

WÄCHTERSTIMME
AUS ZION

1929

Wächterstimme aus Zion

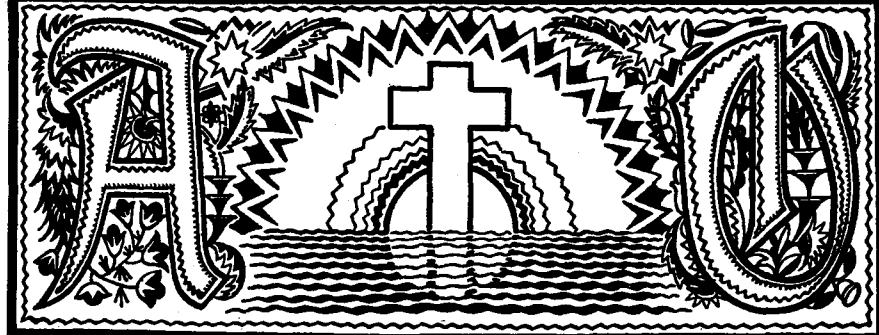
== Zeitschrift ==
zur Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden des
== In- und Auslandes ==

1929

:—: Fünfunddreißigster Jahrgang :—:

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75 — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1929

In dem Herrn Jesu geliebte Brüder und Geschwister!

Das Jahr 1928 liegt hinter uns, und ein neues Jahr ist angebrochen. Der treue Gott hat uns in den vergangenen Zeiten in seinem Hause bewahrt, wo wir seine Gnadengüter in reichem Maße hinnehmen durften. Die Güte unseres Gottes läßt uns dankbar zurück und freudigen Geistes in die Zukunft blicken; Gott hat uns nicht verlassen und wird uns auch fernerhin den Sieg geben, denn wir stehen an seiner Sache.

Im Namen aller Apostel wünsche ich allen Lieben in dem Herrn ein gesegnetes neues Jahr. Der Herr erhalte uns in seinem Hause und lasse uns auch fernerhin die Darbietungen seiner Liebe genießen! Lasset uns allezeit von dem Frieden des Allerhöchsten erfüllt sein; denn Gott hat uns zum Frieden berufen.

Die Gnade des Herrn sei mit allen Getreuen!

Euer Hermann Niehaus.

In der letzten Apostelversammlung wurde beschlossen, die „Wächterstimme aus Zion“ mit einem neuen Kopfbilde herauszugeben. Dieser Beschluß gelangt mit dieser Ausgabe zur Ausführung.

Gleichzeitig ist, wie oben ersichtlich, die Anschrift unter dem Kopfbild in Bezug auf Herausgeber, Redaktion, Druck und Versand geändert worden, wovon die lieben Brüder und Geschwister bitte Kenntnis nehmen wollen. Alle Zuschriften betr. Wächterstimme und Jugendfreund sind zukünftig an Herrn P. Weine, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. Nr. 48, zu richten.

Der Herausgeber.

Der Weg des Herrn in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Wenn ein neues Jahr anbricht, wünscht man sich gegenseitig Glück und Segen. Auch spricht man sich Mut und Trost zu und geht mit neuer Hoffnung der Zukunft entgegen. Jedes Jahr hat neue Freuden, aber auch neue Leiden und Plagen. Die meisten der lieben Leser wissen von bitteren Enttäuschungen und Überraschungen, von Leid und Weh, was der Zeitraum eines Jahres in sich birgt, ein Lied zu singen. Wir können aber trotz aller durchlebter Trübsal sagen: „Bis hierher hat uns Gott geholfen!“

Am ersten Tage des Jahres sehen wir eine vor uns liegende dunkle Zeitspanne von 365 Tagen, aber wir haben das Bewußtsein: „Gott, unser Vater, ist mit uns; er hat in seiner Vorsehung für uns alles weislich geordnet. Wenn wir an seiner Hand bleiben und dem Sohne Gottes in seinen Boten willig folgen, wird uns das von Gott in seiner Liebe zuge dachte Teil auch werden.“

Was zukünftig ist, können wir heute noch nicht fassen; aber es wird sich ein Tag nach dem andern für uns lichten, und wir können dann die vom Herrn bereiteten Gnadengüter zu unserem Heil, Segen und Frieden ergreifen. Wir haben einen Gott, der uns durch die Spendung seines Geistes zu seinem Volk und zu seinen Kindern gemacht hat. Bleiben wir Gottes Kinder, so bleibt er unser Vater und sorgt für uns; so daß wir nicht zu bangen brauchen, was die Zukunft bringen wird.

Es ist unser heiliger Ernst, nur auf dem Wege Gottes, unseres Herrn, vorwärts zu gehen. Aus Erfahrung wissen wir, daß dabei mit allerlei Kämpfen zu rechnen ist und sich die Worte des Dichters erfüllen: „Oft sah ich keinen Ausgang mehr, da weint ich laut und klagte sehr.“ Es braucht dann nur der Versucher zu kommen, dem es oft leicht fällt, uns schnell vom Wahrheitswege fortzureißen; man macht sich dann einen Weg nach eigener Meinung und verläßt den wahrhaftigen Weg des Heils. Wer aber den Gnaden- und Heilsweg, den Weg der Wahrheit, von Christo gelegt, verläßt, geht verloren. Unter dem Wege der Wahrheit verstehen wir den Weg, der ins Himmelreich des Sohnes Gottes führt, und die Wahrheit, die von Christo ist und uns erlöst.

Wer sich einen eigenen Weg macht und sich selbst eine Glaubenslehre aufbaut, geht noch lange nicht des Herrn Weg; denn der Menschen Wege sind nicht die Wege Gottes. Auf selbst gemachten Wegen werden wir umsonst gehen und uns umsonst Mühe und Arbeit machen; die Worte des Herrn treffen uns dann: Euer Haus soll euch wüst gelassen werden.

Christus, unser Herr, ist Weg und Wahrheit; er zeigt sich als Weg und Wahrheit in der Sendung seiner Apostel, weshalb er auch sagte: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. In den Sendboten des Herrn finden wir den Wahrheitsweg, den Gnadenweg, den Weg des Heils und des Friedens.

Wenn wir einen Weg, den Gott als „eueren Weg.“ bezeichnete, noch so lieb haben und das eigene Gute noch so hervorheben, das es darauf gibt, so dürfen wir doch nie damit rechnen, daß Gott, der Vater, einen solchen Weg zu seinem Weg erhebt. Darum sagte auch der Psalmist: Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit (Psalm 86, 11).

Bitten wir den Herrn wie der Psalmist, so müssen wir auch die richtige Anweisung erhalten, die uns der Herr durch das gesandte Amt, das Amt des Heiligen Geistes, worin er seine Stimme hören läßt, gibt. Die Wahrheit am Anfange des Erlösungswerkes läßt man gewöhnlich noch gelten; aber in der Gegenwart sucht der Böse die Wahrheit Gottes umzu stoßen, wie er sie auch am Anfang zur Zeit des Herrn Jesu und der ersten Apostel umzu stoßen versuchte. Wir stehen in dem neuen apostolischen Zeitalter, der zweiten apostolischen Zeit, in der die Sendung der Apostel wieder in Erscheinung getreten ist. Der Glaube an die Taten Gottes in der Vergangenheit verliert seine Kraft, wenn wir die Gegenwartsendung nicht erkennen. Wer hat den gegenwärtigen Weg bestimmt? Doch kein anderer als Jesus, wenngleich sich wenige diesen Weg zu eigen machen. Die Neuapostolischen sehen diesen Weg in den dazu erwählten Menschenjöhnen verkörpert. Solange der Weg in der Verkörperung gesehen und erkannt wird, geht er nicht verloren. Wenn wir uns aber auf andere Wege verirren, verlieren wir den wahrhaftigen Weg.

Wenn noch so viele Menschen ihren Weg als den Weg des Herrn bezeichnen, so bringen sie es doch nicht fertig, daß der ewige Gott und Vater ihren Weg zu seinem Weg erhebt. Wie wichtig ist es doch, sich den Wahrheitsweg des Herrn weisen zu lassen, wenn wir in dem begonnenen Zeitabschnitte keinen Schaden nehmen und die Krone nicht verlieren wollen! Wer auf dem Wege Gottes geht, nimmt Segen und ewigen Gewinn hin.

Manche gingen am ersten Tage des zurückgelegten Jahres auf dem Wege des Herrn, aber am Ende des Jahres waren sie von diesem Wege verschwunden. Sie haben sich nach ihrem eigenen Sinn einen Weg gebildet; sie haben sich vom Heilsweg ablenken lassen.

Nur auf dem Wege des Herrn kommen wir zum Ziele; wer nicht recht kämpft und außerhalb der Schranken läuft, erlangt die Krone nicht. Es gibt keine Wissenschaft, so groß und bedeutend sie sein mag, die den Gottes- und Heilsweg mit den dazu gehörenden Erlösungs- und Gnadenmitteln aufrichten kann.

Der Vater hat in der Sendung seines Sohnes und seiner Apostel seinen Weg aufgerichtet. Wo ist ein Mensch, der mit seiner Weisheit dasselbe hervorbringen könnte? Der Mensch kann sich nur die göttlichen Gaben, die ihm verliehen sind, zunutze machen und dadurch sich selbst und andere Menschen erfreuen. Er kann aber niemals einen göttlichen Weg legen, sondern Gott allein weiß in seiner Weisheit, welcher Weg zur Erlösung der Menschheit der beste ist.

Wenn wir in die Vergangenheit zurückblicken, können wir feststellen: Wer auf dem Wege des Herrn wandelte und darauf beharrte, hat das Ziel der göttlichen Verheißungen erreichen dürfen. Alle anderen, die auf einem eigenen oder von anderen Menschen gemachten Wege wandelten, gingen irre und haben die bitteren Folgen erfahren müssen. Für uns heißt die bedeutende Frage: Welchen Weg wollen wir zukünftig einschlagen?

Das neue Jahr liegt dunkel vor uns. In der Vergangenheit ist Gott mit uns gewesen, solange wir in der Führung Gottes durch seine Boten uns finden ließen. Gibt es nach den gemachten Erfahrungen für uns eigentlich noch eine Frage, auf welchem Wege wir wandeln wollen? Jedes Gotteskind wird antworten: Wir kennen den Weg des Herrn, den er

in seinen Sendboten niedergelegt hat; wir haben auf diesem Weg uns nicht getäuscht, sondern sind ein gutes Stück dem Ziel unserer Vollendung näher gekommen, weshalb wir auch auf diesem Wege bis an unser Ende beharren!

Wer eine solche Überzeugung und ein solches Vertrauen zu Gott hat, kann sich glücklich preisen. Ein solcher Mensch kennt seinen guten Hirten, der an nichts mangeln läßt, die Seinen auf einer grünen Aue weidet und zum frischen Wasser führt. Dieser gute Hirte bewahrt uns aber auch im finstern Tal, so daß wir kein Unglück zu fürchten haben. Laßt uns allezeit auf dem Wege des Herrn wandeln, damit wir mit freudigem Geist und aus dankbarem Herzen mit dem Psalmisten ausrufen können: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar (Psalm 23).

An des Vaters Hand.

Verständige Eltern werden sich bei der Erziehung ihrer Kinder vor übertriebener Ängstlichkeit hüten, da die Erfahrung gelehrt hat, daß dies nur zu großer Sorglosigkeit bei den Kindern führt. Die Ratschläge und Warnungen der Eltern beruhen immer auf den größeren Lebenserfahrungen, die eine genauere Kenntnis der verschiedenen Lebenslagen und einen vorausschauenden Blick in Bezug auf Gefahren gewähren, wovon das Kind noch keine Ahnung hat.

Wenn der Stammapostel, die Stimme der vorsehenden Liebe, uns warnt: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet und euer Glaubensgrund nicht untergraben wird,“ sollen wir als Gotteskinder die Worte nicht gering achten und denken, das gehöre nun einmal zur Apostelarbeit. Wenn sich ein weiser Vater mit seinem Kinde durch den stärksten Verkehr einen Weg bahnt, genügt es ihm nicht, das Kind vor jeder Gefahr zu bewahren, sondern er sucht es auch zu belehren, damit es lernt, selbst auf die verschiedenen Gefahren zu achten, und mit der Zeit imstande ist, selbständig zu handeln und seinen kleineren Geschwistern Führer zu sein. Auch dem Herrn Jesus war es nicht genug, daß seine Jünger seinem Geistesblicke vertrauten, sondern er lehrte sie, selbst auf alles zu achten: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume: Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr's an ihnen und merket, daß der Sommer nahe ist.“ Wer solche Schlussfolgerungen ziehen kann, lernt auch die Zeichen der Zeit zu unterscheiden, worin wir das Zeichen des Menschensohnes erkennen und den Stand der zubereitenden göttlichen Arbeit abmessen können.

Der Stammapostel lehrt und macht uns begreiflich, daß jeder Geist, um sich zu offenbaren und Samen auszustreuen, eines Körpers bedarf, dessen Sinneswerkzeuge er sich bedient. Infolgedessen ist es klar, daß ein Geist seinen Einfluß um so schneller und weiter ausüben kann, als sein Werkzeug, der Mensch, sich schneller an andere Orte begeben kann, sowie über Hilfsmittel verfügt, die ihn instand setzen, von einem Punkt aus seinen Geistes-einfluß geltend zu machen und zu verbreiten, um so auf die Menschheit eine Macht auszuüben, sie zu leiten und zu regieren.

Als das Radio noch unbekannt war, der Verkehr und die Presse (Bücher, Zeitungen, Zeitschriften) noch nicht den heutigen Aufschwung erreicht hatten, gab es Orte, sogar ganze Landstrecken, in denen der Geist der Unzufriedenheit, der sich schon anderswo geltend machte, noch gar nicht eingedrungen war. Da infolge der letzten Erfindungen die Schwierigkeit

für die Menschen, miteinander in Verbindung zu kommen, zum Teil wegfällt oder auf ein kleines Teil beschränkt ist, öffnet sich für die Geistesgewalten ein Machtgebiet, worüber sie vordem nicht verfügen konnten. Es steht ihnen nichts mehr im Wege, ihre Macht zu entfalten und den menschlichen Geist zu bedrücken. Das menschliche Herz verzagt und es wird ihm in Erwartung der Dinge bange, wovon einst geweissagt wurde.

Wenn wir sehen, wie die Bahn des Weltgeistes sich ebnet, so daß er seinen Stempel auf die ganze Schöpfung drücken und sein Wesen in verschiedenen Eigenschaften offenbaren kann, so steht auch in demselben Zeichen die Arbeit des Geistes Gottes. Auch sie wird eine größere Ausbreitung in den Seelen der Menschen haben und immer mehr das Bild des darin wirkenden Geistes Jesu annehmen. Der Unterschied zwischen dem Bereiche des Lebensfürsten und dem Bereiche des Todesfürsten wird immer deutlicher. Zulezt wird der Geist Gottes die Allmacht seiner Liebe vor aller Augen beweisen. Bis dahin aber wird der Widersacher noch viele Schläge ausführen; doch bittet auch der kämpfende Geist Christi für die aufrichtigen und suchenden Seelen, damit ihnen geholfen wird.

Unser Glaubensgrund ist den Geistern ein beliebter Angriffspunkt; denn darauf erbaut die Hand des Segens unser Seelenleben mit dem Ewigkeitsmaterial Liebe, Gnade und Wahrheit. Das Fundament, an dem die wühlenden Geister zu nagen suchen, ist die Erkenntnis, daß der Stammapostel für uns der verkörperte Weg der Wahrheit und des Lebens ist. Er ist der Weg, weil wir ihm folgen und unseren Fuß in seine Fußtapfen setzen, von ihm hören wir die Wahrheit, weil der Geist, der in alle Wahrheit leitet, aus ihm redet, er vermittelt uns das geistliche Leben, weil er der Träger des geistlichen Lebens ist.

Es wird viel an Gott geglaubt; die Geister der Finsternis sind aber meist mehr von seinem Dasein überzeugt als mancher gläubige Mensch. Auch der Glaube an Jesus von Nazareth wird nicht von allen verworfen. Daß das Apostelamt von Gott verordnet ist und nach seinem Willen in unserer Zeit sein muß, lehrt uns die Bibel. Aber das unbeschränkte Vertrauen zu dem Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung läßt sich nicht einreden, sondern muß aus dem Verhältnis von Vater und Kind geboren werden. Es ist der Ausfluß der geistlichen Blutsverwandtschaft, die sagen kann: „Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist; außer dir ist für mich kein Leben.“ Diese Zuneigung kann ein Kind nicht für irgend einen Menschen, sondern nur für seinen Vater haben.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl eines Kindes mit seinem Vater bewirkt vertrauende Hingabe und freiwilligen Gehorsam. Das Kind beweist durch seine Fragen, daß es noch nicht viel weiß, und durch sein Suchen nach Hilfe, daß es noch nicht alles kann. Seine Dankbarkeit beweist ein Kind, indem es die Erfüllung seiner Bitten nicht als eine Pflicht des Vaters, sondern als Gnadengabe ansieht. Seine Gegenliebe in Wort und Tat ist von jedem Nebengedanken frei.

Auf diesem Wege beweist auch ein Kind Gottes die Möglichkeit, daß es das Ziel seiner göttlichen Erziehung erreichen kann. Es hat Gott, unserem Vater, gefallen, uns in dem Stammapostel den einfachen Weg zu zeigen, der mit Sicherheit nach dem Ziel unserer Vollendung führt. Darauf geht er uns selbst voraus, und wir können ihm getrost folgen; denn wir werden an der Hand unseres himmlischen Vaters geführt.

Hochmut.

Aus Dankbarkeit für den wunderbaren Weg, den mich der liebe Gott finden ließ und der zu meiner, sowie meiner Frau Versieglung führte, will ich versuchen, kurz eine meiner Lebenserfahrungen wiedergeben, die vielen als Lehre dienen kann.

Kurz vor unserer Versieglung wurde ich öfters von Personen, die nicht apostolisch sind, darauf hingewiesen, daß nur ungebildete Menschen der Neuapostolischen Gemeinde angehören. Der Geist des Hochmuts suchte mich zu verführen, indem er mir zuflüsterte: „Und denen willst du dich anschließen?“ Zum Glücke kamen diese Geister zu spät; denn ich hatte bereits einige Gottesdienste besucht, die mich zu ernstem Nachdenken anregten und meine Gedanken auf eine vor Jahren gemachte „Erfahrung“ lenkten. Ohne Zweifel hatte der liebe Gott schon damals den Weg für mich bereitet. Ich bin davon überzeugt, daß ohne diese von mir gemachte Erfahrung, die ich sogleich erzählen werde, der Geist des Hochmuts an mir eine bequeme Beute gehabt hätte. Dann wären meine Frau und ich noch nicht wie jetzt von einer Erkenntnis in die andere geführt worden. Der Vorsteher sagte damals, der Gottesdienst der Neuapostolischen sei nicht das Erzeugnis menschlicher Gelehrsamkeit, sondern eine „Schule Gottes“. Noch heute höre ich seine Worte: „Gebt dem gelehrten Professor eine Uhr in die Hand, die entzweit ist, damit er sie repariere; er wird es nicht können, während sich für den Uhrmacher durchaus keine Schwierigkeit bietet.“ Ich dachte: Jeder vollbringt etwas auf seinem Gebiete. Dann wurden meine Gedanken auf nachstehende Erfahrung gelenkt, die ich jetzt erzählen will.

Als Soldat war ich gegen Ende des Jahres 1915 in Niederländisch-Indien und hatte die Absicht, mich möglichst bald loszukaufen. Obwohl ich kein Gelehrter bin, verfügte ich über genügende Bildung und einen gesunden Menschenverstand, um eine passende staatliche oder private Stellung anzunehmen. Ich war dann nicht mehr lange im Militärdienst, aber wenigstens noch so lange, um die Erfahrung zu machen, die mich viele Jahre später auf den rechten Weg brachte.

Das indische Heer konnte damals noch nicht auf viele intelligente Soldaten stolz sein, so daß ich für einen „Gescheiten“ galt, eine Tatsache, worauf ich mir nicht wenig einbildete. Man kann sich denken, daß ich mein Haupt stolz und hoch trug in dem Bewußtsein, mehr zu wissen als die anderen, und daß ich unseren Abteilungs-Kommandanten, einen Korporal, der kaum fähig war, seinen Namen zu schreiben, nicht ausstehen konnte. War es nicht lächerlich, daß ich mit meinen Fähigkeiten auf die Befehle eines solchen Menschen hören mußte und gehorfsamst darnach zu handeln hatte! Es war mir immer ein Genuß, diesen Korporal zu reizen und ihn vor der ganzen Kompanie lächerlich zu machen. Hätte ich aber gewußt, daß einmal durch einen Befehl dieses Menschen mein und meiner Kameraden Leben gerettet werden soll, so wäre mein Verhalten gegen ihn ein anderes gewesen.

Im September 1916 brach in D. ein Aufstand aus. Den Soldaten, die diesen Aufstand niederzwingen sollten, waren ich und als Chef der erwähnte Korporal zugeteilt. Schon nach unserer Ankunft in dem tiefen, durch gewaltige Urwälder beinahe unzugänglichen Binnenlande wurde mir meine „Nichtigkeit“ bewußt. Ich war gerade nicht ängstlich und doch hatte ich ein Gefühl, das ich nicht beschreiben kann, mir war so trüb und schwer.

Daß dieses Gefühl nicht allein in mir stand, konnte ich deutlich auf den Gesichtern meiner Kameraden lesen. Die ganze Kompanie, mit Ausnahme der Offiziere und Unteroffiziere, bestand aus sehr jungen Soldaten, die erst kurze Zeit in Indien waren und zum erstenmal ins Gefecht kamen.

Theoretisch waren wir wohl ausgebildet, praktische Erfahrungen aber hatten wir nicht. Unser Korporal dagegen hatte schon zahlreiche Gefechte mitgemacht, war also von der Art und Weise, wie man gegen den indischen Feind Krieg zu führen hat, praktisch unterrichtet. Schon begann ich ihn mit ganz anderen Augen anzuschauen als zuvor. Ich fühlte, daß er ein „Fachmann“ war. Fort war mein Gefühl von Überlegenheit, fort mein Groll und alles, was mich in meinen Augen so groß erscheinen ließ. Ich konnte zuweilen mit Erstaunen seinen ungeschminkten Erzählungen zuhören. Je mehr ich mich dem Korporal näherte, desto mehr kam er mir entgegen, so daß wir später noch gute Freunde geworden sind.

Eines Tages wurde die Kompanie geteilt, und der Teil, zu dem ich gehörte, wurde auf Patrouille ausgesandt. Nach Wochen größter Entbehrungen gelang es uns, auf einer offenen Fläche, auf der die Eingeborenen Früchte anbauen, einen eingeborenen Mann und eine Frau gefangen zu nehmen. Durch Drohungen wurden sie gezwungen, uns als Führer zu dienen und uns den Aufenthaltsort des Feindes anzugeben.

Unser Leutnant beschloß, dem Feinde von zwei Seiten näher zu kommen. Darum machte er sich selbst mit einer Abteilung und dem eingeborenen Mann als Führer auf den Weg; er befahl dem Korporal, der zeitweise als Sergeant Dienst tat, mit der anderen Abteilung, in der auch ich mich befand, und der eingeborenen Frau als Führerin auf einem anderen Wege den Feind anzugehen.

Nachdem wir einige Stunden auf einem fast unsichtbaren Pfade vorwärts marschiert waren, standen wir inmitten eines scheinbar unbewohnten Eingeborenendorfes. In einem Abstände von einigen hundert Metern befand sich ein ziemlich breiter Fluß. Auf die Frage unseres Korporals an unsere Führerin, wo die Bewohner sind, antwortete sie: „Semoea lari“ (d. h.: alle fortgelaufen). Plötzlich aber stieß sie einen grellen Schrei aus, und wie auf einen Schlag gingen alle Türen auf, und zwei- bis dreihundert wilde Eingeborene stürmten in heftigen Sprüngen auf uns zu. Wir aber waren nur 14 Mann. Ohne das energische, ruhige Auftreten unseres Korporals würde sich unser eine Panik bemächtigt haben, und ein schrecklicher Tod wäre unser Ende gewesen. „Jungens,“ so übertönte die Stimme des Korporals das Geschrei der Eingeborenen, „jetzt Ruhe behalten! Laßt, was ihr laufen könnt, damit ihr an den Fluß kommt, dort haben wir im Rücken Deckung. Die Ersten decken die Nachkommenden!“ Diese Worte waren nicht tauben Ohren zugerufen. Im Nu verschwanden wir in der Richtung nach dem Fluße, verfolgt von den ohrenbetäubend schreienden Eingeborenen. „Und nun, Jungens,“ sagte der Korporal, als wir am Rande des Flusses knieten, „ruhig zielen! Feuer!“

Es sei nur gesagt, daß wir einen glänzenden Sieg hatten. Nicht einer von uns wurde verwundet, während die Verluste auf Seiten der Eingeborenen groß waren. Den Sieg aber hatten wir nur unserem wackeren Korporal zu verdanken, dem Manne, der zwar ungebildet, aber in seinem „Sach“ sehr bewandert war.

Und nun die Lehre hiervon für uns Neuapostolische. Keine Bildung, wie sehr sie auch für das natürliche Leben nützlich werden kann, ist imstande, uns zu unserer Bestimmung zu bringen, die wir als Gottesknechte

erreichen müssen. Dazu sind „Sachkenntnisse nötig“, und um dieselben zu erhalten, muß ein „Lehrmeister“ vorhanden sein, der gegenwärtig unser Stammapostel, bezw. der Bezirksapostel ist. Nach diesem Vorbilde müssen wir handeln und ihm im Gehorsam folgen, wenn auch der Weg, den er uns zuweilen gehen läßt, mühsam ist und uns ungangbar erscheint. Auf diese Weise werden wir ohne Zweifel „Sachleute“ in der Erlöserarbeit, die, wenn auch an Zahl gering, Legionen von Höllegeistern zu überlisten und zu überwinden wissen. Wir werden aber niemals gute Lehrlinge sein können, wenn wir nicht den Geist des Hochmuts in uns bekämpft und überwunden haben. H. S. B.

Seid Hauspriester!

Als wir schon einige Jahre apostolisch waren, brachten wir es noch nicht fertig, laut miteinander zu beten; jedes betete für sich. Oft fragten unsere Kinder, was wir eigentlich beteten, und wir wußten nicht, was wir ihnen antworten sollten. Auch die Amtsbrüder wiesen öfters darauf hin, die Hauspriester sollten mit der Familie zusammen beten.

Eines Tages, als ich in den Gottesdienst gehen wollte, bekam ich plötzlich heftige Schmerzen im Rücken; ich ging aber trotzdem. Nach meiner Rückkehr mußte ich mich sofort zu Bett legen. Meine Frau ließ den Bischof rufen, der für mich beten sollte. Nach kurzer Zeit kam er auch mit einigen Brüdern und kniete mit ihnen an meinem Bette nieder, um den Herrn zu bitten, das Übel zu entfernen. Da wußte ich, warum ich so leiden mußte; der liebe Gott mußte mir erst zeigen, wie gebetet werden soll.

Von dieser Stunde an habe ich dann mit meiner Familie laut gebetet. Wir freuen uns heute, daß wir gelernt haben, den lieben Gott auf den Knien danken und bitten zu können. E. W., A.

Dringende Warnung aus Holland.

Immer wieder kommt es vor, daß deutsche Mädchen in Holland Stellungen antreten, ohne zuvor irgend eine Erkundigung darüber eingeholt zu haben, in welche Umgebung sie kommen. Eltern lassen manchmal Mädchen, die zum Teil noch Kinder sind, ohne Begleitung und ohne Anhaltspunkte in die Fremde ziehen. Durch Annoncen in Tageszeitungen wird gesucht, Mädchen zur Auswanderung in holländische Hafenstädte zu veranlassen. Die meisten Mädchen denken aber nicht an die Gefahren, denen sie dort ausgesetzt sind.

Es sei dringend geraten, vor Antritt einer Stellung in Holland erst mit nachstehender Verwaltungsstelle der Neuapostolischen Gemeinden Hollands in Verbindung zu treten, die gerne bereit ist, über die angegebene Stellung Auskunft einzuholen.

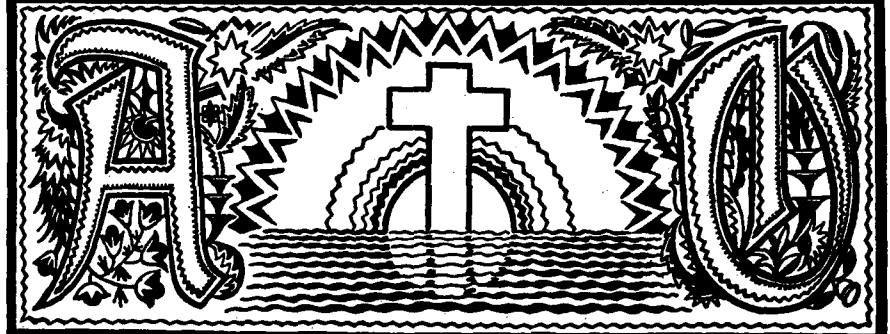
Centrale Administratie der Hersteld Apostolische Zending-gemeente,
Plantage Franschelagen 38
Amsterdam (Holland).

Der Becher irdischen Genusses enthält viel Wermut für den, der daraus nippt, und eine bittere Hefe für den, der ihn bis auf den Grund leert.

Erfahrungen sind auch ein Vermögen; aber es läßt sich nicht vererben, sondern will von einem jeden wieder neu gesammelt und zusammengepart sein.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatschrift

15. Januar 1929

In dem Herrn Jesu geliebte Brüder und Geschwister!

Das Jahr 1928 ist mit Gottes großer Güte, Gnade und Barmherzigkeit zu Ende gegangen. Sein Inhalt war wiederum der uns verordnete Kampf, aus dem die Getreuen als Sieger hervorgegangen sind. Es war aber auch reich an Segnungen, Friede, Freude und Glückseligkeit für alle, die verlangend waren und sich in der Dankbarkeit und Demut finden ließen.

Ein neues Jahr liegt dunkel vor uns; am Anfang dieses Zeitabschnittes bin ich vor den Herrn mit der Bitte getreten, er möge alle aufrichtigen und ehrlichen Seelen in seiner Liebe, Gnade und Barmherzigkeit erhalten, ihnen seine Wege zeigen und durch sein Wort auch in zukünftigen Tagen eine Leuchte sein.

Einen neuen Beweis der einheitlichen Geistesgesinnung des Volkes Gottes mit den Aposteln und mir gaben die vielen Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel aus allen Weltteilen; ich sage allen, auch denen, die meiner im Gebete gedachten, hiermit meinen herzlichen Dank. Der treue Gott gebe uns in seiner Güte und Gnade die Kraft, in seinem Hause immerdar bleiben zu können, der Sohn Gottes befreie uns auch fernerhin durch seine Erlösungsstaten von dem Anrechte des Bösen und der heilige Geist führe und leite uns an das Ziel der Vollendung!

In dem Geiste der Liebe Christi verbunden, grüßt Euch mit dem Gruße des Friedens

Euer Hermann Niehaus.

... Ein Christ kann nicht ohne Kreuz sein. ...

Manchen lieben Leser der „Wächterstimme aus Zion“ wird vielleicht die Überschrift dieser Abhandlung etwas befremden. Kaum haben wir ein neues Jahr begonnen, in das wir mit der freudigen Hoffnung hinübergegangen sind, der Herr wird uns auch in diesem Jahre seinen Segen und den Sieg über das Böse geben, so werden unsere Gedanken durch das Lesen der Überschrift auf die Vergangenheit gelenkt.

In der hinter uns liegenden Zeit mußte jede Seele, die ehrlich bestrebt war, dem Herrn Jesu nachzufolgen, ein Kreuz auf sich nehmen, wovon keine verschont blieb. Aber mit diesem Kreuze waren auch die unaussprechlichen Freuden verbunden, die alle empfunden haben, die aus dem Born der göttlichen Gnade, Liebe und Barmherzigkeit das Lebenswasser getrunken haben. Diese himmlischen Freuden machen uns das Tragen des uns auferlegten Kreuzes erträglich, so daß wir dem Herrn die Treue bis in den Tod halten können.

Schon liegen wieder zwei Wochen des Jahres 1929 hinter uns. Alle Gotteskinder sind mit neuem Mut und neuer Hoffnung in das neue Jahr getreten; aber mancher mußte sich schon in seinen Hoffnungen getäuscht sehen. Denn das Kreuz ist nicht im alten Jahre zurückgeblieben, sondern mußte in den neuen Zeitabschnitt mitgenommen werden. Warum sollen wir uns diese Tatsache vorenthalten? Es kann nur gut sein, wenn wir den Wert des Kreuzes kennenlernen. Das Heil unserer Seele kann nur gefördert werden, wenn wir wissen, welchen Zweck der liebe Gott verfolgt. Dem Zweck entsprechend wendet auch der liebe Gott immer eine besondere Art des Kreuzes an, aber immer will er uns dadurch in seiner Liebe helfen, damit unsere Seele nicht verloren geht.

Wenn wir in der Heiligen Schrift nachlesen, finden wir, daß zu allen Zeiten den Aufrichtigen ein Kreuz auferlegt war. Denken wir an Adam und Eva, die einen ungeraten Sohn hatten, der nicht auf den Wegen des Herrn blieb! Wie bitter schmerzvoll mag es Adam und Eva gewesen sein, als ihr Sohn Kain seinen Bruder Abel erschlug! Wie sehr mag dem Könige David das Herz geblutet haben, als ihm sein Sohn Absalom die Herzen der Männer Israels stahl, so daß er, um sein Leben zu retten, aus dem Lande fliehen mußte! Wie groß und schwer ist oft ein Kreuz in Krankheit und körperlichen Gebrechen! Vergewaltigten wir uns die Lage Hiobs, als Gott zuließ, daß Satan sein Fleisch schlagen durfte. Schon Sirach sagte: „Der Tod ist besser denn ein stiches Leben oder stete Krankheit.“ Oder denken wir an den Apostel Paulus, der den Herrn dreimal bat, er möge ihm den Pfahl aus seinem Fleische nehmen. Wie stand es mit dem jüdischen Hauptmann Naeman, der vom Aussatz befallen war, und mit dem alten Tobias, der plötzlich erblindete! Wie steht es oft, wenn uns durch die wirtschaftlichen Verhältnisse wenig Verdienst zukommt oder gar Arbeitslosigkeit befällt! Müssen wir dadurch nicht ein Kreuz tragen, das bitter und hart ist?

Nicht minder groß sind aber auch die Nöte, Kümmernisse und Trübsale, denen wir auf geistlich-seelischem Gebiete begegnen und woran die Menschen oft schwerer tragen als an allen körperlichen Leiden und wirtschaftlichem Ungemach. Davon können aber nur die Menschen reden, die in der Tat die Wahrheit der Worte des Engels Raphael an Tobias erfahren haben: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein; ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest.“

Gott hat aus Liebe seinen Sohn als Erlöser für die Menschen in die Welt gesandt. Jesus Christus stellte die vollendetste Selbstverleugnung zu einem Vorbilde für uns Menschen dar. Ohne Widerrede und ohne Widerwillen nahm er alles Ungemach auf sich, trug aller Menschen Schuld und Sünden auf seinen Schultern an das Fluchholz und bewirkte durch diese Opfertat eine ewige Erlösung der Menschheit. Wenn Christi Jünger ihrem Meister nachfolgen wollen, müssen sie es auch hinsichtlich des von Gott zugelassenen Kreuzes tun. Salomo sagte einst die inhaltsreichen Worte: „Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen.“ Der Herr will durch die Hitze an unserer Seele macherlei erreichen. Er will uns zur Erkenntnis unserer Sünden bringen und vor ihnen bewahren, die Liebe zur Welt vertreiben und uns näher zu sich ziehen, uns lehren, auf sein Wort zu merken, uns beten lehren, unseren Glauben und unsere Geduld prüfen und ein sehnliches Verlangen nach seinem Wort und der Vereinigung mit ihm erwecken. Die Mittel, die der Herr dazu gebraucht oder zuläßt, sind je nach der Kraft und dem Vermögen der einzelnen Menschen-seelen verschieden. Gott läßt nicht mehr zu, wie der einzelne zu tragen imstande ist. Wenn schon das Kreuz, das der eine oder andere zu tragen hat, schwer erscheint und oft auf unsere Schultern drückt, sollen wir doch nicht ungeduldig werden, sondern bedenken, daß, je größer die Not, um so näher Gott ist.

Wie aber stellen wir uns zu dem von Gott zugelassenen Kreuz ein? Hier seien wir an die Worte Jesu erinnert, daß ohne Gottes Zulassung kein Sperling vom Dache fällt, und ferner an die Worte: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheune; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wie bitter ist das Kreuz der Verleumdung! Joseph mußte in Ägypten eine vierzehnjährige Gefängnisstrafe ertragen, weil er nicht einwilligte, als ihn Potiphars Weib zur Sünde verführen wollte. Um des Zeugnisses Jesu willen wurde der Apostel Petrus von dem Könige Herodes ins Gefängnis geworfen, Apostel Paulus mit Silas zu Philippi desgleichen. Derartige Beispiele könnte man noch unzählige aus der Heiligen Schrift anführen, um zu beweisen, in welcher vielseitigen Weise das Kreuz auf den Gotteskindern ruht.

Viele Gotteskinder empfinden ein von Gott zugelassenes Kreuz als Unrecht. Es liegt in der Natur des Menschen, seine Tage auf der Erde in einem Zustande der Ruhe, der Sorglosigkeit und des Wohlbefindens zu genießen. Von Armut, Not, Elend, Mangel, Krankheit und Widerwärtigkeiten aller Art will er nichts wissen, was aber bei der Verschiedenartigkeit der menschlichen Gaben und Fähigkeiten, der Geschicklichkeit und Tätigkeit, sowie bei dem Vermögensunterschiede nicht möglich ist. Auch geht vielen der Begriff für die demütige Erkennung ihrer Sündhaftigkeit und das Bedürfnis der Versöhnung mit Gott völlig ab. Daß auch dieser Zustand die Quelle manchen Kreuzes ist, wird oftmals nicht erkannt und zu leicht vergessen.

Einer, der sehr wohl wußte, wie bitter schwer ein Kreuz auf einem Menschen lasten kann, war der Apostel Petrus, weshalb er auch an die Apostolischen in Kleinasien, die um ihres Glaubens willen unter mancherlei Versuchungen und Verfolgungen zu leiden hatten, schreiben konnte: „Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnet nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames.“ Wie gewaltig groß die Verfolgungen und Versuchungen waren, die unsere Brüder und

Schweftern in der Zeit der Urkirche über sich ergehen lassen mußten, beweist zur Genüge die Geschichte! In ähnlichen Verhältnissen stehen auch heutzutage die Gotteskinder. Wenn wir auch nicht Feuer und Schwert, Arena und wilde Tiere zu fürchten haben, so dürfen wir nicht vergessen, daß der Satan heute noch ebenjogut Satan ist wie auch damals. Er war ein erbitterter Feind der Kinder Gottes und ist es heutzutage nicht minder. Bringt er nicht Feuer und Schwert, so nimmt er andere Mittel zu Hilfe. Das Kriegsheer eines Landes, das in unserer Zeit gegen einen Feind zu Felde zieht, wird nicht mit den Waffen kämpfen, die von den Vorfahren vor 2000 Jahren angewandt wurden. Es wird sich der modernsten, der jeweiligen Technik der Kriegskunst angepaßten Waffen bedienen. In derselben Weise geht auch Satan, der Fürst dieser Welt, vor; er paßt sich den Zeitverhältnissen an.

Hat nicht der Herr Jesus den Überwindern der Endzeit die allergrößte Verheißung gegeben? Alle Verheißungen für die Überwinder der übrigen Zeitperioden reichen bei weitem nicht an die den Überwindern in der Endzeit der christlichen Haushaltungsperiode gegebene Verheißung heran: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Aus dieser Verheißung erkennen wir die Größe des Lohnes, der den Seelen zugesagt ist, die in der Endzeit als Überwinder über alles Kreuz und Leid hervorgehen.

Die Größe oder Höhe eines Lohnes läßt aber auf die Größe der zu verrichtenden Arbeitsleistung schließen. Welchen Umfang die den Gotteskindern noch vorbehaltenen Versuchungen und Verfolgungen einnehmen und welcher Art sie sein werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Wenn aber der Herr Jesus selbst sagte, daß kein Mensch selig würde, wenn er die letzte Zeit um der Auserwählten willen nicht verkürze, so können wir daraus entnehmen, wie schwer diese Zeit mit ihren Verhältnissen und Begleiterscheinungen sein wird. Damit soll jedoch nicht der Mut genommen oder jemand angst und bange gemacht werden; wie einst der Apostel Petrus mit den oben angeführten Worten den Kindern Gottes neuen Mut und neue Kraft zufloßte, so wird auch der Herr zur gegebenen Zeit und Stunde seine Kinder mit dem Mut und der Kraft ausrüsten, die nötig sind, um gegen alle Widerwärtigkeiten den Sieg behalten zu können.

Vielfach wird gedacht: „Jetzt bin ich apostolisch, nun geht mir's besser.“ Diese Ansicht ist nur bedingt richtig; sie stimmt in mancher Beziehung, aber nicht hinsichtlich der Versuchungen und mancherlei Leiden, die ein Gotteskind in der Prüfungszeit durchkosten muß. Wir erinnern an Jesu Worte vom unsauberen Geist, der, wenn er von einem Menschen ausgefahren ist, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versucht, die alte Wohnung wieder zu gewinnen; gelingt es ihm, so wird es mit einem solchen Menschen ärger als zuvor. Dieselbe Tätigkeit handhabt der Teufel auch heute noch. Eine Menschenseele, die er verloren hat, läuft er in nie ermüdender Weise immer und immer wieder an, um die alte, ihm verloren gegangene Wohnung wieder zu besitzen. Er weiß ganz gut, daß ein zum göttlichen Leben erweckter Mensch, mit den durch die Kraft des Heiligen Geistes erweckten Gaben und Fähigkeiten zu seinem Gegner wird, indem er sich mitbetätigt, die Werke des Bösen in den Herzen zu zerstören. Aus diesem Grunde naht sich der Versucher mit allen nur erdenklichen Versuchungen erst recht den Gotteskindern, um sie durch seine immer und immer wieder erfolgenden Anläufe mürr und müde zu machen und schließlich zu Fall zu bringen.

Hat der Fürst dieser Welt ein Gotteskind erst einmal in Gleichgültigkeit gefangen genommen, so hat er viel gewonnen; es ist ihm alsdann ein leichtes Spiel, ein solch armes Menschenkind in Nacht und Finsternis zurückzubringen. Daher gelten auch uns die Worte des Apostels Petrus: „Laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Selbstames.“

In den meisten Fällen ist die uns anfallende Versuchung so verschleiert, daß sie nicht erkannt wird. Wie unschuldig trat doch Satan selbst an den Herrn mit den Worten heran: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ Hatte damit Satan die Unwahrheit gesagt? Mitnichten; denn dieses Wunder hätte der Gottessohn kraft der ihm von seinem Vater verliehenen Macht ausführen können. Als aber Satan mit der Sprache deutlicher wurde, auf alle Reiche und Schätze der Erde hinwies und sagte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest,“ erteilte ihm Jesus eine gründliche Abfuhr mit den Worten: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Bei dieser Versuchung erkennen wir deutlich die List und die Ränke, mit denen der Fürst dieser Welt seine Anläufe unternimmt. Wie oft nistet er sich in unser Gedankenleben ein, wobei er bei des Menschen Einbildungskraft den leichtesten Zutritt findet! Deutlich genug sehen wir diese Arbeitsweise des Teufels bei Eva im Paradiese. In einer meisterhaften Verdrehungskunst, wie sie nur dem Vater der Lüge eigen ist, verstand er es, so sehr auf Eva einzuwirken und ihre Gedanken zu bestricken, daß sie den Ernst des göttlichen Gebotes außer acht ließ und daselbe übertrat. Wie katastrophal aber die Folgen dieses Schrittes waren, beweist die Geschichte aller Menschengeschlechter, die seit dem Fall Adams über die Erde gegangen sind; alle mußten die Folge dieser Übertretungssünde kosten. Wären die ersten Menschen dem göttlichen Gebote gehorsam geblieben, hätte die gesamte Menschheit davon den Segen hingegeben. Dieses eine Beispiel möge genügen, um uns auf das zeitgemäße Wort unseres Gottes merken zu lassen. Wohl dem Menschen, der aus der Anfechtung das Gute zu nehmen weiß, wie der Prophet Jesaja sagte: „Denn allein die Anfechtung lehret aufs Wort merken.“

Den oben angeführten Worten setzte der Apostel Petrus noch hinzu: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen.“ So ergeht es auch heutzutage uns Neuapostolischen. Mit dem Augenblick, in dem wir apostolisch werden wollten, waren Spott, Hohn und Verachtung unser Los. Unsere ehemals besten Freunde wurden mit einem Male zu Lästern und Spöthern, so daß man mit dem Psalmisten sagen konnte: „Ich muß ihr Spott sein; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihre Köpfe.“

Wie schön ist es, wenn wir uns in dem Geiste Christi finden lassen, in dem Geiste der Liebe und Duldsamkeit, der Barmherzigkeit und des Vertrauens! Laßt sich ein Gotteskind von dem Geiste des Vertrauens leiten, so wird es durch alle Klippen wohlbewahrt hindurchkommen und keinen Schaden an seiner Seele nehmen.

Der Fürst dieser Welt sucht mit großer Vorliebe das Vertrauen der Kinder Gottes zu ihrem Führer zu untergraben. Wer aber das Werk der Erlösung unseres Gottes in seiner Größe und Tiefe erfaßt hat, läßt sich durch keinerlei Anläufe des Satans abwendig machen. Er weiß, daß er um seiner eigenen Seligkeit willen und nicht wegen Sonderinteressen oder

aus Rücksichtnahme auf andere apostolisch geworden ist. Es wäre ein Fehltritt, wenn man apostolisch wäre, um anderen damit einen Gefallen zu erweisen, ebenso, wenn man sein apostolisches Christentum aufgäbe, weil man an irgend einem Apostolischen einen Fehler sieht. Wir alle haben Unvollkommenheiten; sind aber die Fehler und Mängel unseres Nächsten für uns eine berechtigte Ursache, dem Herrn den Rücken zu kehren? Jedes nüchtern denkende Gotteskind wird diese Frage ohne Bedenken verneinen. Der wahrhaft gläubige apostolische Christ hat das Gegenteil gelernt. Sieht er einen Bruder oder eine Schwester straucheln oder in eine Sünde willigen, so hilft er in barmherziger Liebe dem Sinn und Geiste Christi entsprechend; er beugt vor Gott, dem Allmächtigen, seine Knie und betet für seinen Nächsten, daß der Glaube fest und die Schritte sicher werden. Kein Gotteskind kann in der Ewigkeit mit der Entschuldigung vor den Herrn treten: „Herr, es waren unter Deinem Volke einige, die nicht so gehandelt haben, wie sie hätten tun sollen; wären ihre Werke besser gewesen, so wäre ich nicht gefallen.“ Diese Art von Entschuldigung suchte schon Adam im Paradies zu handhaben, indem er die Schuld auf sein Weib schob, das für den Fehltritt die Schlange verantwortlich machte. Aber Gott ließ es nicht gelten und gab ihnen zur Antwort: „Ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht.“ Wollten wir es ebenso machen, würde uns der Herr mit gutem Recht entgegenhalten: Mensch, es ist dir gesagt, was du tun sollst. Was Judas Ischariot in den drei Jahren, in denen er seinem Herrn und Meister nachfolgte, getan hat, mag gut und heilsam gewesen sein. Was er aber vollbrachte, nachdem er mit den Feinden Jesu Verbindung gesucht hatte, wurde ihm zum Verderben und stempelte ihn zu einem Feinde Christi.

Glücklich ist die Seele, die zur Erkenntnis ihrer Fehler kommt, ihr Leben zu bessern sucht und das auferlegte Kreuz in Geduld trägt. Dann hat sie eine Hilfe durch den Geist Christi in der Vergebung der Sünden, wodurch das Anrecht der verklagenden Geister aufgehoben wird. Der Apostel Petrus sagte mit vollem Rechte: „Was will's für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben? So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“ Leiden wir um unserer Sünden willen, so laßt uns unser Leben bessern. Leiden wir aber um des Glaubens willen, so laßt es Gott zur Ehre gereichen. Laßt uns im Leiden, in Verfolgung und Versuchung nicht widerwillig oder ungeduldig werden. David sagte schon: „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus allem.“ Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die uns verheißen ist.

Leiden macht im Glauben gründlich,
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich.
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
Droben bist du eine Würde,
Die nicht jedem widerfährt.

Wie ich zum Werke Gottes kam.

Im Weltkrieg war ich als Matrose auf einem Hilfsschiffe tätig. Von dem großen Gotteswerke hatte ich noch nichts gehört und glaubte auch überhaupt nichts.

Es war am 2. November 1917, morgens um 7 Uhr. Wir befanden uns im Kattegat, zehn Meilen von H. entfernt, als uns plötzlich, aus dichtem Nebel heraustretend, neun moderne feindliche Zerstörer umringten. Sofort begann der Kampf; doch war die Übermacht des Feindes zu groß, und unser Schiff war in kurzer Zeit zusammengeschossen und sank. Wer nicht verwundet war, suchte sich durch einen Sprung in die Gluten zu retten. Bei den meisten war es aber nur eine Verlängerung ihres Lebens um einige Minuten, um dann zu ertrinken.

Auch ich sprang ins Meer. Einer inneren Stimme folgend, warf ich vorher eine Planke ins Wasser, die zufällig in meiner Nähe lag. In den eiskalten Gluten suchte ich die Planke, aber sie war einige Meter von mir entfernt. Jetzt hieß es schwimmen, der rettenden Planke zu; doch bald waren meine Kräfte erschöpft, da ich in voller Kleidung war und gegen die Wellen ankämpfen mußte. Wer schon einmal mit dem Tode gerungen hat, weiß, welche Kraft die Verzweiflung gibt. Aber was half mir alles verzweifelte Kämpfen; meine Kräfte versagten und etwa drei Meter von der Planke entfernt sank ich in die Tiefe.

Ich hörte Glockengeläut und Orgelbrausen, eine unbeschreiblich liebliche Musik und sah himmlische Engelscharen, die wunderbar sangen. Plötzlich wurde ich in die Wirklichkeit zurückgerufen. Eine Welle hatte mich an die Planke geworfen, und als ich die Augen öffnete, trieb sie in Reichweite vor mir. Mit der letzten Kraft hob ich den Arm, um die Planke zu fassen, doch griff ich daneben und versank abermals; denn zu einem zweiten Zufassen reichte die Kraft nicht mehr, auch war der Gesang und die Musik, die ich vorher gehört hatte, so schön, daß ich gerne dorthin zurückkehren wollte. Wieder hörte ich wundervolle Musik und sah Dinge, die ich nicht beschreiben kann. Ein seliges Gefühl der Ruhe und des Friedens durchzog mich.

Doch plötzlich fühlte ich neue Kraft, deren Herkunft mir unbekannt war. Ich schlug mit den Armen um mich und befand mich im nächsten Augenblick an der Oberfläche des Wassers; dicht vor mir lag die Planke. Ich griff zu und fühlte das harte Holz in meiner Hand. Vorsichtig, damit sie mir nicht entgleiten konnte, zog ich mich bis zur Mitte der Planke, immer von den Wellen überspült. Mit der größten Anstrengung gelang es mir, mich auf die Planke zu legen, wobei mir die vor Kälte erstarrten Beine sehr hinderlich waren. Auf der Planke, die auf dem Meere dahin trieb, kam es wie eine Erleuchtung über mich, daß ich mir nicht selbst bis hierher geholfen hatte, sondern eine höhere Macht. Meine Augen füllten sich mit Tränen, und ich weinte wie ein Kind aus tiefster Seele. Ich faltete meine Hände und betete zum erstenmal seit meiner Kindheit das Vaterunser zu dem Gott, dessen Dasein ich bis dahin bezweifelt hatte. Obwohl die Wellen viele meiner Worte erstickten, hat Gott in den Stunden höchster Gefahr mein Rufen erhört. Ich wurde gerettet und mußte zwei Jahre in Gefangenschaft zubringen.

Nachdem ich wieder in meine Heimat zurückgekehrt war, lernte ich meine jetzige Frau kennen, die schon zur Neuaustolischen Gemeinde gehörte. Mir wurde Zeugnis gebracht, doch stellte ich das Wirken Gottes durch Apostel sehr in Frage. Auf vieles Bitten meiner Frau ging ihr zuliebe einmal mit zu einem Gottesdienste. Der Raum hatte nach meiner Ansicht kein kirchliches Aussehen, und daher war ich anfangs ziemlich teilnahmslos. Nur eins gefiel mir, und zwar der Gesang des Chors. Als die Sänger ihren Gesang beendet hatten, wurde es für mich wieder langweilig. Meine

Teilnahmslosigkeit war so groß, daß ich vor Langweile die Löcher in den unbelegten Stühlen zählte. Doch plötzlich drangen die Worte des Vorstehers an mein Ohr: „Es gibt Leute, die in den Gottesdienst gehen und schlafen. Mancher Mensch lernt erst beten, wenn er sich in höchster Lebensgefahr befindet, wenn er wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalme greift in der Hoffnung, er könne ihm das Leben retten. Er denkt aber nicht daran, daß er auf die Gnade Gottes angewiesen ist.“ Diese Worte waren für mich; ich wußte aber bestimmt, daß der Vorsteher nichts von meinen Erlebnissen wußte.

Nun erkannte ich das Wirken Gottes durch seine Gesandten. Bei der nächsten Aufnahme wurde ich aufgenommen und empfing später die heilige Versiegelung.
K. M., B.

Wer den Armen hilft, leihet dem Herrn.

Vor einigen Jahren saß ich am Schreibtisch und überlegte mir, wie ich das Geld zu einem Wechsel, der in einigen Tagen eingelöst werden mußte, zusammenbringen sollte. Während ich darüber nachdachte, wurde ich an einen apostolischen Familienvater erinnert, der schon sehr lange arbeitslos ist und eine Stimme sprach: Gib ihm sofort 10 Mark, er ist in großer Not. Gedacht, getan, und mit den Worten: „Wenn ihr wieder mehr habt, könnt ihr mir's zurückgeben,“ überreichte ich dem Bruder die 10 Mark. Im stillen bat ich: „Lieber Gott, ich habe Deinen Willen erfüllt. Sei so gut und gebe mir die 10 Mark wieder; denn ich brauche sie notwendig.“ Am Abend ging ich nach B., und als ich um 10 Uhr nach Hause gehen wollte, gab mir eine bekannte Frau ein Kuvert und sagte: „Was darin ist, gehört Ihrer Frau.“ Als ich meiner Frau das Kuvert gab, waren 10 Mark darin. Am anderen Tag ließ ich der Familie E. sagen, sie brauche mir das Geld nicht wieder zurückzugeben; denn der liebe Gott habe es mir schon nach fünf Stunden wieder erstattet.
K. W., M.

Achtet auf die Warnungen und Fingerzeige!

Vor etwa vier Jahren war ich an einem Vormittag in der Küche beschäftigt. Ich hörte plötzlich einen Schrei, wie den eines Hundes. Da wir zur Zeit einen Hund hatten, war ich der Meinung er sei es gewesen und wolle zur Tür hinaus. Ich rief deshalb unserem älteren Buben zu, er solle den Hund herauslassen. Keine Antwort. Nach einer kleinen Weile hörte ich denselben Schrei nochmals. Ich lief nun rasch, um dem Hund die Tür zu öffnen, derselbe aber lag hinter dem Ofen und schlief. Zu meinem Schrecken sah ich nun, wie unser damals einjähriges Kind im Kinderwagen saß, den Nähkorb herangezogen hatte und die Hände voll Nähadeln gerade zum Munde führte. Ich konnte noch schnell dem Kinde die Nadeln abnehmen und erkannte die Hilfe und den Schutz unseres Gottes. Das Erlebnis stärkte meinen Glauben sehr.
L. E., S.

Vier Dinge kommen nicht zurück: Das gesprochene Wort, der abgeschossene Pfeil, das vergangene Leben und die versäumte Gelegenheit.

* * *

Wenn man nicht mehr an seinem Hausstand arbeitet, verfällt er; das ist mit allem so. Die Gleichgültigkeit macht alles tot; die Liebe macht alles lebendig.



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sitz Strøghagen 1. W. — Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt M.-West 13, Sophienstr. 48. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt M.-West 13, Sophienstr. 75 — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

55. Jahrgang Nr. 3 | Halbmonatschrift | 1. Februar 1929

Lebensworte aus dem Schatze des Stammapostels.

1. Mose 3.

Wenn eine Anzahl Menschen zusammenkommt, sind meistens noch keine zwei darunter, die sich in allem gleichen und ein und dasselbe Verlangen haben. Wenn aber die Kinder Gottes aus nah und fern zusammenkommen, tragen sie ein Verlangen in sich. Sie haben aber auch die Gewißheit, daß dieses Verlangen in der Hütte Gottes gestillt wird. Die Traurigen suchen Trost, wer geschlagen ist, erwartet Heilung seiner Wunden, wer irregeleitet ist, will zurechtgebracht werden, wer den Frieden verloren hat, sucht ihn neu zu empfangen, die Sünder wollen nicht mehr unter ihrer Last bleiben, sondern frei werden. Ich nehme an, daß alle Gotteskinder, bevor sie an die Segensstätte kommen, in ihr Kämmerlein gehen und im Gebete mit dem Vater der Liebe sprechen. Dabei ist es gut, wenn man die Tür zuschließt, damit es nicht jeder hören kann.

Ich sprach zur Zeit mit einer Schwester, die mir klagte, sie habe immer zum lieben Gott gebetet, aber keine Erhörung gehabt, worauf ich ihr sagte, dazu habe der Vater seinen Sohn gesandt, damit hilfesuchende Seelen bei ihm Erhörung finden. Denken wir an die Worte des blindgeborenen Menschen: „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht hört; sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den hört er“ (Johannes 9, 31). Der Blinde fand Hilfe bei Jesus. Die Schwester meinte dann, da habe sie bis jetzt immer verkehrt gebetet. Ich erwiderte ihr: Im Kämmerlein können Sie beten, aber der Vater führt alle, die Gnade suchen und sich an ihn wenden, zum Sohne. Gott könnte also in diesem Falle sagen: „Geh zur Offenbarungsstätte meines Sohnes; dort, aber nicht in deinem Kämmerlein, kannst du Erlösung von deinen Sünden finden.“ Die Schwester mußte dann Bescheid.

Was jemand mit dem Vater der Liebe im Kämmerlein besprechen will, soll nicht jeder hören; darum soll man auch die Tür zuschließen. Wer in der Verborgenheit gewesen ist, kann die Worte des Sohnes hören: „Komm her zu mir, der du im Kämmerlein gewesen bist, ich will dich erquicken.“ Von Jesus sagten zu seiner Zeit die klugen Leute: „Das ist der Zimmermannssohn.“ Er aber sagte: Komm, du mühselige und beladene Seele, ich will dich erquicken. Diese Verheißung kann sich aber nicht im Kämmerlein erfüllen. Ich will damit in Erinnerung bringen, daß wir durch den Vorhof des Kämmerleins zur Offenbarungsstätte des Sohnes gehen müssen, wo er zu den Seinen redet. Ich erinnere an die Worte des Psalmisten: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Psalm 95, 7–8). Wer die Stimme des Sohnes Gottes hört, geht zum Leben hervor. Wenn wir im Glauben an die Offenbarungsstätte des Sohnes kommen, wo der Herr redet, bitten wir im kindlichen Vertrauen: „Herr, laß heute Deine Schafe wieder Deine Stimme hören, damit sie Dir nachfolgen können.“

Das oben angeführte Bibelwort beschreibt eine Begebenheit im früheren Paradiese. Ich bemerke aber dazu: wer hier nicht für das Paradies reif wird, wird auch nach seinem Ableben nicht in das Paradies eingehen können. Wer hier nicht zum Tempel Gottes gehört, kann in der Ewigkeit auch nicht zum Tempel Gottes kommen, und wer hier nicht zum Volke Gottes zählt, kann auch im Jenseits nicht dazu gezählt werden. Im Paradiese will der Herr ein- und ausgehen. Schon der Apostel Johannes sah das Paradies in den goldenen Leuchtern (Gemeinden) dargestellt, worunter der aufgefahrene Gottessohn wandelt. Er wandelt somit nicht unter hölzernen oder steinernen Leuchtern. Denken wir auch an den Gott Abrahams, der in den drei Männern zu ihm kam. Es heißt ausdrücklich, daß Gott zu Abraham kam und mit ihm sprach, er offenbarte ihm auch, was noch keiner wußte.

Die Schrift sagt uns, daß die Schlange auch einmal gesprochen hat. Da lacht mancher darüber und meint, es sei nur eine Gedankenübertragung gewesen, weil Adam und Eva sahen, daß die Schlange die Frucht genoß und nicht starb. Petrus schrieb einst, daß ein Engel mit Bileam gesprochen habe, und zwar durch den Esel mit eines Menschen Stimme. War das Phantasie? Ich glaube nicht; denn es war der Prophet, der auf einem Esel ritt. Wenn ich die Geschichte von Bileams Esel glaube, dann kann ich auch glauben, daß der Teufel Menschen zu seinem Dienste gebraucht. Es ist gut, wenn man die Gabe besitzt, zu unterscheiden, ob es die Stimme des Herrn oder des Teufels ist. Es kommt nicht auf die Hülle an, sondern auf den, der sich durch die Hülle des Menschen offenbart.

Es besteht doch ein Paradies, was Jesus beweist, indem er zu dem Schächer am Kreuze sagte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Dazu mußte der Angeredete erst den Leib ablegen. Wenn heute kein Paradies mehr bestände, könnte auch keiner hineingehen.

Der liebe Gott hat einstens in das Paradies einen Baum der Prüfung gesetzt. Die Kritiker sagen: „Der liebe Gott trägt die Schuld, daß Adam und Eva im Paradiese gesündigt haben. Wäre der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht gewesen, hätten sie auch nicht sündigen können.“ Woran soll aber sonst der Gehorsam geprüft werden? Die Gegensätze sind immer die Ursache zur Sünde. Judas hatte sich im Geiz und Ungehorsam finden lassen und wurde zum Verräter. Er war geldgierig und zum Geiz geneigt. Judas war ein Mensch, den anderen gleich, und doch war ein

anderer Geist in ihm. Menschen werden oftmals als Teufel, Satan oder Schlange bezeichnet. Unter diesen Namen kennzeichnet man ihre innere Gesinnung. Jesus war als Mensch allen anderen gleich, aber in seiner Offenbarung wurde erkannt, welcher Geist in ihm war.

Die Schlange im Paradiese sagte nicht: „Es ist alles gelogen.“ Eva hatte nicht gehört, was der liebe Gott mit Adam gesprochen hatte; sie mußte glauben, was ihr Mann sagte. Wenn Eva gehört hätte, wie der liebe Gott mit Adam gesprochen hat, dann hätte sie der Schlange Bescheid sagen können. Die Mirjam und die Rote Korah wurden unter dem Volk Israel in ähnlicher Weise offenbart: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ Der Schlangengeist sagt nicht: „Es ist alles gelogen,“ sondern: „Sollte wohl? Wenn es so wäre, wie du glaubst, wäre der Tod an die Frucht gebunden; siehe mal an, ich genieße die Frucht und sterbe nicht. Ihr werdet mitnichten des Todes sterben. Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott.“

Als Jesus vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, kam auch der Versucher und sagte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich zu dem Stein, daß er Brot werde.“ Jesus wies aber den Versucher ab. Dies alles ist uns zur Lehre geschrieben.

Früher bin ich viel mit dem Stammapostel Krebs gereist. Wie wurde er von den Gegnern verlästert! Er wurde von aller Welt verschrien, aber ich habe nicht gesehen, daß er ein Sünder war, trotzdem ich die vielen Reisen mit ihm machte. Der Schlangengeist zweifelt natürlich alles an. Manche bitten Gott, er möchte ihnen einen Traum geben. Aber es ist eine Wahrheit, daß Gott den Verkehrten ein Verkehrter ist, und die Menschen, die Offenbarungen haben wollen, nehmen den Herrn in der Sendung nicht an und wollen von seinen Boten nichts wissen. Die Juden sagten: Das Gold am Tempel ist heilig, aber der Tempel taugt nichts; das Opfer ist auch heilig, aber die Altäre taugen nichts. Jesus aber sagte: „Ihr Narren und Blinden! Was ist größer: Das Opfer oder der Altar, das Gold oder der Tempel?“ Muß nicht durch den Altar das Opfer und durch den Tempel das Gold geheiligt werden?

Es sind mancherlei Prüfsteine, an denen die Getreuen geprüft werden. „Ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest,“ sagte Raphael zu Tobias. In manchen Familien ist die Frau für den Mann ein Prüfstein, ob er sich im Geiste Jesu Christi finden lassen will. Aber auch umgekehrt muß die Frau an einem Prüfstein bewährt werden. Man muß auf den Geist achten, der in dem Menschen ist. Als Petrus sich im Geiste des Widerstandes zeigte, sagte Jesus: Satan, gehe hinter mich.

In dem Geiste des Widerstrebens, in dem Schlangengeist, in List und Schalkheit sind auch die feurigen Pfeile des Bösewichts enthalten. Jedes Wort richtet aus, wozu es gesandt ist: Friede, Freude und Seligkeit oder Unruhe, Unfrieden und Kleinglaube. Es ist immer eine Folge des gesprochenen Wortes. Wenn wir zusammenkommen, will Jesus zu uns reden; denn seine Schafe sollen seine Stimme hören. Die feindlichen Mächte: Teufel, Schlangen und Drachen, sprechen auch. Deswegen laßt uns auf die Auswirkung achten.

Sehet euch vor, daß wir vollen Lohn empfangen.

(2. Johannes, 7-9)

Der Herr Jesus hat einstens die bedeutungsvollen Worte gesprochen: „Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22). Daraus geht hervor, daß nur die Treue bis an den Tod einen ewigen Lohn bringen wird. Auch der Apostel Johannes kannte die großen Gefahren, die allen Gotteskindern drohen; deshalb warnte er ernstlich die ihm anvertrauten Seelen: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.“

Jesus und seine Apostel mußten und hatten es auch selbst erfahren, daß die Kinder Gottes viele Hindernisse überwinden, manchen Spott und Hohn erdulden und manches Kreuz tragen müssen, bis sie das verheißene Ziel erreicht haben werden. Es sind immer Kräfte an der Arbeit mit der Absicht, die Auserwählten um einen Teil ihres Lohns oder sogar um den ganzen Lohn zu bringen. Die Geschichte gibt reichlich von der zerstörenden Arbeit dieser Gott feindlichen Gewalten Zeugnis.

Denken wir an Adam und Eva! Gott hatte ihnen den Garten Eden anvertraut; aber sie hatten nicht darüber gewacht und sind dadurch des Paradieses verlustig gegangen. Denken wir auch an das krasse Beispiel, das Eliaus Leben abgibt! Er war der erstgeborene Sohn und dadurch der rechtmäßige Erbe des damit verbundenen Segens. Im Leichtsinn und durch Unachtsamkeit ließ er sich den wertvollen Erstgeburtssegen nehmen.

Der Herr ließ einst durch den Propheten sagen: „Wo ich zu dem Gerechten spreche, er soll leben, und er verläßt sich auf seine Gerechtigkeit und tut Böses, so soll aller seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden; sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er tut“ (Hesekiel 33, 13). Diese Worte Gottes, sowie die angeführten Beispiele aus der Geschichte veranlassen uns zu ernstlichem Nachdenken. Vielleicht werden in manchem Leser die Gedanken erweckt: Wenn man viele Jahre treu gewesen ist und dem Herrn gedient hat, wird er einen Treubruch, den man zuletzt begeht, nicht anrechnen; er ist doch gerecht und muß auch unsere guten Werke beachten. Aber vergessen wir nicht: Ein wenig Torheit wiegt schwerer denn Weisheit und Ehre (Prediger 10, 1). Wer den Weg des Herrn verläßt, landet in dem Abgrund der Hölle, selbst wenn er vorher immer treu war.

Der König Saul ist durch die Arbeit der finsternen Geister um Königreich und Leben gekommen, weil er nicht wachsam war. Dem Volk Israel hatte Gott anderen Völkern gegenüber in besonderem Maße seine Liebe und Gnade bewiesen. Er ließ die Kinder Israel öfters warnen, sich nicht mit ihren Feinden, den Einwohnern des Landes, zu verbinden. Sie haben nicht auf die Warnung Gottes geachtet und mußten die bitteren Folgen des Ungehorsams hinnehmen. Ihr Erbe wurde ihnen entzogen, und öfters mußten sie die Leiden jahrelanger Gefangenschaft und Schmach erdulden. Judas Ischariot war ein Jünger Jesu, erwählt und ausgesondert wie die anderen elf Apostel. Er hatte auch gearbeitet und war wie die anderen hinausgezogen, die frohe Botschaft nach dem Willen seines Senders zu verkündigen. Aber er hatte auf die Einflüsterungen anderer Geister geachtet und war nicht wachend gewesen; sein Ende war der Strick, mit dem er sich erhängte. Das göttliche Erbe hatte er dadurch verloren.

Wie schrecklich muß es sein, wenn ein Mensch in den Wegen des Herrn gewandelt, Opfer gebracht, für Gottes Sache geeifert hat und sich kurz vor dem Ziel um seinen Lohn oder einen Teil seines Lohnes bringen ließ! Nur der Überwinder kann einen vollen Lohn empfangen. Die Überwinder werden die höchste Stufe erreichen, weil sie alle Anläufe des Bösewichts abgewehrt haben und sich den Brautschmuck, den sie durch die Hinnahme des Heiligen Geistes und durch die göttliche Pflege empfangen, nicht rauben ließen. Sie haben allezeit über die anvertrauten Gaben gewacht und auf die warnenden Worte Gottes geachtet, die er durch seine Apostel und Diener verkünden ließ. Wir werden aber auch in der Ewigkeit Seelen finden, die mit Wasser getauft worden sind, Vergebung der Sünden hingenommen und den Brautschmuck empfangen haben, aber keine Überwinder waren. Sie tragen wohl das Zeichen der Salbung, aber den Schmuck, in dessen Besitz sie einstens waren, haben sie weggeworfen oder sich nehmen lassen. Zu Lebzeiten haben sie vielleicht immer die Gottesdienste besucht, sie haben aber nicht gekämpft und überwunden, sie lebten in alten Gewohnheiten weiter. Sie können somit nicht den Schmuck eines Kämpfers tragen, der sich von Sieg zu Sieg hindurchgerungen hat.

Ein besonders trauriges Los haben alle zu erwarten, die im Besitze der göttlichen Gnadenmittel waren, aber durch Wort und Wandel den verlangenden Seelen zu einem Anstoß geworden sind, so daß denselben die Tür zum Reiche Gottes zugeschlossen wurde. Gerade in dieser Beziehung haben die Apostel des Herrn schon oft in der Erfüllung ihres Auftrages in allem Ernste ermahnt und zur Wachsamkeit aufgefordert. Vielleicht wurde ihnen deshalb schon oft, wenn auch nur in Gedanken, der Vorwurf gemacht, sie nähmen es zu ernst; aber sie führen ihren Auftrag gewissenhaft aus, damit sie später nicht den Vorwurf hören müssen: Hätte man mich auf den Ernst aufmerksam gemacht, hätte ich mein Leben umgestellt!

Wie dankbar werden aber die Seelen sein, die immer auf die Worte ihres Apostels und der Brüder gehört und sie befolgt haben; die Apostel Jesu Christi lassen sich bei allen Ermahnungen nur von der Liebe zu den unsterblichen Seelen treiben. Auch die Apostel und Diener wollen in der Ewigkeit vollen Lohn empfangen, weshalb sie sich in der Treue und Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge für Gottes Volk aufopfern.

Der Bösewicht von Anfang arbeitet mit großer List, um die Arbeit Gottes, durch seine Boten ausgeführt, zu untergraben. Ein Gebet, das im Glauben vor Gott gebracht wird, bringt in der Ewigkeit seinen Lohn. Selbst ein Trunk kalten Wassers bleibt nicht unbelohnt. Einen großen Lohn verheißen auch die Werke der Liebe, die in Selbstlosigkeit und Mitleid ausgeführt werden. Hierbei dürfen wir aber die Worte des Herrn nicht vergessen: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“ (Matthäus 6, 3). Wenn jemand ein gutes Werk getan und Almosen gegeben hat, kommt oft schnell der Versucher und will den Wohltäter veranlassen, seine Tat der Barmherzigkeit anderen zu erzählen. Sobald man davon Gebrauch macht, ist der mit der guten Tat verbundene Lohn dahin. Solche Seelen werden sich wundern, wenn sie den Lohn suchen werden und es heißen wird: Du hast deinen Lohn dafür bereits empfangen. Wir lernen daraus, wie leicht man seinen Lohn verscherzen kann.

Manche haben sich einen Lohn dadurch zu erringen gesucht, jemand in die Gemeinde einzuladen und mit der Wahrheitslehre vertraut zu machen.

Später zeigten sie sich aber in einem Wesen und Wandel, der nicht der apostolischen Lehre entsprach. Die eingeladenen Seelen zogen sich zurück, besuchten nicht mehr die Gottesdienste, weil sie Anstoß genommen hatten. Jesus hat gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26). Bei unserer Arbeit an den unsterblichen Seelen steht also mehr als die Welt auf dem Spiele, und wie oft hätte man eine Seele dem Herrn gewinnen können, wenn man wachend gewesen wäre! Uns selbst aber geht durch ein derartiges Verhalten der Lohn verloren.

Der Segensräuber gebraucht aber auch noch andere Mittel, um sein Ziel, die Gotteskinder um den Lohn zu bringen, zu erreichen. Raubt er nicht dem einen oder anderen den Glauben, der aus der Predigt kommt und uns die großen Taten Gottes erkennen läßt? Hat er es nicht schon fertig gebracht, daß die Liebe in manchen Herzen erkaltet? Hat er nicht schon Zweifel erweckt, so daß die Hoffnung sinkt? Hat er nicht schon in manchem Apostolischen das Vertrauen zu den Segensträgern untergraben? Er ist in seiner Arbeit unermüdlich und sucht jede Gelegenheit, die sich ihm bietet, zu unserem Nachteil auszunützen.

Bei dem Einzug in Jerusalem jubelte das Volk seinem Heilande zu: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Einige Tage später schrien dieselben Menschen: „Kreuzige ihn!“ Welch eine Umwandlung in dem Glauben der Hosiannarufers innerhalb weniger Tage! Der Satan hatte seine Arbeit mit Erfolg getan. Den Menschen war der Glaube an ihren Erlöser geraubt und damit auch der Gegenstand ihres Glaubens mit allen damit verbundenen Segnungen und Verheißungen.

Auch wir haben schon Seelen kennengelernt, die mit uns auf dem Pfade des Lebens gepilgert sind. Heute befinden sie sich nicht mehr in der Gemeinde der Auserwählten, sondern stehen außerhalb. Ist ihnen nicht durch irgendwelche Einflüsse der Glaube an das Wort der Gottesboten geraubt worden? Dadurch aber, daß sie die Gesandten des Herrn verachteten, haben sie auch den Sender, den bisherigen Gegenstand ihres Glaubens verloren. Der Sender Jesus Christus und seine Gesandten sind nach den Worten des Herrn unmöglich voneinander zu trennen: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Wer also die Boten des Herrn verachtet, verliert den Sohn wie auch den Vater. In derselben Weise schrieb auch der Apostel Johannes: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh. 1, 3).

Denken wir an die folgenschweren Worte: Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. Viele Apostolische sind vielleicht der Meinung, solche Worte seien zu den Ungläubigen und Sündern gesprochen, die Gottes Werk nicht kennen. Der Apostel Johannes wandte sich aber mit diesen Worten an die Seelen, die erleuchtet sind, die im Kampfe mit den Gewalten liegen und auf das Heil ihrer Seele bedacht sind, an die aber auch die verführerischen Geister herangetreten sind, um sie auf dem Wege zum Ziele müde und mürrisch zu machen und ihnen die

Ewigkeitsgüter und ihren Lohn zu rauben. Die Gefahr, den Lohn zu verlieren, besteht nur für solche, die sich etwas erarbeitet haben; denn wer nichts hat, kann auch nichts verlieren.

Jeder Apostolische, ob alt oder jung, ob klein oder groß, ob lange Zeit oder kurze Zeit mit der Wahrheit aus Christo, mit der Apostel Lehre vertraut gemacht, sei auf der Hut, daß er nicht verliert, was er erarbeitet hat, sondern einen vollen Lohn empfangen kann. Die Worte Jesu gelten sowohl den Aposteln wie den dienenden Brüdern und Geschwistern. Vor einiger Zeit mußte an einem Plage ein treuer Priester in die Ewigkeit abgeliefert werden. Obwohl der Verlust herb war, konnten an seinem Grabe in der Freude die trostvollen Worte ausgerufen werden: „Er ist bis an den Tod treu gewesen.“ Selbst auf dem Krankenbette hat er noch unter den größten Schmerzen in den letzten Tagen seines irdischen Laufes in schriftlicher Weise für seines Meisters Sache gearbeitet. Wie hier das Ende, so ist die Fortsetzung in der Ewigkeit. Er ist eingegangen in das Reich der gerechtmachten Überwinder und wird aus der Hand seines Herrn einen ewigen und vollen Lohn hinnehmen! Dieser treue Priester, obwohl er in jungen Jahren aus dem Leben scheiden mußte, hat mit Freuden gearbeitet und ist allezeit treu gewesen.

Die Verführung von Seiten des Fürsten dieser Welt ist in unserer Zeit nicht klein. Gelingt es ihm, einen Menschen dahin zu bringen, daß er zum zweiten Mal den geistlichen Tod stirbt, so ist alle Hilfe vergebens. Seien wir vorsichtig; denn die Gefahren sind größer, als wir denken. Schätzen wir allezeit die Gaben des Herrn, damit uns der göttliche Segen ungeschmälert zufließen kann. Halten wir uns jederzeit die Beispiele der Geschichte vor Augen, die uns lehren, wie furchtbar die Folgen sind, wenn ein Mensch auf dem Wege Gottes war, die Gnadenmittel Christi empfangen und sich einen Lohn erarbeitet hat und dann in das alte Leben zurückgefallen und allen erarbeiteten Lohn den Geistern preisgegeben hat. Der Herr bewahre die Seinen vor einem solch traurigen Ende! Das Erdenleben ist gegenüber der unendlichen Ewigkeit ein winziger Bruchteil. Sehen wir auf den Stammapostel! Unermüdlich arbeitet er in der Treue zu seinem Sender Jesus Christus, um sich einen vollen Lohn zu erringen; er will, trotzdem er im 81. Lebensjahre steht, seine himmlischen Schätze immer noch vermehren.

Das vergängliche Leben lehrt uns, alles daran zu setzen, unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Niemand weiß, wann seine Lebensuhr abgelaufen ist. Wer kann sagen, ob es ihm morgen noch möglich ist, umzukehren? Die Apostel und treuen Diener tun alles, uns auf die göttlichen Fingerzeige aufmerksam zu machen. Jeder hat es in der Hand, einen vollen Lohn zu erhalten oder ihn anderen zu überlassen, Segen oder Fluch zu ernten, aus der Hand des Königs Jesus Christus die Krone des Überwinders hinzunehmen oder als ein Besiegter beschämt abseits stehen zu müssen. Wir haben alle Zeit und Gelegenheit, unsere Seligkeit zu schaffen. Dem Menschen, der himmlisch gesinnt ist, bieten sich dazu viele Gelegenheiten. Ein freundliches Wort bleibt nicht unbelohnt, kein Gebet, das aus dem Glauben kommt, verhallt ungehört, keine Liebestat bleibt ohne Ernte; der Herr wird den Getreuen alles vergelten. Wir wollen uns unserer Arbeit nicht rühmen, sondern im Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, bitten, daß wir einen vollen Lohn empfangen und uns nicht die furchtbaren Worte „Zu spät“ treffen.

Hilfe in der Not.

Es war im ersten Kriegsjahr, als ich von einem schweren Augenleiden befallen wurde, und zwar zuerst am linken Auge. Der Arzt, den ich zu Rate zog, machte keinen Hehl daraus, daß es sich um ein schwer heilbares Übel handele. Er nahm mich sofort in Behandlung, konnte auch vorübergehend Besserung erzielen, aber keine dauernde. Eines Tags war auch das rechte Auge von der Krankheit ergriffen. Ich suchte einen zweiten und dritten Arzt auf, ließ mich von ihnen behandeln, aber immer mit dem gleichen Erfolge. Sie gaben mir zu verstehen, diese Krankheit führe vielfach zu vollständiger Blindheit. Tatsächlich verminderte sich meine Sehkraft von Tag zu Tag.

Schon viele Wochen mußte ich deshalb meinem Geschäfte fernbleiben, und zu der Angst, das Augenlicht zu verlieren, gesellte sich die Sorge, die Kündigung seitens meines Chefs erhalten zu können. Aber schon hierin konnte ich meinen Gott kennenlernen, der die Treue belohnt. In den vielen Monaten, in denen ich krank war, wurde mir stets mein Gehalt ausbezahlt, obwohl mein Chef nur eine kurze Zeit dazu verpflichtet war.

Ein auswärtiger Amtsbruder fragte gleich im Anfange meiner Krankheit bei unserem damaligen Ältesten, meinem jetzigen Apostel, an, ob ich krank sei; er hätte mich mit verbundenen Augen gesehen und dabei die Worte gehört: „Lege frische Aalhaut auf!“ Diesen Wink befolgte ich und konnte auch Hilfe finden, bis ich eines Tags — es war in der ärgsten Kriegsnot — keinen Aal mehr aufreiben konnte. Als ich dann nach einer vorausgegangenen Einsprikung wieder zu Bette lag, kam unser Ältester, beugte im Gebet seine Knie und gebot der Krankheit in der Macht seines Senders Stillstand. Und, o Wunder, was in jahrelangem Bemühen nicht erreicht werden konnte, vermochte das Machtwort des schlichten Gottesknechtes: Die Macht des Übels war gebrochen; es konnte sich nicht mehr ausbreiten. Nach und nach heilte die Krankheit aus und hat sich bis heute nicht mehr gezeigt. C. L., H.

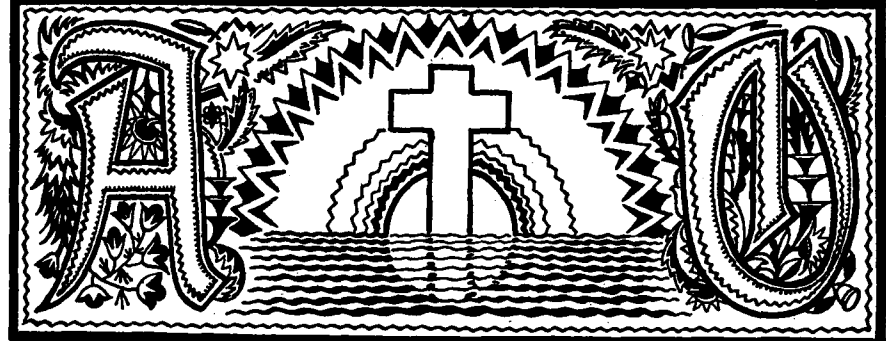
Mit dankbarem Herzen, ergriffen von der wunderbaren Gnade, die mir widerfahren ist, will ich noch vor Jahreschluß meinen innigsten Dank darbringen, weil mir durch das Wort meines Apostels die Hilfe geworden ist. Wenn ich ansehe, was mir durch die Hinwegnahme der Krankheit zuteil wurde, die 21 Jahre auf mir lag, kann ich nicht genug die Liebe Gottes rühmen.

In den vergangenen drei Jahren konnte ich nur noch mittels eines elektrischen Hörapparates einigermaßen die Worte meiner Mitmenschen wahrnehmen. Nachdem ich am Samstag durch meinen Apostel die Freisprache empfangen hatte, sagte ich mir: „Jetzt brauche ich keine Batterie mehr zu kaufen und den Apparat auch nicht mehr mitzunehmen.“ Als ich dann am Sonntag im Gottesdienste das heilige Abendmahl hinnahm, gingen meine Ohren auf, und ich wunderte mich, als der Gesangschor anfang zu singen. Ich konnte alles verstehen. Dann hielt ich das linke Ohr zu und konnte auch mit dem rechten Ohr alles hören, an dem ich in den letzten Monaten vollständig taub war. Nach dem Gottesdienste konnte ich meinem Ältesten mit Tränen der Freude und Dankbarkeit in den Augen sagen: „Gott ist groß in seinem Apostel; er hat mir die Ohren aufgetan!“

Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! W. M., U.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Wein, Frankfurt-M. Wehl 13, Sophienstr. 48. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M. Wehl 13, Sophienstr. 76. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. Februar 1929

Bist du ein Gefäß zur Ehre oder zur Unehre?

In der Offenbarung Johannes lesen wir von Seelen, die aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm erkaufte sind; in ihrem Mund ist kein Falch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes. Diese Erstlinge sind ein Wunder der Gnade Gottes vor der Welt. Wer sich schon auf der Erde in dieser hohen Stellung finden läßt, wird erfahren dürfen, welche eine unendliche Gnade und Bevorzugung es ist, zu dieser Schar gehören zu dürfen.

Der Apostel Paulus schrieb einstens die Worte: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ Diese Forderung des Apostels ist ernst, aber voll und ganz berechtigt. Stelle sich jedes die Frage: Wie soll sich unsere Zukunft in der Ewigkeit gestalten, wenn wir diesen Worten nicht nachkommen? Die Apostel Jesu Christi und die Diener des Herrn können nicht mehr tun, als uns den Gotteswillen zu verkündigen, uns in Gebet und Fürbitte zu tragen, uns den Weg Gottes in Glauben und in der Treue vorzuwandeln und uns die göttlichen Segnungen anzubieten. Wie eine Seele ihre Ewigkeit zu verbringen gedenkt, ist ihre eigene Angelegenheit. Im Gotteshause kommt Gottes Volk zusammen, um die Gnadenmittel Christi zu empfangen und zu erfahren und zu lernen, wie es am besten und vorteilhaftesten zu dem ersehnten Ziele der ewigen Herrlichkeit gelangen kann. Wie soll das Wort Gottes aber Erfolg haben, wenn der eine oder andere das Wort der Predigt ablehnt? Aus welchem Grunde geht er dann ins Gotteshaus? Will man sich nicht helfen lassen, so ist der Besuch der Gottesdienste zwecklos.

Warum geht ein Kind in die Schule und später in die Lehre? Dient der Schulbesuch, abgesehen davon, daß jeder Mensch lernt, was einem ordentlichen Staatsbürger und Mitglied der menschlichen Gesellschaft zukommt, in der Hauptsache nicht dem Zwecke, sich die Fähigkeiten und den Bildungsgrad anzueignen, der nötig ist, um im späteren Leben sein Auskommen zu

haben? Je nach der Berufswahl wird die Schule gewählt und die gesamte Berufsausbildung betrieben. Sollte es auf geistlichem Gebiet anders sein? Wenn wir ewig bei dem Herrn sein wollen, müssen wir zur Erreichung dieses Zieles den Weg einschlagen, den der Herr hierzu unverrückbar festgelegt hat. Wir kommen in das Haus des Herrn, weil wir die Heilsegnungen zur Erlangung der Herrlichkeit hinnehmen wollen. Wäre es aber nicht eine Torheit, wenn ein Mensch in die Kirche ginge und doch seine eigenen, Gott mißfälligen Wege einschläge? Es gibt Seelen, die einerseits die Herrlichkeit erreichen möchten, aber andererseits es noch gern mit dieser Welt halten. Solche geteilte Herzen sind Gott ein Greuel.

Wie würde es mit einem jeden der Gotteskinder bestellt sein, wenn der Herr in der nächsten Stunde erschiene? Wer wäre zubereitet, ihn ohne Schrecken und mit großer Freude zu empfangen? Es ist nicht damit abgetan, daß wir Gottesdienst für Gottesdienst besuchen. Vielmehr kommt es darauf an, wie wir im Leben den von uns in den Gottesdiensten gehörten Gotteswillen zur Ausführung bringen, ob des Herrn Wohlgefallen darauf ruhen kann oder nicht.

Die Überwinder, die auf dem Berge Zion stehen, werden Erstlinge genannt. Ein Mensch kann z. B. ein Erstling nach der Geburt oder in seinem Berufe sein; er kann aber trotz Geburt und Berufung einen Weg einschlagen, wodurch er als der Letzte in der menschlichen Gesellschaft angesehen werden muß. Genau dasselbe Bild können wir auch auf die geistliche Erstlingschaft anwenden. Gottes Kinder sind zum himmlischen Erbe berufen, wiedergeboren aus Wasser und Geist. Wie will man sich aber dieser hohen Stellung würdig erweisen, wenn man einen Weg geht, durch den die Lehre der Apostel und Gottesboten mißachtet wird? Anstatt bergauf geht man bergab; im Geiste hat man begonnen und vollendet im Fleische.

In diesem Zusammenhange wollen wir uns der Worte des Apostels Paulus erinnern, die für jedes Gotteskind von nicht geringer Bedeutung und Tragweite sind: „In einem großen Hause sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren.“ Etliche zu Ehren des Hausherrn, etliche zu Unehren des Hausherrn! Ein Gefäß, das aus der Hand seines Schöpfers hervorgeht, sei es irden, sei es hölzern, sei es silbern oder golden, ist an und für sich weder zur Ehre noch zur Unehre des Hauses erschaffen. Es gereicht aber zur Ehre des Hauses oder wird zur Unehre je durch seinen Inhalt. Ein Töpfer besitzt die Fertigkeit, aus einem Tonklumpen mancherlei Gefäße zu bilden, und je nach der Bestimmung der einzelnen Gefäße formt er sie zu Ehren oder Unehren des Hauses (Weisheit 15, 7).

Die Gotteskinder sind am Tage der heiligen Versiegelung nach vorausgegangener Begnadigung als Gefäße zu Ehren des Hausherrn angenommen und ins Haus Gottes gebracht worden. Sie sind aus der Hand ihres Gottes mit der Zweckbestimmung eines edlen Gefäßes hervorgegangen. Jedem dieser Gefäße wurde die Ermahnung, die einst der Apostel Paulus den Apostolischen zu Thessalonich brieflich zukommen ließ, mit auf den Weg gegeben: „Ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren.“ Ist es bei uns allen bis heute so geblieben, daß von allen gesagt werden kann: „Wir haben einen solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“? Oder was tragen wir heute in unseren Gefäßen? War es im Laufe der Jahre dem heiligen Geiste möglich, uns als ein williges Werkzeug zur

Ehre des Hausherrn zu gebrauchen, oder waren andere Geister an uns tätig gewesen, die uns dahin brachten, daß wir solchen Gedanken nachhingen, solche Worte äußerten und solche Taten vollbrachten, die uns zu Gefäßen der Unehre herabsinken ließen? Jedes Gotteskind prüfe sich ernstlich; es ist der Mühe wert.

Haben wir bei ernstlicher Prüfung unseres bisherigen apostolischen Lebens erkennen müssen, daß wir uns nicht so haben finden lassen, wie es sich für ein Gefäß zu Ehren des Hausherrn geziemt, so laßt uns ehrlich sein, Umkehr halten und nicht auf einem Wege weitergehen, der uns rettungslos ins ewige Verderben bringt. Welche Kindesseele aber will dieses schreckliche Los, ewig verloren zu sein, hinnehmen? In Wirklichkeit doch keine einzige! Gerade dadurch, daß man seine eigenen Wege geht, die den Wegen unseres Gottes stets zuwiderlaufen, bringt man sich ins Unglück.

Wohl möchte jedes Gotteskind die Herrlichkeit erreichen und nicht in der Hölle landen, aber immer wieder findet man es bestätigt, daß manche in ihrer eigenen Seele nicht ganz und gar reine Bahn machen. Zu gern lassen sie von dem alten Sauerteig etwas in sich sitzen, und die Folge ist, daß eines Tages der noch in ihnen wohnende Geist von seinem Rechte Gebrauch macht und sie in Schmutz und Sünde wirft. Der Herr Jesus warnte nicht ohne Grund und Ursache die Seinen vor dem Sauerteige des Herodes, der Pharisäer und der Sadduzäer.

Der Sauerteig des Herodes zeigt sich in der Halbheit, halb mit Gott, halb mit der Welt. In der Halbheit und Unentschiedenheit will man es bald mit diesem, bald mit jenem Geiste halten; man möchte es gern mit Gott halten, aber auch mit dem Gotte dieser Erde nicht brechen.

Der Sauerteig der Pharisäer äußert sich in der Heuchelei. Diese Klasse von Menschen schützt eine besondere Heiligkeit und Frömmigkeit nach außen vor, legt großen Wert auf äußere Handlungen und Gebräuche, mehr als auf eine reine, vornehme Gesinnung. Daher fällt Jesus auch ein vernichtendes Urteil über sie (Matthäus 23, 13).

Der Sauerteig der Sadduzäer gibt sich in einem krassen Unglauben zu erkennen. Diese Menschen glauben nicht an eine Auferstehung, lehren vielmehr, daß nach dem Tode des Menschen kein Weiterleben der Seele zu erhoffen ist. In ihrer Lehre stimmen die Sadduzäer in vielen Punkten mit den Lehren der Epicuräer überein, einer heidnischen Philosophenschule in Athen, die an kein göttliches Walten und an keine Ewigkeit glaubte und lehrte, ein Leben zu führen, so üppig man nur könne. Sie waren echte Weltkinder.

Hält man sich als ein denkendes und in der Kindlichkeit des Gemüts überlegendes Gotteskind die Gefährlichkeit der Wirkung dieser drei Arten von Sauerteig vor Augen, so muß einem die Warnung des Herrn Jesu ohne jeglichen Zweifel klar und voll verständlich sein. Man sollte sich stets darüber klar sein, daß es sich nicht verträgt, wenn man Sauerteig, und wäre es nur ein klein wenig, mit dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit vermengt.

Aus der Erfahrung wissen wir auch, daß schädliche Fliegen gute Salben verderben. Die Fliegen sind kleine Tierchen; kommen sie aber auf gute Salben, so verunreinigen sie dieselben mit dem ihnen anhaftenden Schmutz und vernichten dadurch die heilbringende Wirkung. Wie verheerend die durch Fliegen hervorgerufenen Schäden werden können, wird im allgemeinen wenig oder kaum beachtet. Aber das Leben hat schon allzu oft bewiesen, welches Unheil in gesundheitlicher Hinsicht durch diese kleinen Insekten an-

gerichtet worden ist. Manches blühende Menschenleben ist durch einen einzigen Mückenstich, der die Übertragung von Gifstoffen in den menschlichen Organismus zur Folge hatte, vernichtet worden. Im apostolischen Glaubensleben ist es genau so. Kleinigkeiten sind oft die Ursache, daß der edle Inhalt von Gefäßen verdorben wird. Auch an unserer Seele suchen die schädlichen Geister zu arbeiten, indem sie das geheiligte Innenleben zu verunreinigen suchen. Achten wir stets auf den uns verliehenen heiligen Geist, damit er uns leiten und bewahren kann.

Welche Stellung nehmen wir nun im Hause Gottes ein? Sind wir Gefäße zur Ehre des Hausherrn oder zur Unehre? Können uns unsere Mit- und Nebenmenschen, unsere Nachbarn als stille, ehrliche und redliche Menschen bezeichnen? Daß sie uns als Gotteskinder ansehen, können wir von ihnen nicht verlangen. Hassen sie uns um unseres Glaubens willen, so tragen wir keine Schuld daran. Wir haben aber keine Ursache, deswegen ihren Haß zu vergelten. Wir müssen Christi Sinn und Geist beweisen und nicht Böses mit Bösem vergelten; denn der Herr, unser Gott, will ein gerechter Vergelter sein, lassen wir ihm die Rache zukommen.

Es ist der Mühe wert, zu prüfen, was für Gefäße wir im Hause Gottes sind: Zu Ehren oder zu Unehren. Sind wir noch keine Gefäße zu Ehren des Hausherrn, so laßt uns alle Kräfte anwenden, es zu werden, damit nicht der Herr eingreifen muß und die Not und das Elend so groß werden, daß uns bange wird. Gott laßt uns Zeit zur Buße, und seine Güte soll uns dazu leiten. Verachte daher niemand den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit, auf daß wir nicht selbst seinen gerechten Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes häufen (Römer 2, 4-5). Niemand weiß, wie lange uns noch die Gnade von Gott zugemessen ist, unser Leben nach seinem Willen und Wohlgefallen umzugestalten. Morgen schon kann es zu spät sein. Darum heute, so wir leben, spare niemand seine Buße auf. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf einem Stuhle zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Dieses köstliche Los fällt den Überwindern der laodiceischen Zeit zu, die sich als ein Gefäß zur Ehre des Hausherrn bewährt haben und als ein solches aus der irdischen, vergänglichen in die himmlische, ewig bleibende Welt verpflanzt werden konnten.

Und ist die Zeit vollendet, wie herrlich wird es sein,
Wenn wir im Geist vereinet in Zion gehen ein!
Drum, Brüder, auf, drum, Schwestern, auf!
Die Zeit ist nicht mehr fern.
O folget im Gehorsam dem Worte Jesu gern!

∴ Der Unterricht an unseren Kindern. ∴

Es wird wohl niemand abstreiten, daß die Arbeit am Geistes- und Seelenleben unserer Kinder eine Sache allergrößter Wichtigkeit ist.

In erster Linie ist es natürlich die Pflicht apostolischer Eltern, die Seele des Kindes, die ihnen wie ein unbeschriebenes Blatt Papier übergeben worden ist, mit dem empfangenen göttlichen Leben zu beschreiben. In zweiter Linie kommen die Brüder und Schwestern, denen vom Apostel der Unterricht an den Kindern anvertraut worden ist.

Es darf vorausgesetzt werden, daß jedes Elternpaar seine Kinder nach bestem Wissen und Können erzieht, daß die Eltern es recht gut mit ihren Kindern meinen und versuchen werden, nach ihrem Glauben den Kindern abzugeben, was sie vom himmlischen Vater durch seine gesandten Knechte erhalten haben. Der Einfluß der Eltern auf die Kinder ist für das Leben von größter Bedeutung. Mancher Mensch ist auf eine schiefe Bahn geraten, weil er im Elternhause nicht die erforderliche Erziehung genossen hat oder weil er in seinen Eltern keine Vorbilder hatte, denen er nachwandeln konnte. Andere haben den Weg Gottes verlassen, weil die Eltern nur ein Scheinchristentum führten, das auf die Kinder ohne jeglichen Einfluß war.

Ganz anders die Kinder, denen gläubige Eltern den Weg des Lebens gebahnt haben. Viele Menschen haben eine beabsichtigte schlechte Tat unterlassen, weil sie an die Korrektheit des Vaters oder an die Liebe der Mutter dachten. Der gute Kern, der sich in manchem Menschen vorfindet, ist von den Eltern hineingelegt worden. Der Einfluß während der Kinderjahre macht sich im ganzen Leben bemerkbar.

Daraus lernen die Eltern, auf die Erziehung des Kindes die größte Sorgfalt zu verwenden, vor allen Dingen aber durch einen guten Wandel. Auch hier ist es natürlich Grundbedingung, daß die Eltern in der Erziehung und in der elterlichen Pflege der Kindesseele eine einheitliche Methode anwenden, nicht daß sie Meinungsverschiedenheiten in Anwesenheit des Kindes über dessen Erziehung austauschen.

Die Eltern legen sozusagen den Grundstein für das Seelenleben eines Menschen schon in den ersten Kinderjahren. Es kommt aber die Zeit, in der die apostolischen Kinder unter die Führung und Belehrung der dazu vom Apostel gegebenen Brüder und Schwestern gestellt werden. Bis zu diesem Zeitpunkte werden die Kinder nur von den Eltern erzogen und bearbeitet. Sie werden also einer weiteren Hand zur Bearbeitung anvertraut. Selbstverständlich muß diese Hand kräftig und zielbewußt sein; denn alle Kinder sind des himmlischen Vaters Eigentum. Freilich wird auch von dieser Arbeit einmal Rechenschaft gefordert werden.

Die zielbewußten Sonntagschullehrer und Lehrerinnen kennen ihre Verantwortung und wissen auch, daß man die Kinder, die unter ihre Hand gegeben sind, noch nicht als Engel bezeichnen kann; sie müssen damit rechnen, daß sie aus verschiedenen Kreisen kommen, die Charakterzüge und Gesinnungen sehr weit auseinandergehen und daß die Kinder mit allerhand Fehlern behaftet sind. Bei dem Unterricht handelt es sich nicht allein um Bibelkenntnisse und schöne Erzählungen, sondern darum, daß den Kleinen das apostolische Glaubensleben mitgeteilt wird. Wer von diesem Leben viel besitzt, kann auch viel davon abgeben. Die Lehre in der Sonntagschule wird aber von den Kindern verschieden empfunden, beobachtet und aufgenommen.

Vor allen Dingen müssen dem Lehrer alle Kinder gleich sein, keins darf eine Bevorzugung oder eine schmerzliche Zurücksetzung wahrnehmen. Die Kinder müssen zu der Überzeugung kommen: „Für ihn sind wir alle gleich.“ Bei der Kinderlehre handelt es sich nicht um äußerlichkeiten, sondern darum, daß sich in unseren Kindern das Wesen des himmlischen Vaters entwickelt und aufwächst; dazu ist für den Lehrer neben dem Glauben viel Charaktererkenntnis, Geduld, Liebe und göttliche Weisheit erforderlich. Wenn sich diese Tugenden mit der Gabe verknüpfen, die Kinder zu verstehen.

so kann durch taktvolles Verfahren, Leitung und Umsicht ein befriedigender Erfolg erzielt werden, ohne daß die Kinder drückende Fesseln der Zucht und Strenge zu empfinden brauchen.

Für einen führenden Bruder oder Schwester, die Unterricht erteilt, ist die erste Bedingung, den Charakter jedes einzelnen Kindes kennenzulernen. Sie müssen auf Mittel sinnen, um das Kinderherz zu erobern, was aber nicht immer auf ein und dieselbe Weise möglich ist. Bei dem einen geschieht es durch stürmische Begeisterung, während es bei dem andern nur mit List und unendlich viel Geduld erreicht werden kann. Der eine Charakter ist freimütig, wenn nicht sogar frech; ein zweiter ist schroff oder zurückgezogen; der dritte ist äußerst bescheiden, der vierte grob und roh, der fünfte schmeichlerisch; aber trotzdem muß der Lehrer darauf bedacht sein, alle Kinder an sich zu binden, indem er erst Freundschaft und dann gegenseitige Liebe zu erwecken sucht.

Die Liebe zum Kinde darf nicht erkünstelt sein; denn die Kindesseele ist sehr empfindlich. Wenn in den Worten und Handlungen eines Lehrers die wahrhaftige Liebe fehlt, bleiben die Worte leerer Klang; ein solcher Lehrer ist für die Kinder nicht mehr wie eine klingende Schelle. Ist aber die Liebe tätig, so kann dadurch ein guter Einfluß ausgeübt werden; das Kind wird die Ausstrahlungen der Liebe aufnehmen. Wenn der Herzensacker empfänglich ist, so ist es selbstredend, daß das Kind die führende Hand ergreift und mit den Gesinnungen des Lehrers rechnet, besonders wenn es in Versuchung kommt und erwägen muß, was zu tun ist.

Sollte trotz dem guten Einfluß das Böse einmal in einem Kinde triumphieren, so wird die Überzeugung, daß der Lehrer ein mildes und verjöhnliches Herz hat, das mit dem Kinde mitzuleben, mitzuleiden und mitzufühlen weiß, das Kind dahin bringen, bei ihm Ruhe und Frieden zu suchen und von ihm guten Rat und Hilfe anstatt Verurteilung zu holen. Der Lehrer darf es nicht unterlassen, die Kinder auch in den Familien zu besuchen: besonders wird sein Besuch an den Krankenbetten der Kinder unzerreißbare Bande der Liebe um sie legen. Auf diese Weise gewinnt der Lehrer gleichzeitig die Herzen der Eltern, wodurch eine enge Verbindung zwischen den Eltern und den Sonntagsschullehrern hervorgerufen wird, was der Arbeit am Kinde zugute kommt.

Die Stunden, die man an dem Bette kranker Kinder zubringt, sind unvergeßlich. Mit welcher Sehnsucht wird unser Kommen erwartet und wie gierig werden unsere Worte aufgenommen! Wie vertrauensvoll wird unsere Hand festgehalten, als wenn wir sie nie wieder sehen dürften! Wie warm strahlen die leidenden Kinderäuglein, wodurch sie ihre ganze Gewogenheit und Seelenliebe offenbaren! Wir fühlen uns in solcher Lage so klein und sind doch so unaussprechlich reich und glücklich, indem wir dankbar beten können: „Lieber Vater, habe Dank, herzlichen Dank, daß wir einen Stein für den Bau Deines herrlichen Tempels beitragen dürfen.“

Darin sehen wir den Lohn, den wir von den kleinen Kranken erhalten. Wie steht's nun mit den Gesunden? Sind deren Liebesäußerungen etwa geringer? Wie erfreut einem der treuherzige Gruß eines Knaben, mit freundlicher Miene, mitunter mit einem festen Händedruck verbunden, oder ein fröhlich lachender Mund mit einem freudigen: „Guten Tag, Onkel“, oder ein Zuwinken. Überall anmutige Kindergesichter, die unser

Herz erfreuen und uns dankbar stimmen; denn wir sehen, daß der ausgestreute Samen nicht in einen steinigen Acker gefallen ist, sondern daß das Glaubensleben, das wir ausgestrahlt haben, aus diesen Kindern in unsere Seele zurückstrahlt.

Wenn in der Liebe an den Kindern gearbeitet wird, ist die Handhabung der Zucht eine leichte. Wie schön ist es, Kind zu sein mit den Kindern, im Spiele ihr Kamerad zu sein, ihre Herzen zu gewinnen, den rohen Knaben mit einem eisernen Handgriff, den bescheidenen Knaben mit einem gütigen Klaps auf die Schulter, das heitere Mädchen mit einem Spiele, das schüchterne Kind mit einer freundlichen Einladung! Aber während des Unterrichts ist immer ein gewisser Ernst am Platze, Ehrfurcht und Zucht dürfen nicht fehlen, weil die Kinder im Hause Gottes vor dem Angesicht ihres himmlischen Vaters erscheinen.

Es ist schon erwähnt, daß eine Zusammenarbeit der Lehrer und Eltern sehr ratsam ist. Im allgemeinen kann man als sicher annehmen, daß apostolische Eltern ihren Kindern aus Liebe und im Hinblick auf die Zukunft in jeder Weise eine gute Pflege an Geist, Seele und Leib zukommen lassen. Nur kommt es dabei oft vor, daß die Eltern auf das seelische Wohl ihrer Kinder nicht sehr bedacht sind. Aber gerade diese Pflege sollte im Vordergrund stehen. Ruhe und Frieden ziehen in die Herzen der Eltern ein, wenn sie sagen können: „Wir haben unsere Kinder mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dem Herrn erzogen. Wir haben nichts unverzucht gelassen, um einen guten Samen des Glaubens auszusäen.“ Solche Eltern werden früher oder später die Früchte ihrer Aussaat genießen dürfen. Die sonntägliche Schule hat den Zweck, die Eltern in dieser Pflege zu unterstützen, wozu ein enges Zusammenwirken zwischen Eltern und Lehrern unbedingt erforderlich ist, wenn man vollen Erfolg haben will.

Die Eltern sehen an ihren Kindern manchmal Schwächen, Fehler und Mängel; sie sind aber weder durch Strenge noch durch Liebe in der Lage, die Kinder davon zu befreien. Dagegen ist es oft einem Sonntagsschullehrer eine Kleinigkeit, einen bedeutenden und heilsamen Einfluß auf die Kinder auszuüben. Natürlich gibt es auch Fälle, in denen die Eltern versuchen werden, die Kinder auf den richtigen Weg zurückzuführen. Das wachsame Elternauge sieht scharf und wenn bei dem Kind Abweichungen vom normalen Betragen festgestellt werden, sollen die Eltern keinen Augenblick zögern, um das eingeschlichene Übel auf taktvolle Weise auszurotten. Erst wenn sie sehen, daß sie allein nicht fertig werden, ist es ratsam, die Mithilfe des führenden Lehrers oder der Lehrerin in Anspruch zu nehmen; mit vereinten Kräften weben sie dann unter Beten und Wachen starke Säden der Liebe, worin sich die Kinder sicherlich fangen lassen.

Enge Zusammenwirkung zwischen Eltern und Brüdern ist deshalb zu aller Zeit nötig und nützlich; denn es handelt sich um die Zukunft unserer Kinder. Wir müssen also bewußt sein, was wir säen. Wir sind selbst daran interessiert, daß wir himmlischen Samen austreuen und nach den Regeln des göttlichen Plans bauen, weil wir auch an der Ernte teilnehmen.

Wir müssen aber auch immer damit rechnen, daß die finsternen Mächte ebenfalls ihren Samen austreuen, und müssen uns immer eilen, das Unkraut, wenn es sich zeigt, sofort zu entfernen. Schreiber dieser Zeilen sah einmal einen Baum, der vollständig von Efeu umrankt war. Solgedessen

war dieser Baum hinfällig geworden; der ihn umklammernde Efeu hatte Sonne und Luft abgeschnitten und das Atmen beeinträchtigt. Wäre diese Pflanze im Anfang entfernt worden, wäre der Baum nie so sehr in Bedrängnis geraten.

Dieses Bild bleibe uns immer vor Augen. Alle Eltern, jeder Bruder und jede Schwester, die von ihrem Apostel beauftragt sind, göttlichen Samen in die Kinderseelen zu säen, werden immer wachsam sein und damit rechnen, daß die finsternen Gewalten auch ausäen. Dabei sollen die Lehrer stets bedenken, daß die Kinder, die in Charakter, Gesinnung und Temperament große Abweichungen von den anderen aufweisen, für ihn das schwierigste, aber auch das schönste Arbeitsfeld sind, wenn die Liebe Siege feiern und das Wesen des himmlischen Vaters verkärt werden kann.

Lehrer sein, heißt Künstler sein,
Heißt nach ew'ger Schönheit Normen
Eine Kindesseele formen.
Lehrer sein, heißt Bergmann sein,
Und aus tiefem Schachte heben
Reiches Erz empor ans Leben.
Lichte Wonnen erntet ein,
Wer es versteht, ein Lehrer sein;
Denn in Kinderseelen schauend,
Schreitet er den Weg zurück,
Eine goldne Brücke bauend,
Zu der eig'nen Kindheit Glück!
Und aus tausend Harfen klingt es,
Wenn er Kinderaugen sieht,
Und in tiefster Seele singt es . . .
Reinsten Glückes schönstes Lied.

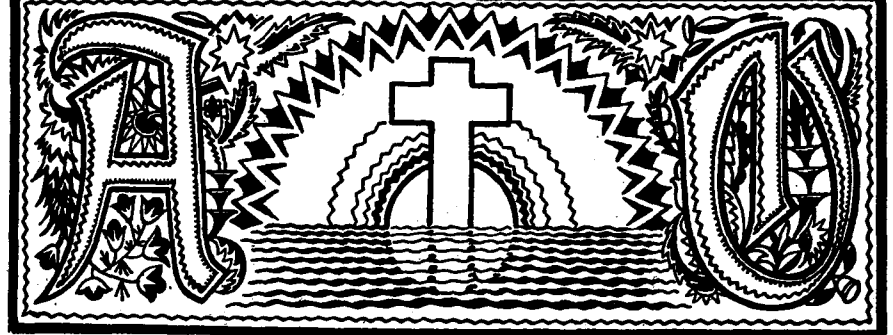
Dringende Warnung aus Holland.

Unter dieser Überschrift wurde in Nr. 1|1929 der „Wächterstimme aus Zion“, Seite 8, der Rat erteilt, junge Mädchen erst dann in Holland eine Stellung antreten zu lassen, wenn bei der Verwaltungsstelle der Neua-postolischen Gemeinden Hollands Auskunft über die anzutretende Stellung eingeholt sei.

Diese Warnung wurde von vielen Geschwistern falsch aufgefaßt, die bei der angegebenen Verwaltungsstelle um Auskunft in geschäftlichen Angelegenheiten, Börsengeschäften oder um Vermittlung irgend einer Stellung ersuchten. Die Verwaltungsstelle kann derartige Wünsche der Geschwister nicht erfüllen, sondern gibt nur dann Auskunft, wenn Mädchen in Holland eine Stellung in Aussicht haben und gerne wissen möchten, ob sie dieselbe ohne Bedenken antreten können.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neua-postolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neua-post. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 48. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neua-post. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 5 | Halbmonatschrift | 1. März 1929

Bericht aus dem Ausland.

Gottes Werk kennt keinen Stillstand; jedes Jahr bringt neue Siege. Die ersten Christen hatten fürchtbar unter Verfolgungen zu leiden; aber trotzdem vermehrte sich die Zahl der Gläubigen von Jahr zu Jahr. Gott war auf ihrer Seite und führte sie unter der Leitung seiner Boten von einem Erfolg zum andern.

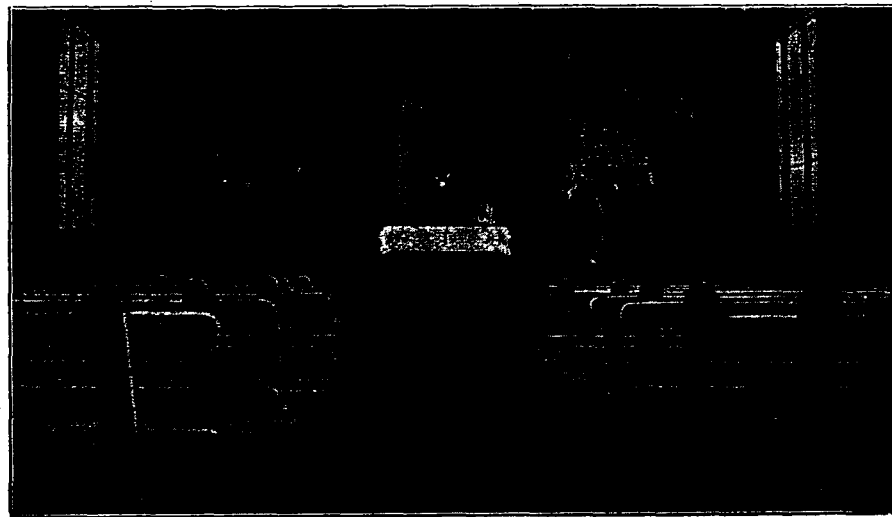
Auch in unserer Zeit finden wir, daß Gottes Werk trotz mancherlei Anfechtungen dem Hafen der ewigen Herrlichkeit immer näher kommt. Bis in die entlegensten Teile des Weltalls ist die Erlösungsarbeit der Apostel Jesu Christi vorgeedrungen nach den Worten: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. In den überseeischen Ländern ist natürlich die Erlösungsarbeit bedeutend schwieriger als in Deutschland. Die Apostel müssen oft tagelange Reisen unternehmen, um von einer Gemeinde zur andern zu gelangen. So schreibt der Apostel Jakob Dieß, unter dessen Leitung die neua-postolischen Gemeinden Australiens stehen von einer Kapelleneinweihung: „Von nah und fern, oft hunderte von Meilen weit, waren die Brüder und Geschwister herbeigekommen, um mitzufeiern, d. h. sich mitzufreuen, teils per Bahn, teils per Auto. Australien ist kein Deutschland. Die Bahn braucht zwei Tage, das Auto einen Tag. Was doch dem Glauben nicht alles möglich ist!“ Man sieht, daß unsere Glaubensgenossen in fernen Ländern alles darum geben, um einmal mit einer größeren Anzahl Geschwister und ihrem Apostel vereint zu sein. Solche Tage sind Freudenfeste, die über-schwenglichen Segen im Gefolge haben.

Der Apostel Dieß hat mitgeteilt, daß er in den Jahren 1927 und 1928 120 Seelen durch die heilige Versiegelung in das Haus Gottes einfügen konnte; außerdem hat er drei neuerbaute Kapellen ihrer Bestimmung übergeben können. Von einer dieser Kapellen bringen wir auf der folgenden Seite die Außen- und Innenansicht. Sie ist an dem Platze erbaut, an dem der Apostel Dieß seinen Wohnsitz hat. Weitere Mitteilungen sowie Ansichten von Kapellenneubauten in Australien werden folgen.

Neuapostolische Kapelle in Riverleigh (Australien).



Außenansicht.



Innenansicht.

(Hinter dem Altar steht Apostel J. Dieh.)



Gnade oder Gericht.



Jesaja 30, 18—22. 26.

Es ist für uns außer allem Zweifel, daß die Arbeit, die der Sohn Gottes auf der Erde getan hat und heute noch tut, die wichtigste und segensreichste Unternehmung aller Zeiten darstellt. Bei weltlichen Unternehmungen können sich hundert oder noch mehr Aktionäre beteiligen; so kann man sich auch an dem Werk, das der Sohn Gottes unternimmt, mit viel oder weniger Eifer und Liebe beteiligen. Jedenfalls freuen wir uns, zu wissen, daß der Herr Jesus sein Werk, sein Haus an tausenden Plätzen baut. Das Erlösungswerk ist das vornehmste und folgenreichste Unternehmen, das je auf der Erde war.

Dabei kommt es nur darauf an, welche Seelen der Herr dazu findet, die sich an der Erlöserarbeit beteiligen und wie dieselben das Werk mit ihren Kräften zu unterstützen suchen. Ein Mensch kann ein großes Vermögen haben, das er ganz oder teilweise für eine Sache einsetzen kann; der Gewinn richtet sich nach dem Einsatz des Vermögens oder der Kraft. Wenn jemand zehntausend Mark besitzt, aber der Sache nicht recht traut und sich deshalb nur mit fünfzig Mark daran beteiligt, wird er keinen großen Gewinn erwarten dürfen; er hat sein großes Vermögen nicht eingesetzt, sondern nur einen verhältnismäßig kleinen Teil desselben. Jedes Gotteskind hat von dem Herrn ein himmlisches Vermögen empfangen; je nachdem man sich mit diesem Gute an dem Unternehmen des Sohnes Gottes beteiligt, hat man viel oder wenig oder gar keinen Gewinn, Reichtum und Segen zu erwarten.

Der Herr Jesus wird in der Heiligen Schrift als der Grundstein bezeichnet; damit soll gesagt sein, daß er der Grundstein seiner Kirche ist. Die Apostel sind an diesem Bau als Baumeister tätig, wie sich auch der Apostel Paulus als „weißer Baumeister“ bezeichnet hat. Die treuen Brüder und Geschwister sind Mitarbeiter an dem göttlichen Bau, den der Herr bis zur Vollendung ausführen wird, ohne sich darum zu kümmern, daß daran ein Teil der Menschen nicht mitarbeiten will.

Das Material zu dem Bau bilden Menschenseelen, die aber nicht immer gleich sind; so schrieb einstens der Apostel, daß Gold, Silber, edle Steine, aber auch Holz, Heu, Stroh und Stoppeln in einen Bau eingebaut werden können. Manche Brüder und Geschwister sind treu wie Gold und füllen mit ihrem Vermögen den ihnen durch den Baumeister oder dessen Gehilfen nach göttlichem Voratz angewiesenen Platz vollständig aus. Es wird erzählt, daß ein Mann träumte, er sei gestorben und in den Himmel gekommen. Seine Freude über den herrlichen Tempel, in dem er sich aufhalten durfte, war unbeschreiblich. Eins aber störte ihn; an der Wand war ein sehr großes Loch, durch das es sehr unangenehm hereinzog. Der Wächter fragte ihn eines Tags: „Freund, wie gefällt es dir hier?“ „Einzig und herrlich,“ war die Antwort, „nur eins sagt mir nicht zu, das Loch in der Wand.“ „Ja,“ erwiderte der Wächter, „du gehörst überhaupt nicht hier hinein; ich habe dich nur vorübergehend hereingelassen, damit du siehst, wie es hier aussieht. Bei der Gelegenheit sollst du aber auch den Nachteil fühlen. Das Loch in der Wand sind deine Versäumnisse; an dieser Stelle hast du im Leben deinen Platz nicht ausgefüllt.“ Aus diesem Traume sollte jeder Bruder und jede Schwester lernen und sich die ernste Frage

stellen: „Fülle ich voll und ganz den mir vom Herrn zugewiesenen Platz aus?“ Denn der Tag wird kommen, an dem jeder Mensch von seinem Haushalten nach den Worten Jesu Rechnung geben muß. Es kommt nicht darauf an, ob wir ein großes Vermögen oder viele Pfunde empfangen haben, sondern einzig, ob wir unseren Platz ausgefüllt haben. Wer mit dem empfangenen Vermögen nicht gearbeitet hat, weil er vor den Menschen Furcht hatte oder sich von den Ketten der Finsternis nicht befreien ließ, kann sich damit am Tage der Rechtfertigung nicht entschuldigen. Wie hart werden die Worte klingen: „Du hast deinen Platz nicht ausgefüllt.“

Der Herr sucht überall zu bauen und hat Eile, seine Arbeit zu vollenden; an vielen Orten ist ein großer Zustrom zu dem himmlischen Bau. Wenn bei dem Aufbau einmal ein Stein zerbricht, muß der Herr die Lücke ausfüllen; wenn ein Tagelöhner nicht mehr arbeiten will und davon läuft, ist der Bauherr gezwungen, einen anderen an seine Stelle zu setzen. Der Herr baut unaufhaltsam weiter und führt das herrliche Werk der Erlösung zum Ziele. Alle Brüder und Geschwister, die das Werk der Erlösung in seinem Werte zu schätzen wissen, werden sagen müssen: „Wir freuen uns, daß wir an der Menschheitserlösung etwas mitarbeiten dürfen.“ Der Herr wird einstens die Getreuen nicht kleinlich entlohnen. Wir können nicht genug dankbar sein, ein solches Unternehmen kennengelernt zu haben und daran mitbauen zu dürfen.

In dem Hause Gottes finden wir aber auch eine Zuflucht vor allen Stürmen und wissen unsere Seele ewig geborgen. In diesem Haus offenbart sich der Herr in seiner Herrlichkeit und nimmt sich aller verlangenden Seelen an. Dort sind die Altäre des Heils aufgerichtet, aus denen die Segensströme hervorquellen. Der Prophet Jesaja hat die köstliche Verheißung gegeben: „Darum harret der Herr, daß er euch gnädig sei, und hat sich aufgemacht, daß er sich euer erbarme; denn der Herr ist ein Gott des Gerichts. Wohl allen, die sein harren!“ In diesen Worten liegt eine wunderbare Verheißung. Wenn kein göttliches Gericht käme, wäre auch alle göttliche Pflege und Zubereitung überflüssig. Käme für den Schüler nicht der Tag der Prüfung oder der Versekung in eine höhere Klasse, so wäre ihm das Lernen sicherlich nicht so sehr unangenehm. Wenn es heißen würde: „Gott ist nur ein Gott der Barmherzigkeit, der alles zudeckt,“ so würden alle Menschen bald in einen Zustand der Oberflächlichkeit, Leichtfertigkeit und Gottentfremdung kommen. So aber sind durch den Propheten die Worte mit großem Ernste geschrieben: „Gott ist ein Gott des Gerichts.“ Diese Worte dringen gleich einem Mahnruf in alle Menschenseelen und rütteln sie aus dem Zustande des Schlafes auf, so daß die Frage lebendig wird: „Wie wird es uns am Tage des Gerichts ergehen?“ Die Frage ist aber auch an dieser Stelle berechtigt: „Wie können wir dem Gericht entgehen?“

Gott hat seinen Sohn Jesus Christus auf die Erde gesandt, um allen Menschen ewige Erlösung anzubieten. Durch das Opfer des Sohnes Gottes ist den Menschen ein Weg erschlossen, auf dem sie durch das Wort der Gnade dem Gericht entgehen können. Den Menschen stehen also zwei Wege offen, entweder am Tage der Vergeltung vor Gott als einen gerechten Richter zu treten oder schon jetzt auf der Erde das Wort der Gnade, uns durch den Sohn Gottes im Mittlerdienst angeboten, zu ergreifen. Nur einen von diesen beiden Wegen kann der Mensch einschlagen, den Weg der Gerechtigkeit oder den Weg der Gnade.

Heute haben aber noch die Worte Gültigkeit: „Der Herr harret, daß er uns gnädig sei.“ Er erbarmte sich unser und sandte seinen Sohn, um die Sünder zur Buße zu leiten und ihnen die freimachende Gnade anzubieten. Der Sohn wiederum hat auf der Erde das Gnadenamt eingerichtet, wie wir es in der Urkirche als feststehende und unbedingt erforderliche Tatsache finden. Für alle, die zu dem Amte der Gnade eilen, treffen die Worte zu: „Wohl allen, die sein (Gott) harren.“ Gott kommt also den Menschen auf halbem Weg entgegen und bietet ihnen Erlösung an, wodurch sie von dem Gerichte befreit werden. Es steht dem Menschen frei, entweder den Weg der Gerechtigkeit oder den Weg der Gnade einzuschlagen. Gott ist in seiner Gerechtigkeit ein verzehrendes Feuer, wie es in der Schrift heißt, in seiner Gnade aber ist er ein barmherziger Gott, der die Menschen von dem Anrechte der finsternen und heimtückischen Gewalten befreien will.

Es ist gut bestellt um einen Menschen, wenn er die göttliche Gnade hingenommen hat, die, verbunden mit Wasser- und Geistestaupe, den Menschen erneuert und zu einem Gotteskinde macht. Die Gotteskinder haben Mitleid mit allen Menschen, die noch nicht erlöst sind, und suchen Barmherzigkeit an ihnen zu üben, weil sie auch Barmherzigkeit erlangt haben. Sie kennen die Zionsburg, worin sie sich glücklich fühlen, und fühlen sich getrieben, auch andere zu diesem heiligen Berge zu bringen. Der Prophet sagte: Das Volk Zions wird zu Jerusalem wohnen. Jerusalem heißt „Friedensburg“. Wenn jemand zu den Zionskindern sagt, sie seien Kinder der Nacht und der Finsternis, so werden sie antworten: „Wir sind Kinder des herrlichsten Lichtes; denn wir wohnen in Jerusalem, der Stadt des ewigen Friedens.“ Wir dürfen das geistliche Jerusalem nicht mit dem geographischen Jerusalem verwechseln; das letztere ist ein Schattenbild des ersteren. In dem irdischen Jerusalem stand der Tempel des Herrn mit den Altären und der Bundeslade; in dieser Stadt wohnten die Kinder Israels, das alttestamentliche auserwählte Geschlecht. Gott erbaut sich ein geistliches, ewiges, lebendiges Jerusalem, das aus Menschenseelen gebildet ist. Wer in diesem Jerusalem wohnt, zählt zu den Kindern des Friedens.

Wenn die Friedenskinder um ihres Glaubens willen gehaßt werden, ist es nicht ihre Schuld. Die Gottesfürchtigen wurden zu allen Zeiten verfolgt. Jesus, der Unschuldige, mußte bitter unter den Verleumdungen und dem Haß eines gottentfremdeten Geschlechtes leiden. Die Apostel der Urkirche waren ihr Leben nicht sicher, trotzdem sie nur erlösen und helfen wollten. Das Reine wird immer von dem Unreinen, das Göttliche immer von dem Ungöttlichen verfolgt, der Friedfertige hat unter den Schmähungen des Friedlosen zu leiden, der Gerechte muß die Qualen des Ungerechten ertragen, der Demütige wird von dem Hochmütigen mit Füßen getreten. Die Boten Gottes unserer Zeit erfüllen den vom Herrn empfangenen Auftrag gewissenhaft; die Brüder und Geschwister folgen in der Treue nach und kämpfen mit ihnen um das herrliche Kleinod. Die Verfolgungen anderer Menschen können sie nicht beirren; denn Gott hat die Verheißung gegeben und schon zum Teil erfüllt: „Du wirst nicht weinen; er wird dir gnädig sein.“ Damit soll nicht gesagt sein, daß die Gotteskinder um ihrer Sünden willen nicht mehr weinen sollen, im Gegenteil, es ist sogar gut und schön, wenn der Mensch über seine Erbärmlichkeit und Fehlerhaftigkeit weint. Die Gotteskinder brauchen aber nicht mehr um der Sorge willen oder in der Hoffnungslosigkeit zu weinen; sie haben ihren himmlischen Vater in seiner Liebe

kennengelernt, den Helfer aus aller Not. Sie wissen, daß ihnen Gott zuletzt ein angenehmes, köstliches Erbe und eine bleibende Herrlichkeit schenken wird; er wird ihnen in Trübsal Brot und in Ängsten Wasser geben.

Eine Schwester sagte einmal: „Wenn ich nach fast schlafloser Nacht die Augen aufmache, weiß ich manchmal nicht, wo ich für meine Kinder ein Stückchen Zucker oder etwas Milch für den Kaffee herbringe; auch weiß ich manchmal nicht, ob ich ihnen zur Schule ein Stückchen Brot mitgeben kann.“ Eine solche Mutter liegt unter fast erdrückenden Sorgen. Mancher Familienvater, der krank darniederliegt, für Monate arbeitsunfähig ist, steht vor Sorgenbergen. Der Herr aber hat den Seinen die Zusage gegeben, in Trübsal Brot und in Ängsten Wasser zu geben. Der Herr Jesus spricht von dem Senfkorn glauben der Berge überwinden kann. Damit meint er Sorgenberge, die durch den Glauben überwunden werden können. Viele haben dem Worte der Boten Gottes geglaubt, und die Berge waren überwunden. Gott sendet andere Menschen, um den Seinen in der Not zu helfen; es kommt aber auf den Glauben an das Wort der Boten und Lehrer an. Wohl den Menschen, die solche Lehrer haben, wodurch sie den Arm der rettenden und helfenden Liebe ergreifen können.

Nicht zu allen Zeiten haben die Menschen gottgewählte Lehrer und Führer gehabt; Gott hat aber durch den Propheten Jesaja eine Zeit verheißen, in der sich die Lehrer nicht mehr verbergen müssen. In dieser Zeit werden die Augen der Suchenden ihren Lehrer sehen und die Ohren werden die Worte hören: „Dies ist der Weg; den gehet, sonst werdet ihr zur Rechten, noch zur Linken!“ Diese göttlichen Verheißungen sehen wir vor unseren Augen erfüllt. Sehen wir in der Geschichte zurück; welche Drangsalen mußten die Lehrer der Gerechtigkeit erdulden; denken wir an die furchtbaren und grausamen Verfolgungen der ersten Christen! Dadurch, daß die Lehrer von dem Geiste Gottes getrieben werden, wird die Einheitlichkeit der Lehre gewahrt; es entstehen keine Spaltungen und Zersplitterungen, die von dem Wege des Heils abführen.

Wenn man in einen Schulsaal dreißig ABC-Schützen setzt und ihnen Lehrbücher übergibt, vorausgesetzt, daß die Schüler überhaupt etwas lernen wollen, aber dazu keinen Lehrer, so wird unmöglich ein der Klasse entsprechendes Ziel erreicht werden können. Jeder sucht dann nach seiner Art, nach seiner Fassung das Ziel zu erreichen; der eine wird sich die Bilder ansehen, ein anderer wird Turnübungen machen und über die Tische zu springen suchen, jeder hat dann seine Liebhaberei, die er pflegt. Im geistlichen Leben finden wir dasselbe Bild; wo der Lehrer fehlt, wo die Wirksamkeit des heiligen Geistes nicht offenbar wird, gibt es viele Anschauungen, Meinungen und viele Wege.

Am Morgen der christlichen Kirche war der Heilige Geist der Lehrmeister; Christus, der Auferstandene, bewirkte die Ausgießung des göttlichen Geistes, der durch die erwählten Gottesknechte wirkte und den ungehinderten Zufluß aller göttlichen Segnungen gewährleistete. Wer noch keinen Bund mit Gott geschlossen hatte, konnte durch die Wassertaufe zu diesem Bündnis gelangen, wer ohne den heiligen Geist durch das Leben ging, lernte die Segensträger kennen, die das Öl des heiligen Geistes austeilten, wer nicht Ruhe und Frieden finden konnte, ging zu dem aufgerichteten Altar, wovon Gnade und Barmherzigkeit aber auch Kraft und Stärke ausgingen. Darin sehen wir einen fest umgrenzten Weg, der weder zur Rechten, noch zur Linken führt.

Wer auf dem Wege des Herrn gehen will, muß allerdings auch manches Opfer bringen, muß manchen Balast zurücklassen, der aller Einheitlichkeit hinderlich im Wege steht. Jesaja sagte: „Ihr werdet entweihen eure übersilberten Höhen, und die goldenen Kleider eurer Bilder, und werdet sie wegwerfen wie einen Unflat, und zu ihnen sagen: Hinaus!“ Das hat der Prophet wirklich gut getroffen. Wenn jemand in dem Sinne des Propheten aufräumt, muß sich schon eine gewisse Erkenntnis Bahn gebrochen haben. Oft wird man von Neulingen der apostolischen Sache gefragt: Was soll ich jetzt mit dem alten Kram, den ich in meiner Wohnung hängen habe, anfangen? Hier kann gesagt werden, die Erkenntnis der Wertlosigkeit dieser Gegenstände muß erst vorhanden sein; alles andere findet sich dann von selbst. Mancher Mensch trägt auch, verborgen in seinem Seelenleben, derartige Höhen und Bilder, die er sich gemacht hat; wenn die Wertlosigkeit erkannt ist, wird man sagen: „Hinaus!“ Die Anregung dazu gibt der Heilige Geist, der die Herzen beleuchtet und reinigen will, der aber auch gegen alles gottmißfällige Wesen kämpft. Der Heilige Geist ist gleich der Sonne, die am Tage alles beleuchtet, erwärmt, belebt und erquickt; er leuchtet aber auch in das Verborgene und trennt Licht von der Finsternis, Gutes von Bösem, Göttliches von Ungöttlichem.

Die Sonne ist ein Stern, der sein eigenes Licht erzeugt, d. h. durch die in der Sonne vorhandenen Stoffe wird fortwährend ein ununterbrochener gewaltiger Brand verursacht, der Licht und Wärme ausstrahlt. Der Mond leuchtet auch; er aber nimmt sein Licht von der Sonne und strahlt es wieder aus. Wenn die Sonne nicht mehr leuchtet, wird der Mond in undurchdringliche Finsternis gehüllt. Der Prophet Jesaja spricht auch von dem Mond und von der Sonne; aber er denkt nicht an die beiden stofflichen Weltenkörper, sondern benutzt sie nur zum Vergleich. Die Gelehrten haben festgestellt, daß der natürlichen Sonne Licht nach und nach abnimmt, selbst wenn es noch Tausende von Jahren dauert; der Prophet verheißt aber, daß die geistliche Sonne siebenmal heller leuchten wird, und zwar „zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden, und seine Wunden heilen wird“. Der liebe Gott hat seinen Altar der Gnade wieder aufgerichtet, verbindet den Schaden seines Volkes, heilt seine Wunden, errettet und erlöst gebundene und heilsverlangende Seelen; die Lehrer des Gottesvolkes verbergen sich nicht mehr, sondern sind mit der Liebe Christi hervorgetreten, die alles durchleuchtet und erwärmt, was mit ihr in Berührung kommt. Der Heilige Geist liefert, bildlich gesprochen, den Brennstoff, und wenn das Feuer des heiligen Geistes brennt, muß göttliches Leben offenbar werden. Wir sehen daraus, daß der Prophet mit dem Bilde „Sonne“ an den Lehrkörper dachte, der von dem heiligen Geiste belebt wird.

Je mehr Licht die Sonne ausstrahlt, desto mehr Licht strahlt der Mond in seine Umgebung zurück. In dem Bilde „Mond“ finden wir die Gemeinde, die aus dem Lehrkörper göttliches Licht aufnimmt. Dann sagt aber der Prophet auch, des Mondes Schein werde wie der Sonne Schein sein. Also wird der in den Lehrkörper wohnende Heilige Geist so auf die Gemeinde übertragen, daß sie dasselbe Leben widerstrahlt. Hierbei muß man an die Schar der Erstlinge, der Überwinder denken, die Könige und Priester sein sollen. Sie haben demgemäß soviel Licht in sich aufgenommen, daß sie es gleich der Sonne Jesus Christus wieder ausstrahlen.

Jedes Licht opfert sich solange, bis es sich verzehrt hat. Eine Stearin-kerze opfert sich, bis sie vollständig herabgebrannt ist, jede Glühbirne opfert sich bis sie ausgebrannt ist. Der Sohn Gottes, das vornehmste Licht, hat

sich willenlos und still geopfert, bis er am Stamme des Kreuzes das gewaltige Opfer zur Erlösung der Menschheit gebracht hatte. Die ersten Christen opferten sich in der Liebe zu ihrem Erlöser. Die Getreuen unserer Zeit opfern sich ebenfalls in der freudigen und völligen Hingabe als Licht für ihre Mitmenschen. Die Gotteskinder, die das Licht des Lebens in sich tragen, können davon nicht schweigen; sie müssen leuchten, sie müssen arbeiten, die Kraft des Heiligen Geistes treibt sie. Der Heilige Geist treibt das apostolische Glaubenschiff immer mehr dem Hafen der Heimat zu, dem Sohne Gottes entgegen, bis die Vereinigung für alle Ewigkeit hergestellt ist.

Jedes Gotteskind, das es mit seiner Seele gut meint, wird erkennen, daß die Zeit ernst ist und die Überwinder stets einen schweren Kampf führen müssen. Laßt uns in unverbrüchlicher Treue auf den Sonnenkörper Jesus Christus sehen, wie er sich heute offenbart! Wer sich in dieser Stellung finden läßt, nimmt ewige Gnade hin und darf an der Auferstehung der Erstlinge in Christo zur Herrlichkeit teilnehmen. Der Gang vor den gerechten Richter bleibt ihnen erspart, weil sie sich selbst gerichtet und dem Seelenheilande Jesus Christus in seiner gegenwärtigen Offenbarung ein offenes Herz und volles Vertrauen entgegengebracht haben.

Es steht uns frei, welchen Weg wir gehen wollen. Aber alle, die offene Augen haben, werden ausrufen: Wir wandeln dem Herrn Jesus nach bis in den Tod; wir kennen seine Apostel, die uns vorangehen und uns zum Ziele führen; er hat sie gesandt zur Hilfe und bekennt sich zu ihnen. Diese Erfahrung lassen wir uns durch nichts entziehen!

Mitteilungen der Schriftleitung.

Immer wieder kommt es vor, daß Bestellungen und Mitteilungen an eine falsche Adresse gesandt werden. Es sei deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, daß

Gesangbücher, Notenbücher, Melodienbücher, Lehrbücher und Formulare nur bei dem

Verlag des Apostelkollegiums der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands E. V., Leipzig C 1, Sigismundstraße 5,

bestellt werden können.

Wegen Wächterstimme, Jugendfreund, Jubiläumsbücher wende man sich an

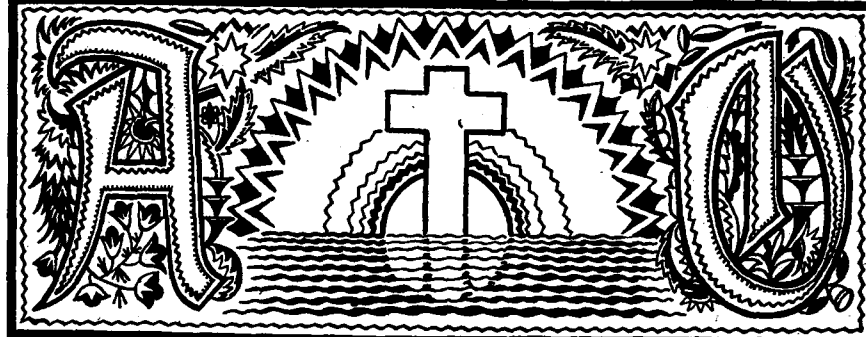
Herrn P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 48.

Es ist noch eine Anzahl Jubiläumsbücher „Der Größte unter ihnen“ vorrätig, die anlässlich des 80. Geburtstags und 60jährigen Amtsjubiläums des Stammapostels herausgegeben wurden. Der Preis eines Buches beträgt 1 RM. Dieses Buch eignet sich sehr gut als Geschenk zur Konfirmation; wer es liest, wird stets seine Freude daran haben.

Bestellungen, sowohl für Leipzig wie für Frankfurt a. M., werden nur durch die Vorsteher entgegengenommen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 48. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75 — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatschrift

15. März 1929

==

Freue dich, Tochter Zion!

==

Palmsonntag.

Eine Reihe von Festtagen liegt vor uns: Palmsonntag, Karfreitag und Ostern. Sie werden zur Erinnerung an bedeutsame Ereignisse während der Erdenwirksamkeit des Herrn Jesu gefeiert. Allerdings werden diese Tage in unserer Zeit von vielen Menschen festlich begangen, ohne daß sie an die Vorgänge, wodurch die Feste entstanden sind, glauben oder daran denken. Es sind für den Alltagsmenschen Tage, an denen er einmal gut lebt, sich der Natur erfreut oder seinem irdischen Vergnügen nachgeht.

Ganz anders finden wir es bei den Neuapostolischen, die aus allen Ereignissen der Vergangenheit, der Gegenwart und auch aus den göttlichen Verheißungen für die Zukunft zu lernen suchen. Sie leben nicht gedankenlos von einem Tage zum anderen, sondern lassen sich von dem Heiligen Geiste leiten, der sie immer tiefer in die göttlichen Geheimnisse einführen will.

In einer solchen Beleuchtung erscheinen auch die Festtage vollständig anders als für den oberflächlichen Menschen. Wenn ein Mensch, der einmal gute Tage gesehen hat und sich heute im Elend befindet, zurückdenkt, findet er nur noch die Erinnerung vor, die ihm aber nichts nützen kann und seine trostlose Lage nicht verbessert. Was hätten wir, wenn wir uns die Taten Jesu lediglich ins Gedächtnis einprägten, wenn wir nur daran glaubten? Dadurch könnte dem Menschen in seinem seelischen Elende nicht geholfen werden; armselig müßte er in die Vergangenheit zurückblicken, von der er weiß, daß sie durch die Werke des Herrn Jesu und durch seine persönliche Erdenwirksamkeit von dem göttlichen Lichte durchdrungen war, wogegen in seiner Zeit Finsternis herrscht, weil er die Taten Jesu nicht sehen und keine Vorteile für seine hungernde und dürstende Seele daraus ziehen kann.

Das Erleben allein bringt der Seele Ruhe und Frieden, und nur das Erfassen göttlicher Gnadenweisungen stellt das innere Gleichgewicht her. Daher heißt es für uns Neuapostolischen, die Hand des Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung zu erfassen, damit wir in den tatsächlichen Genuß der durch Jesu errungenen Verdienste gelangen.

Der Grund zu den Festtagen Palmsonntag, Karfreitag und Ostern dürfte uns allen bekannt sein. Innerhalb dieser wenigen Tage haben sich Ereignisse von weittragender Bedeutung abgespielt, wobei es sich immer um die Person des Herrn Jesu handelte; aber welcher Weg mußte er als Mensch gehen! Zuerst an Palmsonntag der Einzug in Jerusalem, begleitet von dem Jubel des Volkes; dann Karfreitag das bittere Leiden und Sterben auf Golgatha; aber zuletzt der Sieg über den Tod und damit verbunden die Auferstehung, die durch nichts behindert werden konnte! Diese Ereignisse werfen ein deutliches Schlaglicht auf die Einstellung der Menschen den göttlichen Offenbarungen gegenüber. Am Palmsonntag jubelten sie dem Herrn Jesu zu, so daß sich die Verheißung des Propheten Sacharja (9, 9) erfüllte: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.“ Aber innerhalb kurzer Zeit war die Meinung des Volkes umgeschlagen. Die Pharisäer konnten es nicht ertragen, daß sich das Volk von ihnen abwandte und seinem Heilande zujubelte, weshalb sie auch sprachen: „Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach!“ (Johannes 12, 19). Aber selbst dadurch konnte der Siegeslauf des Sohnes Gottes nicht aufgehalten werden; drei Tage nach seiner Kreuzigung ist er siegreich auferstanden und hat dadurch seine göttliche Herkunft bewiesen.

Gerade die Vorgänge bei dem Einzuge Jesu in Jerusalem zeigen uns aber, wie sehr es auf Treue, Seltigkeit und Beständigkeit ankommt. Das zur Zeit Jesu lebende Geschlecht hielt nur wenige Augenblicke zu seinem Erlöser; seine Freude, sein Jubel und sein Jauchzen waren nur vorübergehend, gleich einem aufflackernden Strohfeuer, das bald wieder erlischt. Der Prophet Sacharja sah im Geiste den König aller Könige, wie er sich seinem Volke naht, um ihm zu helfen und es aus den Ketten der Sünde zu erretten. Er konnte diese Tat Gottes schätzen, weshalb er auch ausrief: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!“ Der Prophet sah eine noch nie auf der Erde offenbar gewordene Gnadenstat Gottes in Erfüllung gehen, die der Tochter Zion, dem auserwählten Geschlechte, zugeeignet war. Er machte auch darauf aufmerksam, daß ihr König arm, ohne auffallende äußere Aufmachung zu ihr kommen, daß er sogar auf einem Esel reiten werde. Jenes Geschlecht hat wohl teilweise den Herrn mit Jauchzen empfangen, Kleider ausgebreitet und Palmzweige gestreut. Aber nicht lange dauerte es, da kamen aus dem Munde der Hosiannarufers die Worte: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Welch ein Unterschied!

Wenn wir in der Geschichte der Menschheit zurückblicken, finden wir immer wieder, daß der liebe Gott in seinen Gnadenheimsuchungen von der großen Masse verkannt und die Träger dieser göttlichen Offenbarungen bekämpft wurden. Was sich in der Vergangenheit stets wiederholt hat, erfüllt sich auch in gegenwärtiger Zeit. Gott wird in unserer Zeit in der Sendung seiner Apostel von allen Seiten bekämpft, verlästert und die Gottesboten wegen Ausführung ihres göttlichen Auftrags als teuflisch bezeichnet. Sogar finden wir, daß manche, die dem Herrn Jesu in seiner Gegenwartsoffenbarung „Hosianna“ zugerufen haben, in den Reihen der Gegner stehen und am lautesten schreien: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

Die Zeit kommt jedoch, in der sich alle Knie vor dem Sohne Gottes beugen werden; alle werden noch bekennen müssen, daß Christus der Herr zur Ehre Gottes ist. An dem Tage der Auferstehung des Herrn Jesu hat vor seiner Grabkammer weder das Siegel noch die Wache etwas genützt, um den Herrn an seiner Offenbarung hindern zu können. Ebenso wird auch kein Mensch den Herrn bei der Vollendung seines Werkes aufhalten, selbst wenn sich der größte Teil aller Menschen dagegen auflehnt. Die Stunde kommt, in der alle, die heute gegen ihn sind, zu ihrem Schrecken sehen müssen, daß der Herr die Seinen zu sich ruft und ihnen den verklärten Leib gibt, damit sie ewig bei ihm sein können. Wer nicht die Hand des Herrn ergreift und festhält, kann nicht damit rechnen, daß er jemals zu der auserwählten Schar, zu dem königlichen Priestertum zählen wird.

Wir Neuapostolischen dürfen mit Recht ausrufen: „Uns ist das Los aufs Liebliche gefallen!“ Wir glauben nicht nur, daß der Herr Jesus einstens in die heilige Stadt eingezogen ist, wir glauben nicht nur an seinen Opfertod und seine glorreiche Auferstehung, sondern wir haben Gott auch in seiner gegenwärtigen Offenbarung erkannt und angenommen. Wenn wir Palmsonntag der Erinnerung nach feiern, dann feiern wir aber auch gleichzeitig aufs neue den Einzug des Herrn Jesu in unsere Herzen, in seine Leibsgemeinschaft, die er aus Gnaden erwählt hat. Dabei lernen wir von dem Volke Israel und bleiben dem Herrn treu, bis er uns zu sich nehmen wird. Wir werden ihm auch auf dem Leidenswege nachfolgen, wodurch wir die Gewißheit haben, daß wir mit dem Herrn zur ewigen Herrlichkeit auferstehen werden. In unserem Streben nach diesem erhabenen Ziele lassen wir uns durch nichts betören oder aufhalten. Mögen sich die andern über uns ärgern oder lustig machen; wir kennen das Ziel unserer göttlichen Bestimmung und wissen, wohin uns die Apostel Jesu führen. Die treuen Boten des Herrn können unmöglich vom Herrn wegführen, sondern werden stets eine Vereinigung mit ihm, ihrem Sender und König, anstreben.

Gottes Volk muß noch schwere Kämpfe bestehen; es darf aber auch dafür mit einem ewigen Lohne rechnen. Können wir uns nicht freuen, daß wir von dem Herrn in wunderbarer Weise heimgesucht werden? Dürfen wir nicht fröhlich sein, daß er in uns eingezogen ist, daß wir mit ihm leiden und auch mit ihm auferstehen dürfen? Wir haben die Gewißheit, daß unsere Hoffnungen in Erfüllung gehen; unser Glaubensgebäude ist nicht auf Sand gegründet, sondern ist auf dem Grund errichtet, da Jesus Christus der Eckstein ist (Epheser 2, 20). In dieser Gewißheit und in diesem Bewußtsein stehend, treffen für uns die Worte des Propheten im wahrsten Sinne zu: „Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!“

= = Jesus oder Barabbas? = =

Karfreitag.

Jesus, von seinem Vater zur Erlösung der gefallenen Menschheit in die Welt gesandt, mußte einen Lebensweg voller Bitterkeiten, Ungemach und Gehässigkeiten seitens seiner Feinde gehen. Er suchte den Menschen ein Erlöser und Erretter zu sein, aber nur wenige erkannten in ihm den wahrhaftigen Gottessohn, noch viel Wenigere nahmen ihn auf und folgten

ihm nach. Während der Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit war er nie vor seinen Feinden sicher; stets trachteten sie ihm nach dem Leben. In ihrem blinden Ehrgeiz erkannten sie nicht den wahrhaftigen Gottessohn und verheißenen Messias in ihm, sondern nur einen Menschen, der ihnen die Gunst des Volkes entriß. Infolgedessen konnte es nicht ausbleiben, daß die Kluft zwischen den anerkannten Vertretern der Religion (Höhepriester, Priester, Phariseer und Schriftgelehrte) und dem Sohne Gottes immer größer und mit der Zeit unüberbrückbar wurde. Die Gegner Jesu drängten zur Entscheidung und ließen kein Mittel unversucht, ihren scheinbaren Gegner aus der Welt zu schaffen.

Am Palmsonntag war Jesus in Jerusalem unter dem Jubel des Volkes eingezogen. Dieser Triumphzug mußte die Feinde Jesu reizen und aufstacheln. Die folgenden Tage ließen sie nicht unbenutzt und wählten das Volk auf, so daß es innerhalb kurzer Zeit eine feindliche Stellung gegen Jesus einnahm, so daß er in den letzten Tagen seiner persönlichen irdischen Wirksamkeit die größte Schmach über sich ergehen lassen mußte. Die Verfolgungen und die Feindschaft hatten ihren Höhepunkt erreicht; das Volk nahm, von der Wut der jüdischen Priesterschaft aufgestachelt, Stellung gegen seinen Wohltäter, seine Anhänger ließen ihn im Stich, die Jünger ergriff eine menschliche Furcht und sie folgten ihrem Meister nicht auf seinem Leidenswege. Judas Ischariot verriet und lieferte ihn seinen Feinden aus, und selbst der glaubensstarke Petrus wollte den Galiläer nicht mehr kennen. Jesus mußte den Weg des Leidens allein gehen, verlassen von allen Menschen.

Wenn wir die Leidensgeschichte Jesu im Evangelium des Johannes aufmerksam lesen, wird uns klar, was der Sohn des Allerhöchsten und der reinste Menschensohn um der Sünden der Menschen willen erduldet. Der Oberste des Landes, Pontius Pilatus, erklärte nach der Vernehmung Jesu: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Trotzdem wurde der Sohn Gottes gezeißelt, geschmäht, verhöhnt und gekreuzigt. Die Verheißung des Propheten Jesaja fand ihre Erfüllung: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Welch eine unendliche und nie faßbare Gnade Gottes für uns, daß der Erlöser der Welt alle Schuld auf sich genommen hat, damit wir frei sind!

Jesus sagte zu seinem Richter: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Mit diesen bedeutungsvollen Worten kennzeichnete Jesus seine Stellung zur Welt und wies auf die Wahrhaftigkeit seiner Lehre hin. Die Phariseer und Schriftgelehrten kannten aber die Wahrheit, von der Jesus sprach, nicht, weshalb sie keine Gnade walten ließen. Sie hielten sich für fromm und gerecht und sagten, sie hätten ein Gesetz, wonach er sterben müsse. Allerlei Anklagen wurden gegen den Reinen und Heiligen vorgebracht, wie auch aus dem Todesurteil hervorgeht.

In der berühmten Kapelle zu Caserta in Italien befindet sich eine Platte, die in althebräischer Schrift eingegraben den Urtext des von dem Landpfleger Pontius Pilatus über den Heiland gefällten Todesurteils enthält. Die Inschrift dieser Platte lautet in deutscher Sprache:

Urteil,

gesprochen von Pontius Pilatus, Landpfleger von Niedergaliläa, daß Jesus von Nazareth den Kreuztod erleiden soll.

Im 17. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius und am 25. Tage des Monats März in der heiligen Stadt Jerusalem, als Ananias und Kaiphas Priester und Oberpriester Gottes waren, verurteilt Pontius Pilatus, Landpfleger von Niedergaliläa, auf dem Präsidialstuhle Paättons sitzend, Jesum von Nazareth, an einem Kreuze zwischen zwei Schächern zu sterben, da große und notorische Zeugnisse des Volkes aussagen:

1. Jesus ist ein Verführer,
2. Jesus ist ein Aufwiegler,
3. Jesus ist ein Feind des Gesetzes,
4. Jesus nennt sich fälschlich Gottes Sohn,
5. Jesus nennt sich fälschlich ein König von Israel,
6. Jesus ist in den Tempel getreten, von einer Palmen in den Händen tragenden Menge gefolgt.

Pontius Pilatus, Landpfleger von Niedergaliläa, befiehlt dem ersten Zenturionen Quirilius Cornelius, ihn zum Richtplatz zu führen, verbietet allen armen und reichen Personen, den Tod Jesu zu hindern.

Die Zeugen, welche den Urteilspruch gegen Jesus gezeichnet haben, sind folgende:

1. Daniel Robani, Phariseer,
2. Johannes Zarabatel, Schriftgelehrter,
3. Raphael Robani, Schriftgelehrter,
4. Taper, Schriftgelehrter.

Jesus wird aus der Stadt Jerusalem geführt werden durch das Tor Särena.

Eine Anmerkung auf der Platte besagt, „daß eine gleiche Platte jedem Stamme überliefert worden ist“. Es ist jedoch nicht gelungen, zu ermitteln, wo die Platten geblieben sind; sie sind entweder vernichtet oder harren noch einer gelegentlichen Ausgrabung.

Das Todesurteil besagt, daß Jesus auf Grund furchtbarer Anklagen verurteilt wurde. In Wirklichkeit aber gestand Pilatus selbst die Unschuld des Herrn Jesu; er konnte sich aber nicht von der Beeinflussung der Feinde Jesu freimachen und unter dem Drucke der Verhältnisse sprach er das Todesurteil. Zuvor aber suchte er, durch sein Gewissen getrieben, einen Ausweg, indem er der erregten Volksmenge nach üblicher Sitte sagte: „Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern losgebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe?“ Dabei ließ Pilatus dem Volke die Wahl zwischen Jesus, dem Unschuldigen, und Barabbas, einem der gefürchtetsten Verbrecher und Mörder jener Zeit. Aber alle schrien: „Nicht diesen, sondern Barabbas!“ Das Volk der Verheißung wollte also den Tod seines Heilandes und zog lieber die Freisprache eines Blutvergießers vor. Welch ein Niedergang des einstmaligen Volkes Gottes!

Aber auch heute muß sich jedes entscheiden, entweder für Jesus, den gerechten und unschuldigen Gottesmenschen, oder für Barabbas, den Räuber, Mörder und Sündenmensch. Das Volk Israel mußte einstens wählen, aber nicht die Babylonier, Ägypter und andere Völker. Ebenso muß auch heute

eine Wahl stattfinden, wovon ewiger Tod oder ewiges Leben abhängig ist. Man kann Jesus mit seinen Segnungen, seinem Geist und Leben wählen, um ein Bürger des Herrlichkeitsreiches werden zu können; man kann sich aber auch für Barabbas, dem Geiste des Verderbens und der Verdammnis, entscheiden. Jeder muß wählen: entweder das himmlische, ewige, göttliche Reich oder das irdische, vergängliche, teuflische Wesen.

Liebe Seele, wen hast du gewählt, Jesus oder Barabbas?

Jede Festzeit bringt für die Kinder Gottes einen besonderen Segen. Wer Jesus erwählt und ihn in seinen Boten liebt und aufgenommen hat, wird rein von aller Schuld und Sünde, und der Fürst der Finsternis hat kein Anrecht mehr an seiner Seele. Laßt uns daher Jesum nicht aufs neue in seinen Aposteln, Dienern und Geschwistern seiner Leibsgemeinschaft kreuzigen und töten, damit nicht der Zorn Gottes über uns komme! Wir wollen Jesum und sein Licht wählen; denn alles andere hilft uns nicht.

== Bericht aus dem Auslande. ==

Australien.

In der letzten Nummer der Wächterstimme haben wir den Lesern einen kurzen Bericht über das neuapostolische Werk in Australien gegeben. Untenstehend bringen wir die Außenansicht einer Kapelle, die im Jahre 1927 durch den Apostel J. Dieß in Australien eingeweiht wurde. Schlicht und einfach ist sie gebaut und stellt dadurch in deutlicher Weise den neuapostolischen Sinn und Geist dar. Nicht die äußere Aufmachung ist ausschlaggebend, sondern einzig und allein der Wert der Darbietungen in dieser Kapelle. Möge der Sinn und Geist Christi sich allezeit durch die Seelen offenbaren, die in diesem unscheinbaren Hause das Wort Gottes in sich aufnehmen! Gott wird in diesem Hause seine Segnungen anbieten, und alle, die das göttliche Angebot annehmen und darnach leben, werden für die ewige Herrlichkeit zubereitet, um schon auf der Erde und erst recht in der Ewigkeit zu dem himmlischen Jerusalem zählen zu dürfen.

Vor der Kapelle sehen wir eine große Schar treuer Brüder und Geschwister, eng um ihren Apostel geschart. Wir erkennen daraus, daß sie mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu Christi in der Einheit verbunden sind. Wenn auch die Entfernung eine große ist, so sind sie doch eng mit allen Lieben verbunden; denn sie tragen den Heiligen Geist, der seine Träger fest zusammenkettet, wie es auch in einem unserer Lieder heißt:

Ein Liebesband von Land zu Land,
o, daß kein Bruder fehle,
ein Friedensbund ums Erdenrund,
ein Herz und eine Seele!

Die Aufnahme der Kapelle wurde an dem Tage der Einweihung vorgenommen, wozu sich alle Brüder und Geschwister aus der Umgebung eingefunden hatten. Nachstehender Bericht von der Einweihung ist auszugsweise einer australischen Zeitung entnommen:

Aus deutschen Kreisen.

Einweihung der Kirche der Neuapostol. Gemeinde Tansen Town bei Goomeri.

Die Einweihung fand am 5. Juni durch den Apostel J. Dieß statt. Nachdem es am Tage vorher unaufhörlich geregnet hatte, brach am Sonntagmorgen (Pfingsten) die Sonne siegreich durch. Etwa 200 Personen, Mitglieder von Goomeri, Brisbane, Malmoe, Binjour Plateau, Ganndah, Manion, Gin Gin, Wallaville, Drinan, Cloyna u. a. hatten sich eingefunden. Nach dem Chorgesang sowie darauf folgendem Gebet las der Apostel den Text Johannes 20, 19–23 vor und erläuterte, daß die Apostel Jesu seinerzeit in der Einheit beisammen den Heiligen Geist von dem Herrn empfangen hätten mit der Anweisung, Sünden zu vergeben, aber auch dieselben zu behalten. Die Gabe des Heiligen Geistes war der Lohn für die Einheit und den Gehorsam zu ihrem Herrn und Meister Jesu.

Viele unserer Landsleute wissen nicht, daß die Neuapostolischen auch hier in Australien vertreten sind, ebensowenig die Entstehung und Grundlage derselben.

Im Jahre 1836 wurde die Gemeinde in England gegründet und verbreitete sich rasch in Deutschland, Holland und anderen Ländern. Der Hauptsitz der Neuapostolischen Gemeinde befindet sich in Deutschland. Ihre Prediger sind einfache Leute aus dem Volke und müssen größtenteils ihren Lebensunterhalt durch der Hände Arbeit verdienen. Die Predigten sind von Herzen kommend und zu Herzen gehend, genau wie zu Jesu Zeiten auch. Ihre Mission ist, die Leute zu der ersten christlichen, zu der Urkirche zurückzuführen, zurück zur ersten Liebe, wie sie vor ungefähr 1900 Jahren war.

Die Menschen zermartern heutzutage ihr Gehirn, um ein Mittel zu finden, Kriege zu verhüten, und dieses Mittel ist doch so einfach, daß sogar ein Kind sich wundern muß, warum es nicht angewandt wird. Der Herr sagte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Die Neuapostolische Kirche ist in allen Erdteilen vertreten, ihre Lehre wird in vielen Sprachen verkündigt.

Dieser Tag ist für die Gemeinde Goomeri ein Feiertag, indem dieses neue Gotteshaus, bezw. diese Anbetungsstätte zum Lobe des Herrn eingeweiht wird. U. a. wurde noch hervorgehoben, daß nur Liebe und Eintracht unter den Mitgliedern herrschen sollen, um so die Anbetungsstätte zu einem dauernden Aufenthalt unseres Gottes zu machen, worauf die Feier des heiligen Abendmahls folgte. Die Zwischenpausen wurden durch vierstimmige Lieder, gesungen von dem gemischten Chor Gin Gin, ausgefüllt. Nachmittags fand nochmals ein Zusammensein aller Mitglieder statt.

Am zweiten Feiertag war vormittags Gottesdienst; als Text diente Johannes 10. Am Abend kamen alle Teilnehmer noch einmal zusammen, wonach sich die auswärtigen Brüder und Glieder dankend verabschiedeten, um die Heimreise anzutreten.

Möge das Werk Gottes unter der Einheit der Apostel in Liebe und Eintracht wachsen und gedeihen und weder Fank noch Zwietracht einreißen! Möge auch unser Apostel J. Dieß fernerhin ein treuer Hüter und Hirte des Herrn in diesem Lande sein!

Dieser Bericht einer australischen Zeitung läßt deutlich erkennen, mit welcher Innigkeit die Kinder Gottes in dem fernen Australien untereinander und mit allen Brüdern und Geschwistern der Welt durch den heiligen Geist verbunden sind. Möge uns der Herr alle auf den Tag der glorreichen Wiederkunft seines Sohnes Jesu Christi erhalten, damit wir dann mit ihm in der Herrlichkeit zu ewiger Freude und Glückseligkeit vereinigt werden können!



Neuapostolische Kapelle in Goomeri (Australien).

Mitteilungen des Verlags in Leipzig.

Die nachstehend aufgeführten beiden Sorten von Gesangbüchern werden nach Abgabe des vorhandenen Restes nicht mehr angefertigt:

Nr. 6 Gesangbuch, kleine Ausgabe, stark, Goldschnitt, Vollenleder.

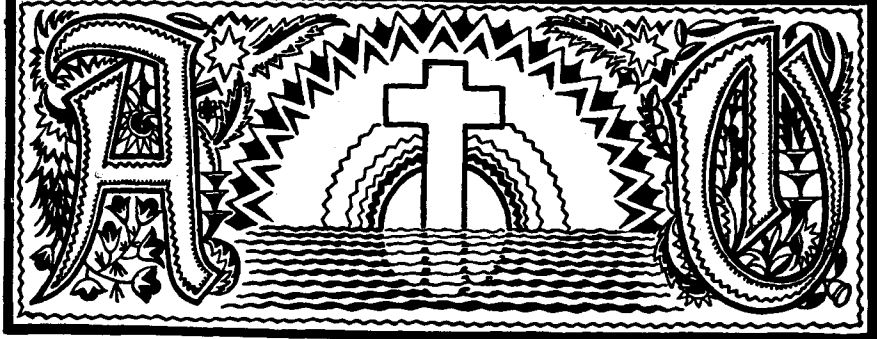
Nr. 9 Gesangbuch, kleine Ausgabe, dünn, Goldschnitt, Vollenleder.

Von den kleinen Gesangbüchern werden demnach nur die Sorten Nr. 5 und 8 (Spaltleder, stark und dünn, schwarzer Einband, Preis 3 RM.) und Nr. 7 und 10 (Saffianleder, stark und dünn, schwarzer Einband, Preis 5 RM.) beibehalten.

Verlag des Apostelkollegiums E. V., Leipzig C 1, Sigismundstr. 5.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 48. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 76. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 7

Halbmonatschrift

1. April 1929

Wir gehen der Auferstehung des Lebens entgegen. Ostern.



Der herrliche Frühling zieht in Deutschland gewöhnlich um die Osterzeit mit voller Macht und Blütenpracht ins Land; o du wunderbares Vorbild „Erde"! Im Frühling jeden Jahres geht in der Natur eine gewaltige Erneuerung vor. Leider findet bei vielen Menschen ein ganzes Leben lang keine einzige Erneuerung statt. Es ist beschämend für uns Menschen, wenn wir uns an der Erde einen Maßstab nehmen müssen. Es steht fest und kann niemand umstoßen, daß die Erde jährlich einmal neu wird. Die Sonne bringt aus der Erde das Leben hervor. Ebenso will auch die göttliche Sonne, nämlich Jesus Christus, der die Quelle alles Lebens und alles Guten ist, in den Menschen das göttliche Leben hervorbringen. Gott hat den Menschen ursprünglich geschaffen, damit er ihm und seinem Sohne gleich sein sollte. Aber der Mensch hat von dem Ebenbilde Gottes leider viel verloren. Schon nach außen ist der Mensch zweifellos viel häßlicher geworden, als er zu Anfang der Schöpfung war, und zwar durch die Sünde. Dem inneren Menschen nach sind wir statt ans Licht und ins Leben allmählich in allerlei Finsternis und in den Tod geraten. Was soll aber aus einem Menschen werden, wenn er nach der Gerechtigkeit gerichtet wird? Durch die Sünde haben sich die Menschen abseits von Gott gestellt; sie müßten der Gerechtigkeit entsprechend ewig fern von Gott sein, weil der Fürst der Finsternis an jedem Menschen, der ihm diente, ein Anrecht hat, das er auch für alle Ewigkeiten behaupten wird.

Gott hat aber in seiner Liebe ein Opfer gestiftet, wodurch er das Anrecht des Fürsten der Finsternis wirkungslos machen will. Wenn im natürlichen Leben für einen Schuldner bezahlt wird, hat der Gerichtsvoll-

zieher oder Gläubiger kein Anrecht mehr. Wie furchtbar ist es doch, nach Gerechtigkeit ewig in den Tod versunken und als Sklave der Sünde verkauft zu sein! Wie soll unter solchen Aussichten dem Menschen seine Ewigkeit werden? Wir sind kaum imstande, auszudenken, was es heißt, ewig im Unglück sein zu müssen. Ein Leben währt 60, 70, 80, auch 100 Jahre, und der Psalmist sagte: Wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ein Leben scheint schon lange, wenn viel Kreuz und Elend getragen werden müssen. Denken wir aber an die Ewigkeit ohne Ende, die der Menschenverstand gar nicht auszudenken vermag. Gott aber weiß, wie lange die Ewigkeit ist, und weil er den Schmerz der Seelen kennt, die durch die Sünde in der Finsternis sein mußten, hat er einen Weg geschaffen, um ihnen zu helfen und die Elenden zu sich zu führen. Darum muß eine Erneuerung in der Liebe, in der Treue, im Eifer und im Glauben stattfinden. In der Offenbarung Johannes heißt es: „Der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ Diese Arbeit bewirkt der liebe Gott an uns; ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Apostolischen: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“ (Philipper 3, 7). Jeder Mensch hängt sein Herz an irgend etwas, sei es eine Meinung, ein Bekenntnis, eine Glaubenssagung oder eine Liebhaberei in der Welt. Warum sind aber viele Menschen außerhalb und nur ein ganz kleiner Teil innerhalb der Gemeinde Jesu Christi? Sie wollen ihren scheinbaren Gewinn um keinen Preis mit den Segnungen der Neuapostolischen Kirche vertauschen. Sie halten die Gunst der Welt für wertvoller als die Gnadengüter Christi. Der Apostel rühmte einst, er verkündige das Blut Christi und rede von dem Kreuze.

Tausende von Menschen sinken täglich ins Grab und andere Tausende lösen sie ab. Mit Recht fragt man: Wo kommen sie her, wo gehen sie hin, was ist ihres Kommens und ihres Gehens Sinn? Der Prophet sagte: „Ein jeglicher sah auf seinen Weg“ (Jesaja 53, 6), und zwar deshalb, weil sie des Herrn Weg nicht gewußt haben. Auf seinem eigenen Wege geht man gerne; der Weg ist recht breit und weit gemacht, was Jesus auch mit den Worten kennzeichnet: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet. Dagegen ist die Pforte eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige wandeln darauf. Es sagte einmal jemand: „Mein Herrgott ist der Geldsack. Wenn es darin gut aussieht, ist mein Herrgott groß und stark.“ Wie werden solche Menschen erschrecken, wenn sie auf dem Totenbette liegen, von hinnen müssen und dann ihr Herrgott auf der Erde zurückbleiben muß. Wir dürfen uns freuen, daß wir nicht einen Gott haben, der am Grabe zurückbleibt, sondern um Christi willen einen Vater haben, der erst recht bei uns bleibt, wenn unsere Kraft versagt. Man kann sich schließlich durch das Leben kärglich ohne jede andere Hilfe bringen; aber durch die Todespforte haben wir jemand nötig. Wir Menschen brauchen die notwendige Pflege und Zubereitung, wenn wir für das ewige Reich würdig sein wollen. Möchten viele dahin kommen, sagen zu können: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet!“ Der natürliche Besitz ist kein Schaden, solange er nicht die Hinnahme der Segnungen Christi verhindert. Schon mancher junge Mensch hat gesagt: „Jetzt muß ich mich erst meiner Braut widmen.“ Jeder Jüngling darf selbstverständlich, wenn er das Alter erreicht hat, eine Braut haben. Aber wenn er wegen der Braut die Segnungen Christi verliert, ist der zeitliche Gewinn sein ewiger

Schaden. Jeder Mensch kann die Natur genießen, und wer hat nicht seine Freude daran, wenn alles in schönster Frühlingspracht ist! An manchen Dingen des Lebens kann man seine Freude haben; nur darf man dadurch nicht Christi Segnungen einbüßen, es wäre ein ewiger Schaden für uns.

„Ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne,“ schrieb der Apostel Paulus an die Philipper in der freudigen Erkenntnis, Christus zu besitzen. Einst mußte Jesus klagen: Es wurden Gäste zur Hochzeit des Sohnes Gottes geladen. Etliche entschuldigten sich und sagten: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen, andere: ich habe einen Acker gekauft, darum kann ich nicht kommen, und wieder andere hatten ein paar Ochsen gekauft und konnten der Einladung nicht Folge leisten. Jesus sagte dazu, daß keiner von diesen sein Abendmahl schmecken wird. Aber darf man denn nicht eine Frau nehmen, nicht einen Acker oder ein paar Ochsen kaufen? Wenn sich jemand zuerst mit dem Worte Gottes beschäftigt, der Einladung des Herrn Folge leistet, sein Seelenheil in Sicherheit bringt und sich dann mit dem Kauf eines Ackers oder der Ochsen befaßt, so wird er ewigen Gewinn haben. Trachten wir am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird uns alles zufallen. Diese Erfahrung haben schon viele der Getreuen gemacht, und Gott hat ihnen im reichsten Maß seinen Segen gegeben.

Ein Bruder, der ein eigenes Geschäft hatte, schrieb an seinen Apostel, das Geschäft geht schlecht und er habe Bankrott gemacht. Er habe alles unternommen, selbst Kundschaft im Wirtshaus gesucht; dabei habe er aber leider manchen Gottesdienst versäumt und ein wenig Schaden an seinem Glaubensleben erlitten. Trotz allen Anstrengungen sei das Geschäft immer mehr zurückgekommen. Sein Apostel schrieb ihm daraufhin: „Sie haben den falschen Freund gesucht. Sie haben den Freund in der Welt vermutet. Hätten Sie sich Gott zum Freunde gemacht, so ginge die Sache bei Ihnen anders aus.“ Ein anderer Bruder, der von Beruf Architekt ist, geht das ganze Jahr nicht ins Wirtshaus. Er hatte voriges Jahr derart viel Arbeit, daß er an seinen Baustellen nicht überall herumkam und sich deshalb ein Auto anschaffen mußte. Eines Tages gab ihm der Besitzer einer Wirtschaft Nachricht, er möchte einmal zu ihm kommen. Der Bruder erwähnte: „Sie sind wohl am unrechten Manne; ich komme ja nie in Ihre Wirtschaft. Der Architekt X. sitzt doch immer bei Ihnen und Sie müssen doch diesen Mann deshalb berücksichtigen.“ „Nein, gerade weil er so viel bei mir sitzt, übertrage ich ihm nicht die Arbeit, sondern Ihnen.“ Daraus sieht man, wie Gott die Herzen lenkt. Wo Gott eine Tür auf tut, macht niemand zu, und wo Gott eine Tür schließt, macht niemand auf. Wer nach dem Reiche Gottes trachtet, den Sohn Gottes gefunden und sich ihn zum Freunde gemacht hat, wird Freunde in Fülle haben. Dem Menschen, der es nicht tut, gelten die Worte: „Du magst hingehen, wo du willst, bis ans äußerste Ende der Erde, Gottes Hand wird dich überall finden und treffen.“ Die Menschen aber sind glücklich zu preisen, an denen sich die Worte erfüllen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“

Wenn man die Gotteskinder fragte: „Wollt ihr ohne Gnade durchs Leben und ohne dieselbe durch des Todes Pforte gehen?“ so würden sie die Frage bestimmt verneinen. Wer kann ohne Gnade bestehen? Die

wichtigste Frage ist aber: Wer bietet Gnade? In der Welt gibt es viele wunderbare Dinge; Gnade bieten sie aber nicht. Christus ist die einzige Quelle der Gnade. Diese Worte seien uns ernstlich in die Seele geschrieben. Jesus Christus ist auch heute noch der Gnadenspender durch seine Boten.

Vor einiger Zeit äußerte jemand: „Kein Wind des Geistes weht im Wald der Kirche. Der Auferstehungsglaube ist den Menschen verloren gegangen, wo man hinsieht, Tod und Elend.“ Wir sagen es nicht nach, um zu richten, sondern bedauern aufrichtig solche Christen. Christus sagte einstens, daß der Vater und er kommen und in den Menschenseelen Wohnung machen werden. Aber was wohnt in der Regel in der Menschenseele? Alles, nur Christus nicht, die Welt und alles, was zuletzt den Menschen zum bleibenden Schaden wird. Wohl dem, der um Christi willen für Schaden achtet, was seinem Glaubensleben hemmend entgegensteht! Was uns von den Segnungen der Apostelsendung und von der Arbeit im Apostelwerke zurückhält, ist Schaden, und wenn es noch so viel Gewinn verspricht.

Die Sünde hat im Paradies ihren Anfang genommen. Nach dem ersten Sündenfalle haben Adam und Eva ihre Blöße mit Feigenblättern zugedeckt und sich hinter Bäumen versteckt. Welcher Mensch deckt heute nicht seine Blöße mit allerlei Blättern der eigenen Gerechtigkeit zu und stellt sich dann noch hinter einen möglichst dicken Baum, damit man ihn in seinen Sünden nicht sieht! Aber was haben vor dem Auge Gottes die Schürzenmacherei und das Verstecken geholfen? Gottes Auge fand die Menschen, und sie kamen außerhalb des Paradieses. Gott hat aber seinen Sohn Jesus Christus gesandt, der den Weg zum ewigen Paradies wieder erschlossen hat; durch sein vollbrachtes Opfer hat der Sohn Gottes den Sturz der Macht des Teufels angelagt und damit seinem Reiche — dem Reiche Christi — eine ewige Grundlage gesichert. Wir dürfen uns freuen, zu Bürgern seines Reiches erwählt zu sein. Wenn das Leben des Erlösers in uns gepflanzt wird und wir es in uns tragen und pflegen, dann können wir nicht schweigen, sondern rühmen und zeugen von den Gnaden- und Erlösertaten, die an uns geschehen sind.

Weil Christus göttliches Leben in sich hatte, ist er hingegangen und hat das für alle Zeiten gültige Opfer gebracht. Das göttliche Leben zeigt sich in der Liebe zu den Verlorenen und Gefallenen. Wie viele Werke der Liebe und Barmherzigkeit hat doch Christus an uns getan! Er verließ den Thron seines Vaters und nahm Menschengestalt an. Er ist unter die Menschen gegangen, hat ihre Lasten und Schulden auf seine Schultern genommen, damit sie nicht verzagen und ewig unter den Folgen der Sünde zu leiden haben. Man hört viel sagen: „Ich tue recht und scheue niemand.“ Damit meinen die Menschen, sie seien gerecht. Geben sie dann einem Armen noch einige Pfennige, so glauben sie, ein Anrecht auf das Reich Gottes zu haben. Eine Frau sagte einmal: „Ich zähle auch zu den Guten. Ich schicke keinen Handwerksburschen unter einem Fünfer weg. Ich komme auch ins Reich Gottes.“ Wenn das Reich Gottes von einem Fünfer für einen Armen abhängt, so werden sich die Menschen, die in der Lage sind, den Armen tausend Mark zu geben, ins Reich Gottes einkaufen und alle anderen müssen zurückbleiben. Darin finden wir aber eigene Meinungen und selbsterwählte Gerechtigkeit. Einst glaubten die Pharisäer, Sadduzäer und Zöllner, nach ihrer Meinung gerecht zu sein. Damit haben sie sich ein Bekenntnis erwählt, das nicht den biblischen Grundwahrheiten entspricht. Sie hatten kein Haar breit an dem Reiche Gottes teil. Der Sohn Gottes sagte

zu dem reichen Jüngling: „Verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ Damit hat Jesus nicht lediglich den natürlichen Reichtum gemeint. Der reiche Jüngling sollte auch seine alte Glaubensansicht, die ihm sehr teuer war, verkaufen und Jesu nachfolgen. Aber was tat er? Er ging betrübt von dannen. Nach dem Gesetze war er gerecht, aber für das Reich Gottes war er trotzdem nicht reif.

Vor Gott gilt nur die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt. Dazu lassen sich verschiedene Beweise anführen. Die Rahab war ein gottloses Weib. Der Apostel Jakobus schrieb, daß sie die Boten Gottes aufgenommen hatte, was ihr zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Jesus sagte zu den Selbstgerechten: „Die Zöllner mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.“ Die Angeredeten hatten nicht die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, aufzuweisen. So sagte Jesus auch über die Einwohner zu Kapernaum: Du bist in den Himmel erhoben (weil die Segensträger zu ihnen gesandt waren), sollst aber zur Hölle hinabgestoßen werden (weil sie die Segensträger nicht angenommen hatten). Die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, besteht darin, die Boten Gottes aufzunehmen, die Gott zum Segen gesandt hat. Wenn einstens die Apostel zu dem Volke Gottes gesagt hätten: „Christus hat uns beauftragt, euch mit Gnade und Barmherzigkeit zu beschenken und mit dem Heiligen Geiste zu taufen,“ und es hätten dann etliche gesagt: „Wir wissen genau, daß Christus gestorben ist und wir glauben auch an ihn,“ so hätten die Apostel erwidern können: „Ihr gehet mit eurem Glauben an den Gottessohn, der in der Höhe ist, in die Hölle, weil ihr uns, die von Gott zeitgemäß gegebenen Boten, nicht annehmt. Wenn wir an die Kraft der Auferstehung nur glauben, die in Christus wohnt, so haben wir dieselbe noch lange nicht in uns. Wenn die Sonne auf einen nackten Felsen scheint, bringt sie nichts zur Auferstehung. Die Sonne bringt nur hervor, was in den Acker hineingelegt ist. Scheint sie auf einen Acker, der mit Weizen besät ist, so steht Weizen auf. Wenn in einem Menschenherzen teuflisches Unkraut ist, so wird auch Unkraut hervorgehen; denn Sünde gebiert Sünde. Für solche Menschen ist aber auch der Tod furchtbar. Sind Herz und Seele mit dem Lebenskorn des auferstandenen Christus befruchtet, so wird bei der Wiederkunft Christi, der ersten Auferstehung, das neue Leben hervorbrechen; selbst heute ist es schon sichtbar. Diesen Menschen ist der Tod eine Erlösung, eine köstliche Leiter aus dem Jammertale zum himmlischen Frieden und zu den himmlischen Gefilden.“

Wer aber mit Christus an der Auferstehung teilnehmen will, muß auch seine Leiden auf sich nehmen. Der Mensch meint häufig, er dürfe als unangestasteter Christ durchs Leben gehen und wenn Leid über ihn kommt, will er die Glinte ins Korn werfen. Der Dichter sagt: „Wollt ich über Nadellstiche schelten, wenn der Herr die Dornenkrone trug?“ Wir sollen uns also über die Widerwärtigkeiten im täglichen Leben nicht grämen; denn Christus hat schlimmere Leiden als wir ertragen müssen. Wenn wir allerlei Bitterkeiten durchkosten, so ist es niemals unser Schaden, sofern wir dem Herrn vertrauen. Von uns hat noch keins um des Glaubens willen eine Dornenkrone getragen. Der Sohn Gottes ging aber den Weg, der ihm von seinem göttlichen Vater verordnet war. Wir sind Nachfolger Christi, müssen also trotz den Bitterkeiten den Weg gehen, der uns im neuapostolischen Werke gezeigt wird. Wie schön ist es, wenn man weiß,

daß man nicht dem Unglück entgegengeht. Die Worte dienen uns allen als Ostertröst: „Wir gehen der Auferstehung des Lebens entgegen.“ Streben wir deshalb nach dem Besitze der Unterpfänder, die uns die Berechtigung zur Auferstehung des Lebens geben. Wenn ein Mensch der ewigen Nacht entgegengehen muß, so ist es lediglich seine Schuld. Er mag ans äußerste Ende der Erde fliehen, Gott ist überall. Wie schön aber ist in trüben wie in sonnigen Tagen das Bewußtsein: Wir gehen der Auferstehung des Lebens entgegen, um ewig mit Christus in seinem Reiche zu wohnen. Jesu Worte besagen allerdings, daß die Zahl der an der ersten Auferstehung teilnehmenden Seelen eine kleine ist.

Die Frage sei deshalb an jedes gerichtet: Wer von uns wird dabei sein? Es ist jedem anheimgestellt, was es sich darauf antworten will und kann. Manche können das Wunder der Auferstehung kaum glauben. Aber warum soll der Mensch nicht vornehmer sein als ein Weizenkorn. Das in die Erde gelegte Weizenkorn steht nicht mehr auf, aber ein neues geht aus ihm hervor. Der Leib, der in die Erde gelegt wird, verweist zu Staub, aber dem Keimleben, dem inneren Menschen gemäß wird ein neuer Leib auferstehen. Wir freuen uns, daß wir durch den Glauben an Christum und an das Amt seiner Gnade heute solchen Segen an uns reißen, durch den Glauben in die Gerechtigkeit, die Gott gefällig ist, und in das Reich Christi eingehen dürfen. Jedes wird bestätigen müssen, daß selbst das mächtigste Feuer einmal ausbrennt und jeder Kampf ein Ende hat. Ebenso wird auch unser Kampf einmal ein Ende haben und wohl der Seele, die recht gekämpft hat!

:: Bericht aus dem Auslande. :: Australien.

In der „Wächterstimme aus Zion“ Nr. 5 dieses Jahrgangs haben wir mitgeteilt, daß durch den Apostel J. Dieß in Australien in den vergangenen zwei Jahren drei Kapellen erbaut und ihrer Bestimmung übergeben worden sind. Zwei dieser Kapellen haben wir bereits in den vorhergehenden Nummern der Wächterstimme zur Ansicht gebracht und heute möchten wir unsern Lesern eine weitere Freude bereiten, indem wir auf der letzten Seite die Außen- und Innenansicht der Kapelle in Gin Gin (Australien) festhalten.

Die Kapelle in Gin Gin wurde am 26. August 1928 durch den Apostel J. Dieß in Anwesenheit vieler Brüder und Geschwister, die zu diesem Freudenfeste herbeigeeilt waren, dem Dienste des Herrn geweiht. Der Apostel, die Brüder und Geschwister in Australien hatten bittere Kämpfe zu bestehen und schwere Hindernisse zu überwinden, bis sie die Kapelle beziehen konnten. Sie haben aber im Beten und Flehen nicht nachgelassen, bis der Herr den Sieg gegeben hat. Wenn auch die Kämpfe sehr schwer waren, so freuen sie sich heute doch, daß ihnen der Herr eine Stätte geschenkt hat, in der sie sich Friede und Ruhe, Erquickung und Stärke für den Kampf des Lebens holen dürfen.

Es ist in Australien nicht einfach, in steter Verbindung mit den Knechten Gottes und den übrigen Geschwistern zu bleiben. Die einzelnen Familien

wohnen meistens viele Kilometer weit auseinander, und wenn sie zusammenkommen wollen, müssen sie weite Wege zurücklegen. Der Apostel J. Dieß schreibt darüber:

„Die Leute wohnen von der Kirche meistens zwei bis zehn Meilen (3–18 Kilometer) weit ab. Wenn sie zum Gottesdienste wollen, sind sie gezwungen, morgens erst das Vieh zu versorgen und des Abends bei der Rückkunft wieder. Jeder, der leben will, muß sich den Verhältnissen anpassen, und bei diesen großen Entfernungen kann man ohne ein Auto fast unmöglich bestehen.“

Immer wieder wird man an die frühere Armut erinnert, in der man sich befand, als man nach Australien kam. Ganz anders ist es heute, besonders an Festtagen. Vor 15 Jahren kamen die Leute manchmal barfuß zur Kirche, heute steht der ganze Festplatz voll Autos.

Wenn ich die Gemeinden besuchen will, habe ich ganz gewaltige Entfernungen zu überwinden. Man wird sich wundern, wenn man hört, wie schwierig eine Reise in Australien ist. Dazu ist Geld und viel Zeit erforderlich. Von Riverleigh nach Binjour sind es 25 Meilen, von Riverleigh nach Goomeri 100 Meilen, nach Gin Gin 125 Meilen, nach Bafflbreek 200 Meilen, nach Maryborough 123 Meilen, nach Brisbane 300 Meilen und nach Toogrolawah 400 Meilen. Diese Reisen machen wir meistens mit dem Auto auf Feldwegen. Straßen nach deutschem Begriff gibt es hier nicht. Wenn es viel regnet, hört aller Verkehr auf; einmal habe ich sieben Tage und Nächte infolge des Regens in dem Auto zubringen müssen, und davon zwei Tage ohne Nahrungsmittel.“

Nach diesem Berichte des Apostels Dieß kann man sich ungefähr einen Begriff von den schwierigen Lebensverhältnissen in Australien machen, desgleichen auch, wie schwierig es ist, Gottes Werk dort aufzubauen. Wir in Deutschland wissen es oft nicht zu schätzen, was es heißt, schnell von einem Orte zum anderen oder innerhalb kurzer Zeit mit unseren Geschwistern in Verbindung zu kommen.

Zum Schlusse bringen wir noch eine Nachricht in einer australischen Zeitung, wonach der Apostel J. Dieß die Berechtigung erhalten hat, die Eheschließungen rechtsgültig, wie in Deutschland die Standesbeamten, vollziehen zu können:

Aus deutschen Kreisen.

Es ist gewiß für viele unserer Landsleute von Interesse, zu erfahren, daß nach langem Warten endlich dem Oberhaupte der Neuausschließlichen Kirche von Queensland, dem Apostel Herrn J. Dieß in Riverleigh, die Erlaubnis zur Vollziehung von Ehen erteilt worden ist und solches auch registriert wurde. Da nun in dieser Richtung dem Ehebündnis der Gläubigen nichts mehr im Wege steht, so mögen nun die jungen Paare den Schritt wagen und sich dem Ehejoch unterziehen.

Neuapostolische Kapelle in Gin Gin. (Australien.)



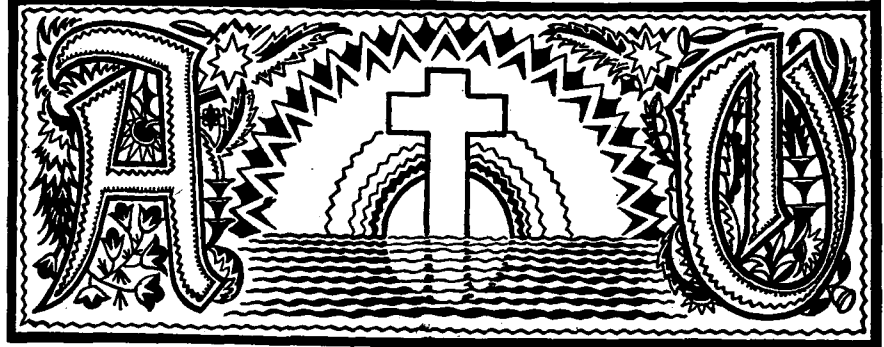
Außenansicht.



Innenansicht.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 48. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 76 — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1929

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel Niehaus.

Epheser 6, 10–17.

In dem Textworte, das ich vorgelesen habe, heißt es: „Zulezt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ Ich habe meine Gedanken an das Wort „zulezt“ geknüpft. Dabei dachte ich besonders an den treuen Arbeiter, den wir zu Grabe tragen mußten, womit wir nicht gerechnet hatten. Ein solcher Gang tut bitter weh; denn treue Arbeiter gibt man nicht gerne ab. Er hat das Wort „zulezt“ hören und mit seinen Eltern, mit der Frau und seinem Kind Abschuß machen müssen. Sein Handwerkszeug mußte er niederlegen. Wir können getrost sein; denn er ist in der Hütte, dem Leibe, zubereitet worden. Der Apostel schrieb schon: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet.“ Der Mensch muß zeitlebens in dem Körper verkehren. Wäre diese zerbrechliche Hütte der ganze Mensch, so stimmten die angeführten Worte des Apostels nicht damit überein. In der von dem Apostel beschriebenen Kleidung des Heils und der Gerechtigkeit sehen wir die Bekleidung des inneren Menschen, wie es auch in einer Stelle der Bibel heißt: „Wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden.“

Die Blöße finden wir schon im Paradiese. Als die ersten Menschen gesündigt hatten und unter die Schlangengewalt kamen, erkannten sie, daß sie nackt waren. Die äußerliche Nacktheit war aber nicht die Hauptsache, sondern vielmehr die inwendige, was als Folge der Sünde in Erscheinung trat, so daß die Menschen von der Güte und Liebe Gottes entblößt wurden. Von dem treuen Arbeiter, den wir heute zu Grabe getragen haben, können wir sagen: „Er war inwendig bekleidet.“ Er hat sich in der zerbrechlichen Hütte zubereiten lassen und ist nicht unter den finsternen Gewalten liegen geblieben; es hat eine Lösung vom Bösen und eine inwendige Bekleidung stattgefunden.

Der inwendige Mensch wird und kann nicht begraben werden, gleichviel ob er fromm oder gottlos gewesen ist. Die ersten Menschen sind schon unter finstere Gewalten gekommen. Nach dem Sündenfall haben sie die Nacktheit empfunden, weitere Folgen zeigten sich später in dem Mordgeist. Die finsternen Gewalten erlangten über die ersten Menschen, die aus Gott geboren und somit Gotteskinder waren, die Macht und beherrschten sie vollständig, was wir daran erkennen, daß Kain seinen Bruder Abel tötete. Zwischen „bekleidet sein“ und „nackt sein“ ist ein großer Unterschied.

Jesus hat gesagt, die Ersten sollen die Letzten und die Letzten die Ersten sein. Ein Volk, das zuletzt kommt, tritt an den Platz der Völker, die früher die Ersten waren. Ein Mensch kann nie sagen, wann er aus dem Leben gehen muß; wir können jeden Tag damit rechnen, daß sich das Wort „zuletzt“ an uns erfüllt. Hörte man früher, daß hier und da auf schnelle Art und Weise die Hütte zerbrochen wurde, so dachte man dabei: „Ein solcher Tod widerfährt dir nicht; denn du bist stark und widerstandsfähig.“ Heutzutage werden die Hütten in Massen zerbrochen, was wir früher nicht erlebt haben. Bei dem entschlafenen Unterdiakon, der stark und gesund war, ist die Hütte auch in wenigen Tagen zerbrochen worden. Ich habe von ihm gehört, daß er natürlicherweise ein Hüne in der Arbeit war. Geistlicherweise kann ich ihm dasselbe Zeugnis ausstellen, und doch ist seine Hütte bald zerbrochen worden. Der Geistes- und Seelenkörper mußte aus der äußeren Hütte ausziehen.

Alle Menschen leben in einer zerbrechlichen Hütte und keiner weiß, wann er ausziehen muß. Wie wird es aber dann sein? Wehe, wenn gesagt werden muß: „Du bist nackt und hast das Heilskleid und den Mantel der besseren Gerechtigkeit nicht angezogen!“ Dann findet ein Verstecken und ein Fliehen vor dem Angesichte Gottes statt. Wohl aber dem Menschen, der sagen kann, wenn seine Hütte zerbrochen ist: „Ich bin mit dem Heilskleide bekleidet, habe den Mantel der Gerechtigkeit angezogen und bin tüchtig gemacht, das Werk des Herrn zu treiben. Früher haben mich die Geister der Finsternis und der Ungerechtigkeit beherrscht, und ich mußte ihren Willen ausführen; jetzt aber bin ich erlöst und tüchtig gemacht, den Willen des Herrn zu tun!“

Dazu muß aber eine besondere Zubereitung stattgefunden haben. Was der Mensch für gut hält, ist noch lange nicht gut. Die Schrift gibt davon Zeugnis: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Wer glaubt aber daran in unserer Zeit? Die ersten Menschen hätten es auch nicht geglaubt, wenn sie nicht den Unterschied kennengelernt hätten. Nach dem Sündenfall sahen sie, daß sie nackt waren. Die Erkenntnis dieses Zustandes beschreibt die Schrift mit den Worten: „Es gingen ihnen die Augen auf.“

In dem vorgelesenen Worte wird darauf hingewiesen, daß wir einen schweren Kampf zu führen haben, und zwar mit Fürsten und Gewaltigen, den Herren der Welt, die in der Finsternis mit allen bösen Geistern unter dem Himmel herrschen. Zunächst ist es notwendig, daß wir den Feind kennen und wissen, wie und wo er sich aufhält.

Früher war unser Vaterland ein Militärstaat, und es fand zur Hebung der Landesicherheit unter dem Volk eine Auswahl statt. Die Auserwählten kamen in eine besondere Erziehung, die nicht gemüthlich war. Sie erhielten eine besondere Kleidung, dazu Waffen und eine königliche

Führung. Um in einem Kampfe bestehen zu können, wurden sie gelehrt, wie man mit den Waffen umzugehen hat. Die Waffe allein zu besitzen, nützt nichts; man muß auch verstehen, damit umzugehen. Besitzt jemand eine Waffe und versteht nicht, damit umzugehen, so kommt ein anderer, der sie handhaben kann, nimmt sie ihm ab und schlägt ihn vielleicht noch damit tot. Will man in den Kampf ziehen, muß man Waffen besitzen und gelernt haben, damit umzugehen, aber auch wissen, wer und wo der Feind ist. Wenn wir geistlicherweise die Feinde kennen, aber nicht wissen, wo sie sich aufhalten, so können wir uns nicht zur Wehr setzen. Schulmäßige Anweisungen, die uns sagen, wie man nach dem Tode einen göttlichen Bau haben kann, werden den Menschen genug gegeben. Es wird dabei auf die Schrift hingewiesen und gesagt: „Glaubt nur daran, es ist so.“ Die Erfahrung lehrt uns aber, daß viele, die an die Schrift glauben, sich selbst nicht klar darüber sind, wie es nach dem Tode sein wird. Dem Buchstaben nach wissen sie alles und geben anderen Anweisungen, aber selbst verstehen sie nicht, mit den Waffen umzugehen. Wenn sich der Feind zeigt, laufen sie, bildlich gesprochen, davon. Sie sind also Helden, solange sich der Feind nicht zu sehen ist.

Wer sein Leben voll ausnützen will, muß sich vor allem von Gott zubereiten lassen. Solange wir in der Leibesbütte sind, kann Gott eine Erziehung vornehmen. Es müssen aber auch Menschen gegeben sein, die für Gott diese Arbeit ausführen, wie auch der Apostel auf die von Jesus gegebenen Männer hingewiesen hat, die eine göttliche Zubereitung vornehmen können. Die Leibesbütte muß von Sünden gereinigt und der innewohnende Geistes- und Seelenkörper von dem Kleide des Unheils und von dem Mantel der Ungerechtigkeit gelöst werden. Jeder von uns weiß, worin er früher gebunden war, heute aber gelöst ist; er weiß aber auch, worin er heute noch gebunden liegt. Haß, Neid, Zorn, Zank, Streit, unmäßiges Trinken und Essen sind Eigenschaften, die eine Bindung unseres Geistes- und Seelenlebens bewirken können. Alle Kräfte, die in uns leben, wollen genährt werden; darum geht ein jeglicher dahin, wo er die Nahrung für seinen inneren Menschen hinnehmen kann. Wie der Same ist, so ist auch der Leib, und so wie der Leib ist, so ist auch die Speise.

Was nützen uns Waffen, wenn wir den Feind nicht kennen? Der Gottesmann hat schon einstens auf die große Täuschung des Feindes hingewiesen. Der Gott dieser Erde verstellt sich als ein Engel des Lichtes und kommt als Prediger der Gerechtigkeit. Darin offenbart er oft seine Kräfte. Wir haben nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Natürlicherweise haben wir mit unserem Körper auch einen Kampf zu führen; an unserem Leibe zeigen sich Krankheiten und sonstige Gebrechen, gegen die wir den Kampf aufnehmen müssen, damit unser Leib erhalten bleibt. Die Waffe zur Erhaltung unseres Leibes ist zunächst die Medizin, dann aber auch vielfach das Messer des Arztes, was aber keiner gerne hat.

Der Körper des Menschen ist, wenn ihn Geist und Seele verlassen haben, mit allem zufrieden, er hat keinerlei Wünsche, tut aber auch niemand etwas. Darin erkennen wir, daß der Fürst des Todes und der Krankheit sich an den Leib heranmacht, um ihn zu zerstören. Unser Gott ist kein Fürst des Todes, sondern ein Fürst des Lebens. Tod und Krankheit kommen also nicht von Gott, sondern von dem Fürsten des Todes und der Finsternis, dem Gotte dieser Erde, mit dem wir den Kampf zu führen haben, aber auch mit seinen Fürsten und Gewaltigen. Der Fürst der Finsternis richtet sein Werk zunächst in den Kindern des Unglaubens auf.

Diejenigen, die an keinen Gott und nicht an Christus glauben, sind nicht die schlimmsten. Weit gefährlicher ist die Einwirkung der mancherlei Geister auf dem Wege der Gedanken. Gedanken werden Worte, Worte werden Taten, und Taten bringen großes Verderben. Diese Mächte kann man nicht sehen, sondern nur an ihren Auswirkungen wahrnehmen. Die Mächte, die in der Luft herrschen, die Fürsten und bösen Gewalten, von denen die Rede ist, können wir nicht sehen, aber an ihren Werken erkennen wir ihr Bestehen.

Kürzlich habe ich auf die bitteren Sorgen, worauf Jesus seinerzeit hingewiesen hat, aufmerksam gemacht. Bei vielen ist die Ursache dazu die Genußsucht, unmäßiges Essen und Trinken. Jesus warnte ausdrücklich davor. Sind wir mit solchen Stücken belastet, so können wir uns nicht aufschwingen. Die meisten Seelen, die den Leib verlassen, sind an die Erde gebunden. Wie schwer hält es oft bei Lebzeiten, sich von einer Leidenschaft oder Angewohnheit lösen zu lassen. Hier haben wir als Mittel zur Ablegung von allerlei Schwächen immer noch den natürlichen Leib; haben wir ihn aber abgelegt, so ist es viel schwerer, eine Lösung zu bewirken. Wäre der natürliche Körper nicht notwendig, so hätte ihn der liebe Gott nicht geschaffen. Der natürliche Leib dient als Schoß, und in diesem Schoße wird der inwendige Mensch zubereitet; gleichwie auch in dem Mutterchoße das Kind zubereitet wird, das in ein neues Reich, das natürliche Leben, treten soll. In dem natürlichen Leibe muß der geistige Leib ausgebildet werden. Dazu ist aber erforderlich, daß wir hören und sehen, wahrnehmen und Handlungen vornehmen können. Der Mensch soll erneuert und geheiligt werden, damit er zur Erkenntnis des Gotteswillens kommt. Weiter ist die Gemeinschaft der Gläubigen für uns ein Schoß, worin wir zu dem Mannesalter Jesu Christi ausreifen müssen. Wäre die Gemeinschaft nicht nötig, so wäre ein Besuch der Gottesdienste zwecklos.

Zum Wachsen und Zunehmen gehört eine Speise. Der Apostel schrieb einstens: „Wie der Same ist, so ist der Leib.“ Der Gottesamen muß dazu dienen, den inwendigen Menschen zum Wachsen und Zunehmen zu bringen. Alles was lebt, muß Nahrung haben. Wie der innere Mensch ist, so wird die geistige Nahrung gesucht. Wenn wir herausfinden, wo ein Mensch seine Befriedigung sucht, so wissen wir sofort, wie der innewohnende Geistes- und Seelenkörper ist. Als wir noch nicht apostolisch waren, hatten wir an dem Worte Gottes kein Wohlgefallen. Man ging zur Kirche, weil es Gewohnheit war; ein Bedürfnis dazu war nicht vorhanden. Wer seine Befriedigung in Kino, Wirtschaften und sonstigen Luststätten sucht, muß diese Nahrung haben, weil der innere Mensch darnach verlangt. Jeder sucht also eine Nahrung, die ihm Befriedigung bringt. Wir haben das Bedürfnis, die Seelen Speise hinzunehmen, die uns der Sohn Gottes anbietet. Vögel und andere Tiere unterscheiden sich voneinander, und wie die Leiber sind, so suchen sie ihre Nahrung. Wie ein Mensch inwendig veranlagt ist, so sucht er auch seine geistige Nahrung. Wer diesen Glauben besitzt, erkennt die Gemeinschaft immer mehr als den Schoß, worin die Speise angeboten wird, die eine Ausreise zum Mannesalter Jesu Christi bewirkt. Der natürliche Leib dient als Zubereitungsstätte und ohne denselben kann sich der geistige Leib nicht zur Gotteskindschaft entwickeln. Es muß ein Schoß zur Entwicklung vorhanden sein, wenn etwas geboren werden soll.

Wie es eine natürliche Erde gibt, so gibt es auch einen natürlichen Himmel. Der natürliche Himmel ist das Reich der Schöpfung mit den vielen Sternen, die Licht und Leben spenden. Wir Menschen auf der Erde können ohne die Sonne nicht sein und nicht leben. Wie es einen natürlichen Himmel gibt, so gibt es auch einen geistigen Himmel. Der Herr Jesus sagte einstens: „Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel.“ Damit wollte er sagen: „Du bist in die Nähe des Himmelreichs gekommen.“ Es war ihnen jedoch nicht vergönnt bis in den Himmel zu kommen. Jesus ist aufgefahren gen Himmel; er ist nicht nach unten gefahren. Die Vielen, die ihre Dienste Gott gegenüber treu getan haben, sind immer aufwärts gefahren; folgedessen muß der Himmel in der Höhe sein. Denken wir einmal an die vielen Sterne; jeder Stern ist eine Wohnung, und alle unterscheiden sich voneinander in ihrer Leuchtkraft und Herrlichkeit. Der eine Stern hat eine große Leuchtkraft, wogegen ein anderer kaum zu sehen ist. Wenn meine Hütte zerbrochen ist, habe ich keine Lust, hinunterzufahren oder hier zu bleiben. In Jesus war die ganze Fülle der Gottheit verkörpert, durch die alles gemacht ist, was besteht. Was aber geboren wird, muß zuvor vorhanden sein.

In dem vorgelesenen Worte heißt es, daß wir nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen haben, die in der Luft herrschen, mit den Herren der Welt. Unter Welt verstehen wir zunächst Menschen, die den Geist Gottes nicht empfangen haben, also nicht Besitzer des Gottesgeistes sind. Der Apostel wies darauf hin, daß sich mit diesen Luftgeistern ein fürchterlicher Kampf entspinnen wird. Der Gott der Erde, auch Teufel oder Satan genannt, sucht durch die Abgrunds-, Erd- und Luftmächte eine Zerstörung auszuüben. Von den Bereichen der Hölle können wir uns kein Bild machen. Wir sind einfältig genug, um glauben zu können, daß viele sind, die bis in die Nähe des Himmelreichs gekommen sind; es geht ihnen aber wie Kapernaum. Das Reich Gottes ist ihnen angeboten; aber infolge des Unglaubens und des Verwerfens der Gnade Gottes haben sie die Gnadenzeit verschertzt. Die Luft ist mit Fürstentümern, Gewaltigen und bösen Geistern erfüllt, die wir mit unseren natürlichen Augen nicht sehen können, sondern nur an ihren Taten erkennen.

Der liebe Gott hat seine Werke für die Menschen nicht geschaffen, um sie zerstören zu lassen; die fürchterlichen Zerstörungen kommen von dem Gotte dieser Erde und seinen Mächten. Oftmals muß jede Vernunft schweigen, wenn man von den vielen Zerstörungen liest. Es sind doch offenbarwerdende Mächte und Gewalten, die eine solche Zerstörungsarbeit ausführen. Den Wind sieht man nicht und kann ihn auch nicht mit der Hand greifen; er ist für nützliche Zwecke geschaffen und ohne Wind können wir nicht bestehen. Denken wir aber einmal an die fürchterlichen Auswirkungen des Windes, an die Verwüstungen auf der Erde, an die schrecklichen Zerstörungen, die durch die Abgrundsmächte geschehen. Oftmals wird durch grausame Erdbeben oder durch Wasser alles vernichtet.

Es ist doch auffällig, daß die unsichtbaren Mächte stetig versuchen, die sichtbare Schöpfung zu zerstören. Wie die Luftgeister durch natürliche Mittel suchen, die natürliche Schöpfung zu zerstören, so ist es auch geistlicher Weise. Achten wir darauf, so müssen wir sagen: Zunächst sind es die Gedanken, mit denen wir inwendig einen fürchterlichen Kampf zu führen haben. Wer beschwört diesen Kampf herauf? Es sind die Geistergewalten der Luft, mit denen unsere Gedanken angefüllt werden. Von allem, was entsteht oder entstanden ist, waren die Gedanken die Ursache, selbst von

den fürchterlichen Kriegen. Aus den Gedanken werden Worte, wodurch die Gedanken verkörpert werden. Wenn diese Worte in die Taten umgesetzt werden, sieht man furchtbare Verwüstungen. Darum schrieb auch der Apostel: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Daran laßt uns allezeit denken und den Harnisch Gottes anziehen, damit wir gegen die listigen Anläufe des Bösen bestehen können.

Der Engeldienst.

Voriges Jahr, als ich an einem Sommermorgen aufwachte, war mein erster Gedanke, den lieben Gott um Schutz und Beistand für diesen Tag zu bitten. Ich stand auf und betete, der Vater möge mir durch seinen Engeldienst helfen und mich vor allen Gefahren beschützen. Darnach ging ich zur Arbeit in einem Fabrikneubau. Kaum war ich auf dem Arbeitsplatz angelangt, als sich das nachfolgend geschilderte Unglück zutrug:

Meine Arbeit bestand darin, die auf einem Schubkarren herbeigefahrenen Ziegelsteine aufzubeugen, während neben mir von anderen Arbeitern eine Eisenschiene hochgezogen wurde. Als ich mit dem Aufbeugen der Steine fertig war und im Begriffe stand, neue Steine zu holen, blieb ich kurze Zeit stehen, um das Hochziehen der Schiene zu beobachten. Unwillkürlich kam mir der Gedanke, daß ich, wenn jetzt die Schiene herunterfiel, rettungslos verloren wäre; in dem freien Raum links und rechts von mir war Baumaterial aufgehäuft, so daß ein schnelles Ausweichen unmöglich gewesen wäre. Kaum gedacht, trat das befürchtete Unglück schon ein; die Eisenschiene, die fast das Gerüst erreicht hatte, rutschte aus und sauste neben mir zu Boden. In diesem Augenblicke wollte ein Arbeitskollege vorbeigehen, doch er wurde von der fallenden Schiene so schwer am Fuße getroffen, daß er ohnmächtig zusammensank. Unmittelbar nach diesem Vorfall dachte ich nicht an mich selbst, sondern wurde vor allem mit großem Mitleid und Bedauern für den Verunglückten erfüllt. Erst darnach kam es mir zum Bewußtsein, daß ich durch ein Wunder diesem Unglück entgangen war; denn ein einziger Schritt nach links oder vorwärts hätte mir das Leben gekostet. Zum erstenmal erkannte ich den Schutz im Engeldienste durch das Gebet. Auch meine Kameraden, die Augenzeugen des Vorfalls waren, staunten darüber, daß ich so glücklich der großen Gefahr entronnen war.

L. P., K.

Die Hilfe an der Offenbarungsstätte Jesu Christi.

Im Sommer 1927 zog ich mir durch einen Luftzug im Büro Rheumatismus zu, das sich allmählich über den ganzen Oberkörper einschließlich beider Arme ausdehnte, so daß ich in der Ausübung meines Berufes stark behindert war. Ärztlich verordnete Bäder, Einreibungen, Pflaster und Massagen bewirkten zwar eine Abnahme des Leidens, aber bis zum Herbst 1928 keine völlige Beseitigung. Im Oktober vorigen Jahres gesellte sich noch Ischias mit solcher Heftigkeit hinzu, daß mich die Schmerzen nachts keinen Schlaf finden ließen und auch tagsüber meinen Körper in Zuckungen versetzten. Der Arzt verordnete Pflaster und empfahl einige Tage Bettwärme.

Erstere wandte ich an, damit ich meiner beruflichen Tätigkeit nicht fern bleiben mußte. Doch meine Kollegen rieten mir angesichts meiner heftigen Zuckungen und des in meinem Gesicht ausgeprägten Leidens zur Bettruhe. Ich befolgte aber auch deren wohlgemeinten Rat nicht.

Es war an einem Mittwoch, als ich abends infolge der am Tag ausgehaltenen heftigen Schmerzen abgespannt nach Hause zurückkehrte. Eine Stimme flüsterte mir zu: „Die vorige Nacht kaum geschlafen, heute den ganzen Tag und jetzt noch die Schmerzen, unter denen du dich nur mühsam und hinkend wieder nach Hause schleppen konntest; da wirst du im Gottesdienste heute abend doch nicht zum Genusse kommen, also lege dich frühzeitig zu Bett!“ Gleich darauf forderte eine andere Stimme: „So, nun gerade zum Gottesdienste.“ Vor dem Fortgehen bat ich den lieben Gott, unseren himmlischen Vater, er möge nicht zulassen, daß ich während des Gottesdienstes von Schmerzen gequält würde. Der Weg zur Straßenbahn war mühsam, und beim Aufsteigen war mir eine ältere Schwester behilflich, auf deren Arm gestützt, ich stark hinkend ins Gotteshaus gelangte. Dieser Schwester sagte ich, um was ich zu Hause den lieben Gott gebeten hatte, worauf sie in kindlichem Glauben erwiderte: „Dann wird er auch helfen!“

Schon während des Eingangsgebetes schwanden die Schmerzen, die mich aber nicht nur während des Gottesdienstes verschonten, sondern bis heute (den 27. Januar 1929) nicht wiedergekehrt sind. Gott gab also über Bitten und Verstehen, so daß ich rüstigen Schrittes heimkehren durfte; mein Herz ist darüber mit Dank, Lob und Preis erfüllt.

Schon früh morgens jubilierte meine Seele und als ich heute früh während des Aufstehens nach recht erquickender Nachtruhe das Lied anstimmte: „Herr, hier bring ich mein alles,“ hegte ich den Wunsch in mir, wenn dieses Lied doch im nächsten Gottesdienste gesungen würde. Und siehe, das Lied Nr. 222 fand ich beim Betreten des Gotteshauses angelagert. Doch nicht allein die Erfüllung dieses Wunsches löste eine neue Freude in mir aus, vielmehr noch die Bestätigung der oben erwähnten Befreiung von meinen Schmerzen, und zwar in der Wächterstimme Nr. 3 vom 1. Februar 1929 unter den Lebensworten aus dem Schatze des Stammapostels, wonach er der hilfesuchenden Schwester den Rat erteilte: „Gehe zur Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes.“ So war es auch in meinem Falle; denn wäre ich der ersteren Einflüsterung gefolgt, so wäre ich sicher nicht so schnell von meinem Leiden befreit worden. Darum, meine Glaubensgeschwister: „Solange uns die Beine noch fortzubewegen vermögen und wir nicht sonstwie an das Zimmer gefesselt sind, laßt uns in das Haus des Herrn gehen, um dort durch das Gnaden- und Apostelamt die Hilfe zu suchen.“ Dazu gehören aber in erster Linie: Treue und Gehorsam in der Nachfolge unseres Apostels und dann eine rechte Kindesstellung mit einem Herzen voll kindlicher Liebe und kindlichem Vertrauen zu unserem himmlischen Vater und zu den Gesalbten seines Sohnes Jesu Christi; alsdann wird uns die Hilfe in dem Maße zuteil werden, inwieweit und sofern sie uns dienlich ist.

H. M., S.

Fürchtet euch nicht vor ihnen; denn der Herr, euer Gott, streitet für euch.

Vor einigen Jahren, als ich noch nicht lange apostolisch war, arbeitete ich in meinem Heimatsorte. Ich war der jüngste unter meinen Arbeitskollegen, aber auch der einzige, der noch etwas glaubte. Die anderen waren

alle älter und derart ungläubig, daß sie täglich vom frühen Morgen bis Feierabend unaufhörlich über mich spotteten, weil sie wußten, daß ich neuapostolisch bin.

Eines Tags geschah es, daß mir mein Meister eine andere Arbeit anwies, die ich verrichten sollte, sobald ich mit meiner jetzigen fertig sei. Kaum war er wieder weggegangen, so wollte mir einer der größten Spötter eine Arbeit anweisen, die eigentlich er zu erledigen hatte; darauf gab ich ihm den Bescheid: „Der Meister hat mir einen anderen Auftrag gegeben, den ich zuerst ausführe, und nachher wollen wir weiter sehen!“ Damit wollte ich ihn nicht ärgern. In seiner Wut äußerte er sich aber in lästerlichen Schimpfworten über mich und die Neuapostolische Gemeinde und redete sich in eine immer größere Wut hinein. Sofort wurde ich an einen kurze Zeit vorher erlebten Gottesdienst erinnert, in dem unser Ältester anführte: „Im Stillesein streitet Gott für uns!“ Danach verhielt ich mich ganz ruhig und stellte die Angelegenheit dem lieben Gott im stillen anheim. In demselben Augenblicke sagte der Spötter: „Ich kann nicht mehr weiterarbeiten, ich weiß nicht, was ich auf einmal für Schmerzen habe, ich kann mich kaum noch bewegen und muß sofort heim.“

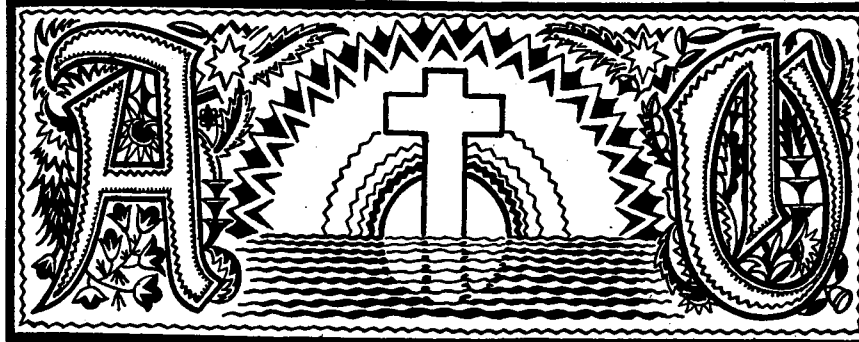
Nach etwa zehn Schmerzentagen kam er wieder an die Arbeit. Kurz vor Feierabend sagte ein anderer Kollege zu mir: „Du, ich mußte heute den ganzen Tag recht lachen wegen X.; denn er sagte zu mir heute morgen: Mit A. spreche ich kein Wort mehr; weil ich ihn geschimpft habe, mußte ich furchtbare Schmerzen leiden.“

Durch diesen Vorfall hatte ich vor dem Spötter stets Ruhe; dagegen benutzte der Teufel von da an einen anderen Mitarbeiter, um mich um so gewaltiger und stärker anzufechten und über die Apostel des Herrn unartige Äußerungen auszustößen, so daß sie ein anständiger Mensch kaum hören konnte. Es wurde von Tag zu Tag schlimmer und für mich fast unerträglich; ich war immer froh, wenn der Tag mit seinen Kämpfen unter solchen Höllengewalten zu Ende ging, zumal es unter solchen Verhältnissen nicht einfach ist, sein tägliches Brot zu verdienen. Eines Tags, als ich soweit kam, daß ich nicht mehr länger schweigen konnte, sagte ich zu dem Arbeiter, der es am schlimmsten trieb: „Beherrsche dich doch ein wenig, als Mann derartige Äußerungen auszusprechen; man könnte beinahe meinen, man hätte einen Knaben vor sich.“ Darauf tobte er wie ein Wahnsinniger, schwang in seiner Wut einen Pickel über meinen Kopf und wollte ihn eben niedersausen lassen. Ich hatte noch im letzten Augenblick im stillen bei Gott die Hilfe gesucht; dadurch wurde dem Manne die Kraft genommen, und er mußte den Pickel fallen lassen, ohne mir auch nur im geringsten Schaden zu können. Von dieser Stunde an trat eine vollständige Wendung ein, und eine angenehmere Zeit brach für mich an. Ich hatte vollständige Ruhe vor allen Mitarbeitern, und es wurde nie mehr über das Werk des Herrn gelästert oder gespottet.

Kurze Zeit darauf trat ein Amtsbruder in das Geschäft ein. Da der Meister wußte, daß er auch apostolisch ist, stellte er ihn und mich zusammen, und wir arbeiteten friedlich miteinander. Der liebe Gott hat das Blatt gewendet und mir zeitgemäß die Hilfe zuteil werden lassen. G. A., St.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 9

Halbmonatschrift

1. Mai 1929

Wer nicht von oben ist, kann nicht gen Himmel fahren.

Himmelfahrt.

Der Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, hat sich in der Sendung des Heiligen Geistes herrlich bewiesen; wir haben den Geist der Wahrheit empfangen, so daß wir auch bezeugen dürfen, was wir gesehen und gehört haben. Dieser Geist wird vornehmlich in den Amtsgaben offenbar, wodurch die Gläubigen zugerichtet werden; außerdem erkennen wir ihn in den Geistesgaben, die in den Gemeinden notwendig sind. Darin finden wir die Beweise, daß der Herr gelebt hat, getötet worden, auferstanden und gen Himmel gefahren ist. In der Wiedergeburt, in der Hinnahme des Heiligen Geistes liegen für uns die untrüglichen Beweise, daß die schriftliche Überlieferung Wahrheit ist. Wir sind infolgedessen Zeugen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Die Wiedergeburt ist ein Gnadengeschenk von Seiten unseres Herrn. Er hat die Güter, als er über Land zog, nicht mitgenommen, sondern sagte zu den Seinen: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ Er hat also die Heilsgüter, Amtsgaben und Gnadenspenden nicht von der Erde entfernt, sondern alles zum Wohle der Aufrichtigen und Ehrlichen zurückgelassen. Der Geist des Herrn ist eine Kraft aus der Höhe, erfüllt uns mit göttlichem Leben und bringt uns ewige Freimachung und Erlösung.

Als der Herr Jesus gen Himmel fuhr, sagten die Engel: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). In dieser Hoffnung der Wiederkunft des Herrn Jesus stehen wir heute noch. Wenn wir nicht im Besitze des Heiligen Geistes wären, hätten wir diese Hoffnung gleich den vielen anderen schon lange aufgegeben oder würden daran zweifeln. Er hat uns aber gelehrt, daß Jesus Christus wiederkommen wird, und wir haben erfahren, daß der Herr in den Gemeinden durch die Wirksamkeit seines Geistes offenbar wird.

Jesus sagte einstens: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes sind wir zu Gotteskindern geboren; Gottes Geist wirkt über uns, in uns und durch uns. Auf diese Weise machen wir die Gemeinschaft des Geistes Gottes aus, aber auch die Sohnesgemeinschaft. Durch den empfangenen Heiligen Geist gehören wir zu den Menschenjöhnen, die aus Gott geboren sind. Gott will sein Haus aus lebendig gemachten Seelen zusammenfügen. Die mit dem Heiligen Geist erfüllten Menschen sollen als Baumaterial zu diesem göttlichen Tempel dienen, und in diesem Gemeinschaftshimmel will Gott seinen Sohn immerwährend verkünden. Den Grund zu diesem göttlichen Bau hat der Herr Jesus gelegt, und zwar nicht nur eine Teil-Grundlage, sondern eine vollständige und vollkommene. Auf diesem einmal gelegten Felsenfundament muß weiter gebaut werden, bis das Haus vollendet ist.

Der Apostel sprach einstens von Gold, Silber und edlen Steinen, die eingebaut werden sollen. Darin erkennen wir die treuen Diener und Geschwister, die ihr Herz willig dem Herrn schenken. Der Apostel Paulus sagte von sich: „Ich habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister“ (1. Korinther 3, 10). Wenn sich jemand als weiser Baumeister bezeichnet, muß er auch gute Arbeit geleistet haben. Die Apostel unserer Zeit arbeiten an dem von den Aposteln der Urkirche begonnenen Bau unermüdblich weiter; sie sind bestrebt, nur Gold, Silber und edle Steine einzubauen.

Zu einem Glaubensgebäude kann auch anstatt Gold trockenes Holz (menschliche Lehre, Formhandlungen) verwendet werden. Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Aus diesen Worten ist zu schließen, daß er den goldenen Weg der Wahrheit gelegt hat und auch, bildlich gesprochen, das Gold der ewigen Wahrheit verkörperte.

Jeder kann sich nun prüfen, was er in sich trägt, Werke, die tot und unfruchtbar sind, oder Taten, die jede Feuerprobe bestanden haben. Wenn sich jemand eines großen Glaubens rühmt, nach außen hin gut und fromm ist, so kann man sein Innenleben deswegen noch nicht als Gold bezeichnen. Wenn ein Mensch aus dem Leben geht, nimmt er nur in das Jenseits mit, was in sein Seelenleben eingebaut wurde. Im allgemeinen ist man zufrieden, wenn jemand ein guter Mensch ist, selbst wenn sein Leben noch finstere Schatten wie Neid, Haß, Zank, Unversöhnlichkeit und Besserwissen zeigt. Gott sieht aber nicht auf die äußere Erscheinung des Menschen, sondern auf sein Innenleben. Die ersten Christen, und ihnen voran ihre Apostel, bewiesen, wessen Geistes Kinder sie waren. Was in sie hineingebaut war, trugen sie offen zur Schau.

Es kommt oftmals vor, daß ein sonst untadeliger Mensch Eigenschaften der Hölle offenbart, sobald man sein Innenleben anrührt. Solche Personen halten sich für heilig, bemerken aber niemals, daß sie noch von dem Geiste der Zwietracht, des Zankes und des Neides erfüllt sind. Daraus lernen wir, daß es von höchster Bedeutung ist, darauf zu achten, was man in sich trägt.

Wie schnell kann es kommen, daß man von hinnen und Rechnung von seinem Haushalten tun muß. Aber wie schrecklich muß es für manchen sein, wenn er nach der Stunde des Todes sein wahres Innenleben sehen muß! Von der ehemaligen Heiligkeit verbleibt dann noch die Asche, d. h. das Gedächtnis.

Manche Menschen glauben noch an das Kommen des Herrn, und es gibt tüchtige Redner, die diese Hoffnung zu bekräftigen suchen. Es kommt aber niemand in den Himmel, wenn er nicht vom Himmel herniedergekommen ist. Nur Menschenjöhne und Menschentöchter, die schon auf der Erde den Geist aus dem Himmel in sich tragen, besitzen eine Anwartschaft auf das Himmelreich. Wer das Himmelreich in sich trägt, überwindet die oben bezeichneten Stücke der Finsternis, sowie Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen.

Die Neupapstlichen sind zum größten Teil aus Verhältnissen gekommen, in denen sie von dem Fürsten der Finsternis beherrscht wurden. Sie waren ein Spielball der gottfeindlichen Geister, die sie von einem Verderben ins andere stürzten. Nachdem sie unter die Arbeit des Heiligen Geistes kamen, erkannten sie die Verhältnisse, in denen sie sich bisher befanden, und begannen, nach höheren, edleren, himmlischen Tugenden zu streben. Durch die Empfangnahme der göttlichen Gnadenmittel und durch die Ablegung und Überwindung der Gott mißfälligen Eigenschaften war es möglich, in ihr Seelenleben Gold, Silber und edle Steine einzubauen, so daß sie in Wahrheit einen Wandel im Himmel führen. Der Besitz des Heiligen Geistes und der Wandel im Himmel berechtigen sie, an der ersten Auferstehung teilzunehmen; durch die Wiedergeburt sind sie von oben und können deshalb bei der Aufrichtung des tausendjährigen Friedensreiches gen Himmel fahren, um mit dem Gegenstand ihrer felsenfesten Hoffnung, ihrem Bräutigam Jesus Christus ewig vereint zu sein. So nun der Geist des, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christus von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt (Römer 8, 11).

Wir streben schließlich nicht nur darnach, ein Nachfolger Jesu im Kreuztragen zu werden, sondern wir wollen alle auch die Stunde erleben, um gleich wie er Himmelfahrt feiern zu können. Der Vater der Liebe will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß uns allen geholfen werde. Zu diesem Zweck ist uns das göttliche Licht der Wahrheit gegeben, um sehen und wahrnehmen zu können, was an unserem Seelenleben abgestellt werden muß. Jesus selbst hat zur Zeit gesagt, daß wir Träger von guten oder bösen Schätzen sein können. Wer einen bösen Schatz besitzt, wird stets bemüht sein, diesen bösen Schatz zu vermehren. Die Träger guter Schätze suchen ebenfalls dieselben zu vermehren. Sie verlangen stets nach mehr Gold, Silber und Edelsteinen. Wertvolle Schätze liegen bekanntlich nicht auf der Straße; sie müssen zusammengesucht werden, d. h. Schätze, durch die man sich das Himmelreich baut, sind nicht auf der Oberfläche zu finden, sondern müssen aus der Tiefe gehoben werden.

Heu, Stroh und Stoppeln sind Dinge, die bezeugen, daß Leben vorhanden war. Das Heu hatte Leben, und das Stroh und die Stoppeln waren Träger der fruchtbeladenen Ähren. Der Apostel bezeichnete damit die Schatzträger, die der Form nach an Christus glauben, mit Wasser getauft sind, die Segnungen in Sündenvergebung und heiligem Abendmahl hingenommen und sogar den Heiligen Geist empfangen haben können, auch ein Gottesleben führen, aber stehen geblieben sind und dann die Boten Gottes verachteten und ihr Wort nicht annahmen. Solche Seelen besuchen ab und zu die Gottesdienste, tragen aber nicht das Leben Jesu in sich, weshalb es auch nicht zur Offenbarung kommen kann. Sie reden viel und gern von der Vergangenheit und achten nicht auf die gegenwärtigen Offenbarungen.

Kommt an ihr Glaubensgebäude das Feuer der Zurechtweisung, so brennen sie lichterloh im Ärger und meinen, es geschehe ihnen Unrecht. Dabei zeigt es sich deutlich, daß sie keine feuerfesten Materialien in ihrer Seele tragen, sondern leicht entzündbare Stoffe. Zu den letzteren Stoffen muß man auch allerlei Unrat und Mist zählen, was von diesen Seelen herumgetragen wird. Überall entdecken sie neuen Schmutz, den sie aufnehmen und weiter tragen. Kein Mensch ist vollkommen, und wer Schmutz sucht, wird ihn auch finden. Daran wird aber erkannt, wessen Geistes Kinder sie sind. Was sie in sich tragen, müssen sie an ihre Umgebung abgeben; sie sind niemals ein guter Geruch Christi.

Die Liebe Gottes erkennen wir darin, daß er uns mit den Gesalbten seines Sohnes zusammengeführt hat. Dem Menschen, der ungöttliche Eigenschaften in sich trägt, ist durch die Liebe und Gnade Gottes Gelegenheit gegeben, sich umzustellen. Wer beginnt, sein Seelenleben erneuern zu lassen, kommt in einen Zustand, der nicht hoffnungslos und besorgniserregend ist. Der Mensch, der zur rechten Zeit die Umstellung vornimmt, ist zu beglückwünschen; denn niemand weiß, wie lange er noch auf der Erde sein darf. Trachten wir nach dem Reiche Gottes, damit wir nicht einmal über unser verfehltes Leben weinen müssen. Jeder möchte doch sicher die Augen in der Freude für dieses Leben schließen, wissend, daß die Vorbedingungen erfüllt sind, um zur gegebenen Zeit mit allen Getreuen Himmelfahrt feiern zu können. Laßt uns daher das Himmelreich mit Gewalt an uns reißen, damit wir in den vollen Besitz aller göttlichen Segnungen kommen und einstens an der Himmelfahrt der Erstlinge teilnehmen dürfen.

== Sei wach und sei gewappnet! ==

Sei wachsam überall, zu allen Zeiten!
Die Welt umringet dich versuchungsvoll,
der Feind sucht immer in das Herz zu gleiten,
wo nur der Höchste wohnen soll.

Die erhebende Erkenntnis, daß wir Menschen zum Ebenbilde Gottes geschaffen sind, sollte uns dazu treiben, unseren äußeren und inneren Menschen zu pflegen und zu überwachen, so daß ihm niemals mutwilligerweise oder aus Unvorsichtigkeit oder auch durch feindliche List Schaden zugefügt werden kann. Durch die Instandhaltung der Dinge, die Gott geschaffen hat, ehren wir den Schöpfer.

Wie uns so vieles in der natürlichen und der geistlichen Schöpfung ein Wunder ist, so unfasslich erscheint uns auch die Entstehung des Bösen, wenn wir zwar auch wissen, daß der Fall Satans den trüben Brunnen allen Glückes und unbegrenzten Jammers erschlossen hat. Durch seine auf kein Recht gegründeten, hohnsprechenden Ausfälle, durch seinen Neid auf den Sohn Gottes und seinen Hochmut kam die Entzweiung zwischen Gott und ihm zustande, und demzufolge sein Sturz. Der ehemalige Engelfürst riß Heere von Untergebenen der Engelwelt mit sich und führte sie ebenfalls auf dem Wege des Unrechts und der Gesetzlosigkeit aus dem Bereiche des Lichtes in die Finsternis.

Im Bunde mit ehemaligen Engeln begann der Satan den Kampf mit allen Waffen der Unreinigkeit, des Unrechts, der Lüge, der Heuchelei, der Tücke, der Bosheit und List gegen Gott, alles Göttliche und die gesamte göttliche Schöpfung. Alles Edle und Schöne, Heilige und Reine unter den göttlichen Kreaturen suchte er zu verwüsten und zu stürzen. Mit satanischer List verstand er es, bei den ersten Menschen den Mangel an Wachsamkeit auszunutzen, um in ihnen die Lust nach dem Verbotenen zu erwecken; damit bahnte der Verderber den Weg dazu, sich die Menschen untertan zu machen und Besitz von ihnen zu nehmen. Auf solche Weise hatte er sich das Größte der Schöpfung, das menschliche Herz, erobert. Von nun an bewohnte der Fürst der Finsternis diesen Tempel Gottes; der Gott der Erde herrschte im menschlichen Leibe. Es war nun gerade umgekehrt, wie es Gott haben wollte.

Gott wollte durch den Menschen herrschen und durch ihn im Segen die Erde bauen und bewahren. Durch den Sündenfall thronte der Erzfeind Gottes in der menschlichen Natur, dem vornehmsten Palast der Schöpfung, und zwar in dem Umfang, wie er es mehr oder weniger vom geschwächten Willen des Menschen erzwingen konnte. Wie sehr die ganze Menschheit im Laufe der Jahrtausende unter dieser Niederlage seufzte und gelitten hat, wie viel Herzeleid daraus geflossen ist, kann nicht beschrieben werden. Menschen kommen und gehen; aber die Geister der Finsternis, die sich zu allen Zeiten ausleben wollten, bleiben und wollen sich immer wieder durch Menschen offenbaren.

Der Mensch mag in seiner Gestalt, Kraft und Natur noch so vollkommen erschaffen gewesen sein, aber es konnte nicht ausbleiben, daß er seinem Untergang entgegengehen mußte, nachdem solche Geister als Bewohner in ihm Besitz genommen hatten, die an seinem gesunden Weiterbestehen nicht nur kein Interesse hatten, sondern sogar die Absicht hegten, zu vernichten, was vernichtet werden kann. Wie groß und edel stand der Mensch da, als er aus der Hand des Schöpfers als sein Ebenbild hervorging! Und welch bedauernswertes Geschöpf ist er geworden, nachdem allerlei Geister des Verderbens in ihn eingezogen sind! Welcher Art sind nun diese Geister, die sich selbst gesetzt und mitunter fast unlöslich eingebürgert haben? Ihre Zahl ist Legion, wie z. B. die Geister des Zweifels, des Neides und Geizes, des Hasses und der Bosheit, der Habsucht und Genußsucht, des Zorns und Ärgers, der Auflehnung und des Widerspruchs, des Ungehorsams und der bösen Lüste. Wo finstere Geister thronen, sind der Frieden und die Glückseligkeit vernichtet; die Gottentfremdung und damit das bitterste Elend und das tiefste Verderben greifen Platz.

Was durch Adam verloren ging, sollte durch Jesum Christum wieder erworben werden. Er mußte zunächst auch klagen: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). Er hatte eine nicht leichte Arbeit zu leisten, dazu das große Opfer seiner eigenen Hingabe zu bringen, um eine völlige Erlösung zu schaffen und die Herzen der Menschen als Wohnstatt für ihn, seinen Vater und den Geist der Salbung zu gewinnen. Der Apostel Paulus kennzeichnete diesen Sieg köstlich mit den Worten: „Denn so um des einen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den einen, viel mehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch einen, Jesum Christum“ (Römer 5, 17).

Jesus hat einst im Kampfe mit den vielen Geistern bezeugt, daß Gottes Reich komme, wenn er durch Gottes Finger (Gottes Geist) die Teufel austreibe (Lukas 11, 20). Durch die Austilgung der Sünde, durch das Ablegen der alten Gewohnheiten, durch die Erlösung von Lust und Leidenschaften und durch die zunehmende Abscheu vor dem Ungehorsam gegenüber dem Willen Gottes müssen allmählich die Geister der Finsternis, die sich in der menschlichen Behausung festgesetzt haben, weichen. In der Abkehr vom Übel und Bösen und der kindlichen Hingabe unter die Arbeit des Herrn, die er heute durch seine Apostel ausrichtet, wird das Herz zur Wohnung des Herrn und seines Geistes bereitet. Zieht der Heilige Geist auf dem Wege der Salbung in ein Herz ein, so kommen Freiheit und Seligkeit, Friede und Ruhe, Freude und frohe Hoffnung in den Menschen; er wird sogar zu einem Tempel Gottes und des Heiligen Geistes, wozu er von Anfang an erschaffen war. Wenn sich der Geist der Salbung auswirken kann, sind Freiheit, Friede und Freude in reichem Maße im Herzen der Menschen. Eine Behausung wird durch ihre Einrichtung und Ausschmückung wertvoll, insbesondere aber durch ihre Bewohner. Wir haben oben diese menschliche Behausung als Palast bezeichnet; dieser Ausdruck kennzeichnet das Bild schöpferischer Größe, Stärke und Schönheit.

In diesem glücklichen Zustand, in den das neuapostolische Volk durch die Erneuerung und Wiedergeburt aus dem Geiste, durch die Erlösung aus der Hand des Bösen vermittelt des Verdienstes Christi gekommen ist, bleibt der Mensch nicht unangefochten. Die finsternen Mächte, die durch den Einzug des Heiligen Geistes in das menschliche Herz ausziehen mußten, suchen wieder Einlaß. Jesus sagte es deutlich mit folgenden Worten: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und es wird hernach mit demselben Menschen ärger denn zuvor“ (Lukas 11, 24–26).

Hochwichtig ist, zu wissen, daß unsere Willenseinstellung gegenüber der finsternen Geistesmacht immer den Ausschlag gibt. Wandeln wir so, daß wir aufrichtig begehren, unser Leben ganz dem Herrn zu weihen, die uns anvertrauten göttlichen Heilsgüter zu bewahren, unseren Palast vor ungöttlichen Eindringlingen zu schützen, so hilft der Herr unserer Schwachheit auf. Er schenkt uns durch seine Pflege, die er uns durch den Dienst der Apostel und der dienenden Brüder angedeihen läßt, alles, was nötig ist, damit wir mit der Waffenrüstung des Glaubens, der Wahrheit und der Stärke gewappnet sind.

Verabscheuen wir in unserem Willen das Böse mitsamt der ganzen Obrigkeit der Finsternis, so hat der Verführer das Recht und die Macht verloren. Den Beweis dafür hat Jesus dem Versucher gegenüber zur Genüge gebracht, und auch Joseph, der Sohn des Erzwaters Jakob, hat es dem Weibe Potiphars gegenüber gezeigt, die ihn zur Sünde verleiten wollte. Gott läßt zu unserer Bewährung manches

zu, was uns auch die Geschichte des frommen Hiob lehrt. Wer niemals im Kampf gestanden, wer nie als Sieger geehrt, wer nie in Versuchung gelegen, hat nie seine Kraft und Tugend bewährt.

Christus hat einst die vielsagenden Worte gesprochen, die jedem Neuapostolischen zur Beherzigung empfohlen werden müssen: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus“ (Lukas 11, 21. 22). Diese Worte haben bei Unverständigen zu allerlei unberechtigten Entschuldigungen Anlaß gegeben und bei ängstlichen Gemütern Furcht, sogar Hoffnungslosigkeit verursacht. Man hat gemeint, der überwundene Mensch könne für seine Vergehen nicht verantwortlich gemacht werden, weil er einer stärkeren Gewalt verfallen wäre. Ein Überwundener sei eigentlich zu bedauern, er müßte sogar dafür entschädigt werden, weil er durch einen Stärkeren gebunden, beraubt und auch zur Sünde verführt worden sei. In Wirklichkeit ist es aber eine falsche Auslegung der obigen Worte und eine haltlose Entschuldigung.

Ferner ist es eine unberechtigte Angst und Sorge, wenn jemand hoffnungslos wird und sich von dem Gedanken plagen läßt, man könne wohl jahrelang treu gewesen sein und dann könne vielleicht kurz vor dem Ableben dieser Stärkere kommen und einen binden und ausplündern. Wer eine solche Meinung festhält, kann noch dem gefährlichen Gedanken verfallen, es wäre besser, den schweren Kampf schon früher aufzugeben, da man doch kaum oder vielleicht gar nicht an das Ziel gelange. Aber zu dieser Sorge gibt Jesus mit seinen Worten keinen Anlaß.

Die berechtigte Sorge aber ist, (und zu dieser Sorge und Strebsamkeit wollte Jesus die Menschen erziehen), daß sich jedermann Mühe gebe, gewappnet und stark zu werden, so daß kein Stärkerer über ihn kommen kann. Der Schwächste kann durch gute Verbündete stark werden. Jedes wahrhafte, lebendige Glied des neuapostolischen Volkes kann in der Kraft des Heiligen Geistes und in enger Verbundenheit mit den dienenden Brüdern stark sein, in denen sie den Geist Christi erkennen. Die dienenden Brüder wissen sich stark im herzlichen Verwachsenen mit ihrem Apostel, darin sie ihren Herrn sehen. Die Apostel sind stark im Einssein untereinander und in der engsten Verbindung mit dem Stammapostel, dem von Gott gesandten Führer des Werkes Gottes. Dazu verheißt der Herr Jesus: „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 29).

Stark in dem Herrn zu werden, muß unsere Losung sein. Registriert uns Christus mit seinem Sinn und Wesen, mit seinem Geist und seiner Kraft in Leib, Seele und Geist, so bleiben wir unsträflich bewahrt auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

== Ich bin es, der durch euch redet. ==

Nach dem ersten Besuche der Neuapostolischen Gemeinde zog es mich mit starker, mir unsagbarer Macht immer wieder zu den Gottesdiensten. Durch die Arbeit der Amtsträger und Geschwister wuchs ich allmählich im Glauben und in der Liebe zu unserem Erlöser.

Mein Mann war nicht apostolisch; er glaubte aber an ein Jenseits. Auch ließ er mich zu den Gottesdiensten gehen, ging aber selbst nicht mit, sondern sträubte sich entschieden dagegen. Unser Bezirksälteste sagte mir, alles läge an mir; ich nahm es mir zu Herzen.

Eines Sonntags sollte abends der Bezirksälteste bei uns Gottesdienst halten. Am Nachmittage saß ich mit meinem Manne so recht traulich zusammen und erzählte ihm allerlei von unserem Glauben und dem Wirken unserer Apostel. Immer seufzte ich im stillen: „Herr, gib, daß mein Mann heute mitkommt.“ Nachher fragte er mich: „Wie willst du mir beweisen, daß euer Glaube so echt ist, wie du sagst?“ „O,“ sagte ich, „das ist sehr einfach. Du gehst heute abend einmal mit mir. Wenn das, was ich jetzt zu dir gesprochen habe, heute abend von dem Dienstleitenden nicht wiederholt wird, dann brauchst du uns keine Beachtung mehr zu schenken.“ Mir klopfte doch ein wenig das Herz, als ich diese Worte gesagt hatte. Mein Mann war einverstanden und ging aus Neugierde mit.

Ehe wir das Lokal betraten, sagte ich ihm: „Wenn dich der liebe Gott haben will, dann bekommt er dich doch!“ Er beobachtete mich im Lokal sehr genau, ob ich auch mit niemand spreche. Ich betete zum himmlischen Vater, er hätte doch meine Worte gehört und möchte erfüllen, daß alles, was ich meinem Mann erzählt hätte, heute im Gottesdienst zur Errettung seiner Seele hörbar würde. Der Gottesdienst begann. Das Textwort hatte gar nichts mit dem gemein, was ich meinem Mann erzählt hatte. Da fing ich an zu seufzen. Die Hälfte des Gottesdienstes war vergangen, immer noch behandelte der Bezirksälteste das Textwort. Mit einem Male wich er davon ab und wiederholte, was ich am Nachmittage zu meinem Manne gesagt hatte, sogar gewisse Redewendungen, die mir eigen sind, hörte ich wieder. Ich war voller Seligkeit und Dank. Mein Mann war ganz still, als wir heimgingen. Er ist nun für Gottes Werk gewonnen und kann nächstens die heilige Versiegelung hinnehmen. Ich habe daraus gelernt, daß wir einen Geist besitzen, der uns alle verbindet. H. G., N.

== **Gottes Schutz auf allen Wegen.** ==

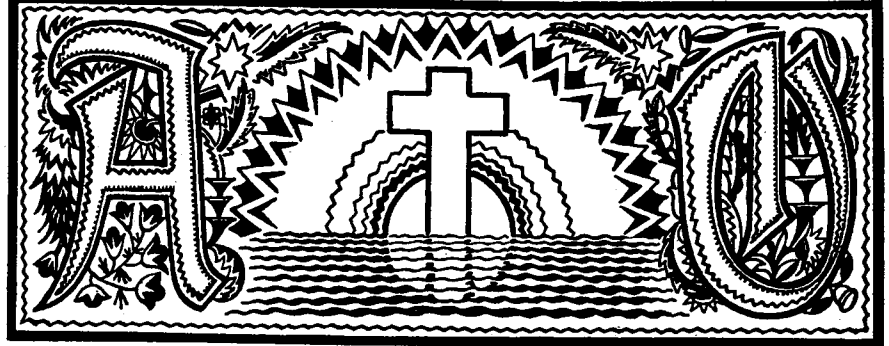
Zwei junge Brüder teilten an einem Abend in einem Nachbarorte Werbeblätter aus. Dabei kamen sie in eine Straße, die sehr schlecht beleuchtet war und traten in einen Hof ein, an dessen Toreingang ein Schild mit der Aufschrift: „Vorlicht! Bissiger Hund!“ angebracht war. Dieses Schild hatten sie aber nicht gesehen. Der frei umherlaufende Hund bellte sie wohl an und begleitete sie bis zur Haustür, ohne sie anzufallen. Beim Anklopfen wurde den Brüdern geöffnet. Die öffnende Hausfrau erschrak und fragte die beiden, ob ihnen der Hund nichts getan hätte. Voller Verwunderung wandte sie sich dann an ihren Mann mit der Bemerkung: „Das müssen doch besondere Menschen sein, die unter einem solchen Schutz Gottes stehen!“ H. W., S.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister werden gebeten, die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1929 in der Zeit vom 1.-31. Mai 1929 bei den dienenden Brüdern zu bestellen. Der Betrag, der für das Halbjahrsabonnement einer Wächterstimme 70 Pfennig beträgt, ist in die Opferbüchse zu legen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Wetne, Frankfurt-M. West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M. West 13, Sophienstr. 75 — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 10 | Halbmonatschrift | 15. Mai 1929

== **Der Geist der Herrlichkeit.** ==
1. Petrus 4, 14.

 Was die heilige Schrift von dem ersten christlichen Pfingstfeste berichtet und was Gott in jener Zeit und an jenen Menschen getan hat, war eigentlich die Bestätigung dessen, was Christus vorher unter den Menschen gearbeitet und gewirkt hatte. Gerade die Pfingsttat hat der Kirche und dem damaligen Glaubensgeschlechte die Grundlage zu dem weiteren Aufbau gegeben. Es steht fest, daß die Jünger und Apostel nach der Wegnahme des Sohnes Gottes etwas ängstlich, trauernd und sogar misshütig waren; denn es ist gar nichts in der Schrift zu lesen, daß sie in der Zwischenzeit etwas geleistet oder gearbeitet hätten. Zu einer wirklich erfolgreichen Tätigkeit fehlte ihnen das Höchste, die Lebenskraft, der heilige Geist, der von Christus verheißen war und dann auch von Gott gegeben wurde.

Wie die Bibel sagt, waren sie am Pfingsttag einmütig beisammen. Sie haben wohl auf die Erfüllung der Worte gehofft, die Jesus gesagt hatte: „Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). Da geschah die Verheißungstat an ihnen, so daß sie sich verwunderten. Die vielen anderen haben ausgerufen: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?“ (Apostelgeschichte 2, 6-7).

Der heilige Geist, der nach der Verheißung den dafür zubereiteten Menschen gegeben wurde, bewirkte eine Einheit, eine Zusammenführung und ein Verstehen der göttlichen Werke, die ihnen bis dahin fremd waren. Pfingsten war der eigentliche Geburtstag der christlichen Kirche. Die Apostel, die sich bis zu diesem Zeitpunkt ängstlich und trauernd, wohl auf die Verheißung hoffend, zurückgezogen hatten, sind auf einmal hervorgetreten, und zwar in einem Feuereifer, der viele auf die Eigenart der Pfingsttat aufmerksam machte. Es heißt, daß Tausende zur Gemeinde hinzuge-

tan wurden. Wir dürfen allerdings nicht glauben, was von vielen leider häufig getan wird, daß die Tausende, die am ersten Pfingsttage hinzugetan wurden, schon so weit wie die Apostel waren, die morgens, in den ersten Stunden des Tages, die Segenstat, die Geistesausgießung hingenommen hatten. Morgens, als die Apostel beisammen waren und in der Einmütigkeit gebetet hatten, geschah an ihnen die Wundertat Gottes durch Christi Mitwirkung; die anderen waren nur Zeugen davon und haben sich zur Gemeinde bekannt. Damit ist nicht bewiesen, daß alle, die zusammengekommen waren, ihre Salbung dort schon empfangen haben; es ist viel wahrscheinlicher, daß sie den Heiligen Geist erst später durch Auflegung der Apostelhände hingenommen haben. Es wäre ein ganz gewaltiger Widerspruch, wenn wir behaupten wollten, daß die Männer und Frauen, die zusammengekommen waren und die Reden der Apostel hörten, in zwei bis drei Stunden für diese Handlung, die Empfangnahme des Heiligen Geistes, reif gewesen wären, während die Jünger Jesu über drei Jahre die Belehrung, die Zubereitung und Pflege hinnehmen mußten.

In 1. Petrus 4, 14, heißt es: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über den Namen Christi.“ Somit werden die Menschen selig gepriesen, die um des Namens Christi willen geschmäht werden, und zwar, weil sie Christo anhängen, indem sie sich zu seiner Sache, dem apostolischen Werke, bekennen. Christus wurde auch geschmäht, aber von keinem Propheten und keinem von Gott erleuchteten Menschen, sondern nur von solchen, die unter ihm gestanden haben. So werden auch heute die Streber nach dem Himmelreiche nur von denen geschmäht, die unter ihnen stehen; nie von denen, die mit ihnen auf einer Stufe stehen. Die Seligkeit zeigt sich in dem Troste, daß uns mit Christo nach der Zeit der Schmähung ein reichlicher Lohn von Seiten des Herrn bereitet wird.

„Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.“ Diese Worte können eigentlich in einem Gläubigen, der sich nicht in derselben Lage weiß, einen berechtigten Neid über die erzeugen, an die einst der Apostel Petrus geschrieben hatte. Kein besseres Zeugnis kann über einen sterblichen Erdenpilger ausgesprochen werden als: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.“ Jenen wurde der Geist durch die Salbung gespendet; derselbe muß natürlich genährt, immer weiter erweckt und auch gepflegt werden, genau wie es bei einer Pflanze der Fall ist. Das hat Paulus einstens auch Timotheus gegenüber angedeutet mit den Worten: „Daß du erweckst die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“ (2. Timotheus 1, 6). Es ist ein Beweis, daß die Gabe wohl gespendet war, aber entwickelt und weiter erweckt werden mußte. Andererseits kann der Geist auch betrübt werden; denn der Apostel schrieb an die Epheser: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). Wohl jeder Familie, wohl der einzelnen Seele, die sich zur Aufgabe gemacht hat, dahin zu gelangen, daß der empfangene Geist sich in seinem Leben und seiner Kraft zeigt. Es ist eine heiße Bitte der Apostel und wird auch das herzlichste Gebet der Brüder sein, daß keins von uns Mitläufer sei und nur an den Heiligen Geist glaube, sondern daß es denselben auch in dieser Gestalt besitze und daß er sich in dieser Gestalt durch uns offenbare. Die Tätigkeit, die durch den Heiligen Geist durch uns in der Liebe geschieht, kann man als eine herrliche bezeichnen.

Wenn Jesus gehaßt hätte, sei es auch nur seinen Feinden oder Verfolgern oder Spöttern gegenüber, so wäre der ihm eigenen Herrlichkeit viel

Abbruch getan worden. Legen wir daher an uns den Maßstab an: Üben wir an unserem Bruder, an der Schwester, an unserm Nächsten, an Freund oder Feind noch etwas anderes als Liebe? Wenn wir diese Frage bejahen müßten, dann fehlte uns die bezeichnete Herrlichkeit. Wie schön ist es, jedem vergeben zu können! Selbst wenn einmal unsere Glaubensgenossen Fehler begehen, so daß man darüber stolpern könnte, so soll man die Liebe walten lassen, sie mahnen und wieder in die richtigen Schranken leiten. Wenn wir dann noch für sie bitten, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Durch Richten und Hassen wird nichts erreicht, sondern allein durch den Geist der Liebe. Darin besteht schon die Herrlichkeit.

Jeder soll sich im Gehorsam zeigen. Christus war seinem Vater von der Krippe bis zum Kreuze gehorsam. Jesus wäre lieber einen anderen Weg gegangen als den Weg zum Kreuze; denn er sagte: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Jesus war darin gehorsam, weil er wußte, daß sein Vater mit ihm diesen Weg gehen mußte, damit er der Menschheit ein Erlöser werde. Das Opfer, das Christus am Stamme des Kreuzes brachte, beweist uns, wie groß sein Mitleid und seine Mitgeföhle waren und welch herrlicher Plan in ihm gereift war: „Ich sterbe zum Leben für die anderen; ich gebe mich in den Tod, damit andere zur Freiheit und zum Glücke kommen.“ Jesus verkörpert dadurch den Geist der Herrlichkeit.

Wer gehorsam ist, liefert den Beweis, daß er die göttliche Oberhoheit anerkennt. Wo die Ämter stehen, steht der Herr, und wo der göttliche Wille verkündet wird, ist die Offenbarungsstätte Gottes. Wer dieser Offenbarungsstätte den Gehorsam des Glaubens entgegenbringt, beweist in der Tat: „Ich erkenne die göttliche Oberhoheit an.“ Nur der Gehorsam führt zum Segen. Wie unterschiedlich gehen manche Glaubensgeschwister miteinander durchs Leben, das eine im Segen und das andere im Unsegnen. Es soll hier, um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, gesagt werden, daß auch die Kinder Gottes, die im Segen durchs Leben gehen, Glaubensprüfungen durchzumachen haben. Je stärker die Fülle des Lebens Christi in uns wohnt, desto leichter können wir die Schicksalsschläge des Lebens ertragen und einen guten Kampf des Glaubens kämpfen. Es kommt auch oft auf die Handhabung der Kräfte an, die wir in uns tragen. Es ist nicht immer gesagt, daß der Stärkste als Sieger aus jedem Kampfe hervorgeht. Derjenige, der im natürlichen Leben seine Kräfte ausgebildet und in allerlei Kämpfen erprobt hat, geht meistens aus einem Kampfe mit einem kräftigeren, aber weniger ausgebildeten Gegner als Sieger hervor; es kommt auf die richtige Anwendung der Kräfte an.

Ähnlich ist es auch, wenn jemand in die Versuchung kommt. Der Versucher kommt in Gestalt der Lockungen, in mancherlei Worten und sucht uns seine Gesinnung aufzudrängen, unser Innenleben gefangen zu nehmen, und, wenn er uns soweit gebracht hat, fehlt nicht mehr viel, daß er uns für seinen Willen gefügig macht. In einem solchen Falle fragt man aber: „Wo bleibt der Türhüter, der Heilige Geist, wo bleibt die Kraft, die uns befähigt, der Versuchung und Sünde zu widerstehen?“ Jeder Kluge bewacht sein Haus, und jeder Vernünftige überwacht seinen Körper und sein Seelenleben. In dem Körper des Menschen entstehen manchmal Störungen; er sucht aber stets dieselben mit ärztlicher Hilfe und Pflege aufzuheben. Genau so ist es auch mit der Seele des Menschen.

Zur Herrlichkeit gehört aber noch mancherlei. Wie steht es z. B. mit Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit und Glauben? Wenn diese

Tugenden kalt oder nur Schein sind, kann von Herrlichkeit keine Rede sein. Zeigen sich bei einem Menschen Liebe und Gehorsam nur nach der äußeren Form, oder sind die Treue, die Arbeit und der Fleiß nur stückweise, so ist er nur zu bedauern. Der heilige Geist ist wie ein Feuer und sucht alles, was nicht feuerbeständig ist, mit der Zeit einzuäschern; nur was echt ist, das Gold, bleibt übrig.

Der heilige Geist ist auch wie ein Wind, der ständig in Bewegung und im Treiben ist. Daher erfahren alle, in denen der heilige Geist wirksam ist, die Worte des Apostel Paulus an die Römer: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Ferner zeigt sich der heilige Geist als eine Kraft des Glaubens, eine Kraft der Hoffnung und der Beständigkeit. Die ersten Christen blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Wo sich der heilige Geist offenbart, läßt er sich im Dienst an der Menschheit finden. Die Träger des heiligen Geistes sind wahrhafte Diener an der Menschheit. Das wahre dienen besteht darin, anderen zu helfen.

Die stoffliche Erde ist uns hierin ein wunderbares Vorbild. Je besser ein Stück Ackerland ist, desto mehr nimmt es in Gestalt von Samen, Pflanzen und Bäumen Leben in sich auf und gibt dementsprechend vermehrtes Leben wieder zurück. Gleich ein Mensch felsigem Land, steinigem Erdreich, sumpfigem oder sandigem Heidegrund, so kann man Samen hineingeben, so viel man will, er wird in einem solchen Erdreich immer verderben. Niemand wird ein solches Stück Erdreich als gute Dienerin preisen; im Gegenteil kann man davon sagen: „Das hineingelegte Leben wurde vernichtet.“

Wenn in dem Menschen der Geist der Herrlichkeit ruht und durch ihn tätig ist, so erreicht er die von Gott erhaltene Bestimmung. Einstens wurde am Pfingsttag in die treuen Apostel durch die Pfingsttat das göttliche Leben gelegt. In der nachfolgenden Zeit haben sie dieses Leben vermehrt und in reichster Fülle zurückgegeben. Jeder Leser soll sich einmal aufrichtig fragen: „Bin ich allezeit ein gutes Stück Ackerland und ein Diener oder eine Dienerin, die den heiligen Geist in sich trägt, ihn vermehrt und zum Wohl ihrer Umgebung durch sich wirken läßt?“

Auf allen Gebieten finden wir heutzutage eine weitgehende Zersplitterung, ein Beweis, daß der heilige Geist fehlt. Wo Streit, Zank, und Unordnung wohnen, fehlt unbedingt der Geist Christi, der Geist der Herrlichkeit. Darum laßt uns stets den Herrn bitten: „Gib mir mehr von deinem Geiste.“ Es kommt in der Ewigkeit nur darauf an, welches Vermögen von heiligem Geist wir aufzuweisen haben; dementsprechend wird auch dort unsere Stellung sein.

Bei vielen Gläubigen ist der Glaube an die Himmelfahrt Christi und an die Himmelfahrt seiner Getreuen geschwunden. In Wirklichkeit sind aber diese Vorgänge sehr einfach und müßten von allen Menschen geglaubt werden. Der liebe Gott hat neben der sichtbaren Schöpfung auch eine unsichtbare geschaffen, neben der zeitlichen und vergänglichen auch eine ewige. Er hat die Stätte geschaffen, wo er thront, desgleichen die Bereiche der Engelwelt und die sichtbare Schöpfung. Ein solches Schöpfungswerk aufzubauen, hat Gott, der Lenker aller Dinge, vollkommen das Recht gehabt. Ein Baumeister kann ein Haus mit zehn Stockwerken bauen. Man kann sich davor stellen und ausrufen: „Der Baumeister hat ein Haus mit drei Stockwerken gebaut.“ Der Baumeister wird dann sagen: „Du Tor, ich beweise dir, daß es zehn Stockwerke sind, drei sind über der Erde und sieben unter der Erde.“ Das Rätsel ist gelöst, und wenn man staunt, kann

er antworten: „Habe ich nicht das Recht, sieben Stockwerke, so zu bauen, daß sie für den Außenstehenden unsichtbar sind?“ Der liebe Gott hat eine sichtbare, stoffliche Schöpfung ins Leben gerufen, außerdem besteht aber noch eine für unser natürliches Auge unsichtbare Schöpfung, die wir sehen werden, wenn uns der Erbauer dazu die Augen und das Verständnis geöffnet hat. Henoch wurde, nachdem er 300 Jahre ein göttliches Leben geführt hatte, aus der diesseitigen, sichtbaren, stofflichen Schöpfung in die unsichtbare Welt eingeführt, die uns ziemlich nahe liegt. Auch Elia ging auf diese Weise in diesen Teil der Schöpfung ein, indem er gen Himmel fuhr. Als Christus geboren wurde, kam er aus der geistlichen Welt in die stoffliche Welt, und die vielen, die an seinem Werk ein Interesse hatten, sind mit ihm herausgekommen und haben diese Gnadentat Gottes mit den Worten besungen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Als Jesus seine Missionsarbeit vollbracht hatte, wurde er von diesen Heiligtumsbewohnern auch wieder abgeholt; denn es heißt in der Schrift: „Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen“ (Apostelgeschichte 1, 9). Diese Wolke bestand weder aus Nebel noch aus Wasser, sondern es waren diejenigen, die ihn bei seiner Geburt in die Welt begleitet hatten und ihn jetzt wieder abholten. Ebenso ist es das Ziel eines jeden Menschen, eines Tags durch den Tod aus der sichtbaren, stofflichen Welt in die unsichtbare, geistliche hinüberzugehen. In diesem Augenblicke wird es mehr, denn je ausschlaggebend sein, welchen Geist wir in uns tragen. Wie gut ist es dann, wenn auf uns die Worte zutreffen: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.“ Alle diese Gotteskinder werden dann zu beneiden sein.

Je nach der Fülle des heiligen Geistes, die wir in uns tragen, wird unsere jenseitige Wohnung werden. Jesus, der aus der geistlichen Welt hervorging, um zu unserem Heil seinen irdischen Auftrag auszuführen, mußte wissen, wie es dort aussieht; denn er sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Der Herr Jesu will, daß der Geist der Herrlichkeit in uns das Menschliche und Irdische, das uns noch anhaftet, tötet. Von dem Fleische, das so oft dem dienenden Geiste den Raum nicht lassen will, das sich widersetzt, dem alle Gewalten anhaften, weil die Gemeinschaft mit ihnen gepflegt wurde, sagte der Apostel: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.“

Bei einem Teil der Menschen ist der heilige Geist verlästert, bei uns aber ist er gepriesen. Viele Menschen glauben heute überhaupt nicht an einen heiligen Geist, und es gibt sehr viele, die diesen Geist sogar lästern. Wer die heilige Versiegelung verspottet, die von den meisten angefochten, bekämpft und geschmäht wird, zählt zu der Sorte der Lasterer, die ungöttlich sind. Für uns Neuapostolische besteht kein Zweifel, daß einstens die Apostel des Herrn den Gläubigen durch Handauflegung den heiligen Geist gesendet haben. Selbst die Spendung des heiligen Geistes bei Kornelius beweist diese Tatsache. Als der Apostel Petrus in das Haus des Kornelius gekommen war, konnte dieser römische Hauptmann ausrufen: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist“ (Apostelgeschichte 10, 33). Durch die Wirksamkeit des Apostels Petrus konnte über die Bewohner dieses Hauses der heilige Geist ausgegossen werden.

In vielen Menschen befindet sich der Lastergeist; sie erkennen nicht an, was Gott tut, was er wirken und schaffen will, sondern leben in ihrer Gesinnung des Fleisches, der Sünde und des Todes. Bei den Neuapostolischen aber wird der Geist der Herrlichkeit gepriesen. Die Kinder Gottes erkennen

die Notwendigkeit der heiligen Versiegelung und wissen sie wertzuschätzen. Sie ist biblisch bezeugt und nachgewiesen. Wer die heilige Versiegelung hingenommen hat, verspürt die weittragenden Folgen dieser Handlung an seinem Seelenleben; wo der Heilige Geist tätig ist, wird eine Erneuerung bewirkt, wo er Wohnung nehmen konnte, sind alle Feindseligkeiten eingestellt. Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit und Güte beweisen sich als neue Frucht, so daß Personen, die nicht eingeweiht waren, schon von solchen Seelen ausagten: „Man kennt diese gar nicht mehr wieder.“ Sie gaben dann unumwunden zu, daß die Träger des Heiligen Geistes zu neuen Kreaturen geworden sind.

Wer sich in dem Fahrwasser des Heiligen Geistes bewegt und das Gegenteil von Lasterung tut, erfährt an sich die zunehmende Kraft und Gabe. Dann kann man auch einmal als Überwinder das Leben beschließen. Was wir Menschen in unserem Leben an zeitlichen Gütern gewinnen oder verlieren, ist nicht bedeutend und ausschlaggebend für unser Ewigkeitsleben. Was wir aber gewinnen oder verlieren an seelischem Gut und Geist, gibt unserer Stellung in der Ewigkeit den Ausschlag. Möge daher jeder danach streben, nicht die Worte hören zu müssen: „Gewogen, und zu leicht gefunden“ (Daniel 5, 27). Den Neuapostolischen bleibt daher insbesondere zum Pfingstfeste der eine Wunsch: „Gib mir mehr von deinem Geiste.“

Wenn wir vorwärts kommen wollen, müssen wir immer den Maßstab an uns legen. Wenn einem Menschen wehe getan wird und er sagt dann: „Dem muß ich wieder wehe tun,“ so beweist er, daß er nicht den Geist der Herrlichkeit in sich trägt. Begeht jemand einen Fehler oder verliert sich in Sünde und Lust und man kann diesen Menschen dann richten, so mangelt es an dem Geiste der Herrlichkeit. Wie der Geist des Trinkers ihn ins Wirtshaus treibt und der Geist des Spielers solange quält, bis er zur Spielkarte greift, genau so zieht der Heilige Geist seine Träger zum Gotteshaus, zum Altar des Segens. Er zieht ständig vom Vergänglichen, Sündhaften, Irdischen zu dem Ewigen und Edlen in die Höhe. Wie die Taube übelriechende Stätten meidet, so flieht auch der vom Geist Christi gefüllte Mensch die übelriechenden und schmutzigen Stätten der Welt.

Möge diese Abhandlung eine Anregung für alle sein, nach der Höhe, und nach dem Vollbesitz des Heiligen Geistes zu streben, damit wir am Tage des Herrn und auch heute schon unter die Worte kommen dürfen: „Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, der ruht auf euch.“ Durch den Besitz dieses Geistes zieht in uns Menschen die köstliche Freiheit ein; denn ein Mensch ist frei, wenn er sich nie zu ärgern braucht und nicht tun muß, was gottwidrig ist. Der Mensch ist glücklich, der vom Geiste der Gottesfurcht durchdrungen ist, der nicht nur an ihn glaubt, sondern in dem er lebt und wohnt. Der Heilige Geist sucht nur das Gute und bewirkt, daß die Liebe zu einem heilsamen Feuer ist. Der Apostel sagte einstens dazu: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklart in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen, als vom Herrn, der der Geist ist.“

Der Glaube behält den Sieg.

Im Jahre 1924 kamen die ersten Kraftwagen nach K. Ich wurde auf Geheiß meiner Vorgesetzten zuerst am Phänomobil ausgebildet; später sollte meine Ausbildung dann auch für Automobile geschehen. Unser Fahrlehrer ging aber immer an mir vorbei. Eines Tages kam der Direktor und sagte dem Fahrlehrer in meiner Gegenwart, daß ich beim nächsten

Mal auch dabei sein solle, und daher mußte er Folge leisten. Der Hauptgrund seines Verhaltens war, daß nach Beendigung der Fahrübungen immer dem Alkohol zugespochen wurde und ich mir als Gotteskind sagte, es habe für mich keinen Zweck, dabei mitzumachen. Unser Ältester ermahnte mich immer und sagte: „Bruder D., der liebe Gott hat alles in seiner Hand und führt es stets zum Guten, wenn wir treu und folgsam bleiben.“ Daran habe ich meinen Glauben gebunden. Ich wurde immer verspottet; damit ich Ruhe bekam, habe ich dann auch einmal eine Flasche Wein gestiftet und ging meine Wege. So ging es ungefähr zwei Jahre.

Am 24. April 1926 kam mein Vorgesetzter und sagte, ich solle mir den Führerschein 3b besorgen. Am Montag, dem 26. April, sollte frühmorgens die Prüfung mehrerer Kollegen stattfinden. Was sollte ich nun machen? Da nur noch ein Sonntag dazwischen war, an dem ich keinen Dienst zu tun hatte, stand ich vor der Wahl: entweder noch Probefahrten zu machen oder in den Gottesdienst zu gehen. Der Böse raunte mir zu, mich lieber für die Prüfung vorzubereiten. Ich ging aber doch zum Gottesdienst und legte dem lieben Gott mein Anliegen zu Füßen. Unser Ältester war an diesem Tage schwer krank. Ich ging abends zu Bett und bat den lieben Gott, er möge mir den Weg bahnen und zeigen, ob es sein Wille sei, daß ich die Prüfung machen solle. Mit diesen Gedanken schlief ich bald ein, was ganz gegen meine Gewohnheit war. Im Traum kam ein Personenwagen angefahren, in dem der Herr Professor, der die Prüfungen abnimmt, saß und zu mir sagte, daß die Sache losgehen könne.

Am anderen Morgen um 4 Uhr erwachte ich; um 5^{1/2} Uhr begann mein Dienst, und ich wußte immer noch nicht, was werden sollte; denn der Fahrlehrer sagte zu mir, daß es für mich keinen Zweck habe, die Prüfung zu machen, zumal auch kein Wagen vorhanden sei. Ich dachte aber bei mir, der liebe Gott hat es mir doch gezeigt und er wird schon alle Hindernisse aus dem Wege räumen. Kurz entschlossen holte ich den Herrn Professor vom Bahnsteig ab; denn bei ihm habe ich schon zwei Prüfungen bestanden. Ich fragte ihn, ob es möglich wäre, mir heute die Prüfung abzunehmen, damit ich den Führerschein 3b erwerben könne. Hierauf sagte er, daß ich mir einen Wagen besorgen solle, und in 10 Minuten wäre die Sache abgemacht. Wo aber einen Wagen hernehmen? Ich bat einen Kollegen, mit mir zu kommen, um einen geeigneten Wagen zu borgen. Derselbe wollte zuerst nicht mitgehen; denn er meinte, es habe für mich doch keinen Zweck. Schließlich ging er aber doch mit; denn ich durfte nicht allein fahren, zumal ich noch keinen Personenwagen gefahren hatte.

Nun ging es los. Genau, wie es mir der liebe Gott gezeigt hatte, kam es auch. Der Herr Professor stieg aus seinem Wagen in den von mir geborgten ein und nach einer kurzen Fahrzeit war die Sache erledigt. Danach ging ich zu meinem Vorgesetzten und meldete ihm, daß ich die Prüfung bestanden hätte. Er meldete dann die Sache weiter und nach 14 Tagen wurde mir schriftlich bestätigt, daß ich rückwirkend vom 1. April 1926 als Kraftwagenführer übernommen und sogar eine Lohnklasse höher eingestuft wäre. Meine Freude darüber war groß, so daß ich dem lieben Gott auf den Knien meinen Dank dargebracht habe.

Ich kann nun mit Recht sagen: „Der Herr hat Großes an mir getan.“ Wenn es auch oftmals so aussah, als ob der Fürst dieser Welt alle Macht besäße, um uns zu verderben, so werden wir doch den Sieg davon tragen, wenn wir uns im Glauben an das von Gott gegebene Wort binden und auf Gottes Wegen bleiben.

S. D., K.

Der Herr verläßt die Seinen nicht.

An einem Donnerstagabend war ich mit unserem Hirten zusammen. Er sprach über die Worte: „Der Satan begehrt euer.“ Es befahl mich daraufhin eine große Angst, so daß ich später noch zu den mich begleitenden Brüdern sagte, sie möchten meiner im Gebete gedenken.

Zu Hause verrichteten wir gemeinsam unser Abendgebet und legten uns zu Bett. Nach einer Weile stand meine Frau auf und fragte mich, ob wir gebetet hätten. Ich beruhigte sie, worauf sie sich wieder zu Bett legte. Nach kurzer Zeit stand sie wieder auf und schloß den Haupthahn am Gaszähler; dann legte sie sich wieder hin. Morgens gegen $1\frac{1}{4}$ Uhr hörte meine Frau Hilferufe, sprang aus dem Bett und sagte: „Hör einmal, wie die Leute im gegenüberliegenden Haus um Hilfe schreien.“ Ich stand auf und sagte: „Frau, wir müssen beten, wir sind in großer Gefahr.“ Als wir unser Gebet beendet hatten, fuhr die Feuerwehr gerade über die Stelle der Straße, wo die Hauptgasleitung liegt. In diesem Augenblick öffnete sich die Straßendecke, und aus dem geplatzten Gasrohr strömte Gas aus. Durch Funken, die aus dem Auspuffrohr des Feuerwehrautos hervorkamen, entzündete sich das Gas und eine mächtige Feuerfäule stieg auf. Das Gas war aber auch durch die Erde in den Keller des gegenüberliegenden Hauses gedrungen und hatte dort vier Personen das Bewußtsein genommen, die aber wiederbelebt werden konnten.

Früh morgens ging ich zur Arbeit, aber mit großer Angst. Um 11 Uhr sagte mir eine Nachbarin, die mir begegnete: „Herr G., bei Ihnen im Hause sind vier Tote.“ Ich ging sofort nach Hause. Dort angekommen, lagen der Hausbesitzer, seine Frau und seine beiden Töchter tot da. Meine Frau und mein Töchterchen aber waren bewahrt geblieben. Das Gas hatte sich ebenfalls auch nach unserem Hause hingezogen und hatte die Räume im Erdgeschoß angefüllt, so daß die vier Personen den Tod gefunden hatten.

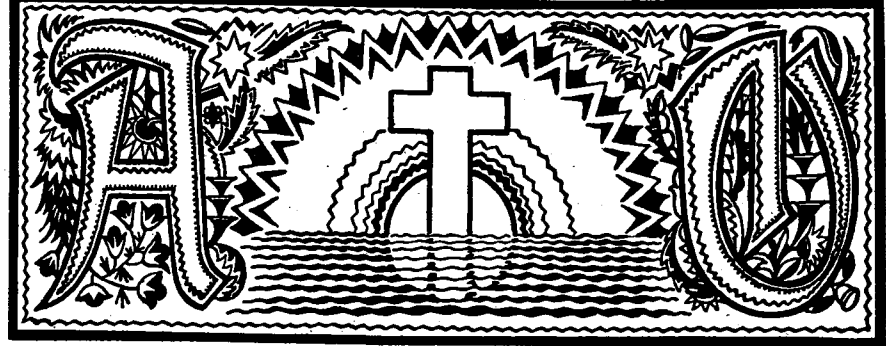
Der liebe Gott hatte uns auf wunderbare Weise beschützt, indem das Gas nicht bis zum zweiten Stockwerk vorgeedrungen war; wir blieben somit am Leben. Dem Herrn sei Lob, Preis und Dank für seine Güte!
R. G., A.

Die Wahrheit der Worte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen,“ durften wir im Monat Februar, in dem es furchtbar kalt war, erfahren.

Wir fuhrten eines Abends nach einer Gemeinde auf dem Land und hielten dort einen Gottesdienst. Auf dem Heimwege waren wir noch nicht lange gefahren, als ein Reifen unseres Autos defekt wurde. Nachdem der Reservereifen aufgezo-gen war, ging es weiter. Kurz darauf wurde ein anderer Reifen defekt. Nun war guter Rat teuer. Ein zweiter Reservereifen war nicht mehr vorhanden, und wir lagen auf der Landstraße; es war bald 12 Uhr nachts und dazu sehr kalt. Was sollten wir machen? In unserer Not erbatn wir die Hilfe vom Herrn. Dann wurde der defekte Reifen wieder aufgezo-gen, aufgepumpt und im Vertrauen auf Gottes Beistand weitergefahren. Ohne weitere Hindernisse konnten wir gegen $12\frac{1}{2}$ Uhr unseren Heimatort erreichen. Der liebe Gott hatte ein Wunder getan. Der Reifen blieb fest, bis das Auto in der Garage stand; solange taten die Engel ihren Dienst. Am anderen Morgen war der Reifen wieder platt.
L. J., M.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 11

Halbmonatschrift

1. Juni 1929

Hast du mich lieb?

Johannes 21, 15 — 17.

In der Bedienung von seiten unseres Gottes ist uns die Gewähr gegeben, daß wir nach seinem Willen geleitet, geführt, aber auch vollendet werden. Für uns ist die Hauptsache, daß wir unsere Erdentage nicht zwecklos durchleben, sondern für unsere eigentliche, gottgewollte Bestimmung zubereitet werden. In der Zubereitung durch göttliche Mittel liegt allein die Gewähr, daß unsere Hoffnung mit vollem Sieg und Erfolge gekrönt wird. Wenn keine Vor- und Zubereitung stattfindet, ist es auch nicht möglich, die Folgen in Empfang nehmen zu können. Im natürlichen Leben bereiten sich die jungen Leute auf ihren späteren Lebensdienst vor, denn sie wollen einmal ihr Brot selber verdienen. Aber die Zeit der Vorbereitung in der Schule, die durch einen entsprechenden Lehrkörper geschieht, muß vorausgehen. Ist diese Zubereitung nicht vorausgegangen, so haben die jungen Menschen noch nicht einmal das Recht, sich zur Prüfung anmelden zu dürfen; sie kommen dafür gar nicht in Frage.

Wenn wir das von Gott in Aussicht gestellte Reich der Herrlichkeit in Empfang nehmen wollen, um mit Christus im Reiche der Herrlichkeit sein zu können, so gibt es dazu keinen anderen Weg als den von ihm bestimmten. Wer außerhalb des von ihm gesetzten Weges geht, kommt nicht an das Ziel. Wenn im natürlichen Leben irgend ein Wettspiel veranstaltet wird, so sind die Bedingungen festgelegt; wer den Preis erlangen will, muß innerhalb der Schranken gehen oder laufen. Gehen einige außerhalb der Schranken, so kommen sie, auch wenn sie schneller laufen als diejenigen, die innerhalb der Schranken gehen, trotz alledem nicht für die Preisverteilung in Frage. So schrieb auch der Apostel Paulus: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2. Timotheus 2, 5). Es muß ein Laufen innerhalb der von Gott gesetzten Schranken und des von ihm bestimmten Weges stattfinden; anders können wir das Ziel nicht erreichen.

Wir wollen aber unsere Erdentage nicht umsonst durchleben. Es kommt für uns nicht darauf an, allein zu glauben, daß Jesus auf Golgatha gestorben ist, sondern es kommt hauptsächlich auf den Nutzen an, der uns durch seinen Opfertod erwachsen kann. Daß Jesus auferstanden ist, haben wir schon als Schulkinder geglaubt; aber für uns kommt es darauf an, welcher Nutzen uns durch seine Auferstehung werden kann.

Wenn unser Nachbar Millionär wird, haben wir herzlich wenig davon. Wenn ein guter Freund eine große Erbschaft macht, können wir trotzdem arm bleiben. Wenn wir aber selbst in den Genuß einer Erbschaft gelangen, ist es eine vollständig andere Sache. Was Jesus persönlich getan hat, hat er nicht um seiner selbst Willen getan, sondern wir sollen davon einen ewigbleibenden Nutzen haben. Es ist nicht damit abgetan, daß wir mit dem Dichter sagen: „Ich brauch' dich allezeit.“ Der Hauptwert liegt für uns darin, die helfende Hand des Herrn zu ergreifen.

Für das natürliche Leben haben wir verschiedene segensreiche Einrichtungen. Da sind die Krankenhäuser und mancherlei Heilanstalten, dann die Ärzte und die Krankenschwestern. Es sind gute Einrichtungen und Gaben für die kranke, leidende Menschheit, und viele haben den Segen durch Inanspruchnahme dieser Einrichtungen und durch die Bedienung der Ärzte und Pflegerinnen hingenommen. Auch der liebe Gott hat seine Heileinrichtungen auf der Erde gegeben, durch deren Anwendung wir in die Lage versetzt werden, mit und bei ihm in der Ewigkeit sein zu können. Die von ihm darin gesetzte Hilfe befreit vom ewigen Tod, von allen Sünden und Belastungen und spendet den Heiligen Geist. In dieser Heileinrichtung findet eine fortgesetzte Erneuerung des inneren Menschen statt. Wenn man freilich außerhalb stehen bleibt und sich die Sache von außen betrachtet, kann man niemals den wirklichen Wert dieser göttlichen Heileinrichtungen erkennen und empfinden. Wenn man schmutzig ist und eine Reinigung wünscht, darf man auch nicht vor einer Badeanstalt stehen bleiben. Es nützt auch nichts, wenn man weiß, daß in der Badeanstalt Warmbäder sowie Brausebäder verabfolgt werden. Solange man die Badeanstalt nur von außen ansieht, nicht hineingeht und ein Bad nimmt, behält man seinen Schmutz und kann niemals sagen, welche Wohltat ein Bad für den Körper ist. Wer aber ein Bad nimmt, kann sagen: „Das ist aber eine Wohltat.“ So hat auch Jesus seinen Zuhörern gegenüber gesagt: „So jemand den Willen Gottes tut, wird er inne werden, ob meine Lehre aus Gott oder von Menschen ist.“ Jesus war von Ansehen wie jeder andere Mensch auch. Das Volk Israel, besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten, die mit der Geschichte des Volkes Gottes vertraut waren, konnten sagen: „Was tust du denn Besonderes? Was du tust, haben die Gottesmänner des Alten Bundes auch getan. Sie haben auch Kranke geheilt und sogar Tote auf-erweckt. Also darin tust du nichts Besonderes. Woran sollen wir nun erkennen, daß du der Messias bist?“ Da sagte Jesus: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16–17). Genau so ist es auch mit den von Jesus gesetzten Heileinrichtungen.

In Johannes 21 lesen wir, daß der Herr dem Apostel Petrus dreimal die Frage vorlegte: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Petrus hat die Frage bejaht: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe!“ Wozu hat denn Jesus an Petrus diese Frage gerichtet? Jesus legte damit ein für allemal fest, daß, um Schafe und Lämmer Christi weiden zu können,

unbedingt der Besitz der Liebe Notwendigkeit ist, eine Liebe, die in uns durch den Heiligen Geist ausgegossen ist. Mit einer anderen Liebe kann man keine Schafe und Lämmer Christi weiden. Es gibt eine Kindesliebe zu den Eltern, eine Elternliebe zu den Kindern, eine Liebe zwischen Ehegatten, auch eine Liebe von Mensch zu Mensch, die sich bis zu einem gewissen Grade selbst in Mitleid und Barmherzigkeit äußert. Aber diese natürliche Liebe treffen wir auch im Tierreiche. Die Tiere sorgen oft für ihre Jungen besser, als es manche Eltern für ihre Kinder tun. Wir sehen daraus, daß Jesus nicht nur die natürliche und sogenannte menschliche Liebe fordert, sondern er fordert die Liebe, die imstande ist, Schwächen zu tragen und Derirrte zurechtzuweisen, wenn es notwendig ist. Eine Liebe, die alle laufen läßt, wie sie laufen, ist keine wahre Liebe. Wir haben schon beobachtet, daß Kranke, die ein Geschwür hatten, nicht zum Arzt gehen wollten und als es schließlich nicht anders ging, sagten sie: „Tun Sie mir ja nicht weh.“ Da sagte der Arzt: „Ich muß Ihnen weh tun; denn ich muß die Haut öffnen, damit der Unrat abfließt, sonst sind Sie verloren, weil der Eiter ins Blut übergeht.“ Ist das nicht von Seiten des Arztes eine Liebe zu den Menschen? Er könnte ja auch sagen: „Na gut, ich will Ihnen nicht wehe tun, lassen Sie es nur ruhig.“ Aber dann weiß der Arzt als Sachmann, daß dem Menschen der Arm oder die Hand abgenommen werden muß oder sogar das Leben auf dem Spiele steht.

Der Apostel Paulus wies im 1. Korintherbrief auch auf die Liebe hin: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze“ (1. Korinther 13, 1–3). Welch eine Wohltat ist es für die vom Herrn erwählten Boten und Diener, daß der Herr Jesus seine Forderung, die er an seine Boten stellte, so kurz zusammenfaßte! Er hat nicht gefragt: „Petrus, kannst du griechisch oder lateinisch oder einige andere Sprachen?“ Er hat auch nicht gefragt: „Petrus, warst du auf einer hohen Schule, hast du dir auch die nötigen Vorkenntnisse erworben, um mit den Menschen in einer geschliffenen und feinen Sprache reden zu können? Hast du dir auch auf einer hohen Schule den nötigen Bildungsgrad angeeignet, um mit gebildeten und feinen Leuten reden zu können?“ So hat der Herr nicht gefragt, sondern nur das eine: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Darin sehen wir den Grundpfeiler, worauf Jesus seinen Auftrag aufbaute: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“

Den empfangenen Auftrag sollte Petrus noch nicht einmal aus eigener Kraft ausführen. Die Jünger mußten zu Jerusalem bleiben, um dort den Geist der Liebe aus der Höhe zu empfangen. Jesu hatte ausdrücklich gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein (Johannes 14, 16–17). Soorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 19–20).

Wie wäre es aber dem Petrus ergangen, wenn der Herr gefragt hätte: „Petrus, hast du auch die nötige Vorbildung, Petrus, hast du dir im Leben auch noch nie etwas zuschulden kommen lassen?“ Dann hätte Petrus fortlaufen müssen; denn er hatte den Herrn verleugnet und geschworen, daß er ihn nicht kenne. Auch diese Vorprüfung verlangte der Herr nicht, er fragte nur nach der Liebe. Von dieser Liebe sagte der Apostel Paulus: Sie trägt alles, sie duldet alles und ist nicht eigennützig. Es ist eine Liebe, die insonderheit darin hervortritt, daß sie alles daran setzt, um die Schafe Christi zu vollenden. Daß auch diese Liebe ermahrend, belehrend, warnend und zurechtbringend wirkt, gefällt manchem nicht. Es wird oft gedacht und angenommen, daß die Diener des Herrn sich alles gefallen lassen müssen. Gewiß, soweit es persönlicher Natur ist, können wir Jesus ruhig nachfolgen und selbst noch für unsere Feinde beten. Wenn es aber gegen die Wahrheit geht, können wir nicht schweigen; denn die göttliche Wahrheit darf nicht mit menschlichen Lehrläsen vermischt werden.

Vor vielen Jahren hatte ein Mann, der sich in einer ziemlich schwierigen Lage befand, gesagt: „Geduld überwindet alles!“ Da sagte ein anderer: „Das ist nicht wahr!“ Da führte der erstere viele Fälle an, wo er infolge der Geduld mancherlei Siege gewonnen hatte. Dann sagte der andere: „Und doch ist Geduld nicht in allen Dingen gut!“ „Wieso?“ fragte der andere. „Wenn Sie im Keller eine Anzahl fauler Äpfel unter den guten haben, lassen Sie dann die faulen unter den guten liegen?“ „Nein, das nicht!“ „Ja, warum denn nicht?“ „Ja, die stecken doch die Guten an!“ „Also, sehen Sie, Geduld ist nicht immer gut.“

Wir haben viele ehrbare, rechtschaffene, gottesfürchtige Geschwister, die froh sind, wenn man ihnen behilflich ist, das Ziel der Herrlichkeit zu erreichen. Warum macht man sich aber soviel Mühe, soviel Kummer, soviel Sorge um die Seelen, die oft in den dienenden Brüdern ihre Widersacher sehen? Diese Einstellung kommt daher, weil ihr Innenleben anders ist und ein anderer Geist in ihnen wohnt, der sich nichts sagen läßt. Die Schrift sagt: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen; und wer Gott fürchtet, der nimmt's zu Herzen“ (Sirach 21, 7). Man läßt den faulen Apfel und die faule Kartoffel nicht bei den gesunden. Im natürlichen Leben werden Menschen mit einer äußerst ansteckenden Krankheit ohne weiteres von den anderen abgetrennt und in ein besonderes Krankenhaus gebracht. Es ist nicht angenehm, wenn ein Familienmitglied von einer solchen Krankheit befallen wird und abgefordert werden muß. Die Entfernung aus dem Familienkreise tut weh, aber das Wohl der übrigen Familienmitglieder und das Wohl der von der Krankheit befallenen Personen erfordert diese Maßnahme.

Der Wert eines Gliedes oder Dieners besteht lediglich darin, ob er Liebe zu den Schafen Jesu Christi hat. Wer diese Liebe hat, die, wenn nötig und angebracht, auch die Wahrheit sagt und aufklärend wirkt, besitzt auch den Herrn nach den Worten: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Alle anderen von Paulus in 1. Korinther 13 benannten Eigenschaften finden wir anderweitig auch. Man hat Leute kennengelernt, die einen solchen starken Glauben haben, daß sie infolge ihres Schriftglaubens Zeichen und Wunder vollbracht haben, auch solche, die mit Engelzungen redeten, die imstande waren, vorzüglich auf die Geschichte der Vergangenheit hinzuweisen, die auch im Geschichtlichen einen gewissen Grad Erkenntnis erlangt

hatten und opferwillig waren, wobei mancher von uns sagen würde: „Nein, soweit geht meine Opferwilligkeit nicht.“ Diese Dinge findet man also anderweitig auch, aber darauf kommt es nicht an, sondern ob wir Liebe zu den Brüdern und Schwestern des Herrn Jesu haben und ob wir den Geist von oben, den Geist der Wahrheit in uns tragen und ihm gestatten, daß er uns zu seinem Dienste verwenden darf.

In einer Gemeinde, wo die Liebe Königin ist, Friede und Freude die Herzen erfüllen, ist es köstlich. Solche Seelen lassen sich auch belehren, lassen sich helfen und haben keine Gesinnung, worin sie alles verkehrt ansehen und alles übel deuten, sondern sind dankbar, wenn man ihnen hilft. Den Verkehrten ist selbst Gott ein Verkehrter. Wie hoch rechnet es doch der liebe Gott, ohne Ansehen der Person, ob reich oder arm, ob großer oder kleiner Sünder, an, wenn man seine Boten mit den von ihm hineingelegten Segnungen annimmt! Wie schwer wiegt im Gegensatz die Abweisung seiner Gesandten! Jesus sagte damals schon: „Es wird Sodom und Gomorra am jüngsten Gerichte erträglicher gehen“ (Markus 6, 11). Die Sünden von Sodom und Gomorra werden bei weitem nicht so hoch angerechnet als die Sünden, die durch Abweisung der Mittel begangen werden, die Gott zu unserem Heil und Segen verordnet hat. Man sieht vielleicht manche verkehrte Handlung nicht so schwerwiegend an, aber die Geister, die ein Menschenherz solange bearbeiten, bis es in einen verfinsterten Zustand gerät, wissen, um was es sich handelt.

Es ist trostlos, wenn ein Mensch eines Tages die Geldscheine nicht mehr voneinander unterscheiden kann, das Geld, mit dem er vor Jahren einkaufte oder seine Schulden bezahlte, wenn er nicht mehr weiß, was ein 10, ein 50 oder 100 Markschein ist! Entweder hat er seinen Verstand verloren oder sein Auge ist trübe geworden. Ein solcher Zustand ist trostlos. Jesus hat in Offenbarung 2, 4–5 auch die erste christliche Kirche ermahnt, zu der ersten Liebe und zu den ersten Werken zurückzukehren. Die Erfahrung hat uns bewiesen, daß manche die erste Liebe verlassen haben. Denken wir zurück an die Zeit, in der wir apostolisch geworden sind. Wie hoch schätzten wir jedes einzelne Glied, wie wertvoll war uns der Unterdiakon, der Diakon in seinem Amtsvermögen, wie wertvoll war uns das priesterliche Amt! Wie steht es aber heute? Ist uns vielleicht ein Teil dieser Wertschätzung verloren gegangen? Hat unser geistiges Auge nicht Not gelitten, wenn wir heute manche Dinge nicht mehr so ansehen können, wie wir es früher getan haben? Vermindert sich denn der Wert des göttlichen Schatzes im Laufe der Jahre? Der göttliche Schatz vermindert sich noch nicht um einen Tüffel vom i. Aber wir können dahin kommen, daß wir die Sache Gottes nicht mehr für so wertvoll halten, wie wir sie am Anfang gehalten haben. Wenn jemand im Laufe der Zeit in eine seelische Verfassung kommt, in der er einen Gottesdienst nicht mehr schätzt und sich sagt: „Wenn ich heute auch mal den Dienst nicht besuche, ist das nicht schlimm,“ so sieht es um diese Menschenseele bedauerlich aus. Daran hätte man im Anfang, als man apostolisch wurde, nicht gedacht, da war das Verlangen: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist.“ Man hätte sich gefürchtet, einen Gottesdienst mutwillig zu versäumen. Woher kommt es, daß es später nicht mehr so ist? Hat das geistige Auge Not gelitten?

Wenn man eine Sache vor 10 Jahren mit 200 Mark eingeschätzt hat und heute ist sie uns nur noch 5 Mark wert, so hat entweder die Sache an Wert verloren oder man sieht nicht mehr klar. Gottes Sache kann aber nie an Wert verlieren, somit liegt es an denen, die den Wert der Sache

Gottes nicht mehr erkennen. Je größer die Erkenntnis ist, die auf dem Geiste der Liebe und des Glaubens aufgebaut ist, umso stärker ist man gegenüber allen Versuchungen, die herankommen. Der Fürst dieser Welt setzt alles daran, um den Kindern Gottes das herrliche Ziel streitig und sie unfähig zu machen, das verheißene Erbe empfangen zu können. Jesus, der Fürst des Lebens, dagegen setzt alles daran, um uns fähig zu machen, daß er an jenem Tage zu uns sagen kann: „Kommet her, ihr Gesegneten, nehmet Besitz von dem Reiche, das euch bereitet ist.“ Es liegt an uns, ob wir das Ziel erreichen oder nicht; an der göttlichen Bedienung liegt es keinesfalls. Gott will, daß uns geholfen werde, und wenn jemand die göttliche Liebe, das Erbarmen, das göttliche Heil gering achten will, so ist es seine Sache. Jesus sagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Der Herr hat heute seine Verheißung erfüllt und Richter und Ratsleute gegeben wie am Anfang. Er hat sie mit dem Geiste Christi gesalbt, damit sie über die Seelen wachen, sie auf grüner Aue weiden, zum frischen Wasser führen und ihnen alles anbieten können, was sie von ihrem Sender für die Seelen empfangen haben.

Die Gefahr besteht aber für jeden, in eine falsche Sehensweise kommen zu können. In einem solchen Zustande kann man dahin kommen, den Diakon für größer zu halten als einen Priester. Ein Diakon kann eine größere Erkenntnis, einen stärkeren Glauben haben als der Priester, er kann vielleicht auch besser reden als der Priester, und es kann insofgedessen sein, daß in dem einen oder anderen Herzen der Gedanke kommt: Der Diakon steht höher als der Priester, er hat einen stärkeren Glauben und eine größere Erkenntnis. Aber solche sehen nicht mehr klar, sonst würden sie zu einem solchen Urteil nicht kommen. Wenn einer, der so denkt, krank wird und ans Sterben kommt, dann wird er sicher den Priester kommen lassen, trotzdem der Diakon nach seiner Ansicht eine größere Erkenntnis und einen stärkeren Glauben besitzt und nach seiner Meinung besser sprechen kann. Der Diakon ist aber nicht in der Lage, den Kranken für die Ewigkeit fertig zu machen. Dazu reicht das Diakonenamt nicht aus, sondern es ist ein höheres Amt erforderlich. Sieht jemand einen Priester höher an als den Evangelisten, den Hirten höher als den Ältesten, den Ältesten höher als den Bischof oder den Apostel, so würde er falsch sehen. Jeder Amtsträger weiß, daß er sein Amt von seinem Apostel erhalten hat. Wenn jemand das Priester-, Evangelisten-, Hirten-, Ältesten- oder Bischofsamt höher achtete als das Apostelamt, so sähe er falsch; denn die Amtsgaben sind göttlich geordnet, und die göttliche Ordnung läßt sich infolge unserer menschlichen Ansicht nicht bemeistern und umgestalten.

Es gibt Frauen, die eine größere Fähigkeit haben wie der Mann. Eine brave, fromme und rechtschaffene Frau wird aber ihre Fähigkeiten nicht dazu benutzen, um den Mann zu regieren, sondern ihm zu dienen. Sie wird den Kindern gegenüber die väterliche Autorität hochhalten. Jede vernünftige Frau baut dadurch das Familienglück auf. Aber wenn sie ihre Fähigkeiten, ihre Überlegenheit dazu benützt, um den Kindern beizubringen, welche Schattenseiten der Vater hat, so reißt sie das Familienglück nieder. Ist ein Diakon einem Priester an Fähigkeiten wirklich überlegen, so ist es schön, wenn er seine Fähigkeiten benutzt, um dem Priester, dem Vorsteher zu dienen, ihm in der Seelenarbeit behilflich zu sein; dann baut er auf. Benutzte er sie aber dazu, um den Gliedern bei den Familienbesuchen klar zu machen, daß der Priester oder Vorsteher unfähig ist, so würde er das

Glück niederreißen und die Seelen dahin bringen, das priesterliche Amt mit Füßen zu treten. Wenn ein Amtsbruder sich dünken läßt, er habe größere Fähigkeiten als sein Apostel, so hat er keine Ursache, den Gottesboten zu verachten, der ihn auf den Amtstuhl gesetzt hat. Wie schön ist es, wenn alle Amtsträger ihre Fähigkeiten in den Dienst ihres Apostels stellen; denn sie sind aus ihm hervorgegangen! Wie lieblich ist es, wenn sie suchen, den vom Apostel kommenden Segen in die Herzen einzubauen!

In welchem Auftrage verkündigen denn Sonntags die Amtsbrüder dem Volke Gottes die Vergebung der Sünden? Sie müssen immer neu Amt und Kraft aus ihrem Apostel empfangen, um die Seelen von dem ihnen anhaftenden Bösen zu lösen. Ein treuer Amtsbruder wird immer bemüht sein, mit seinen Fähigkeiten dem Apostel mit Freuden zu dienen. Darin liegt die wahre Seelenarbeit und nicht darin, daß man sich unter Hervorhebung seiner Erkenntnis, seines Glaubens, seiner Opferwilligkeit, seiner Begabung über den Knecht Gottes zu stellen sucht, aus dem man hervorgegangen ist. Die gegenwärtigen Apostel empfinden es immer als eine Wohltat, daß sie zu der ihnen von Gott gestellten Gabe, dem Stammapostel, emporschauen können. Sie sehen nicht von oben auf ihn herab unter dem Gedanken: „Was will er uns denn sagen? Wir wissen es doch viel besser!“ Die Apostel haben sich das Geistesauge nicht trüben lassen, sondern sehen an ihrem Führer empor. Wo sind alle hingekommen, die auf ihn herabsahen! Die Apostel des Herrn freuen sich, in dem Stammapostel ein unvergleichliches Segensgefäß zu besitzen.

Wenn wir die göttliche Ordnung und Einrichtung beachten, kann uns der Segen Gottes begleiten. Gott will aber, daß einer dem anderen in der Liebe und Treue diene. Gottes Kinder sollen nicht über andere herrschen, sondern dienen; dazu haben sie den Geist der dienenden und hilfsbereiten Liebe empfangen. Wir verstehen daher die Frage des Herrn, die er an Petrus richtete: „Hast du mich lieb?“

== Zwei Beweise für die Erhörung ernstster Gebete. ==

Als ich eines Sonntagsabends, nachdem ich einige Zeit mit Geschwistern zusammen war, nach Hause kam, rief mir meine Frau beim Eintritt in die Wohnung zu: „Sieh mal, Mann, unser Kind erstickt bald.“ Es hatte plötzlich einen schweren Hustenanfall bekommen. Ich sagte zu meiner Frau, die nicht apostolisch ist und es darum auch nicht glauben konnte: „Habe nur keine Angst, das Kind steht in Gottes Hand und er läßt nichts zu, was nicht gut für uns wäre. Aber ich will es im Gebete dem lieben Gott sagen und ihm alles zu Füßen legen.“ Ich beugte meine Knie und dankte Gott für alle Freude und Liebe, womit er uns durch dieses Kind beschenkt habe und sagte: „Sieh, Vater, Du hast es uns gegeben und hast uns viel Freude damit bereitet, aber nun geschehe Dein Wille; denn Du hast es ja gegeben. Nicht unser sondern Dein Wille geschehe.“ Ich nahm das Kind und legte es, nachdem ich ihm noch einen Löffel warmes Öl eingeschlüsselt hatte, in sein Bettchen und setzte mich in die Küche, um noch einen Brief zu schreiben. Nach zehn Minuten ging ich noch einmal ins Zimmer und sah nach dem Kinde; da schlief es ruhig. Als ich den Brief fertig hatte, legte ich mich auch schlafen. Als wir am anderen Morgen erwachten, war unser Töchterlein gesund und munter, als wenn nichts geschehen wäre. Dankbar ging ich zu unserem Vorsteher und erzählte ihm den Vorfall, und wir dankten noch einmal für diese wunderbare Erhörung.

Ein andermal wurde meine Frau plötzlich von heftigen Schmerzen geplagt. Ich ließ den Arzt kommen, der eine Blinddarmentzündung feststellte und sagte: „Wahrscheinlich muß Ihre Frau operiert werden. Ich komme morgen wieder vorbei und dann wollen wir sehen.“ Als der Arzt fort war, kniete ich nieder und sagte dem lieben Gott, er möge mir durch meinen Vorsteher doch sagen, was ich tun solle; denn in einer Familie von sieben Personen die Frau ins Krankenhaus zu geben, wäre mir schwer gefallen. Als ich zu unserem Vorsteher kam, erzählte ich ihm alles und fragte, was ich tun solle. Da sagte er mir: „Weil Sie gekommen sind und haben gefragt, soll um Ihres Glaubens willen die Operation nicht geschehen; sagen Sie Ihrer Frau herzliche Grüße.“ Nach zwei Tagen stand meine Frau auf und verrichtet ihre Arbeit bis auf den heutigen Tag.

Groß ist Gottes Gnade und Barmherzigkeit und ich kann rühmen und davon zeugen, wie wunderbar sich mir der liebe Gott geoffenbart hat.
J. S., S.

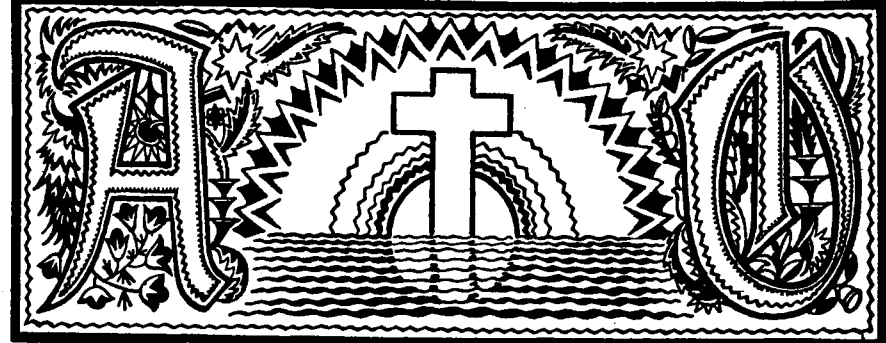
Gott bekennt sich zu den Seinen.

In H. wohnten wir bei einem Hausherrn, dessen Freunde wir nicht waren; denn er war ein großer Feind der Neuapostolischen. Eines Tages kam ein schweres Gewitter, der Himmel sah erst gelb und nachher ganz schwarz aus. Es war mittags und wir mußten schon die Lampe anstecken. Die Lehrer ließen die Kinder schon früher nach Hause gehen mit der Anweisung, so schnell als möglich zu laufen. Die Leute glaubten, die Welt ginge unter. Ich hatte große Freude, weil ich dachte, wenn jetzt der Herr Jesus käme, die Seinen zu holen, dann wären wir auch dabei. Wir sangen: „Wie herrlich, wie selig bei Jesus, mit ihm in Verbindung zu steh'n!“ Da kam die Hausfrau und verbot uns das Singen mit dem Bemerkung, ob ich denn nicht sähe, daß die Welt unterginge? Ich sagte: „Kommen Sie doch, dann wollen wir beten!“ Darauf entgegnete sie: „Wir wollen uns alles vergeben.“

Nun erzählte ich ihr, warum ich solche Freude hätte und daß ich doch so sicher unter dem Schirm des Allerhöchsten wohnen würde. Sie lief fort. Dann brachte ich meine Kinder zu Bett, die aber sehr ängstlich waren, weil der Sturm heulte. Ich mußte mich zu ihnen setzen. Da hörten wir, wie die Dachpfannen herunterfielen, die Fensterscheiben klirrten, das Wasser kam von der Bodentreppe herunter und floß bis unten hin; unsere drei Zimmer blieben aber verschont. So oft nun ein neuer Stoß kam; ging ich auf meine Knie und betete immer wieder: „Lieber Vater, verschone mich doch; denn Du weißt ja, was für einen schlimmen Mietvertrag ich unterschreiben mußte, laß mich nun auch jetzt nicht im Stich und gib mir Deinen Schutz.“ Darauf schlief ich ein. Am nächsten Morgen kam der Hausherr und klopfte. „Was ist bei Ihnen alles entzwei?“ fragte er mich. „Gar nichts,“ sagte ich, „sehen Sie doch alle drei Zimmer nach!“ Er sagte: „Ach, im ganzen Hause sind die Fensterscheiben entzwei, die Dachpfannen liegen auf der Straße, im Keller steht das Wasser, so daß man nicht hineingehen kann.“ Ich entgegnete ihm: „Ja, sehen Sie nun wohl, daß wir den allmächtigen Gott haben? Mein Gott hat sich zu mir bekannt und nun gehen Sie doch einmal in die Neuapostolische Gemeinde, um die Sache zu prüfen.“ Aber es kam anders. Der Hausherr sagte: „Entweder die Apostel aus dem Haus oder Sie ziehen aus.“ „Nein,“ sagte ich, „den Boten Gottes verbiete ich meine Wohnung nicht, eher ziehe ich aus.“ Trotzdem weiß ich, daß der Herr mit mir ist.
R., H.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. W. eine, Frankfurt-M-Welt 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Südb.- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M-Welt 13, Sophienstr. 75 — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 12

Halbmonatschrift

15. Juni 1929

Die Mittel zu unserer Erlösung liegen in der Gegenwart.

Johannes 20, 19–23.

Der liebe Gott hat Gedanken des Friedens mit uns und will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Er hat deshalb Verordnungen gegeben und einen Weg gelegt, damit alle, die darin wandeln, nicht irren, sondern das Ziel erreichen. Der Prophet Jesaja wies schon auf diesen Weg hin, auf dem selbst die Toren nicht irren sollen, und zwar deshalb nicht, weil der von Gott gelegte Weg zum Ziele führt. Es ist nicht Gottes Wille, daß wir als Menschen hier auf der Erde sind, um im guten Falle 60, 70 oder wenn es hoch kommt 80 oder 90 Jahre alt zu werden und dann ziellos in eine unbekannte Ewigkeit zu gehen. Der Herr Jesus hat gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehge, auch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2–3). Daraus geht hervor, daß der Herr Jesus die Seinen bei sich haben will und daß es daher nicht einerlei ist, welche Wohnung man in der Ewigkeit empfängt.

In dem Gleichnisse vom reichen Mann und armen Lazarus wird auch von zwei Wohnungen gesprochen; dem reichen Manne hat es in seiner Wohnung nicht gefallen, er wäre gerne hinausgegangen. Da es nicht möglich war, bat er um Linderung seiner Qual, der Lazarus möge gesandt werden, damit er seine Fingerspitzen ins Wasser tauche, um seine Zunge zu kühlen; denn er leide Pein in der Flamme. Aber auch hierzu bestand keine Möglichkeit, weshalb er Abraham bat, er möge Lazarus auf die Erde zu seinen fünf Brüdern senden, damit sie nicht an den Ort der Qual kämen, wo er sein müsse. Doch auch diese Bitte konnte nicht gewährt werden. Dieses Gleichnis ist für uns ein Fingerzeig, woraus wir lernen, daß es nicht einerlei ist, wo und wie man die Ewigkeit zubringt.

Wir sind auf der Erde und gehen alle der Stunde entgegen, in der wir unsere Augen für dieses Leben schließen und in die Ewigkeit gehen müssen. Weil wir es aber wissen, ist es sehr angebracht, daß wir Vorkehrungen treffen, damit wir an dem neuen Platz, an den wir kommen, es so finden, daß wir glücklich und zufrieden sein können.

Wer eine Reise in das Ausland unternimmt, wird erfahren, was alles damit verbunden ist und in Ordnung gebracht werden muß. Man muß sich nach den Vorschriften erkundigen, die geltend sind, um die Einreiseerlaubnis zu erhalten. Man muß von dem Konsul des Landes seinen Paß in Ordnung bringen lassen und alle Vorschriften beachten, die für die Einreisenden gegeben sind. Wer leichtsinnig wäre, könnte sagen: „Was kümmern mich die Vorschriften? Ich bin doch ein anständiger Mensch, habe viel Gutes getan, war weder im Gefängnis noch im Zuchthaus, ich komme somit ohne weiteres in das Land.“ Aber danach wird gar nicht gefragt, sondern es kommt darauf an, ob die gegebenen Vorschriften beachtet sind und der Paß in Ordnung ist. Wenn alles geregelt ist, kann man einreisen, und wenn nicht, dann heißt es: „Draußen bleiben!“

Wie es im natürlichen Leben ist, so ist es selbstverständlich auch im Hinblick auf die Ewigkeit, in die wir alle hineingehen müssen, wenn wir unsere Augen für dieses Leben schließen. Dann bleibt alles zurück, keinen Pfennig nehmen wir mit, die Angehörigen bleiben zurück, Freunde und Bekannte können nicht mitgehen, die Kleidungsstücke bleiben hier, selbst Ehre und Ansehen verbleiben im Angesichte des Todes, und der natürliche Leib muß auch zurückgelassen werden. Können wir uns dann darauf berufen, daß wir im Leben gute Menschen waren und daß wir viel geleistet haben? Dort wird gefragt: „Hast du Christi Geist, bist du eine neue Kreatur und ein Ebenbild Christi geworden oder bist du nur ein Ebenbild Adams?“ Die Schrift sagt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Wer diese Bedingungen erfüllt hat, kann in das Reich kommen, das Jesus den Seinen bereitet hat.

Ein heidnischer Volksstamm hat den Glauben, wenn einer stirbt und an die Pforte des Jenseits kommt, wird er berosen, ob er noch nach Menschen riecht. Im bejahenden Falle heißt es: „Zurück! Solange du nach Menschen riechst, kannst du hier noch nicht hereinkommen.“ Erst wenn der Menschengeruch aufgehört hat und der himmlische Geruch an der betreffenden Seele zum Vorschein kommt, kann sie im Jenseits Eingang finden. In dieser heidnischen Glaubensansicht liegt ein Körnchen Wahrheit, und zwar insofern, als in den himmlischen Bereichen nicht das Ebenbild Adams gilt, sondern das Ebenbild des Herrn vom Himmel nach den Worten: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Nun kommt es doch auf uns an, wie wir in die Ewigkeit zu gehen gedenken. Bei diesem Gedanken drängt sich auch allen ehrlichen und aufrichtigen Seelen die bange Frage auf: Was muß ich tun, um selig zu werden? Die Apostel fragten einstens: „Herr, werden viele selig?“ Da sagte er zu ihnen: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen und werdens nicht tun können!“ (Lukas 13, 24). Warum kommen nicht viele hinein? Weil sie auf einem Weg ins Reich Gottes kommen wollen, der nicht von Jesus gegeben ist.

Vor längerer Zeit hatte ein Bruder ein Gespräch mit einem Andersgläubigen, der zu ihm sagte: „Es ist doch nicht so, wie ihr Neuapostolischen

es meint, daß nur ein Weg zum Himmelreich führt. Stellen sie sich einmal einen Berg vor, worauf ein Haus steht. Es ist doch einerlei, ob man von vorn zum Berg hinaufgeht oder von der Seite oder von der Rückseite. Die Hauptsache ist, daß man oben ankommt.“ „Ja,“ sagte der Bruder, „das ist schön und gut, da haben Sie recht, aber Sie haben gesagt, daß oben auf dem Berge das Haus des Herrn steht. Wenn Sie aber oben auf dem Berge sind, befinden Sie sich noch lange nicht im Hause des Herrn. Wollen Sie ins Haus, so müssen Sie durch die vom Hausherrn gefetzte Tür gehen, und wenn Sie es nicht tun, sind Sie wohl am Haus, aber nicht im Hause.“

Daß zu dem Hause des Herrn manche Wege führen, hat der liebe Gott selbst schon durch Jesus gesagt: „Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage“ (Lukas 13, 29). Der Psalmist sagte: „Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden“ (Psalm 87, 5), und benennt sie mit mancherlei Namen, wie Tyrer, Philister und Mohren. Für uns angewandt, würde es lauten: „Wir sind aus allerlei Glaubensgemeinschaften hervorgegangen.“ Jede Glaubensgemeinschaft hat ihren Weg, ihr religiöses Programm, wonach die Anhänger glauben, in das Reich Gottes kommen zu können. Es kommt aber nicht darauf an, daß wir an das Haus kommen, sondern in dasselbe. Dazu muß man aber notgedrungener Weise die Tür benutzen. Wer durchs Fenster einsteigt, ist ein Dieb und Mörder, wie Jesus sagte. Wenn aber der Hauswirt aufgestanden und die Tür verschlossen ist, werden viele kommen, anklopfen und sagen: „Herr, tue uns auf!“ und er wird sagen: „Ich kenne euch nicht, von wannen ihr seid.“ Dann fangen sie sogar an, zu erzählen, was sie alles erlebt und Gutes getan haben. Der Herr wird ihnen aber antworten: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“

Wenn ein Mensch nach eigener Meinung Gutes tut und muß sich vom Herrn als Übeltäter bezeichnen lassen, so ist doch eine Ursache dazu vorhanden. Das Übeltun besteht darin, daß jemand sucht, auf einem dem göttlichen Willen entgegengesetzten Weg in das Reich Gottes zu kommen, was nie und nimmer mit Segen und Erfolg von seiten des Herrn gekrönt wird. Der Herr fordert uns auf, in sein Haus zu gehen, weil darin die Mittel niedergelegt und die Heilseinrichtungen getroffen sind, durch deren Anwendung, also nicht nur durch den Glauben an dieselben, man für die himmlische Welt zubereitet wird.

Es ist ein Unterschied zwischen dem Glauben an eine Sache und dem Ergreifen und der Anwendung derselben. Der Herr Jesus hat, damit wir nicht mit mancherlei Schwächen und Unvollkommenheiten in die Ewigkeit gehen sollen, die nötigen Heilseinrichtungen auf der Erde gegeben. Als er von den Toten auferstanden war, trat er mitten unter die Seinen. Er hat sich aber nach seiner Auferstehung immer so gezeigt, wie es die Verhältnisse erforderten. Zu Maria hat er gesagt: „Rühre mich noch nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren!“ Seinen Jüngern zeigte er seine Wunden. Sie erkannten den Herrn und er brachte ihnen zunächst den Frieden, den er als Auferstandener geben konnte; denn er hatte den Tod für seine Person überwunden. Der Tod konnte ihn nicht im Grabe zurückhalten; Jesus hat ihm die Macht genommen und konnte sagen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Dann hat sich Jesus nicht nur als Friedensbringer, sondern auch als Auftraggeber bewiesen. Nachdem er den Willen seines Vaters restlos er-

füllt hatte, konnte er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ Nunmehr konnte er von seiner Macht Gebrauch machen und hat die zu seinem Dienst erwählten Personen mit dem Heiligen Geist angefüllt und gesagt: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Es ist sonderbar, daß der Herr diesen Auftrag an seine Apostel als eine erste Notwendigkeit betrachtete und dadurch in sie eine Macht gegenüber der Macht des Fürsten dieser Welt gelegt hat. Der Gott der Erde ist nicht nur bemüht, die Menschen in mancherlei Sünden und gottwidriges Verhalten zu führen, sondern wenn die Sünden begangen sind, sie seinen Opfern vorzuhalten und sie dann damit Tag und Nacht zu plagen und zu quälen. Der Herr Jesus hat dieser verführenden und anklagenden Macht eine Macht in den Aposteln gegenüber gestellt. Durch seinen Geist hat er ihnen die Befugnis gegeben, alles Anrecht des Fürsten dieser Welt, das er an den Menschen hat, aufzuheben und ungültig zu machen durch den Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Ist dieser Auftrag an die Apostel nicht eine Gnadenerweisung von Seiten unseres Gottes, die in ihrer Tragweite unaussprechlich ist? Kein Mensch vermag ausdenken, welche Folgen daran gebunden sind, wenn ein Mensch begnadigt ist und der Böse nichts mehr fordern kann. Nach einer anderen Schriftstelle hat Jesus den Auftrag erweitert und gesagt: „Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Diese Heilseinrichtung ist von Jesus derart aufgebaut, daß auf der Erde alles an den Menschen ausgerichtet werden kann, was für jene Welt erforderlich ist.

Der Heilige Geist, der aus jener Welt in die diesseitige Welt gesandt ist, bereitet die Menschen, die durch der Apostel Wort an Jesu glauben, zu, damit sie in jenes Land einreisen können, wovon Jesus sagte, daß er die Stätte bereiten werde. Wenn wir einen Weg nach unserer Meinung und Ansicht einschlagen, kommen wir nicht an das göttliche Ziel. Der Prophet Jesaja sagte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8). Wohl dem Menschen, der seine Gedanken den göttlichen Gedanken unterwirft, seine eigenen Wege läßt und den göttlichen Weg wandelt. Der Herr hat die Heilseinrichtungen für unsere Seele gegeben, damit wir durch den Lehrer, den Geist der Wahrheit, bewahrt werden; denn die Kinder Gottes werden alle von Gott gelehrt sein. Das Amt der Versöhnung ist auch gleichzeitig das Amt, das den Heiligen Geist spendet, damit wir, mit dem Heiligen Geist erfüllt, unsere Ewigkeitsreise antreten können. Der Psalmist sagte: „In Zion werden allerlei Leute geboren!“ Sie müssen aber erst nach Zion kommen, weil in Zion die Stätte ist, in der eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfolgt. Der Apostel Paulus schrieb an die Hebräer: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 22–24).

Wenn wir heute das Reich Gottes dadurch erlangen wollen, daß wir nur die früheren Gottesoffenbarungen glauben, so sind wir denen gleich, die zu Jesu Zeiten gesagt haben: „Abraham ist unser Vater“ (Johannes 8, 39). Der Glaube an die Gottesoffenbarungen der Vergangen-

heit ist gut, aber man darf damit keinen Abschluß machen, sondern auch für die Gottesoffenbarungen der Gegenwart empfänglich sein. Wir sind ja auch für die natürlichen Segnungen empfänglich, die der liebe Gott täglich für unseren Leib in der Gegenwart gibt. Wir sind dankbar für den erwärmenden Sonnenstrahl und für alles, was der liebe Gott zu unserer Lebenshaltung neu wachsen läßt. Man sagt als natürlicher Mensch auch nicht: „Wir brauchen diese natürlichen göttlichen Gaben nicht, wir haben die Beschreibung in der Naturgeschichte.“ Niemand wird sich mit der Beschreibung zufrieden geben, sondern sich an den Gegenwartsoffenbarungen unseres Schöpfers erfreuen. Sollte man für die Offenbarungen Jesu in der Gegenwart verschlossen sein, nachdem sich die Worte des Herrn erfüllt haben: „Ich muß dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang“ (Jesaja 1, 26)? Wir freuen uns und sind dankbar, daß uns der Vater der Liebe zu den wiederaufgerichteten Heilseinrichtungen von Jesu Christo geführt hat, wodurch uns die Möglichkeit gegeben ist, Vergabung der Sünden zu erlangen und in der göttlichen Wahrheit unterrichtet zu werden, die wie Jesus sagte, frei macht. Wir haben die Stätte gefunden, an der uns der Heilige Geist gesendet wird, um dadurch in jener Welt bei dem Herrn sein zu können, der die Worte gesprochen hat: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Ob es von vielen oder wenigen geglaubt wird, ändert an der Tatsache nichts. Ob man dem lieben Gott glaubt oder nicht, macht ihn nicht größer und nicht kleiner, ob jemand seine Heilswahrheit in Anwendung bringt oder ablehnt, macht den lieben Gott nicht geringer; Schaden oder Nutzen hat man nur selber, aber nicht der liebe Gott.

Der Herr offenbart sich den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend. Die Gottesboten früherer Zeiten können uns nicht bedienen, weil sie nicht mehr leben. Wenn wir erkennen, daß den Herrn nur seine Liebe getrieben hat, uns zu helfen, dann sind wir dankbar und lassen uns vom ewigen Tode befreien. Ein Kind wird durch die mütterliche Liebe gepflegt, genährt und erzogen. Das Kind selbst ist ein hilfloses Geschöpf, aber die Mutterliebe weiß, was dem Kinde gut ist und die mütterliche Liebe pflegt das Kind, bis es so weit herangewachsen ist, sich selbst helfen zu können. Wenn es dann der mütterlichen Pflege, verbunden mit dem göttlichen Segen, gelingt, aus dem unscheinbaren Kind einen Menschen zu erziehen, der sprechen, gehen und denken kann, sollte es dann dem Geiste der ewigen Liebe nicht auch möglich sein, aus dem Ebenbild Adams ein Ebenbild des Herrn vom Himmel zu formen und zu bilden? Diese Umbildung kann nur der Geist Christi bewirken, der zu diesem Zweck in die diesseitige Welt gekommen ist, wie auch Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Wenn wir nicht zubereitet sind, kann uns der Herr Jesu nicht zu sich nehmen.

Der Fürst dieser Welt setzt alles daran, um den Menschen Herz, Ohr und Auge gegenüber den göttlichen Gnadenerweisungen zu verschließen. Er weiß ganz gut, daß in der Anwendung der göttlichen Heilseinrichtungen der Mensch erlöst und für das Reich Christi gewonnen ist. Die ehrlichen und aufrichtigen Seelen haben die Verheißung, daß es ihnen der liebe Gott gelingen läßt. Der Herr öffnet ihnen durch das Wort der Wahrheit die Augen, so daß sie den Weg des Herrn sehen und gehen können. Wie lange der liebe Gott die Gnadentür noch offen hält, weiß niemand! Die Stunde war einst gekommen, in der Noah das erste Stück Holz zum Bau der Arche in Angriff nahm, es war aber auch die Stunde gekommen, wo der letzte

Hammerschlag getan wurde, Noah in die Arche ging, der liebe Gott abschloß und niemand mehr in die Arche kommen konnte. So wird auch die Stunde kommen, in der die letzten Bausteine in das Haus des Herrn eingefügt werden und die letzte Versiegung stattfindet. Wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, ist die Zeit der Gnadenheimsuchung vorbei und kein Mensch auf der Erde kann aufschließen, was der liebe Gott zugeschlossen hat.

== Wie ich neuapostolisch wurde. ==

Im Jahre 1919 stand ich noch in der Welt. Mein Glaube, den ich während meiner Schulzeit in Besitz hatte, war jetzt in ein Nichts zusammengeschmolzen. Dachte ich an Gott oder an die Ewigkeit, so machten sich in mir die größten Zweifel bemerkbar. Gibt es einen Gott und eine Ewigkeit? Mit dieser Frage beschäftigte ich mich immer wieder. In meine Kirche zu gehen, fand ich nicht mehr für nötig; denn ich wußte, daß ich dort keine Beweise von Gott und der Ewigkeit erhalten konnte, sondern nur Predigten von vergangenen Dingen.

Trotz meinem Unglauben war ich ein suchender und wahrheitsliebender Mensch. Oft sprach ich mit meinen Freunden und mit frommen Menschen über das große Gottes- und Ewigkeitsrätsel. Doch von keiner Seite konnte ich Klarheit und viel weniger Beweise erhalten.

In einsamen Stunden dachte ich oft über den Wert und Zweck meines Lebens nach und kam zu dem Ergebnis, daß, wenn es nach dem Tode kein Weiterleben gibt, ich nur ein armer Mensch bin, zum Arbeiten geboren, mit Ärger, Not, Verdruß, Enttäuschung und Krankheiten kämpfen und zuletzt den Tod erleiden muß, so daß es besser gewesen wäre, die Welt nie gesehen zu haben. Nun dachte ich, zunächst muß ich weiter forschen, ob es eine Ewigkeit und einen Gott gibt. Bekomme ich keine Beweise, so muß ich alles daran setzen, reich zu werden, um wenigstens ein einigermaßen gemütliches Leben führen zu können.

Einigemal, als ich abends zu Bette ging, beugte ich trotz meinem Unglauben die Knie und rief zu dem mir unbekannten Gott: „Wenn Du, Gott im Himmel, tatsächlich vorhanden bist, so sende mir einen Menschen, der mir meine Zweifel lösen kann. Dann erst werde ich an Dich glauben.“

Nach kurzer Zeit wurde ich von einem jungen Mann in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen, dem ich anfangs viel widersprach. An mein Beten dachte ich nicht mehr, noch viel weniger daran, daß dieser Mann von mir von Gott erbeten sein könnte. Endlich ließ ich mich bewegen, in die Gottesdienste zu gehen, die ich dann dauernd besuchte. Das dargereichte Wort konnte ich aber nicht verstehen; es war mir, als ob alle Sätze, die gesprochen wurden, Nebensätze wären und einer zu dem anderen nicht paßte. „So darf es nicht weitergehen,“ sagte ich zu mir. Der vorerwähnte junge Mann erklärte mir öfters die apostolische Lehre und sprach u. a. auch die Worte: „Gott offenbart sich auch heute wieder in der Neuapostolischen Kirche.“ Diese Worte gaben mir viel zu denken und ließen in mir den Entschluß reifen, von Gott ein Zeichen zu erbitten, wodurch ich erkennen könnte, daß er und eine Ewigkeit vorhanden sind. Der junge Mann gab mir auf die Frage, ob sein Gott auf ein Zeichen, das ich von ihm erbitten wolle, eingehe, die Antwort: „Ja, aber Sie müssen ehrlich zu Gott kommen; denn Sie werden auch die Verantwortung dafür haben.“ Nun betete ich jeden Abend zu Gott: „Wenn die Neuapostolische Kirche samt ihren Dienern von Dir

gegeben ist und Du und eine Ewigkeit vorhanden sind, so erhöere mein Rufen. Von Dir wird gesagt, Du seist die Wahrheit, die Liebe und die Gerechtigkeit, Du wollest das ehrliche Rufen erhöhen; so beweiße es bitte, andernfalls werde ich meine eigenen Wege gehen. Gib mir im nächsten Gottesdienste das Zeichen durch den Gottesdienstleiter, indem er als Textwort die Bergpredigt (Matthäus 5–7) nimmt, dann will ich glauben.“

Ohne einem Menschen über das gewünschte Textwort etwas gesagt zu haben, besuchte ich den nächsten Gottesdienst. Ein mir unbekannter Mann betrat den Altar (es war der jehige Apostel G., der damals noch Bezirksältester war) und öffnete während des Gesangs die Bibel. Nach etwas längerem Herumschlagen der Blätter sprach er das Eingangsgebet. Hierauf sprach er: „Ich will nun einige Worte vorlesen aus Matthäus 7: Gehet ein durch die enge Pforte usw.“ Mein Beten war erfüllt, und der Gottesdienst war für mich eine Erbauung. Ich besuchte auch ferner die Gottesdienste, doch wollten der Unglaube und der Zweifel immer noch nicht weichen, bis der liebe Gott durch das Zeugnis eines weislagenden Bruders die bösen, in mir wohnenden Gedanken derart offenbarte, daß ich mit rotem Kopf und in höchster Verlegenheit das Lokal verließ.

Von nun ab lebte ich nach dem Worte der dienenden Brüder und wurde in kurzer Zeit so glücklich, wie ich es noch nie in meinem Leben gewesen war. Mein Glaube nahm mehr und mehr zu, und alle Zweifel wurden restlos weggenommen. Mit Freuden konnte ich um meines Glaubens willen die vielen Widerwärtigkeiten erdulden, die mit der Nachfolge Jesu verbunden sind. Dankbaren Herzens kann ich ausrufen: „Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich!“ S. B., L.

Ist das Stammapostelamt eine göttliche Einrichtung?

Schon immer tobte um die Männer, die von Gott erwählt und unter die Kinder Gottes gesandt waren, ein heftiger Kampf. Es war stets eine große Anzahl Menschen, von denen diese Männer bekämpft wurden, aber nur wenige nahmen die Boten Gottes auf. Die Letzteren haben dabei immer durch die an ihnen tätig gewesene Liebesmacht Gottes einen ewigen Gewinn erlangt.

Dieser Kampf gegen die von Gott gesandten Führer hat in den vergangenen Zeiten fast nie eine Unterbrechung erfahren, und auch in unserer Zeit sehen die Höllenmächte ihre Mühlarbeit, um den von Gott für sein Volk bestellten Führer in den Augen der Menschen herabzuwürdigen und verächtlich zu machen, in unverminderter Schärfe fort. Gottes Volk allerdings weiß trotz den vielen Schmähungen, welche Segensströme der treue Gott durch den Stammapostel, den gegenwärtigen Führer, auf seine Kinder herabfließen läßt; hierbei spricht die Erfahrung mit. Daher lassen sie sich auch durch nichts von ihrem Führer trennen; denn wenn sie sich von dem Gesandten entfernen, lösen sie auch die Verbindung mit seinem Sender, mit Gott dem Vater und dem Sohne.

Es wird von seiten der Gegner immer wieder versucht, Zweifelsamen in die Herzen der Kinder Gottes zu streuen, um den Glauben und das Vertrauen der Auserwählten des Herrn zu ihrem göttlichen Führer zu erschüttern und ins Wanken zu bringen. Die Apostel haben sich deshalb veranlaßt gesehen, ganz besonders in diesem Kampfe dem Volke Gottes beizustehen, weil sie wissen, daß von dem Verwerfen oder der Annahme des göttlichen Führers das ewige Leben der Seelen abhängig ist. Die Apostel

kennen nur das eine Bestreben, den Kindern Gottes bei der Erreichung des Zieles behilflich zu sein und sie mit den erforderlichen Segnungen auszurüsten. Die Liebe treibt sie, Gottes Kinder auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen.

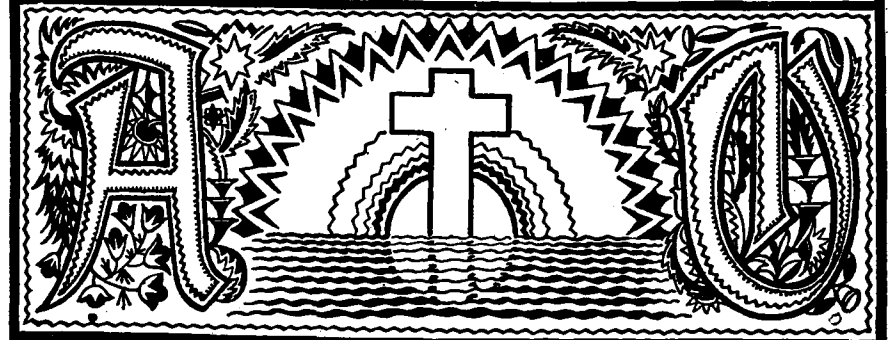
Manche Geschwister sind schon in eine peinliche Lage gekommen, wenn sie die Behauptung der Gegner, das Stammapostelamt der Neuapostolischen Kirche sei eine menschliche Einrichtung und sei vollständig überflüssig, zurückweisen sollten. Darauf wußten sie vielfach, weil sie sich mit dieser Frage noch nicht eingehend befaßt hatten, keine rechte Antwort zu geben. Es gehört aber zum apostolischen Glaubensleben, nicht nur die Notwendigkeit des Stammapostelamtes erfahren zu haben, sondern auch zu wissen, warum es der göttliche Wille ist, seinen Kindern einen sichtbaren Führer auf der Erde zu geben. Wer darüber in etwa Bescheid weiß, kann den Widersachern des Werkes Gottes entgegentreten und den Beweis erbringen, daß die Kirche Christi ohne einen von Gott erwählten Führer nicht geleitet werden kann. Jedes Apostolische muß hierüber im klaren sein; ein Zweifel darf nicht bestehen. Der Satan hat gefährliche Waffen, mit denen er Gottes Werk zu bekämpfen sucht; deswegen müssen wir auch zu den Waffen greifen, die uns vom Herrn gegeben sind, und sie anwenden.

Aus den angeführten Gründen hat das Apostelkollegium in einer Abhandlung unter dem Titel „Ist das Stammapostelamt eine göttliche Einrichtung?“ alles zusammenfassen lassen, was den unwiderlegbaren Beweis erbringt, daß das Stammapostelamt eine göttliche Einrichtung ist. Es ist sehr empfehlenswert, wenn jedes Apostolische diese Abhandlung liest, um im Bedarfsfalle damit kämpfen zu können, damit der Böse sieht, daß wir ihm widerstehen und er vor uns fliehen muß. Dadurch wird aber auch mancher irrenden Seele der Weg gezeigt, der von Gott verordnet ist, und mancher an dem Seelenleben nagende Zweifel kann beseitigt werden. Das Schriftchen umfaßt ungefähr 40 Seiten und ist kartoniert. Die Abhandlung selbst ist klar und sachlich geschrieben, so daß es jedem Leser leicht fallen wird, den Inhalt aufzunehmen. Ein Schriftchen kostet 20 Pfg. Der Preis ist so niedrig gehalten, daß jedes in der Lage ist, das Heftchen kaufen zu können; denn es ist für jedes Gotteskind von größter Wichtigkeit, über die Frage der göttlichen Führerschaft vollkommen im klaren zu sein. Wir wollen das Ziel der ewigen Herrlichkeit erreichen; an ein Ziel kann man nur dann gelangen, wenn man einen vorzüglichen Führer hat. Zu diesem Führer muß man Vertrauen haben, das man aber nur haben kann, wenn man ihn kennt und weiß, warum er diese Stellung als Führer einnimmt. Verschäume daher niemand, das Schriftchen nach Erhalt gründlich durchzulesen und sich mit dem Inhalt eingehend zu beschäftigen und darüber nachzudenken. Auch kann man ihn im Kampfe mit anderen Geistern als guten Gegenbeweis benutzen; denn an den Tatsachen, die darin niedergelegt sind, kann niemand rütteln.

Bestellungen für das Schriftchen „Ist das Stammapostelamt eine göttliche Einrichtung“ werden nur durch die Gemeindevorsteher entgegengenommen. Die lieben Brüder und Geschwister werden gebeten, die Bestellung so bald als möglich durch den Gemeindevorsteher vornehmen zu wollen, der dann an nachstehende Adresse mitteilen wird, wie viele Heftchen er für seine Gemeinde zu erhalten wünscht und an wen dieselben gesandt werden sollen.
Vereinigte Neuapostolische Gemeinden Süd- und Mitteldeutschlands e. V.,
Abteilung Hausdruckerei, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 75.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

55. Jahrgang Nr. 13

Halbmonatschrift

1. Juli 1929

= =

Prüfet die Geister!

= =

2. Johannes 7-9.

Im Laufe der Tage tritt manche Versuchung an uns heran; denn der Fürst dieser Welt ist immer bemüht, das in uns von Gott erzeugte Leben zu vernichten. Andererseits ist der Sohn Gottes bestrebt, die Werke des Bösen zu zerstören, wodurch selbstverständlich ein Kampf erzeugt wird. Derselbe soll den Aufrichtigen nicht zum Verderben gereichen, sondern zum Segen, weil sie die Zusage haben, daß es ihnen gelingen soll das Ziel zu erreichen. Um aber den Kampf erfolgreich hindurchführen zu können, sind die Erquickungsstunden in den Gottesdiensten nötig, in denen uns neue Kräfte aus jener Welt zufließen, durch die wir in die Lage versetzt werden, in der Kraft des Geistes als Sieger aus dem schweren Kampfe hervorgehen zu können.

Wenn wir bedenken, daß jeder Tag unser letzter auf der Erde und daß dieser oder jener Gottesdienst der letzte sein kann, so werden wir uns innerlich ganz anders einstellen, als wenn wir denken, daß wir noch viele Jahre Zeit haben. Wir haben besonders in letzter Zeit die Erfahrung gemacht, daß gesunde und kräftige Geschwister plötzlich aus dem Diesseits in das Jenseits abgerufen worden sind. Sie hatten auch nicht damit gerechnet, daß der Gottesdienst, den sie Sonntags oder in der Woche besuchten, ihr letzter war. Wenn wir daran denken, werden wir die Gottesdienste mit Freuden begrüßen, weil uns darin die Mittel zu unserer vervollkommenung angeboten werden. Wir wollen nach dem inneren Leben nicht Kinder bleiben, sondern zum vollkommenen Mannesalter Jesu Christi heranreifen, damit wir uns nicht von jeglichem Geisteswind beeinflussen lassen, wie wir es bei den Kindern sehen, die jeder Regung zugänglich sind und keine Beständigkeit aufzuweisen haben. Es kommt daher, weil ihnen die nötige Erkenntnis fehlt; deshalb sind sie leicht zu beeinflussen.

Oft haben wir erlebt, daß Kinder, nachdem sie die Schule verlassen hatten und in die Lehre gekommen waren, unter andere Einflüsse gerieten.

Eines Tages mußten die Eltern wahrnehmen, daß andere Geister an den Kindern tätig waren; denn sie zeigten ein Benehmen, das sie im Elternhause nicht gelernt hatten. Wenn die Lehrzeit vorüber war, kam es vor, daß sie sich soweit beeinflussen ließen, das Elternhaus zu verlassen und anderweitig Wohnung zu suchen, aber nicht bei Menschen, die das Wohl der Verführten im Auge hatten, sondern ihr eigenes Interesse. Sie haben leichtgläubigen Kindern versprochen, sie hätten es bei ihnen besser als bei ihren Eltern. Gewiß, wir verkennen nicht, daß es Eltern gibt, die alles andere nur nicht Eltern in dem Sinne Jesu Christi sind; aber von solchen reden wir nicht. Wir sprechen nur von Eltern, die wirklich das Wohl ihrer Kinder im Auge haben. Würden die Kinder bedenken, was Vater und Mutter an ihnen getan haben, so ließen sie sich gewiß niemals von anderen Menschen beeinflussen. Aber die Wohltaten werden leicht vergessen, dem Bösen leiht man gern das Ohr und erst, wenn das Unglück über die Kinder hereingebrochen ist, denken sie daran, daß sie auch noch Vater und Mutter haben, wie es beim verlorenen Sohne der Fall war. Dann kommt man ins Elternhaus zurück und sieht ein, daß es doch kein besseres Plätzchen auf der Erde gibt, als am Vater- und Mutterherzen.

Wie wir es im natürlichen Leben sehen, so ist es auch mit den Kindern Gottes. Welche Absicht lag zugrunde, daß die vorerwähnten Worte von dem Apostel Johannes geschrieben wurden? Der Apostel wollte die Kinder Gottes vor einem zeitlichen und ewigen Schaden bewahren. Werden uns solche Worte heute durch den Geist Christi neu entgegengebracht, dann liegt keine andere Absicht darin, als nur für das Volk Gottes das Beste zu suchen. Der Geist Christi will auch heute nichts anderes als helfen, erretten und selig machen.

Wie viele Feinde haben wir doch im Hinblick auf das Seelenleben! Wir denken oft nicht daran, aber es ist so, wie der Apostel Johannes schrieb, daß viele Geister ausgegangen sind, um die Kinder Gottes zu verderben. Der Apostel Johannes hat nicht an die Kinder dieser Welt geschrieben, sondern an die Apostolischen seiner Zeit. Wir müssen bedenken, daß die größte und schlimmste Sünde darin besteht, wenn wir von der Lehre Christi weichen, was oft leicht geschehen ist. Wird von der Lehre Christi gesprochen, so denkt man meistens nur an das geschriebene Wort, das aber schon zu einer Zeit bestand, in der wir von einem apostolischen Leben noch nichts wußten. Das geschriebene Wort hat uns aber das Leben nicht gebracht. Es hat uns auch nicht zu Kindern Gottes gemacht. Der Apostel schrieb: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Zum Ebenbild Adams sind wir durch die Geburt geworden. Wenn wir zu einem Ebenbilde Christi werden wollen, geht es nicht anders als durch die Wiedergeburt. Durch die Geburt erhalten die Kinder den Namen ihres Vaters, und durch die Wiedergeburt erhalten die Wiedergeborenen ohne weiteres den Namen ihres himmlischen Vaters. Den Wiedergeborenen ist der Heilige Geist als Lehrmeister gegeben, weil sie der liebe Gott nicht nur durch den Glauben an die Heilige Schrift pflegen, leiten und zur Vollendung bringen will. Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Somit müssen wir eine Lehre Christi haben, die nicht nur lesbar, sondern für uns hörbar ist.

Zur Zeit des Propheten Jeremia zeigten sich unter dem Volke Gottes mancherlei Verirrungen. Die Schriftgelehrten stützten sich nur auf die Schrift, während Jeremia den Willen Gottes predigte. Die Schriftgelehrten sagten,

sie könnten nicht irren, denn sie hätten die Heilige Schrift. Aber der Herr ließ durch Jeremia sagen: „Was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?“ (Jeremia 8, 9). Liegt darin nicht scheinbar ein Widerspruch? War denn das geschriebene Wort nicht auch des Herrn Wort? Gewiß, aber das niedergelegte Wort beschrieb nur die Taten Gottes, die der Vergangenheit angehörten. Was aber der liebe Gott seinem Volke zu sagen hatte, wollte er ihm nicht durch das geschriebene Wort sagen, sondern nur durch den Propheten Jeremia, den er als sprechenden Mund gesandt hatte.

Der Herr hatte sich Mose als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs vorgestellt. Hat denn der liebe Gott zu Mose dasselbe gesagt, was er zu Abraham gesagt hatte? Hat er zu Mose geredet, was er Isaak oder Jakob gesagt hatte? Dadurch, daß er auf die Vergangenheit hinwies, wollte er bezeugen: Ich bin der Gott deiner Väter, aber ich bin auch heute dein Gott, ich bin derselbe, der war, heute ist und zukünftig sein wird. Der Auftrag, den Mose bekam, war ein anderer als derjenige, der Abraham zuteil geworden war. Hätte Gott seinem Knechte Mose denselben Auftrag wie Abraham, Isaak oder Jakob erteilt, so hätte Mose das Volk Israel nicht erlösen können. Mose kam jedoch mit einem neuen Auftrage, mit neuen Machtmitteln, und allein dadurch wurde er zu einem Erlöser für das Volk Israel, nicht mit den Machtmitteln eines Abrahams, Isaaks oder Jakobs; Mose hatte zeitgemäß den Auftrag empfangen, und daran waren Erfolge und Segen gebunden.

Wir haben in der Gegenwart den Geist Christi empfangen und können die Worte Jesu bestätigen: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Dann glauben und erkennen wir aber auch, daß der Heilige Geist sich uns durch die von Gott erwählten Personen offenbart und nicht als unbekleideter Geist zu uns redet. Die mit dem Geiste Christi erfüllten Personen sind die Lehrer zur Gerechtigkeit. Die Gottesordnung kennt keine Vielheit, sondern nur eine Einheit. Diese Einheit verkörpert sich heute in unserem Stammapostel, der dem Volke Gottes auf dem ganzen Erdenrunde bekannt ist. Die Apostel des Herrn Jesu in gegenwärtiger Zeit wissen genau, wer ihnen von Gott als Haupt und Führer gegeben ist, wenn auch die Welt oder die verführerischen Geister sagen: „Wir brauchen keinen Stammapostel, der Stammapostel ist überflüssig.“ Wir gehen damit nicht einig; denn die ersten Apostel hatten einst auch ein Haupt; sie waren zur Zeit an Petrus gebunden. Petrus war der Beauftragte nach den Worten: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Wie es einst war, so ist es auch heute, denn der liebe Gott hat sich im Hinblick auf das Erlösungswerk noch nicht geändert. Er ist heute wie einstens bemüht, den Menschen zu helfen.

Den Neuapostolischen wird oft von Gegnern der Vorwurf gemacht, daß sie die Apostel vergöttern. Aber solche Personen kennen weder die Apostel noch ihren Sender Jesus Christus. Wenn wir die Sonne mit ihren wärmenden Strahlen lieben und uns des Sonnenlichtes freuen, kommt niemals der Schöpfer in seiner Ehre zu kurz; denn dadurch, daß wir lieben, was er zu unserem Besten gegeben hat, ehren wir ihn und werden dem Schöpfer gegenüber zum Danken, Loben und Preisen veranlaßt. Wenn beispielsweise ein Mann eine gottesfürchtige, fromme und rechtschaffene Frau hat, darf er sie doch auch lieb haben. Kann man einem Manne Menschenvergötterung vorwerfen, weil er seine Frau liebt? Doch mitnichten; im Gegenteil, ein solcher Mann ehrt gerade dadurch den Schöpfer, den Geber einer solchen Gottesgabe. Eine fromme Frau wird einem Manne gegeben,

der den Herrn fürchtet, sagt die Schrift. Darf eine fromme Frau, die einen gottesfürchtigen Mann hat, ihn nicht lieben? Bricht sie dadurch dem lieben Gott an seiner Ehre etwas ab? Auf keinen Fall, sondern sie ehrt gerade darin den Geber der Gabe, wenn sie ihrem Mann eine treue Gehilfin ist und ihn achtet.

So nehmen die Neuapostolischen auch die von Gott gesandten Lehrer an. Die Kinder Gottes freuen sich, wenn sie mit dem Stammapostel zusammenkommen. Er ist der von Gott erwählte Bote, dem Gott sein Werk auf der Erde anvertraut hat; soll man denn nicht dem Manne vertrauen, dem Gott vertraut? Darf man denn nicht den Mann lieben, den der liebe Gott liebt und den er mit der Machtfülle himmlischen Segens ausgerüstet hat? In der Annahme der Gesandten des Herrn liegen für uns Leben und Seligkeit, in ihrer Abweisung aber Tod und Verderben. Hat Jesus nicht selbst gesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat?“ Der Herr hat diese Anordnung gegeben, und der Apostel Johannes hat geschrieben: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen —: was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 2–3). Also lag in der Annahme der Gesandten des Herrn die Verbindung mit Gott dem Vater und dem Sohne. So war einstens die Lehre Christi, und so ist sie auch heute noch. Man kann den Stammapostel nicht von seinem Sender trennen. Ohne Jesus ist kein Stammapostel denkbar; er muß ihn erst gesandt haben. Wenn wir den Mann abweisen, den er gesandt und mit der Machtfülle himmlischen Segens angefüllt hat, so weisen wir den Sender ab, ob wir es glauben oder nicht. Es ist die Wahrheit; wir haben es an all denen gesehen, die dem Stammapostel ihr Vertrauen entzogen haben. Sie mußten ihr Vertrauen einem anderen Führer schenken, der ihnen nicht von Jesus gegeben war, sondern den sie selbst erwählt hatten oder sie mußten ihr Vertrauen auf ihren eigenen Geist legen. Die Selbst-erwählung eines Menschen zu einem Amt ist stets ein furchtbarer Selbstbetrug. Schon im natürlichen Leben kann sich niemand zu einem Beamten machen; er muß durch einen Beauftragten dazu ernannt werden. Deshalb sagte auch der Apostel: „Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott“ (2. Johannes 9). Manche denken vielleicht: „Ach, so schlimm ist es ja nicht; wir haben doch schon einen Gott gehabt, ehe wir apostolisch geworden sind.“ Gewiß hatten wir den lieben Gott früher schon als Schöpfer kennengelernt, aber in der Eigenschaft als Erlöser war er uns nicht bekannt. Früher deckte uns nur die Fürbitte Jesu: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wir gehörten in das Reich der Unwissenden; aber heute ist die Sache anders, heute kennen wir die göttliche Ordnung; heute wissen wir auch, daß Jesus den Gnadenstuhl für uns aufgerichtet hat, und wissen auch, wo das Amt des Geistes ist. Wir wissen ferner, wo der göttliche Lehrstuhl ist, von dem wir zum himmlischen Reiche gelehrt werden. Wir kennen auch die Stätte, an der uns die Schuld erlassen wird und wir von einer Wahrheit in die andere geführt werden. Wenn wir von dieser Gnadenstätte weichen, müssen wir beide, den Vater und den Sohn, verlieren. Dann überläßt uns der liebe Gott dem Selbstwillen.

Vor kurzem ist ein junger Mann gestorben, der als Kind sehr brav, fleißig, treu, gewissenhaft und seinen Eltern gern untertan war. Mit der Zeit aber kam er in eine andere Gesellschaft, deren Einwirkung nach und nach ihre Folgen zeitigte. Er blieb allmählich den Gottesdiensten fern. Eines Tages geriet er mit seinen bisherigen Freunden in Streitigkeiten. Dabei erhielt er einen Messerstich, so daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er verstarb. Dieser junge Mensch dachte nicht daran, daß er einmal auf solche Weise aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen mußte; was war aber die Ursache? Er hatte sich von anderen Geistern beraten, sich von der heilsamen Lehre abwendig machen lassen und ist dadurch in zeitliches und ewiges Unglück geraten. Als ein Treulosler ging er in die Ewigkeit; denn er hatte dem Herrn die Treue gebrochen, die er am Tage der heiligen Versiegelung gelobt hatte. Wie mag seine Ankunft im Jenseits gewesen sein? Es war niemals Gottes Wille, daß der junge Mann sein himmlisches Bürgerrecht verlieren sollte; er hatte sich sein Los selbst gewählt. Wir sind überzeugt, daß es die dienenden Brüder beim Familienbesuch an Ermahnungen haben nicht fehlen lassen. Auch wurden in den Predigten genug Ermahnungen gegeben. Mit Gewalt will der liebe Gott keinen führen; denn er hat jedem den freien Willen gegeben, und der Mensch entscheidet über sich selbst.

Darum ist die ernste Ermahnung an alle Gotteskinder berechtigt: Prüfet und nochmals prüfet, was die Geister im Sinne haben! Sobald sie auf irgend eine Weise uns etwas einzuflüstern suchen, was gegen die Lehre Christi geht, die heute von den Gesandten des Herrn verkündigt wird, wenn sie irgend etwas zu erwecken suchen, was gegen die Träger der himmlischen Segnungen geht, dann weist sie mit aller Entschiedenheit zurück. Wer euch etwas gegen euren Apostel ins Herz zu pflanzen sucht, will damit nichts anderes, als euch das Segensgefäß verderben. Der Apostel ist für euch der aufgerichtete Gnadenstuhl; er ist der Träger des Amtes, durch das ihr den Heiligen Geist empfangen habt oder durch den die herzugeführten Seelen ihn noch empfangen werden. Er ist der für euch von Gott durch den Stammapostel gesetzte Lehrer, der euch geschickt macht, Erben des ewigen Lebens sein zu können. Nehmt denjenigen, der diese himmlischen Segnungen in euren Herzen herabzuwürdigen sucht, nicht in euer Haus, in euren Herzen auf. Wer euch die heilsame Lehre aus Christi bringt und euch zu dem Gnadenstuhl im Apostelamt führt, tut dadurch ein Werk der Liebe an euren Seelen, woran Ewigkeitswerte gebunden sind. Die Versuchung geht, wie Jesus nach der Offenbarung Johannes sagte, über den ganzen Erdbereich; niemand bleibt davon verschont.

Es geht keins in das Reich der Herrlichkeit, ohne seine Prüfung bestanden zu haben. Wie nun die Prüfung für den einen oder anderen ist, bleibt eine Sache für sich. Aber jedenfalls seien allen die Worte ins Herz geschrieben: Laßt euch durch keinerlei Maßnahmen des Fürsten dieser Welt von der Lehre Christi abwenden; denn wer die Lehre verliert, verliert damit den Vater und den Sohn, weil die Lehre keine menschliche Sache ist. Die Lehre der Apostel ist kein menschliches Erzeugnis, sondern Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Darin sehen wir den Ursprung, woraus das Lebenswasser, die Lehre Christi kommt. Somit dürfen wir auch im Vertrauen dieselbe ausführen, weil daran unsere ewige Herrlichkeit gebunden ist, wie auch Johannes schrieb: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Heute leben wir noch und können somit das Gute aus der Hand unseres himmlischen Vaters hinnehmen; wir können unser Leben danach einstellen. Der Seele, die schwach geworden war, mögen diese Worte zur Stärkung und Festigung dienen, die innerlich müde geworden war, mögen die Worte eine Kraft und eine Stärke sein, um den Weg fröhlich weiter pilgern zu können. Es ist eine Freude zu wissen, daß die Welt nur eine Durchgangsstation ist und daß wir hier keine bleibende Stätte besitzen, sondern daß die Seelen, die sich ihrem Erlöser anvertraut haben, in dem Bewußtsein stehen dürfen: Die Stunde kommt, in der Jesus seine Worte einlöst, die er damals gegeben hat: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, dann will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Wohl dem, der diese Verheißung in einem lebendigen Bewußtsein in Geist und Seele aufgenommen hat und sich durch den, der als Geist der Wahrheit und des Lichtes aus jener Welt gekommen ist, für jene Welt zubereiten läßt!

Wer von Gott geboren ist, überwindet die Welt.

1. Johannes 5, 4-7.

Wenn manche unserer Geschwister unter Krankheiten verkehren müssen, werden wir dadurch oft auf die Wagschale gelegt, wie wir uns denen gegenüber verhalten, die den Weg des Lebens unter mancherlei Plagen und Widerwärtigkeiten gehen. Man kann an einer Sache teilnahmslos nach Priester- und Levitenart vorübergehen, wie einst Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sagte. Man kann auch durch das Gebet, die Fürbitte und die persönliche Hilfe teilnehmend sein. Mit dem Augenblick aber, in dem wir für die Seelen, die unter dem Kreuze, den mancherlei Ängsten und Trübsalen einhergehen müssen, fürbittend eintreten, geben wir den Engeln Gelegenheit, sich hilfebringend zu denen zu begeben, die im Geiste des Verlangens nach der Hilfe ausschauen.

Wo keine Fürbitte vorhanden ist, kann auch naturgemäß der Engelsdienst nicht in Tätigkeit treten. Wenn eine Anzahl Gotteskinder um eine Sache eins werden und den lieben Gott bitten, ist es ein ungemein großer Vorteil; denn der liebe Gott sieht darauf. Die Geschichte sowohl wie auch die gemachte Erfahrung haben es bewiesen, was durch den Mittler- und Fürbittendienst erreicht werden kann. Wenn wir das Verhältnis zwischen Gott und Mensch betrachten, so ist doch für den Menschen jegliche Aussicht genommen, niemals aus eigener Kraft mit Gott wieder in Verbindung kommen zu können. Weil diese Möglichkeit nicht bestand, hat der Herr seinen Sohn gesandt, um der Menschheit die Hilfe zu bringen. Der Sohn hat sein Erdenleben fleckenlos durchlebt. Er ging ans Kreuz als Unschuldiger für die Schuldigen und hat dadurch das Recht, die Befugnis, für uns zu tun, was wir Menschen mit dem besten Willen nicht erreichen können.

Man weiß, daß man im kranken Zustand oft die Kraft nicht mehr hat, sich zu einem Gebet aufzuraffen. Wenn dann andere sind, die im Geiste des Glaubens und der Liebe für solche Schwache eintreten, kann der liebe Gott um der Fürbitte willen manches tun, was sonst ausgeschlossen wäre. Abraham trat fürbittend für Sodom vor den Herrn, und wenn nur wenige Gerechte gefunden worden wären, hätten Sodom und Gomorra gerettet werden können. Als das Volk Israel Stellung gegen Gott einnahm, sagte der Herr zu Mose: „Laß mich, daß ich sie verderbe!“ Mose, der

Mann Gottes, trat zwischen den Herrn und das sündige Volk und hatte durch seine Fürbitte das Verderben abgewandt.

Warum ist die Ermahnung zum Beten gegeben worden, wenn durch Gebete und Fürbitte nichts zu erreichen wäre? Der Sohn Gottes hat gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Ein anderes Mal sagte er: „Haltet an im Gebet,“ und selbst im Garten von Gethsemane hat er den Vater dreimal um ein und dieselbe Sache gebeten.

Keins von uns weiß, ob es nicht da und dort an einem tiefen Abgrunde des Verderbens infolge der Fürbitte vorbeigeführt wurde, ohne hinabzustürzen. Wie manches mag der Fürst dieser Welt uns an Unglück zugebracht haben; aber durch die Fürbitte hat er schließlich sein Vorhaben nicht ausführen können. Wenn wir es heute auch nicht sehen oder in dem einen oder anderen Falle nicht wahrnehmen können, so wird die Zeit kommen, wo unser Lebensweg wie ein aufgeschlagenes Buch im Zurücksehen von uns gelesen werden kann. Dann wird man sehen, wie oft man daran war, zu fallen und verlorenzugehen. Durch die Fürbitte ist aber viel erreicht worden. Suchen wir deshalb im Geiste des Gebets zu bleiben, wir schaffen uns dadurch unendliche Ewigkeitswerte; denn ein Gebet im Glauben für einen anderen bleibt nicht unbelohnt. Man darf selbstverständlich nicht daran zweifeln, weil der Zweifler nichts empfängt.

Johannes schrieb: „Wer von Gott geboren ist, der überwindet die Welt!“ Daraus geht hervor, daß es Seelen gibt, die nicht nur einen religiösen Anstrich haben oder ein selbstgemachtes religiöses Parteiprogramm, sondern aus Gott geboren sind und infolge der Wiedergeburt die Welt überwinden. Unter solchen, die aus Gott geboren sind, und denen, die nicht aus Gott geboren sind, besteht ein himmelweiter Unterschied. Die göttliche Geburt trägt nicht bloß die Kraft in sich, die Welt zu überwinden, sondern sie bringt auch die Erkenntnis, was überwunden werden soll und wie wertlos alles andere auf der Erde ist. Solche wissen, daß für sie nur eins not ist. Sie suchen dieses eine zu erkennen und sehen alles daran, um das Ziel zu erreichen.

„Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?“ (1. Johannes 5, 5). Mit diesem Bibelworte decken sich allerdings eine ungeheure Menge Menschen, indem sie sagen: „Wir glauben ja an den Herrn Jesus Christus!“ Johannes aber blieb nicht dabei stehen, obwohl er an der Brust Jesu gelegen und gesagt hatte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). In seinem Briefe wies er nicht auf die Person des Nazareners, sondern auf den Sohn Gottes hin, der mit Wasser, Blut und Geist kommt. Da bezeichnet er ihn nicht mehr als Mariensohn, sondern als den, der mit den Mitteln zur Wiedergeburt unter die Menschen getreten war, und zwar durch das Amt des Geistes. Wer aber den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch das Leben nicht.

Wie wollen wir aber die Welt mit allem, was sie an uns heranbringt, überwinden? Wir sind Menschen genau wie andere auch, wir stehen genau so gut in der Gefahr, Böses zu tun wie andere Leute auch; denn wir sind denselben Versuchungen ausgesetzt. Wir haben auch sonst die Bedürfnisse des menschlichen Lebens wie andere, und das Feuer der Anfechtung ist für uns genau so heiß wie für andere Leute. Was die Welt in sich trägt, tritt auch an uns heran, und wie wollten wir es überwinden, wenn wir nicht innerlich eine Gegenmacht besitzen würden, eine Kraft, wodurch wir befähigt werden, den Versucher abzuweisen.

Der Kelch des Herrn ist für alle, die ihn trinken, im Anfange bitter, aber das Ende ist süß und die Folge ist das ewige Leben, wogegen der Kelch des Teufels anfänglich sehr süß schmeckt, aber zuletzt ist er bitterer als Wermut; die Folge ist der ewige Tod. Wenn wir diesen Ernst erkennen, wird es uns nicht schwer fallen, die Welt und alles, was sie in sich birgt, zu überwinden und unter die Glaubensfüße zu bringen. Es gelingt aber nicht damit, daß man sagt: „Ich glaube, daß Jesus Gottes Sohn war,“ sondern nur dann, wenn wir den Sohn Gottes in den Bundestaten Wasser, Blut und Geist in uns aufgenommen haben, gehen wir als Überwinder aus dem Kampfe hervor.

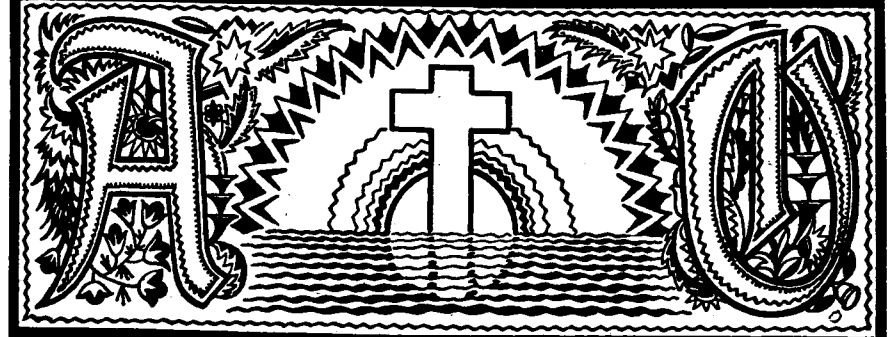
Den Sohn Gottes zu besitzen oder nur an ihn nach der Bibel zu glauben, ist ein himmelweiter Unterschied. Wir glauben felsenfest alles, was die Heilige Schrift vom Herrn sagt. Wir haben keine Ursache, auch nur den geringsten Buchstaben anzuzweifeln; aber die Beschreibung nützt uns nicht viel. Es kann einer die Bibel besitzen; davon hat er aber den Herrn Jesus nicht. In der Heiligen Schrift sind die Taufe, das Abendmahl und die Spendung des Heiligen Geistes beschrieben; davon aber ist man noch nicht getauft, hat noch nicht das heilige Abendmahl und durch den Besitz der Heiligen Schrift hat man auch den Heiligen Geist noch nicht empfangen. Sonst müßten alle Menschen, die Besitzer der Heiligen Schrift sind, getauft sein, das heilige Abendmahl und den Heiligen Geist haben. Es gibt eine Unmenge Menschen, die alle die Heilige Schrift haben und kennen, aber keinen Buchstaben von dem glauben, was darin steht.

Wenn wir an die Arbeit der Geisterkräfte denken, die heute auf sind und den Kampf gegen Gottes Werk aufgenommen haben, beten wir mit Jesus: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.“ Wir müssen bedenken, daß die Geister im Sinne haben, Gottes Volk zu verderben. Es ist oft nicht schwer, dem einen oder anderen den Glauben zu schwächen und die Hoffnung zu nehmen. Ist uns das Heil unserer Seele eine ernste Sache, so werden wir uns durch nichts irre leiten lassen, sondern werden alles, was uns vom Vater der Liebe geschenkt ist, festhalten. Am Rande des Grabes werden wir dem Herrn danken, wenn wir ihm bis zum letzten Atemzuge treu geblieben sind. Jesus war aus jener Welt in das Diesseits gekommen, um für die Seelen eine Hilfe zu sein, die sich helfen lassen wollen. Seine Anhänger und wahrhaftigen Nachfolger sind Fremdkörper in dieser Welt. Wären wir von der Welt, so hätte uns die Welt lieb, aber mit dem Augenblick, in dem uns der Heilige Geist, das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit gegeben war, galten wir für diese Welt als Fremdkörper, was sich schon in manchem Familienkreise gezeigt hat. Wird in einer Familie ein Glied neuapostolisch, so erscheint es als Fremdkörper und wird oft von allen übrigen Familienmitgliedern bekämpft. Auch in Freundeskreisen zeigt sich manchmal dasselbe Bild. Wenn jemand apostolisch wird, wird er für seine Freunde zum Fremdkörper; man mag nichts mehr mit ihm zu tun haben. Die Ursache dazu ist der Heilige Geist, den man in sich aufgenommen hat, der aus jener Welt in die diesseitige Welt gekommen ist, um uns zu helfen, uns zu erlösen und für jene Welt fähig zu machen.

Der Kampf um das Ziel ist nicht leicht; daher gilt für uns die Parole: Wachet und betet! Einer muß für alle in der Fürbitte eintreten, und alle müssen für einen beten; denn wir sind eines Leibes Glieder. Wir wollen gemeinsam das Ziel der Herrlichkeit erlangen; daher heißt es, die Welt zu überwinden, wozu wir die Kraft des Herrn empfangen haben. Der Sieg ist auf unserer Seite, weil der Herr für uns, seine Kinder, streitet und uns hilft, die Welt zu überwinden.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M-Welt 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M-Welt 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 14

Halbmonatschrift

15. Juli 1929

==

Gehet hin in alle Welt!

==

Markus 16, 14—16.

Die Notwendigkeit treibt uns, den Vater zu bitten, daß er alles geben möge, was nötig ist, damit unser Fuß auf dem betretenen Wege des Lebens nicht strauchle, wodurch der Seele ein unberechenbarer Schaden entstehen könnte. Wenn die Möglichkeit bestände, die Tragweite des Schadens erklären und begreifen zu können, würde jedes alles daran wenden, um vor einem solchen Übel bewahrt zu bleiben. Leider fehlt manchen das nötige Maß der Erkenntnis, und der Fürst dieser Welt benützt den Mangel an Erkenntnis, um Schaden zuzufügen.

Der Fürst dieser Erde ist deshalb sehr bemüht, den Kindern Gottes seine Ware anzubieten, weil er sie dadurch ins ewige Verderben stürzen kann. Die jeweiligen Verhältnisse, in denen wir uns befinden, nützt er aus, wie er es auch bei Jesus getan hat, als dieser in der Wüste war. Hätte Jesus keinen Hunger gehabt, so hätte Satan nicht sagen können: „Sprich, daß diese Steine Brot werden,“ und hätte er nicht mit der Armut des Herrn gerechnet, so hätte er nicht gesagt: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Der Herr Jesus war nach außen ein Mensch genau wie wir auch. Er hatte dieselben Bedürfnisse, Speise und Trank zu sich zu nehmen wie wir, und weil das der Böse wußte, konnte er mit seinen Versuchungen an ihn herantreten.

So macht es der Versucher aber auch mit den Kindern Gottes der Gegenwart. Die Bitte, daß der Herr alles geben möge, was nötig ist, damit unser Fuß auf dem Wege des Lebens nicht wanke, sondern vorwärts schreite, dem Ziele der Vollendung entgegen, ist daher berechtigt. Wir kommen zu diesem Zweck immer wieder im Gottesdienste zusammen, um uns von dem Geiste Christi bedienen zu lassen, damit wir unseren Weg mit der Kraft aus der Höhe fortsetzen können, um eins um das andere zu überwinden und endlich das Ziel zu erreichen.

In einem unserer Lieder heißt es: O selig Haus, wo man dich aufgenommen. Soll jemand aufgenommen werden, so muß die betreffende Person auch vorhanden sein und den Willen haben, bei uns einkehren zu wollen. Wenn man den Willen hat, jemand in sein Haus aufzunehmen und daselbe geht vorüber und sucht sich ein anderes Haus, so ist an eine Aufnahme nicht zu denken. Jesus sagte zur Zeit: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an; wer mir auftritt, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm und er mit mir halten.“ Daraus ersehen wir, daß der Sohn Gottes eine Wohnstätte bei uns sucht; die Worte: „Ich und der Vater wollen zu euch kommen, Wohnung bei euch machen und uns euch offenbaren,“ finden in der Offenbarung Christi ihre Erfüllung und Bestätigung. Das Anklopfen und die Erscheinung des Herrn gehen aber in einer Weise vor sich, die nicht von jedermann erkannt wird.

Der Herr Jesus hat es für gut befunden, in einem Gewande zu erscheinen, das vor der Welt kein Aufsehen erregt. Für uns ist eine Person in morgenländischer Tracht eine aufseherregende Erscheinung. Da bleibt alles stehen und sieht sie sich an, weil es für uns etwas Neues ist. Der anklopfende Jesus kommt nicht in einer aufseherregenden Aufmachung, sondern schlicht, einfach und bescheiden gemäß den Worten: „Vater, ich danke dir, daß du es den Klugen und Weisen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“ Jesaja sagte von Jesus: „Er hat weder Gestalt noch Schöne,“ d. h. es war ihm nicht ohne weiteres anzusehen, daß er ein Bote aus der jenseitigen Welt war. Er trug auch nichts an sich, was ihn als den Herrn der Welt erkennbar gemacht hätte. Deshalb sagten auch seine Mitmenschen: „Das ist ja der Mariensohn, wir kennen seine Eltern; wie kann er sagen, er sei Gottes Sohn?“ Darin liegt ein Beweis, daß nichts Auffälliges an ihm war. Wenn Jesus durch etwas aufgefallen wäre, hätte man nicht 30 Silberlinge für den Verräter ausgegeben. Hätte er besondere Merkmale an sich getragen, so hätte jedes gewußt, wer er war, und die Kriegsknechte hätten ihn ohne die Hilfe des Judas festnehmen können; weil er aber kein Kennzeichen hatte und man keinen Verkehrten greifen wollte, mußte er durch einen Kuß verraten werden. Wie es damals war, so ist es heute noch.

In Markus 16 lesen wir von dem Sendungsbefehl Christi. Dabei fällt besonders auf, daß der Herr Jesus die endgültige Sendung seiner Apostel erst nach seiner Auferstehung vorgenommen hat; dabei rüstete er sie mit allen Vollmachten aus, die nötig waren, um in seinem Namen und Auftrage den Menschen die frohe Botschaft des Heils verkündigen zu können. Diese Aussonderung hat er nicht vor seinem Tode am Kreuze vorgenommen, sondern erst nachher, weil vorher die Möglichkeit dazu noch nicht bestand. Er hat die Apostel wohl vor seinem Tode berufen und, soweit es möglich war, auch zubereitet, damit sie den entsprechenden Auftrag nach seiner Auferstehung in Empfang nehmen konnten. Hätte der Herr Jesus vor seinem Opfertode den Sendungsbefehl erlassen, so hätte der Fürst dieser Welt sagen können: „Du gibst einen Auftrag und weißt noch nicht, ob du aus dem Kampf als Sieger hervorgehen wirst; du verfügst schon über etwas, was du noch gar nicht in deiner Gewalt hast,“ und darin hätte er Recht gehabt.

Die Apostel konnten vor dem Tode ihres Meisters auf keinen Fall einen derartigen Auftrag von ihm empfangen, weil die Unterlagen dafür noch nicht vorhanden waren. Erst mit dem Augenblick, in dem Jesus dem Tode die Macht genommen hatte und siegreich aus dem Grabe hervorgegangen war, den verklärten Leib als den Überwinderleib trug, konnte er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nun

kann ich handeln als Sieger über Tod und Hölle.“ Er hatte die Apostel gesandt, um zunächst das Evangelium, die „frohe Botschaft“ allen Menschen verkündigen und ihnen sagen zu lassen: „Seid getrost, es ist einer, der dem Tod und der Hölle die Macht genommen hat, und wenn ihr euch dessen Verdienst zu eigen macht, seid ihr aus dem ewigen Tod und aus den Ängsten der Hölle genommen. Er hat eine Erlösung bewirkt, ein Lösegeld erworben, durch das alle Sündenschulden der Menschheit bezahlt und getilgt werden können.“

Wie das Verdienst Christi entgegengebracht werden und Anwendung finden sollte, liegt in den Worten: Erst lehren, und wenn Menschen sind, die der Lehre glauben, dann taufen, und zwar nicht nur mit Wasser, sondern auch mit dem Heiligen Geiste, wie es auch später tatsächlich von den Aposteln ausgeführt wurde (Apostelgeschichte 8, 17; 19, 6). Der Sohn Gottes ist auch mit Wasser und dem Heiligen Geiste getauft worden (Matthäus 3, 16–17; Johannes 6, 27). Johannes hatte wohl an Jesus die Wassertaufe vornehmen können; er war aber nicht Träger des Geistesamtes, weshalb er dem Herrn Jesu den Heiligen Geist nicht spenden konnte. Diese Handlung mußte der Größere, der Vater, ausführen. Johannes aber war Zeuge dieser Geistestaufe; denn er sah den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf Jesus herniederkommen (Johannes 1, 32–33). Der von Jesus den Aposteln gegebene Auftrag, die Wasser- und Geistestaufe zu spenden und die himmlischen Gnadengüter den Menschen zu verleihen, sollte bis ans Ende der Welt ausgeführt werden, also nicht nur an einem Menschengeschlechte, sondern an allen Menschen. Es muß somit die Erlösung allen Menschen angeboten werden können, damit auch alle der Erlösung teilhaftig werden und sich die Worte Jesu erfüllen.

Es ist töricht, behaupten zu wollen, die Weinbergsarbeiter wären nur für den Anfang der Kirche Christi gesandt worden; denn Gott ging soweit und sagte, allen Menschen solle geholfen werden. Über die Worte: „Wer da glaubt und getauft wird,“ bestehen viele Meinungen. Manchmal wird gelehrt, daß man die Kinder nicht taufen dürfe, sondern nur Erwachsene. Sind denn die Kinder von den Segnungen des Herrn ausgeschlossen? Es kann mit Hinweis auf den Ausspruch unseres Herrn und Heilandes: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen ist das Reich Gottes!“ bestimmt behauptet werden, daß die Kindertaufe unentbehrlich ist. Haben die Mütter zu jener Zeit nicht erst die Kinder zu dem Herrn Jesus bringen müssen? Sie haben die Kinder bestimmt nicht zu dem Herrn gebracht, damit sie ihn nur einmal sehen sollten. Er hatte ihnen die Hände aufgelegt und wieweit sie dann von dem in ihm liegenden göttlichen Vermögen empfangen haben, war schließlich die Sache des Herrn Jesu. Wozu hätte auch der Herr die Hände aufgelegt, wenn nichts daran gebunden war! Die Kinder allerdings wußten auch nicht, warum ihnen der Herr Jesus die Hände auflegte, aber die Mütter kannten die Tragweite.

Im Alten Bunde mußten die kleinen Kinder beschnitten werden, wodurch sie dann zu dem auserwählten Volke Gottes gehörten. Da hätte man auch sagen können: „Die Kinder müssen erst groß werden; sie wissen gar nicht um was es sich bei der Beschneidung handelt.“ Aber der liebe Gott hatte es so angeordnet. Die umliegenden Völker hätten auch sagen können: „Aber hört mal, ihr Israeliten, was macht ihr denn mit euren kleinen Kindern? Sie haben doch kein Verständnis für die Beschneidung. Laßt sie erst einmal groß werden, und dann können sie über sich selbst verfügen.“ Die israelitischen Väter hätten darauf geantwortet: „Das versteht ihr nicht.

Wir aber wissen, daß unsere Kinder durch die Beschneidung zu dem ausgewählten Volke des Herrn gehören und ohne dieselbe stehen sie außerhalb."

Zieht ein Baumgärtner aus dem Samen veredelter Bäume junge Bäumchen, so wird er nicht sagen: Der alte Baum war veredelt, die jungen Nachkommen müssen's auch sein; denn er weiß ganz gut, daß die jungen Bäume restlos Wildlinge sind und unbedingt der Veredlung bedürfen, wenn sie eine edle Frucht tragen sollen. Wenn eins unserer Kinder im Alter von 10 Jahren krank wird und ungetauft stirbt, muß es ohne die göttlichen Segnungen in die Ewigkeit gehen. Das Kind kann dann, obwohl es christliche Eltern hat, nicht ins Reich Christi eingehen. Wenn der Sohn Gottes, der ohne irgend eine Sünde und ohne jegliche Schuld war, Taufe und Salbung empfangen mußte, um sein Lehramt antreten zu können, sollten wir dann unsere Kinder ohne die von dem Herrn gestifteten Segnungen in die Ewigkeit gehen lassen? So wenig wie im Alten Bund ein Kind ohne die Beschneidung Israelit war, so wenig ist eins von unseren Kindern ein Kind Gottes, wenn es nicht die Segnungen des Herrn in Empfang genommen hat. Wir sind, Gott sei Dank dafür, durch den Geist der Wahrheit in die Erkenntnis gelangt, daß unsere Kinder nur dann in das Reich Gottes kommen können, wenn sie die Segnungen empfangen haben. Das natürliche Alter eines Kindes spielt hierbei keine Rolle. Ein Kind im Alter von acht Tagen hatte damals keine Ahnung, warum es beschnitten wurde, und ein Kind im Alter von acht Tagen hat heute auch keine Ahnung, warum es getauft wird. Aber die Eltern wissen, welche Auswirkungen und Folgen mit dieser Handlung verbunden sind, und der Glaube der Eltern ist dafür maßgebend. Er tritt als Mittel ein, und zwar genau so, wie auch das Verdienst Christi, das im Glauben an das Wort ergriffen wird, als Mittel für die Erlösung von Sünde und Schuld eintritt. Ohne Ansehen der Person, des Alters, Geschlechts, der Ehre oder des Reichtums ist nur das Verdienst Christi maßgebend. Der Glaube der Eltern ist das Mittel, durch das den Kindern die himmlischen Segnungen übermittelt werden; der Erfolg beweist es.

Wir haben oft erlebt, daß durch schulpflichtige Kinder, nachdem sie die Salbungstat hingenommen hatten, allerlei geistliche Gaben offenbar geworden sind. Weil aber die Kinder mit diesem himmlischen Vermögen nicht umgehen konnten, haben wir gesagt: „Vater, laß die Gaben deines Geistes nicht durch die Unmündigen zum Anstoß werden.“ Dadurch haben wir die Offenbarung dieser Gaben zurückgehalten. Daraus ist zu ersehen, daß der Sendungsbefehl Christi an die Apostel nicht nur für ein Menschengeschlecht bestimmt war, sondern daß alle, wie auch der Apostel Paulus sagte, zum vollkommenen Mannesalter Christi kommen können. Nicht einem Teile der Menschen ist die Erlösung zugeordnet, sondern allen Menschen. Die Erlösung ist aber an die Aufnahme des Herrn gebunden, der heute in der schlichten Gestalt seiner Knechte wie in der Urkirche kommt. Er klopft heute durch sie an und steht vor unserer Herzenstür, wie er es auch damals tat. Wer ihn an- und aufnimmt, empfängt auch heute Macht, ein Gotteskind zu werden, genau so gut, wie er denen, die ihn damals aufnahmen, Macht gab, Gotteskinder zu sein; denn an seine Aufnahme ist das Heil und das ewige Leben gebunden. Deshalb sagte auch der Apostel Johannes ausdrücklich: „Wer den Sohn hat, hat auch den Vater und wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht.“ Der liebe Gott hat alles getan und alle Mittel bereit gestellt, die zur Erlösung der Menschheit erforderlich sind. Gebrauchen wir die von Gott bereit gestellten Gnadenmittel nicht, so bleiben

wir unter unserer Sündenschuld, sowie der unserer Vorfahren liegen und kommen somit auch unter die Folgen. Es ist kein anderes Mittel vorhanden, durch das wir von der Schuld der Sünden erlöst werden können. Gehen wir an diesem göttlichen Angebot achtlos vorüber, so trifft uns selbstverständlich die volle Gerechtigkeit Gottes. Dieselbe besteht darin, daß Gott jedes ernten läßt, was es im Leben ausgesät hat. Deshalb hat auch der Sohn Gottes die vielsagenden Worte gesprochen: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Der Allmächtige hat in seiner Liebe seinen eingeborenen Sohn gesandt und die Engelheere zu unserem Dienste bereitgestellt, damit uns geholfen werde. Wie furchtbar muß es für einen Menschen sein, zu dem sich der Vater der Liebe geneigt hat, um zu helfen, wenn er diese Hilfe abgewiesen hat. Jesus hat nicht umsonst darauf hingewiesen und gesagt: „Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch: Dem Lande der Sodom und Gomorrer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matthäus 10, 14–15; Lukas 10, 11–12).

Die Abweisung des Herrn mit seiner Hilfe hat den ewigen Tod zur Folge, und wo der Herr mit seinem Geist und Leben nicht Wohnung nehmen und dieselbe ausbauen kann, ziehen andere Geister ein, die den Menschen alsdann regieren und ihn zur Ausübung ihres Dienstes gebrauchen. Was dann durch den Menschen geschieht, fällt in Wirklichkeit auf ihn selbst zurück, weil er verantwortlich dafür ist. Es kann der Mensch den Geist Christi in sich aufnehmen, aber auch andere Geister; es bleibt einem jeglichen freigestellt. Der Fürst dieser Welt sucht unter allerlei Anbietungen sich eine Wohnung zu verschaffen, aber der Fürst des Lebens steht auch vor der Tür und bittet um Einlaß. Der Böse hat noch nie gesagt, wer er ist. Der Herr Jesus aber sagte von dem Menschen: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Jesus gibt also an, wer er ist, aber der Fürst dieser Welt hat noch keinem gesagt, daß er ein Verführer, der Lügner und Mörder von Anfang ist; er hat sein Wesen immer verheimlicht und dabei stand er selbst vor dem Menschen. Ist er erst in der Wohnung, in der Seele, so gibt er sie so leicht nicht wieder frei. Hat der Mensch das Heil in Christo ergriffen und kann der Böse schließlich nicht mehr anders, so muß er die Wohnung verlassen. Die Hoffnung, die Wohnung wieder zu bekommen, gibt er aber nie auf. Jesus sagte davon: „Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und es wird hernach mit demselben Menschen ärger denn zuvor“ (Lukas 11, 26). Dann wird es naturgemäß mit einem solchen Menschen schlimmer; denn es arbeitet durch ihn eine vielfach stärkere Macht.

Möge es uns allen zur Warnung sein, daß wir mit unserer Wohnung vorsichtig sind und nicht jeden hineinlassen, um uns dann von diesen Geistern bewohnen zu lassen. Jesus soll es sein, der uns bewohnt, leitet und zu seinem Ebenbilde formt. Er hat sich am Stamme des Kreuzes für uns dahingegeben und geopfert; er hat aber auch nach seiner Auferstehung seinen Aposteln den endgültigen Auftrag erteilt, die Kirche aufzubauen und die Schafe Christi zu weiden, bis er in Pracht und Herrlichkeit wiederkommen wird, um die Getreuen zu sich zu nehmen.

Wachet und betet.

Ich ging mit meinen beiden Kindern, das eine im Alter von acht Jahren und ein kleines von zehn Monaten, aufs Feld, um Kartoffeln zu hacken. Das ältere Kind spielte am Wege mit Sand, das kleine schlief im Kinderwagen. Ungefähr um zehn Uhr mahnte mich eine Stimme: „Dein Kind ist in Gefahr.“ Ich sah nach dem Kinde, doch spielte es fröhlich am Wege; da glaubte ich, es sei der Teufel, der mir etwas einflüstern wollte, und machte meine Arbeit weiter; aber die Stimme kam noch zweimal. Da betete ich im stillen: „Lieber Gott, bist Du es, der mich mahnt, dann bewahre mein Kind.“

Nach kaum drei Minuten überkam mich eine große Angst. In demselben Augenblick schrie das größere Kind: „Mutter, eine Kreuzotter!“ Ich sprang hin; mein Kind war leichenblau, und ich sah, wo es gespielt hatte, eine 40–45 cm lange Kreuzotter liegen, die von einem kleinen Hügel neben dem Kinde hinabgeglitten war.

Hätte der liebe Gott nicht seinen Schutzengel gestellt, das Tier hätte ohne Zweifel mein Kind gebissen. Ich dankte dem lieben Gott für den Schutz und rate allen Geschwistern: „Hört auf die Stimme Gottes, die allezeit nahe ist, wenn uns Gefahr droht.“

M. W., A.

Der Herr kann helfen.

Im Gesicht hatte ich größere Entzündungen, so daß ich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Nun hatte ich erfahren, daß unser Apostel nach U. kommen wolle. Im Glauben habe ich den dreistündigen Weg von L. nach U. gemacht im Bewußtsein, die Fürbitte des Apostels kann die beste Hilfe sein. Durch unseren Priester ließ ich den Apostel bitten, meiner in der Fürbitte zu gedenken.

In diesem Gottesdienste habe ich durch die Fürbitte des Apostels die sofortige Gesundheit erlangt, so daß selbst mein Mann, dem es schwer fällt zu glauben, verwundert an die Hilfe glauben mußte.

M. S., L.

Der Herr ist mit seinen Kindern.

Meine Frau wollte ihre Verwandten besuchen. Mit dem Reiselegen versehen, machte sie sich mit unseren vier Kindern auf den Weg. Nach vier Wochen bekam ich ein Telegramm: „Komme sofort, Frau am Sterben.“ In meiner Mittagspause ging ich mit dem Telegramm zu unserem Priester, der mir auf meine Bitte um Hilfe erwiderte: „Die Kinder brauchen eine Mutter und Sie eine Frau, fahren Sie hin und zweifeln Sie nicht, so wird der liebe Gott Großes tun.“ Ich ging dann zu meinem Vorgesetzten und bat ihn um Urlaub; derselbe wurde mir auch gleich gewährt. Ich bekam sogar mein Gehalt ausbezahlt, obwohl es erst mitten im Monat war.

Nachdem ich zu Hause angekommen war, kam auch die Tante meiner Frau; als ich ihr das Telegramm zeigte und sagte, daß ich sofort abfare, gab sie mir 20 Mark mit dem Bemerkten: „Nimm's, du kannst es gut gebrauchen.“ Dankbar konnte ich beten: „Lieber Gott, Du zeigst mir jetzt schon, daß ich ohne Angst und Sorgen sein soll.“ Ich fuhr dann mit dem festen Glauben, der Herr wird weiter helfen, ab. Als ich des Abends mit großer Verspätung in A. ankam, hörte ich, daß der Kleinbahnzug nach P. schon abgefahren sei und daß vor 6 Uhr morgens kein Zug mehr fahre.

Der Stationsbeamte, dem ich meine Verhältnisse erzählte, sagte mir: „Da kein Zug mehr fährt, können Sie ruhig am Bahnkörper entlang gehen; Sie werden aber morgen früh höchstens $\frac{1}{2}$ Stunde früher dort sein als der Zug.“ Es war 8.40 Uhr, als ich den Weg antrat; völlig fremd und unbekannt in der Gegend flehte und betete ich, der liebe Gott möge mir doch den kürzesten Weg zeigen und mich wohlbehalten an das Ziel bringen. Die Worte meines Priesters „Zweifle nicht“ hielt ich dabei im Glauben fest.

Ich war $1\frac{1}{2}$ Stunden gegangen und hatte bereits eine kleine Station hinter mir; da wurde es allmählich dunkel, und ich sah plötzlich 100 m vor mir einen Mann aus dem Gebüsch auf mich zukommen. Nachdem er herangekommen war, begrüßte ich ihn, erzählte, woher ich komme und wohin ich wolle und fragte ihn nach dem kürzesten Weg. Er sagte: „Haben Sie mich aus dem Busche kommen sehen? Bis zu dieser Stelle gehen Sie auch; dort werden Sie einen schmalen Weg finden, den gehen Sie; nehmen Sie die Uhr in die Hand und wenn 20 Minuten vorüber sind, liegt rechts ein Bauernhof, auf den Sie zuhalten. Dort wird Ihnen der Weg weiter gezeigt.“ Ich fragte noch: „Wie lange muß ich bis zu dem Orte G. gehen?“ Er erwiderte: „ $1\frac{1}{2}$ Stunden.“ Ich bedankte mich und setzte meinen Weg fort. Nach 20 bis 30 Metern sah ich mich um, konnte aber den Mann nicht mehr sehen, obwohl kein Haus oder Busch in dieser Richtung standen. Dem lieben Gott für seine Hilfe dankend, kam ich an der bezeichneten Stelle an, nahm die Uhr in die Hand und fand nach 20 Minuten den genannten Hof; dort stand gerade eine Magd, die das Tor zumachen wollte. Dieselbe befragte ich nach dem Wege. Freundlich ging sie mit mir bis hinter den Hof und beschrieb mir den Weg bis zur Hauptstraße. Sie sagte: „Dort steht ein Wegweiser, der mit einem Arm nach G. zeigt.“ Dankend ging ich weiter. An dem Wegweiser angekommen, konnte ich aber nichts mehr lesen, da er verwittert war. Es stand aber ein Mann in der Nähe, den ich fragte; er zeigte mir den Weg am Felde vorbei, wodurch ich wieder ein großes Stück abkürzen konnte. Nach seiner Anweisung konnte ich mich nicht mehr verlaufen.

Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr kam ich in ein kleines Dorf. Am ersten Haus angelangt, klopfte ich, und die Frau, die mir aufmachte, sagte: „Gehen Sie noch eine Tür weiter, dort sind Sie zu Hause.“ Als man dort die Tür öffnete und die Kinder meine Stimme hörten, weinten sie vor Freude, auch die Verwandten staunten; denn sie hatten mich erst am nächsten Tag erwartet. Als ich nach meiner Frau fragte, sagten sie mir: „Auf Anordnung des Arztes haben wir Sie ins Krankenhaus eingeliefert; ihr Zustand ist hoffnungslos.“ Vereint mit meinen Kindern dankte ich Gott für die bisherige Hilfe und bat um weiteren Beistand.

Am anderen Morgen ging ich erst sechs Kilometer zu Fuß und fuhr dann drei Stationen mit der Kleinbahn zum Krankenhaus. Dort angekommen, sagte man mir, es wäre eine große Gefahr für meine Frau, wenn ich mit ihr reden würde, aber auf meine Bitten, sie nur einmal zu sehen, ließ man mich in das Zimmer. Mit Tränen in den Augen bei ihr stehend, bat ich den lieben Gott um seine Hilfe. Der Arzt, den ich nach der Krankheit befragte, sagte mir nicht, was ich wissen wollte, sondern nur: „Morgen oder übermorgen werde ich zur Operation schreiten müssen, und dazu bedarf es Ihrer Zustimmung.“ Als ich ihm darauf nichts antworten konnte, sagte er: „Ich lasse Ihnen bis morgen Bedenkzeit.“

Alles in die Hand unseres Gottes legend, ging ich, und kam den nächsten Morgen wieder; die Schwester sagte gleich: „Na, heute können Sie

mit Ihrer Frau sprechen; denn ihr Zustand hat sich wunderbar gebessert." In dem Krankenzimmer meiner Frau konnte ich neu für die Hilfe danken. Am dritten Tage kam ich wieder mit meinen Verwandten. Als wir in die Nähe des Krankenhauses kamen, sahen wir jemand am Fenster winken. Beim Näherkommen erkannte ich meine Frau. Die Krankenschwester sagte mir dann: "Na, Herr H., heute wird aber Ihre Freude groß sein." Als ich in das Krankenzimmer eintrat, stand meine Frau schon reisefertig da. Der Arzt kam gerade dazu, äußerte sich sehr erstaunt über die wunderbare Genesung meiner Frau und sagte, daß sie nach dem Befunde von heute morgen vollkommen gesund sei. Wir gingen dann sechs Kilometer zu Fuß, ohne daß meine Frau Beschwerden hatte, zu unseren Kindern zurück. Im Dorf angekommen, wunderten sich die Leute über die rasche Gesundung. Die Worte unseres Priesters hatten ihre Bestätigung erhalten. Freudig können wir die Hilfe unseres Gottes rühmen. H., W.

Der Herr sieht ins Verborgene.

Als Kriegsteilnehmer wurde ich durch Granatsplitter am rechten Unterschenkel verwundet und mußte lange Zeit im Lazarett verweilen. Als eine Besserung eintrat, ließ ich mich in ein Heimatlazarett verlegen, von wo aus ich dann meine Familie öfters besuchen konnte. Aber soviel auch die Ärzte ihre Kunst an mir versuchten, gelang es ihnen nicht, die klaffende Wunde an der Ferse zu heilen. So verstrichen 1½ Jahre, und meine Verwundung war noch immer nicht geheilt. Ich wandte mich brieflich an den Apostel und bat um Hilfe. Er schrieb mir zurück, daß mir Gott nach dem Maße des Glaubens die Hilfe geben werde.

Daheim wartete die Frau, die einer schweren Stunde entgegensah, sehnlichst auf meine Genesung. Ich aber sah verzagt in die Zukunft und verspürte keine Besserung. Da kam eines Tages ein fremder Stabsarzt zu mir ins Lazarett, besah meine Verwundung und erklärte, daß er mich operieren wolle. Da ich schon verschiedene Operationen hinter mir hatte und auch der Gedanke an meine Frau mir das Herz bedrückte, war ich von dieser Mitteilung wenig erfreut. Tieftraurig ging ich am nächsten Mittwochabend zum Gottesdienste. Am Tage darauf sollte ich operiert werden. Meine Seele war so bedrückt, daß ich bitterlich weinte. Da hörte ich den Bruder K. in der Predigt sagen: „Liebe Geschwister, ich weiß nicht, wie ich es mir erklären soll, aber es weht mir hier so ein Zug von Traurigkeit entgegen, als ob hier jemand weine und um Hilfe rufe. Sei es nun, wie es sei. Sollte hier aber jemand sein, der um Hilfe fleht, so rufe ich ihm zu: Sei stille, dann wird dir auch geholfen werden!“

Die Operation verlief sehr gut. Ich war in die Hände eines sehr geschickten und berühmten Arztes gekommen, dem es mit Gottes Hilfe geglückt war, meine Verwundung an der richtigen Stelle anzufassen.

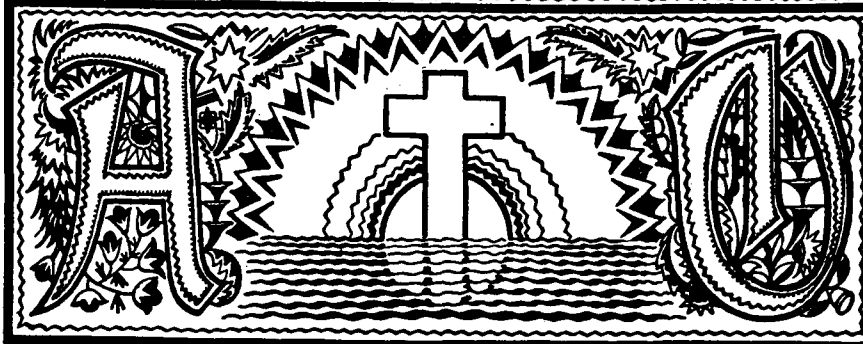
Wenige Wochen später konnte ich nach Hause beurlaubt werden, da mein Bein geheilt war. Einige Tage später erfuhr ich, daß der Arzt, der mir zur Gesundheit verholfen und sich über meine schnelle Genesung gefreut hatte, von dem Herrn über Leben und Tod in die Ewigkeit abgerufen worden war. Er hatte vorher als Werkzeug in Gottes Hand dienen und seinen Auftrag, wozu er von Gott ausersehen war, gewissenhaft erfüllen müssen. Ich bin heute wieder imstande, meine Familie durch meine Hände Arbeit zu ernähren und kann wieder richtig gehen. Dem Herrn sei die Ehre.

So ihr stille seid, kann euch geholfen werden.

E. J., B.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e.V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 15

Halbmonatsschrift

1. August 1929

Herr, Dir sei Preis!

Zum neuen Lebensabschnitt unseres Führers und Stammapostels.

Im vergangenen Jahr, als unser geliebter Führer und Stammapostel Hermann Niehaus seinen 80. Geburtstag im Kreise der Apostel, vieler Brüder und Geschwister erlebte, waren alle verwundert, daß ein Mann in solch hohem Alter noch so rüstig ist. Jedes sah darin die wunderbare Fügung Gottes, der seinem Volk einen Führer gegeben hat, der fähig ist, trotz hohem Alter eine Schaffenskraft sondergleichen zu entfalten und den Beweis seines göttlichen Auftrags als Führer des Volkes Gottes zu erbringen. Dankbarkeit erfüllte im vergangenen Jahr alle Herzen, und das gesamte Gottesvolk um das Erdenrund bewies seinen Feltenglauben und seine Liebe zu dem von Gott erkorenen Führer.

Wieder ist ein Jahr dahingegangen, und der liebe Gott läßt am 28. Juli unseren Stammapostel das 81. Lebensjahr vollenden. Wer den Stammapostel kennt und ihn in der letzten Zeit gesehen und gehört hat, weiß, daß seine Kraft nicht im geringsten Maße gebrochen ist oder nachgelassen hat. Unermülich ist er an der Arbeit, besucht Gemeinden, bereist die Apostelbezirke und erledigt alle Angelegenheiten, die mit seinem Amte verbunden sind. Seine körperliche Gesundheit und geistige Frische zwingen uns im höchsten Grade Bewunderung ab. Man hört

gar oft von Greisen sagen, daß sie sich in leiblicher oder geistiger Frische befinden, trotzdem es nicht den Tatsachen entspricht. Wenn man aber das hohe Alter des Stammapostels einerseits und auf der anderen Seite seine Leistungen betrachtet, steht man vor einem Wunder. Daran erkennen wir, daß Gott an der Arbeit ist und das Leben des Stammapostels mit seinem besonderen Segen bedacht hat, was ja auch notwendig ist; denn Gottes Volk muß einen Führer haben, der entsprechend seinem Auftrag ausgerüstet sein muß.

Aus allem erkennen wir die große Gnade Gottes, die mit dem geliebten Stammapostel ist und ihn auch im zurückliegenden Zeitabschnitte bewahrt und uns erhalten hat. Allen Gewalten, die von außen an ihn herangetreten sind, hat er standgehalten. Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken, müssen wir bezeugen: „Der Herr hat Großes durch ihn an uns getan.“ Unser Führer hat im zurückliegenden Zeitabschnitt an vielen Orten unter dem Volke Gottes in reichem Segen gewirkt; wohin er seine Füße gesetzt hat, sind Friede und Freude offenbar geworden. Die Kinder Gottes haben Ursache, dem Herrn für die Erhaltung des Stammapostels erneut Dank zu sagen, aber auch nicht zu vergessen, zu dem Herrn um die Erhaltung dieser hohen und edlen Gabe zu flehen.

Die Feinde des Werkes Gottes können solche Worte nicht hören. Sie werden dazu sagen: „Das ist Menschenvergötterung.“ Aber verehren wir denn den „Menschen Niehaus“ oder ist es die in ihn gelegte göttliche Gabe? Wohl ist jeder Mensch zu ersetzen, selbst einen Vater oder eine Mutter kann man ersetzen. Wenn aber der Vater eines gehorsamen Kindes im Sterben liegt, kann man doch niemals zu dem Kinde sagen: „Du darfst dich nicht aufregen, wenn dein Vater stirbt; es gibt doch noch andere Menschen auf der Erde, die deinen Vater vertreten können.“ Das Kind wird sagen, es wolle lieber den Vater behalten, und es wird auch, wenn es etwas Glauben besitzt, den Herrn darum bitten. Wird ein Kind gerne seine Mutter in die Ewigkeit geben, obwohl es weiß, daß es noch andere Frauen gibt, die die Mutterstelle an ihm vertreten können? Wie Kinder Vater und Mutter verehren, weil sie von ihnen schon viel Segen hingenommen haben, so liebt und achtet Gottes Volk seinen ihm von Gott gegebenen Führer. Wenn ein gottesfürchtiger Mann seine Frau ehrt und achtet, liebt er dadurch auch den Geber dieser Gabe. Die Kinder Gottes wissen zu gut, daß es nicht die menschlichen Vorzüge und Fähigkeiten sind, die ihnen den Stammapostel so wertvoll machen, sondern einzig und allein die ihm von Gott verliehenen Führereigenschaften und den damit verbundenen ungeheuren Segensstrom. Gottes Volk glaubt an die göttlichen Führereigenschaften des Stammapostels und hat

gesehen, erkannt und erfahren, welche Gabe Gott in ihn hineingelegt hat. Daher sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der Neuapostolischen Kirche nicht die Menschen geehrt werden, sondern für die von Gott in sie hineingelegten Gaben wird dem Herrn der Dank dargebracht. Gottes Volk wird daher am 28. Juli 1929 vor den Herrn treten und ihm aus dankbarem Herzen die Worte entgegenbringen: „Herr, Dir sei Preis!“

Unserem greisen Führer wird es die größte Freude bereiten, wenn er weiß, daß alle Gotteskinder in der Einheit des Heiligen Geistes ihrem Apostel nachfolgen, gleichwie alle Apostel eine Mauer um ihren Vorgänger, den Stammapostel, bilden. Ferner werden die köstlichen Geschenke, die wir ihm bringen können, in einem gottesfürchtigen Wandel, in einem felsenfesten Glauben zu den göttlichen Offenbarungen, in der Liebe zur Neuapostolischen Kirche und in der Treue zu unserem Erlöser Jesus Christus bestehen. An solchen Geschenken wie an dem Gelöbnis der Treue wird der Stammapostel die größte Freude an seinem Geburtstage haben.

Wie uns die Lebensgeschichte des Stammapostels berichtet, war zu der Zeit, als er zum Diener und Amtsträger berufen wurde, der Same der wieder aufgerichteten Sendungskirche in den ersten Anfängen. Im Laufe der vielen Jahre hat sich das Gleichnis vom Senfkorn unter der Wirksamkeit des Stammapostels trefflich bestätigt. Das Gotteswerk hat sich zu einem mächtigen Baum entwickelt, dessen Zweige sich über den ganzen Erdkreis erstrecken. Zu allen Zeiten göttlicher Offenbarungen aber kämpfte die Finsternis gegen das Licht und die Unreinheit gegen die Reinheit. Es kann uns daher nicht wundernehmen, daß es unserem Führer an Feinden nicht gefehlt hat und heute auch nicht fehlt. Was kümmern uns jedoch alle Schmähungen und alle gehässigen Verdächtigungen seiner Widersacher! Wir haben gesehen und erfahren und können es auch bezeugen: Ist er nicht anderen ein Stammapostel, so ist er doch unser Stammapostel. Nur wer unseren Führer in seiner Wirksamkeit kennengelernt hat, kann ein Zeugnis von ihm ablegen. Tausende von Gotteskindern haben aus ihm die Geistestat hingenommen und freuen sich der überkommenen Gnade. Weitere viele Tausende haben ihn gesehen und gehört und das aus ihm strömende göttliche Leben an ihrem Seelenleben verspürt, wodurch der Glaube an Gottes Werk zu einer bestimmten Gewißheit befestigt worden ist. Das wieder errichtete Heils- und Erlösungswerk Gottes auf der Erde ist fest gegründet nach den Worten: „Die Pforten der Hölle können es nicht überwinden.“ In dem Stammapostel sehen wir den Grundpfeiler der göttlichen Arbeit unserer Zeit, den Hirten, der die Schafe Christi auf die grüne Weide und zum frischen Wasser führt. Die wahrhaften Schafe Jesu hören

seine Stimme, folgen ihm, und keine Macht der Finsternis kann sie nach der Zusage des Herrn aus der Hand des erwählten Führers reißen.

In der Führung eines Volkes liegt der Segen. Die gesamte Heilige Schrift liefert uns den klarsten Beweis dafür. Noch niemals hat Gott, wenn er sich geoffenbart hat, sein Volk ohne einen Führer gelassen. Immer wieder lesen wir in der Schrift von den Männern, die Gott als Führer unter das auserwählte Geschlecht sandte, sowohl im Alten wie im Neuen Bunde. Wenn Gott sich in besonderer Liebe zu den Menschen herniederneigte, um ihnen die Erlösung nahe zu bringen, griff er stets zu diesem Mittel und sandte Männer, die als von Gott beauftragte Führer offenbar wurden. Diese Männer waren meistens sehr geplagt, hatten mit allerlei Widerwärtigkeiten zu rechnen und führten dadurch ein sehr kampfreiches Dasein. Dasselbe müssen wir auch bei dem gegenwärtigen Führer des auserwählten Volkes, unserem Stammapostel, feststellen. Er ist nunmehr 61 Jahre im Weinberge des Herrn tätig und kann auf ein äußerst arbeitsreiches, meist sehr schweres und hartes Leben zurücksehen, wenn auch manche köstliche Stunden sein Leben erfreuten in dem Bewußtsein, die ihm anvertraute Herde bewahrt und dem Herrn näher geführt zu haben.

Israel, das Bundesvolk des Alten Testaments, mußte auch den Kampf gegen die Amalekiter führen. Die Schrift berichtet: „Mose, Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Und wenn Mose seine Hände emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Moses wurden schwer; darum nahmen sie einen Stein, und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur stützten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände fest, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe“ (2. Mose 17). Dasselbe Bild finden wir heute wieder. Amalek, die Höllenmacht, ist wieder auf, um das auserwählte Volk zu verderben. Aber auf den Glaubenshöhen steht der gegenwärtige Führer, von Gott gesandt, und hält schützend seine Hände und den Stab Gottes über das auserwählte Volk. Die Apostel in der Einheit umgeben ihn und stützen seine Hände. Den finsternen Gewalten wird dadurch jegliche Macht genommen, und das Volk bleibt bewahrt.

Wenn Gottes Volk unter dieser Fürbitte erhalten bleiben will, muß es in der rechten Nachfolge offenbar werden. Das Volk Israel durfte die Hilfe des Herrn stets erfahren, wenn es sich im Gehorsam und in der Nachfolge finden ließ. Es mußte bei der Wanderung durch die Wüste manchen Weg umsonst zurücklegen, weil es nicht gehorsam war. Oft mußte es

mit Schrecken seine Fehler einsehen. Wenn das neutestamentliche Israel nicht in den Bahnen, die ihm durch den Stammapostel und seine Gehilfen vorgezeichnet werden, wandelte, könnte es nicht dem Ziele der ewigen Herrlichkeit entgegengeführt werden, und außerdem würde die Wiederkunft des Herrn der Kirche gewaltsam zurückgehalten. Es hat sich aber bis jetzt gezeigt, daß die Kinder des Allerhöchsten bestrebt sind nachzufolgen, und sie streben auch danach, unter der göttlichen Führung das verheißene Ziel zu erlangen.

Was früheren Geschlechtern der von Gott bestimmte Führer wert war, ist er uns auch wert, und wir sehen nicht ein, warum wir den göttlichen Willen bekämpfen und den Segen Gottes verschmähen sollen. Wir sind dankbar für alles, was uns der Herr bereitet hat. Wenn es andere nicht glauben können und nicht glauben wollen, so ist es einzig und allein ihr ewiger Schaden und Nachteil.

Manche sagen auch, die Neuapostolischen stellten in ihrer geringen Zahl nicht das auserwählte Volk des Neuen Bundes dar; denn andere Glaubensrichtungen hätten weit mehr Anhänger. Außerdem hätten die Neuapostolischen einen Führer, der keine überragenden menschlichen Fähigkeiten besitze und deswegen für die Führung der Kirche Christi nicht in Betracht kommen könne. Dazu kann nur gesagt werden, daß die Schrift ein beredtes Zeugnis dafür ablegt, daß sich Gott stets in den Wenigen als der Stärkere bewies, und durch schwache Menschen war er mächtig. Gottes Wille läuft oft dem menschlichen Verstande zuwider; Gott kümmert sich allerdings nicht darum, sondern führt sein Werk hindurch. Wer es annimmt, hat den Segen für Zeit und Ewigkeit davon.

Wer offene Augen hat, weiß, welchen Segen ein göttlicher Führer über ein Volk bringen kann. Deswegen preisen die Neuapostolischen an diesem Tage den Herrn für die köstliche Gabe, die er ihnen in dem Stammapostel bereitet hat. In dieser Erkenntnis werden wir aber Gott auch ohne Unterlaß um die Erhaltung des Stammapostelamtes bitten, damit wir stets unter einer göttlichen Führung bleiben. Wir wollen außerdem dem Stammapostel neu die Treue geloben und ihm Freude bereiten, indem wir den Willen seines Senders Jesus Christus ausführen. Darin wird er seine größte Geburtstagsfreude und wir einen ewigen Gewinn haben. Uns ist vor der Wiederkunft des Herrn Jesu nicht bange, im Gegenteil, wir freuen uns sehr darauf, es ist unsere schönste Hoffnung, weil wir wissen, daß wir durch die Arbeit des Stammapostels und seiner Mitapostel dem Herrn als eine reine und geschmückte Braut entgegengeführt werden. Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Bewahrung vor großer Gefahr.

In B. war ich als Lokomotivführer stationiert und mußte während des Krieges dortselbst Dienst verrichten. Am 18. September 1918 hatte ich einen Güterzug von B. nach F. und zurück zu befördern. Dazu war mir eine 56 Tonnen schwere Tenderlokomotive zugeteilt. Auf einer Zwischenstation, in E., wo meine Frau zur Hilfeleistung bei einem Bruder war, kam sie auf den Bahnhof und begrüßte mich. Danach fuhr ich nach der etwa drei Kilometer entfernt liegenden Station F. weiter. Hier hatte ich den Auftrag, einen Wagen aus- und einen Wagen in den Zug einzusetzen. Zu diesem Zwecke war ich über die Hauptweiche hinausgefahren. Der Zug bestand aus der Maschine, dem Packwagen und fünf Güterwagen. Ich bekam Signal zum Zurückfahren, worauf ich langsam zurückfuhr. Da wir von F. ab bis B. eine größere Steigung zu überwinden haben, hatte der Heizer etliche Zentner Steinkohlenbrikette aufgeworfen. Plötzlich erhielten wir einen furchtbaren Stoß. Wir flogen beide von unseren Plätzen. Ich suchte die Tür zu öffnen und abzuspringen, aber indessen schlug ein oberhalb der Tür angebrachtes Schiebefenster zu, und ich bekam die Tür nicht auf. Ein donnerndes Krachen, und die Maschine war aus dem Geleise gesprungen. Vor uns war ein großer Trümmerhaufen; die Wagen unseres Zuges waren von der Maschine losgerissen und weiter zurückgefahren. Die Maschine war stark beschädigt; der Dampf strömte an verschiedenen Stellen heraus. Sie stand zum Umfallen neben dem Geleise. Wir kletterten herunter.

Dann kam der Stationsbeamte und sagte, eben hätte es von B. aus angerufen, daß acht beladene Wagen abgelaufen seien. Dieselben sind die $7\frac{1}{2}$ Kilometer lange Strecke, die ein Gefälle von 1:100 hat, herabgerollt, haben dabei eine große Geschwindigkeit angenommen und diesen Zusammenstoß verursacht. Wäre das Schiebefenster an der Tür nicht zuge schlagen und hätte ich die Tür aufbekommen, so wäre ich an der Stelle abgesprungen, wo die Trümmer zu liegen kamen, und ich wäre von denselben unbedingt begraben worden. So aber sind wir, mein Heizer und ich vor dem Tode bewahrt geblieben.

Bei diesem Unfall ist niemand ums Leben gekommen. Es war ein Wunder Gottes; denn der erste Wagen, der auf die Maschine auffuhr, war ein Säurekesselwagen. Eine Explosion desselben hätte großes Unheil angerichtet.

Wie oft habe ich vordem beim Befahren dieser Strecke Angst gehabt! Der Gedanke kam oft: Wenn jetzt in B. Wagen ablaufen (die Strecke ist zum Teil sehr unübersichtlich) und ich fahre mit denselben zusammen, so ist das Unheil geschehen. An dem Unfalltage habe ich aber nicht daran gedacht; jedoch hatte ich morgens den lieben Gott um Schutz und Beistand gebeten. Heute noch danke ich für die Bewahrung, die mich stets glücklich durch alle Gefahren geführt hat.

G. W., B.

Ehe sie rufen, will ich antworten.

Wir waren das erste Jahr apostolisch, da bekamen meine beiden Kinder die Masern. Wir mußten deshalb die Gottesdienste abwechselnd besuchen. Ich ging morgens, und mein Mann blieb bei den Kindern. Er nahm die kleine kranke E. aus dem Bett und setzte sich mit ihr ans Fenster; jedoch konnte das kranke Kind das Licht nicht vertragen, so daß es so schlimme Augen bekam, daß es nichts mehr sehen konnte. Im Vormittags-

gottesdienst hatte ich mir aber soviel Gottvertrauen und Glauben geholt, daß es mir gar nicht bange wurde. Als ich zurückkam, brachte ich das Kind wieder in sein Bett und habe es dem lieben Gott anbefohlen.

Mein Mann ging dann zum Nachmittagsgottesdienst, und ich erzählte meinen Kindern, was ich an dem Morgen von dem lieben Heiland gehört hatte. Sie freuten sich auf die Stunde, in der sie auch wieder mitgehen durften. Die Augen aber wurden so schlimm, daß man es mit der Angst zu tun bekommen hätte, wenn nicht die Hoffnung im Herzen gewesen wäre, daß der Helfer größer als die Not ist. Nun hatten wir damals am Montagabend Gebetsstunde. Ich beschäftigte mich dauernd mit dem Gedanken: „Sage es dem himmlischen Vater, er gibt deinem Kinde ganz bestimmt sein Augenlicht wieder.“ Dann wußte ich auch, daß der liebe Gott an einem ernstesten Gebete nicht vorübergeht.

Der Montag kam heran; die Augen meines Kindes wurden nicht besser. Ich konnte kaum noch die Gebetsstunde erwarten, in der ich mein Anliegen vor den Herrn bringen wollte, zumal ich des festen Glaubens war, daß der Herr mir seine Hilfe nicht versagen wird. Ich legte mein Kind in sein Bettchen und wusch ihm mit lauwarmem Wasser die Augen aus, gab ihm einen Kuß und tröstete es. Es schlief zwei volle Stunden; dann ging ich zu ihm und mußte die Wahrnehmung machen, daß die Augen des Kindes geheilt waren; denn sie waren hell und klar, während sie vorher feuerrot ausgesehen hatten. Meine Freude über die Gesundung der Augen war übergroß. Ich eilte des Abends in die Gebetsstunde und wollte anstatt eines Bittgebetes dem Herrn ein dankbares Herze entgegenbringen. Als unser Bischof die Gebetsstunde mit den Worten einleitete: „Noch ehe du mich batest, habe ich dich schon erhört und habe dir meine Hilfe gegeben,“ war die Freude und Dankbarkeit groß in mir, so daß ich mich eilte und vor dem Altar des Herrn niederkniete, um dem lieben himmlischen Vater aus Dankbarkeit Lob, Preis, Ehre, Ruhm und Anbetung für die wunderbare Hilfe in der Not darzubringen. Er belohnt schon hier den Glauben und das Gottvertrauen mit seinem Segen. Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Was war es doch ein herrliches Dankgefühl, das ich in meiner Brust trug; denn die Worte des Bischofs paßten genau zu meinen durchlebten Verhältnissen, und sie geben mir Kraft und Mut, auf dem beschrittenen Lebenswege weiter pilgern zu können. Möge uns daher der liebe Gott immer mehr die Augen öffnen, damit wir seine herrlichen Taten, die er in gegenwärtiger Zeit durch seine Gesandten und Boten tut, stets erkennen können und sein Name immer mehr verherrlicht werde.

M. K., F.

Meine Wege sind nicht eure Wege.

Im Jahre 1924 lernte ich an meiner Arbeitsstätte zwei junge Männer kennen; wir waren bald gut befreundet. Eines Tages besuchten sie mich in meiner Wohnung und erzählten von der Neuapostolischen Gemeinde. Sie luden uns zum Gottesdienst ein. Meine Frau wollte davon nichts wissen, ich aber ging hin. Vorher war ich schon in verschiedenen Gemeinschaften gewesen, konnte jedoch nirgends Befriedigung finden. Als ich aber die Neuapostolische Gemeinde zum ersten Male besuchte, erhielt ich einen anderen Eindruck. Vor allen Dingen gefiel mir die Liebe unter den Geschwistern.

Weil ich aber die Welt lieb hatte, konnte ich noch nicht ganz los von ihr; seiner Zeit gehörte ich noch einem weltlichen Verein an. Eines Sonntags

machte der Verein einen Ausflug. Meine Frau hatte gesagt: „Wir gehen mit und nehmen auch beide Kinder mit.“ Ich hatte am Vormittag den Gottesdienst besucht und wollte auch am Nachmittag hingehen, weil ich mich schon immer mehr hingezogen fühlte, was meine Frau nicht verstehen konnte. Sie bedrängte mich solange, bis ich um des lieben Friedens willen einwilligte, den Ausflug mitzumachen. Ich sagte aber gleich: „Du wirst es bereuen.“ Und so kam es auch. Kurz vor dem Mittagessen wurde plötzlich das eine Kind krank, bekam starkes Fieber und mußte ins Bett gebracht werden, da verging mir gleich die Lust zum Ausflug, aber meine Frau ließ mir keine Ruhe; ich mußte mit dem anderen Jungen gehen.

Wir kamen abends spät nach Hause. Am Montag darauf wurde ich schwer krank; ich konnte nichts genießen und mich kaum bewegen. Trotzdem konnte der Arzt keine Krankheit bei mir feststellen. So ging es auch Dienstag und Mittwoch. Da bekam meine Frau Angst. Am Mittwochabend hatten wir Gottesdienst; da kam mir der Gedanke: „Gehe hin; wenn es der richtige Glaubensweg ist, dann wirst du auch gesund.“ Meine Frau wollte mich nicht gehen lassen, weil ich sehr schwach war. Ich ging aber doch und weiß heute noch nicht, wie ich hingekommen bin. Ich meldete mich beim Vorsteher, habe ihm alles erzählt und bat um seine Fürbitte. Der Vorsteher sagte zu mir: „Es wird schon wieder werden!“ An diese Worte habe ich mich geklammert und glaubte fest daran.

Nach dem Gottesdienste spürte ich keine Schmerzen mehr und konnte die Stätte gesund und freudig verlassen. Als ich nach Hause kam, war meine Frau sehr erfreut, konnte aber gar nicht fassen, daß ich vollkommen gesund war. Es war eine gute Lehre für uns. Seit der Zeit haben wir Jesus Christus in seinen Gesandten, Boten und Dienern kennengelernt. Wir wissen heute bestimmt, daß wir Gnade und Barmherzigkeit erlangt haben.

K. W., B.

Den Stillen wird geholfen.

Hier hat sich am Sonntag ein Fall zugetragen, der uns lehrt, daß man in allem, was einem widerfährt, stille sein und alles in Gottes Hände legen soll, damit er mit unseren Feinden abrechnet.

Die Geschwister H. wurden schon jahrelang von ihrem Hausherrn auf alle erdenkliche Art belästigt. Sie haben sich aber auch oft hinreißen lassen und mit dem Hausherrn gezankt, anstatt stille zu sein. Kürzlich gab ich in einem Gemeindeabend darüber ausführliche Belehrung, wie die Kinder Gottes in solchen Fällen handeln sollen. Ich führte auch das Erlebnis an, das Apostel Schlaphoff berichtet hat; Gott ließ in Afrika den Widersacher eines Bruders auf der Straße tot zusammenbrechen, als er denselben verhöhnte.

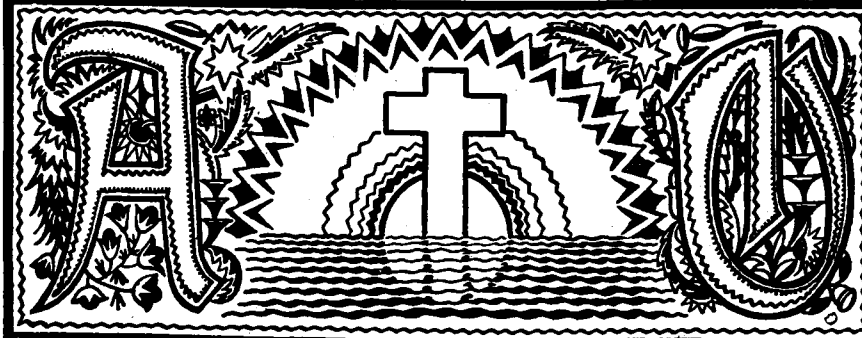
Die Geschwister haben sich diese Ermahnung zu eigen gemacht und legten alles in Gottes Hände. Aber der Hausherr belästigte dann auch noch andere Geschwister, die in der Nachbarschaft wohnen, und stieß allerlei böse Beleidigungen gegen die „neuapostolische Sekte“ aus.

Am vergangenen Sonntag hatte sich seine Wut aufs äußerste gesteigert. Er hegte den Hund an die Kinder der Geschwister und bedrohte die Schwester, er wolle sie totschlagen, wenn sie herunterkäme. Darauf ging er in eine benachbarte Wirtschaft und bestellte sich ein Glas Wein. In dem Augenblick, als er es zum Trinken an den Mund setzen wollte, brach er tot zusammen. Gott hat geredet und den Widersacher zuschanden gemacht.

E. B., G.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 16

Halbmonatschrift

15. August 1929

Der Herr sei allen ein reicher Vergelter!

Durch die Gnade unseres himmlischen Vaters durfte ich am 28. Juli 1929 wieder einen Lebensabschnitt vollenden und einen Gedenkstein setzen. Der treue Gott hat in dem vergangenen Jahr unsere Arbeit mit vollem Segen und Erfolg gekrönt. Er wird auch fernerhin mit uns sein, wenn wir ihm die Treue halten und uns in der Nachfolge des Herrn Jesu finden lassen.

Zu diesem Tage der Gnade wurden mir viele Beweise der Liebe von dem Volke Gottes aus dem In- und Auslande entgegengebracht. Es ist mir unmöglich, allen, die meiner in Liebe an diesem Tage gedachten, einzeln zu danken. Daher spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. Der Herr segne und bewahre auch Euch in der kommenden Zeit und sei allen ein reicher Vergelter!

Mit diesem Wunsch und mit dem Gruße des Friedens verbleibe ich

Euer Euch liebender
Hermann Niehaus.

== Der Glaube ohne Werke ist tot. ==

Mit jedem neuen Tag, den uns der liebe Gott bereitet, stellt sich naturgemäß auch ein neues Verlangen ein. Sobald ein Tag beginnt, ist die Sorge da, den erweckten Hunger, das erweckte Verlangen zu befriedigen. Die Hausfrau trifft entsprechende Maßnahmen, um den Hunger zu stillen. Wie es im natürlichen Leben ist, so stellt sich auch im geistigen Leben ein Verlangen bei den Menschen ein. Es vergeht kein Tag, an dem nicht in jedem Menschen irgend ein Verlangen erweckt wird und wie das Geistesleben in dem Menschen ist, so schlägt er seinen Weg ein und sucht das erweckte Verlangen zu befriedigen.

Woher kommt das Verlangen? Es hat alles seine Ursache. Was in dem Menschen lebt, will unbedingt befriedigt sein, und zwar so, wie der Geist ist, der in dem Menschen wohnt. Ist das Verlangen erweckt, so benutzt der im Menschen wohnende Geist die menschlichen Organe, um sich durch sie zu befriedigen. Der Leib des Menschen hat an und für sich keinerlei Ansprüche; wenn er tot ist und Geist und Seele mit den daran haftenden Geistergewalten den Menschen verlassen haben, sehen wir es deutlich. Es stellt sich dann kein Verlangen mehr ein, weder nach Nahrung, Kleidung, Wohnung, noch nach Theater, Kino oder sonstigen Lustplätzen der Welt. Der Leib des Menschen ist aber noch da; er hat dieselbe Gestalt und dasselbe Aussehen wie einige Minuten vor dem Tode. Die Organe des Menschen, die Augen, die Ohren, der Mund, die Füße, die Hände wurden also von dem innewohnenden Geiste gebraucht.

Wenn ein Mensch den Weg zu einer Stätte der Sünde einschlägt, gebraucht er seine Füße dazu. In diesem Falle ist die Seele gebunden, und der Geist, der den Menschen verführt und überwunden hat, macht seine Ansprüche geltend, indem er den Menschen zur Sünde verleitet. Darum hört man auch öfters sagen: „Ich konnte nicht anders, ich mußte das tun!“ Solche Fälle haben wir alle selbst durchlebt; denn es gab Zeiten, da hat es uns Sonntags nicht in den Gottesdienst getrieben, sondern wir sind an andere Plätze gegangen, weil ein gottfeindlicher Geist von unserem Geist und unserer Seele Besitz ergriffen hatte, und von unseren Organen gesättigt und befriedigt sein wollte. Um seine Befriedigung zu erreichen, hat er uns an Plätze der Sünde geführt, was aber zu unserem Schaden war; denn das Wesen, an dem die innewohnenden Geister ihre Freude und Befriedigung fanden, wurde auf unsere Seele übertragen. Die durch die Organe ausgeführten Gott nicht gefälligen Werke haben bittere Folgen hinterlassen, was sich zunächst in Reue und Angst zeigte; dazu kam auch die Furcht vor der Zukunft. Wie wäre es uns ergangen, wenn wir in einem solchen Zustand aus dem Fleische gegangen wären? Es ist uns schon öfters gesagt worden: „Der Kelch des Herrn ist für die Seelen, die ihn trinken, anfänglich bitter, aber das Ende des Inhalts bringt Leben und ewige Herrlichkeit hervor. Der Kelch des Teufels dagegen ist für die Menschen, die daraus trinken, anfänglich süß, wohlschmeckend und erfreuend, aber das Ende ist ewige Qual, ewige Verdammnis und ewiges Verderben.“ Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Kelch des Herrn und dem Kelch des Teufels, zwischen den Freuden und Seligkeiten, die der liebe Gott anbietet, und den Genüssen, die uns von den Geistern aus dem Abgrund angepriesen werden.

In der Schrift heißt es: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Demnach ist es des Vaters ziehende Liebe gewesen, die uns dahin gebracht hat, wo sich der Sohn Gottes in seiner Arbeit durch den Heiligen Geist offenbart. Der Geist Gottes will durch seine Arbeit die Menschen selig machen und zu Ebenbildern des Sohnes Gottes gestalten. Unser Streben ist heute, alles, was uns im Wege steht und unserer Vollendung hinderlich ist, beseitigen zu lassen. Dann ist aber auch das Verlangen in uns vorhanden, in der göttlichen Wahrheit weitergeleitet zu werden, den schwach gewordenen Glauben stärken, die Hoffnung neu beleben, die vielleicht etwas erkaltete Liebe in neuer Herzenshingabe entflammen, die im Kampfe mit der Sünde erhaltenen Verwundungen verbinden zu lassen und neue Kräfte für die kommenden Versuchungen und Anfechtungen aufzunehmen. Wer aber soll diese Arbeit ausrichten? Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine derartige Arbeit nur da geleistet werden kann, wo der Sohn Gottes in seiner errettenden Liebe tätig ist. Keine menschliche Macht, kein menschliches Wissen und Können sind in der Lage, eine derartige Seelenarbeit zu leisten. Kein Geist auf der Welt, selbst keine Engel sind da, die auch nur annähernd die Arbeit des Heiligen Geistes ersetzen könnten. Die Engel sind zum Dienste derer geschaffen, die die Seligkeit ererben sollen (Hebräer 1, 14). Die Arbeit der Engel besteht also darin, die Menschen an den Platz zu leiten, wo ihnen geholfen werden kann.

Wir wissen alle, daß einmal die Stunde kommt, in der wir für dieses Leben unsere Augen schließen. Unser Leib bleibt dann auf der Erde zurück, während unser Geist und unsere Seele in die Ewigkeit eingehen, und zwar in dem Zustand, in den sie durch die an ihnen tätig gewesenenen Geister gebracht wurden, sei es durch gute oder böse Geister geschehen.

Uns ist es aber nicht einerlei, wie wir von dem Diesseits in das Jenseits gehen müssen und wie wir dort ankommen werden. Darum suchen wir die uns von Gott angebotene Hilfe zu ergreifen; denn dem lieben Gott ist es nicht gleich, wie die Menschen in die Ewigkeit gehen. Deshalb hat er auch seinen Sohn gegeben, der das Opfer auf Golgatha gebracht hat, um eine Erlösung zu schaffen. Durch Jesu Opfer sind die Mittel bereit gestellt, wodurch die Seelen, die nicht verloren gehen wollen, errettet werden können. Selbstverständlich müssen sie die Mittel anwenden und dürfen es nicht, wie viele meinen, damit bewendet sein lassen, daß sie an die Mittel, also an das Verdienst Christi nur glauben.

Der Apostel Jakobus trat der seinerzeit aufgekommenen Meinung, daß es genüge, wenn man nur glaube, ganz entschieden entgegen. Er bewies, daß ein Glaube ohne Werke vor Gott tot und vollkommen wertlos ist; denn Glaube und Werke gehören zusammen. Nehmen wir eine Familie als Beispiel. Was nützt es, wenn die Kinder ihren Eltern gegenüber die Versicherung abgeben: „Ihr dürft glauben, wir haben euch herzlich lieb,“ oder wenn sie sagen: „Wir glauben, daß ihr Eltern uns als Gabe von Gott gegeben seid; wir glauben auch, daß es demjenigen, der Vater und Mutter ehrt, wohl geht auf Erden,“ und sie tun das Gegenteil von dem, was die Eltern verlangen? Was nützt ein solcher Glaube? Oder die Eltern befinden sich infolge schlechter Zeiten in einer äußerst kümmerlichen Lage; der Vater hat vielleicht seines Alters wegen seine Stellung verloren, die Eltern stehen nun allein da. Söhne und Töchter verdienen viel Geld, machen sich aber keine Sorge darüber, ob die Eltern ein Stückchen Brot haben, um ihren Hunger zu stillen. Ist das ein Glaube, der vor Gott

Wert hat? Wir müssen diese Frage verneinen. Darum wies auch der Apostel Jakobus auf den Glauben hin und sagte, daß er unbedingt die Werke zum Vorschein bringen müsse.

Vorausgehend ist auf die Mittel, die Jesus als Lösegeld durch seinen Opfertod am Stamme des Kreuzes erworben hat, hingewiesen worden. Viele Millionen von Menschen geben sich mit dem Glauben zufrieden, Jesus sei am Stamme des Kreuzes für alle Menschen gestorben. Wenn man mit seinem Glauben so weit geht, dann kann man auch noch weiter gehen. Ist denn Jesus bei seinem Opfertod am Kreuze stehen geblieben? Nein, er ist weitergegangen. Er wäre sogar stehen geblieben, wenn er gekreuzigt worden, gestorben und in gutem Fall auferstanden und gen Himmel gefahren wäre und gesagt hätte: „Nun ist alles geschehen; glaubt nur an mein Opfer, das ist genug.“ Jesus hat aber Fürsorge getroffen, daß sein am Stamme des Kreuzes erworbenes Verdienst der in Sünde verkehrenden Menschheit zugute kommt. Er hat das Amt der Versöhnung und des Geistes (2. Korinther 3, 7 und 5, 18) in dazu erwählte, ausgesonderte und beauftragte Personen gelegt. Durch dieselben sollte einstens und soll heute das von ihm erworbene Verdienst angeboten und übermittelt werden. Hat der Herr Jesus nicht ausdrücklich gesagt: „Er (der Heilige Geist) wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 15)? Der Sohn Gottes hat damit den göttlichen Weg festgelegt und eine bestimmte Anordnung getroffen.

Selbstverständlich ist der Glaube an das Verdienst Christi Grundbedingung. Aber was geschieht dann, wenn der Glaube keine Werke hat? Hier ist jetzt nicht die Rede von dem Glauben, der natürliche Werke erzeugt, sondern von dem Glauben an Christo, der auch die Werke Christi zur Folge hat. Ein anderer Glaube ist wertlos. Wir glauben doch, daß sich Jesus hat taufen lassen, wir glauben auch, daß er mit den Seinen das heilige Abendmahl gefeiert hat und daß er und die Seinen den Heiligen Geist empfangen haben. Haben wir nur durch unseren Glauben die damit offenbarwerdenden Werke empfangen? Was nützt uns der Glaube an die heilige Taufe, wenn wir sie nicht empfangen! Er hat keinen Wert, weil ihm das Werk der Taufe fehlt. Ist aber die Taufe vollzogen, so hat der Glaube auch das Werk der Taufe erlangt. Weiterhin glauben wir auch an das heilige Abendmahl, und zwar, daß, wer es nicht genießt, auch das Leben Christi nicht in sich hat. Was nützt der Glaube an das Abendmahl des Lammes, wenn wir es nicht genießen? Er nützt uns nichts; denn es fehlt dann dem Glauben an das Abendmahl das Werk des Abendmahls. Genießen wir es aber, so ist unser Glaube mit dem Werke gekrönt, und der Erfolg stellt sich in dem Wachstum des Innenlebens ein. Genau so ist es auch mit dem Glauben an den Heiligen Geist. Wir glauben doch, daß der Heilige Geist da ist, glauben auch, daß die Christen in der Kirche diesen Heiligen Geist durch Gebet und Handauslegung der Apostel empfangen haben. Was nützt uns aber dieser Glaube, wenn wir den Heiligen Geist nicht besitzen? Der Glaube wäre dann tot. Wenn wir uns aber infolge unseres Glaubens an die von Gott gegebenen Segensstätten, zu seinen Aposteln wenden, empfangen wir den Heiligen Geist; unser Glaube ist dann nicht ohne Werke, sondern die Werke stehen bei dem Glauben. Darum können die von Gott verordneten Segnungen nur dann für uns von Nutzen sein, wenn wir sie ergreifen.

Wir besuchen die Gottesdienste nicht, um uns gegenseitig einmal zu sehen und zu begrüßen, sondern wir wollen, daß unser seelisches Verlangen

durch den Geist Christi in dem dienenden Amtskörper befriedigt wird. Wir setzen uns auch nicht an den Mittagstisch, um das aufgetragene Essen nur anzusehen oder uns mit den Samillenangehörigen darüber zu unterhalten, ob es wohl schmackhaft und gut sein wird, sondern genießen die bereiteten Speisen, weil wir wissen, daß wir dadurch unserem Körper Kräfte zur Erhaltung und zum Aufbau zuführen. Unserem Körper wäre nicht gedient, wenn wir nur glaubten, daß die Speise eine Notwendigkeit für den Körper ist!

Wir sind aus Gnaden zu der Gemeinschaft der Erwählten des Herrn gekommen; es sind nicht unser Verdienst und unsere Tüchtigkeit gewesen, die uns zu dem Erlösungswerke des Sohnes Gottes geführt haben. Gewiß hätten wir die Boten des Friedens, die uns die Heilsbotschaft der Erlösung gebracht haben, abweisen können; wir wären aber dadurch in einer gottfernen Stellung geblieben. Sollten wir die Wahrheit abweisen und uns der Lüge zuwenden? Wir haben die Boten Gottes in ihrer Arbeit angenommen, was sich als heil- und segenbringend an unserem Geistes- und Seelenleben bewiesen hat. Der Segen dieser Arbeit hat sich nicht nur darin gezeigt, daß wir jetzt nicht mehr zu tun brauchen, was wir früher tun mußten, sondern wir haben auch den Herrn in seinen Offenbarungen der Vergangenheit und der Gegenwart kennengelernt. Dadurch ist in uns eine Umwandlung vorgegangen, und eine vollständig neue Einstellung unseres Innenlebens hat stattgefunden. Wenn auch alle Gotteskinder darin noch nicht soweit vorgeschritten sind, so hat uns doch der Besuch der Gottesdienste dahin gebracht, daß wir das ernstliche Verlangen, ein Ebenbild Christi zu werden, und das heiße Sehnen, mit Jesu in seinem Reiche vereint zu sein, in uns tragen. Wir haben heute von unserem Erdenleben eine andere Auffassung als früher. Wenn man bedenkt, wie schnell die Jahre unseres Lebens dahineilen und daß manches der Gotteskinder rasch von hinnen muß, so ist man dem lieben Gott dankbar, daß er die Möglichkeit gegeben hat, uns im diesseitigen Leben umstellen und für jenes Leben vorbereiten zu können. Hätte der liebe Gott diese Gnade nicht gegeben, so wäre es für uns schlimm bestellt.

Täuschen wir uns darum nicht selbst. Unser Glaube muß die Werke als Folge zeitigen und auch dieselben sichtbar zum Vorschein bringen. Ein Glaube ohne Werke ist tot, gleichwie auch der Leib ohne Geist tot ist (Jakobus 2, 26).

== Der liebe Gott erhört Gebete zur rechten Zeit. ==

Im Jahre 1921 trat ich am 1. Januar die Stelle eines Büroleiters bei einer Firma an, bei der ich heute noch beschäftigt bin. Der Betrieb hatte zur damaligen Zeit als Zweigstelle eines größeren Konzerns nur kleinen Umfang und beschäftigte bei meinem Eintritte vier Angestellte. Die Entwicklung der hiesigen Geschäftsstelle ging rasch vorwärts, und es wurde die Einstellung eines Buchhalters nötig, wozu mir mein Chef Auftrag erteilte.

Ein junger Mann, mit dem ich einige Jahre vorher die Lehrzeit bei einer anderen Firma durchgemacht hatte, kam mir dabei ins Gedächtnis; demselben wollte ich die zu besetzende Stelle zukommen lassen. Ich machte meinem Chef diesen Vorschlag und empfahl die Einstellung des jungen Mannes aufs wärmste, die dann auch auf meine Befürwortung hin erfolgte. Zuvor sei noch erwähnt, daß der betreffende junge Mann in der Firma,

bei der er noch im Anstellungsverhältnis stand, keinerlei Ausichten auf Vorwärtkommen hatte und auch wenig buchhalterische Kenntnisse zum selbständigen Arbeiten besaß. Wie gesagt, die Einstellung erfolgte, und für entsprechende Einarbeitung hatte ich Sorge zu tragen. Während dieser Zeit kam mein Chef zu mir und rügte einige Arbeiten des neuen Angestellten mit dem Hinweis, daß er ihn wieder entlassen müsse.

Ich trat für den jungen Mann abermals ein und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er sich unter meiner Anleitung noch heranbilden werde. Es erfolgte dann auf meine Fürsprache hin die feste Anstellung. Dem jungen Mann aber sagte ich unter vier Augen die Beanstandungen des Chefs über seine Arbeit und Leistungen, worauf er mir unter Dank für diese Warnung beteuerte, seine ganze Kraft einzusetzen, um das Mißfallen zu beheben.

Das Versprechen wurde gehalten, und bald genoß er eine andere Achtung und ein größeres Vertrauen des Chefs. Nach etwa einem Jahre sollte ich aber den Dank für meine damalige Fürsorge hinnehmen, indem der eingearbeitete Buchhalter verleumderische, unwahre Berichte über das Personal, auch über mich, hinter unserem Rücken abgab, um sich dadurch eine noch größere Gunst zu erwerben. Von der Stunde an begann für mich ein harter Kampf. Mein Chef verschwieg mir gegenüber die ihm hinterbrachten Verleumdungen und nahm alles als bare Münze auf. Er zog den Verleumder immer mehr ins Vertrauen, während ich, wie man zu sagen pflegt, gedrückt und nicht mehr beachtet wurde.

Was hinter meinem Rücken alles geschah, wurde mir durch meine ständigen Bitten zu Gott immer auf wunderbare Art und Weise gezeigt. Ich versuchte deshalb, einmal meinen Chef wahrheitsgetreu aufzuklären, wurde aber nur halb angehört, da der Fürst der Finsternis bereits eine gewaltige Vorarbeit getan hatte. Meine Entlassung war nach meiner Empfindung längst beschlossen, es fehlte nur noch ein triftiger Grund dazu, um meine Direktionsgeschäftsstelle, die mich eingestellt hatte, von der Notwendigkeit meiner Kündigung zu überzeugen. Daß man gegen mich eingenommen war, bewies mir auch die unerlaubte Handlung meines Chefs, der es mit Hilfe des Buchhalters fertig gebracht hatte, einen Brief von der Hauptstelle meiner Firma, in dem die Neuregelung meiner Bezüge behandelt wurde, zu vertuschen. Wie mir der liebe Gott alles zeigte, hier anzuführen, würde zu weit gehen. Kurzum, unter diesen Umständen wurde ich durch eine innere Stimme getrieben, die Verantwortung für die Arbeiten des Buchhalters in bezug auf Richtigkeit abzulehnen, was ich dann meinem Chef gegenüber erklärte und auch tat. Später wurde mir von dem Letzteren eröffnet, daß ich meine Arbeiten zu tun hätte, während dem Buchhalter eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt wurde und der Chef selbst die Arbeiten des Buchhalters überwachte. Das war im Jahre 1924.

Nun wurde das Ringen für mich noch heißer, und ich zog es vor, fortan alles dem lieben Gott zu überlassen, indem ich sämtliche Anliegen ins Gebet einschloß. Die Schikanen, die mir fortgesetzt zuteil wurden, reiften fast ins Unentragliche, und nur zu oft wollte ich meine Stellung freiwillig aufgeben. Einer inneren Stimme gehorchend, ließ ich jedoch von diesem Vorhaben ab und harrete auf die Hilfe des Herrn.

Eines Mittwochs, im Jahre 1926, war ich besonders gedrückt, nachdem ich an diesem Tage wieder vieles hatte hinnehmen müssen; dazu versuchte mich noch der Feind unserer Seele mit der Einflüsterung: „Heute abend gehst du aber nicht in den Gottesdienst, du bist zu müde und abge-spannt, und außerdem erhört der liebe Gott ja doch nicht deine Gebete.“

Ich überwand trotzdem und ging in den Gottesdienst, ohne vorher zum Abendbrot gekommen zu sein. Im Dienst brachte ich dem lieben Gott in ungeschwächtem Mut und Glauben meine Anliegen dar und bat um Hilfe und Kraft durch sein Wort. Hierauf wurde ich ruhiger und zufriedener und konnte den gottesdienstlichen Darbietungen voll und ganz folgen. Auch durfte ich die Erfahrung machen, daß der liebe Gott mein Flehen erhörte, indem er mir nach dem Eingangsgebete durch eine Weisagung sagen ließ: „Laß deine irdischen Sorgen dahinten und ergreife die himmlischen Schätze, die ich dir in dieser Stunde anbieten werde, und du wirst mit Danken von dannen gehen können, aber auch erfahren, daß alles zum Besten geführt werden wird.“

Beim Hören dieser Worte war ich tief ergriffen und gerührt, Tränen füllten meine Augen; aber auch der Entschluß reifte in mir, auszuhalten. Nach dem Gottesdienste hatte ich wieder neuen Mut und Kraft, um weiter bestehen zu können.

Ich blieb auch fernerhin stark; im März 1927 wurde dann der liebe Gott in der Taten Sprache offenbar. Der Buchhalter und ich, sowie eine Angestellte erhielten die Kündigung von unserem Berliner Direktionshause mit der Begründung, daß eine Weiterbeschäftigung infolge Einschränkungen und Betriebsumstellungen nicht mehr möglich sei. Ich nahm meine Kündigung gefaßt hin und dachte, der liebe Gott wird weiter helfen, während der Buchhalter äußerst ungehalten und beunruhigt war. Einen Tag später rief mich der Direktor der hiesigen Geschäftsstelle zu sich und erklärte mir, ich brauche mich um eine andere Stelle nicht umzusehen; lediglich die Kündigung des Buchhalters und die der Angestellten würden aufrecht erhalten bleiben. Meine Abteilung wurde weiter geführt, die Buchhaltung jedoch verlegt. Ich bekam die Anweisung, die Arbeiten des entlassenen Buchhalters zu Ende zu führen. Hierbei ließ der liebe Gott durch mich offenbar werden, daß mein ehemaliger Schützling durch verquickte Buchungen, die selbst ein Revisor gelegentlich einer Revision kurz vorher nicht aufgegriffen hatte, über zehntausend Mark unterschlagen hatte, die dann von dem Übeltäter auch schriftlich zur Rückzahlung anerkannt wurden.

Daraus habe ich gelernt, Geduld zu bewahren, und ferner die Worte schätzen gelernt: „Im Nachschauen sollst du mich erkennen,“ umsomehr, als ich heute noch ein größeres Vertrauen meines Chefs genieße als zuvor. Gott allein sei die Ehre und der Dank hierfür dargebracht.

p. R., M.

Wunderbare Errettung.

Eine Schwester, die sich in großer Not und Trübsal befand, keinen Ausweg daraus sah und im Glauben schwach geworden war, hatte den Entschluß gefaßt, sich das Leben zu nehmen. Anstatt sich Hilfe und Rat bei ihrem Vorsteher zu holen, um so das hereingebrochene Leid zu überwinden und den Kampf mit den bestehenden Verhältnissen aufzunehmen, wollte sie ihren Entschluß in die Tat umsetzen. Als sie im Begriffe war, sich das Leben zu nehmen, hörte sie plötzlich in der Einsamkeit eine Frauenstimme das Lied: „Jesus, geh' voran,“ singen und zwar den Vers: „Soll's uns hart ergeh'n, laß uns feste steh'n und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen! Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.“ Durch diesen Gesang kam die Schwester zur Besinnung, blieb stehen und begann sich auf ihre Familien- und Christenpflichten. Sie erkannte

auch den Weg, den sie zu gehen hatte, um zum Frieden zu gelangen. Dann ging sie heim und konnte auf dem wahren und lebendigen Wege der Apostel-sendung Kraft und Stärke empfangen, um zu überwinden, was sie in den Tod bringen wollte.

Gott errettet die Seinen wunderbar.

S. B.

**Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten,
und hilft ihnen aus.**

Unsere Wohnung liegt außerhalb der Stadt W., und da ich in der Stadt beschäftigt bin, muß ich morgens den Weg von meiner Wohnung in die Stadt und abends umgekehrt zu Fuß zurücklegen. Dieser Weg ist wegen seiner Lage nicht ungefährlich und besonders abends wird er von denen, die ihn nicht unbedingt gehen müssen, gemieden.

Eines Abends ging ich von meiner Arbeitsstätte nach Hause, und als ich mitten auf dem Weg im Felde war, überkam mich ein furchtbares Angstgefühl. Ich konnte mir dasselbe erst gar nicht erklären, aber bald nahm ich wahr, warum dieses Gefühl in mir wach geworden war. Ich mußte an einer Wegkreuzung vorüber und dort trat ein Mann auf mich zu, der mich anredete. Ohne ihm Antwort zu geben, ging ich meines Wegs weiter, mußte aber bald sehen, daß mich der Mann verfolgte. Nirgends war ein Mensch zu sehen. In meiner Herzensnot und Angst betete ich zu Gott und flehte um den Engelschutz. Mein Bitten und Ringen fand sofort Erhörung; denn wie aus dem Erdboden gewachsen, waren auf einmal mehrere Leute auf dem Wege. Unter denselben war auch eine Frau mit ihrem Kinde, die sich an den Wegrand setzte. Sie blieb solange sitzen, bis ich vollständig außer Gefahr war. Daran erkannte ich die Hilfe Gottes. Für mich war dieses Erlebnis eine Glaubensstärkung sondergleichen. Dem Herrn sei Lob und Dank für seine große Hilfe. Einige Tage später wurde an derselben Stelle, wo jener Mann mich angesprochen hatte, eine Frau überfallen.

M. M., W.

Gottes Wege sind wunderbar.

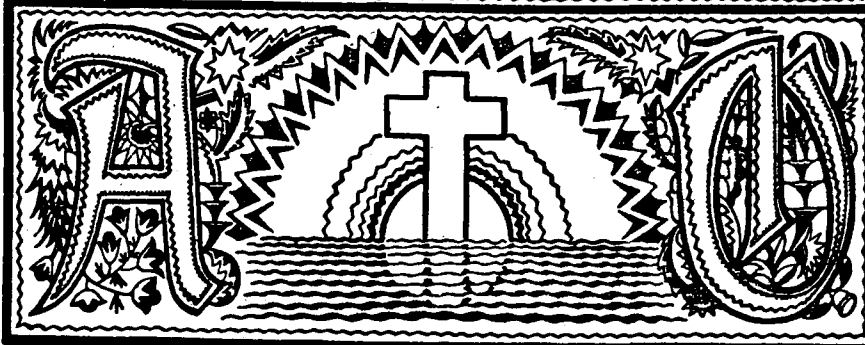
An meiner Arbeitsstätte mußte ich einen meiner Drehstähle, die zur Bearbeitung des Materials bestimmt sind, schleifen. Ich wurde an der Schmirgelscheibe etwas länger aufgehalten. Als ich in Gedanken versunken an meinen Arbeitsplatz zurückging, gab es plötzlich ein Krachen und Splintern, und ich schaute nach der Richtung, wo es herkam. Plötzlich sauste ein großes Stück einer eisernen Riemenscheibe zwei Schritte von mir in Kopfhöhe vorbei und schlug seitwärts auf die Werkbank. Der Treibriemen, der die Scheibe antreibt, war heruntergefallen, hatte sich in die Scheibe verwickelt und durch die Spannung war dieselbe zersprungen. Ich weiß bestimmt, daß mich das Stück Eisen an den Kopf getroffen hätte, und ich mich heute sicher nicht mehr unter den Lebenden befände, wenn ich an der Schmirgelscheibe nicht aufgehalten worden wäre.

Ich konnte in diesem Erlebnis den Schutz Gottes erkennen.

R. M., E.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt-M-Welt 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e.V., Frankfurt-M-Welt 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 17 | Halbmonatschrift | 1. September 1929

Bericht der Nordamerikareise des Stammapostelhelfers Bischoff vom 6. Mai bis 12. Juli 1929.

Schon lange und wiederholt hatten der Apostel Erb, sowie die Brüder und Geschwister in Nordamerika den Wunsch geäußert, von dem Stammapostelhelfer Bischoff besucht zu werden. Er sollte dem Apostel Erb in seiner schweren Arbeit eine Stütze sein, den dienenden Brüdern neue Kraft und neues Leben zuführen und die Gemeinden auf dem Wege zur Vollendung weiterleiten.

Gegen Ende des Jahres 1928 erhielt der Stammapostelhelfer von dem Stammapostel den Auftrag, die Reise nach Nordamerika auszuführen, die aber dann der Verhältnisse wegen erst Anfang Mai 1929 hindurchgeführt werden konnte. Die Vorbereitungen zur geplanten Reise wurden von dem Stammapostelhelfer rechtzeitig getroffen.

Am Samstag, dem 4. Mai, fuhr er, begleitet von dem Apostel Gutbrod, nach Bremen, wo am selben Tag auch der Stammapostel eintraf. Zu dem am Sonntag, dem 5. Mai 1929, stattgefundenen Abschiedsgottesdienst, wovon untenstehend der Bericht folgt, waren auch die Apostel van Oosbree, Oehlmann, Steinweg, Dach, Lembke, Landgraf, Magnen und Scheel sowie die Bischöfe Dissel und Buchheister in Bremen eingetroffen.

Abschiedsgottesdienst, gehalten vom Stammapostel Niehaus am Sonntag, dem 5. Mai 1929, in Bremen.

Gemeindegesang: O Vaterhand, die mich so treu geführt (Lied Nr. 172).

Gebet: In dem Namen und in den Taten von Dir, Gott, unserem Vater, der Du Dich in der ziehenden Kraft gezeigt hast, aber auch in den Taten Deines Sohnes stehend sind wir in der Gesinnung des Heiligen Geistes von nah und fern zusammengekommen und opfern zunächst Dank, Lob und Preis. Wir denken an alle, die mit uns verbunden sind, besonders

an die Apostel Deines Sohnes, und an alle Diener Deines Hauses. Du wollest sie heute wieder zu einer grünen Weide machen, aber auch das Wasser des Lebens geben, wonach wir verlangen. Du, Herr, weißt alle Dinge, kennst auch unser Verlangen und Begehren. Schütze uns sowie alle, die wir zurückgelassen haben, durch den Engeldienst. Erhöre uns um Jesu willen. Amen.

Bibelwort: 1. Mose 29, 1—8.

Begrüßungsgebet.

Chorgesang: Sei willkommen, Born der Gnade (Lied Nr. 603).

Stammapostel Niehaus: Wir wünschen euch erst einen „Guten Morgen“ und legen den mitgebrachten Frieden Christi auf euch. Es gehört immer die ziehende Liebe des Vaters dazu, um die Gotteskinder zusammenzuführen. Zunächst zeigt sich diese Arbeit Gottes in der Gedankenanstrengung, und der dadurch erzeugte Entschluß führt uns dann an der Segensstätte zusammen. Es sind oft große Hindernisse zu überwinden, wovon wir auf Grund der gemachten Erfahrungen reden können. Wer mitgearbeitet hat, soll auch mitgenießen, und wer Treue bewahrt hat, soll auch den Lohn erhalten.

Unsere Zusammenkunft trägt einen großen Wert in sich. Hat man im Werke Gottes eine besondere Arbeit vor, so will sie der rächende Feind vereiteln, und davor sucht man sich zu decken. Unsere Anwesenheit hat eine besondere Ursache; der Stammapostelhelfer Bischoff soll eine große Reise unternehmen. Dazu ist es nötig, daß wir ihm in Gedanken folgen. In der Person ist es uns nicht möglich, aber an die Gedankenausströmung ist eine große Kraft gebunden. Werden wir von den Kindern des Glaubens, in denen der Geist Christi schaffet und wirkt, auf dem Wege der Gedanken begleitet, so wird uns neue Kraft zugetragen. Die Gedankenausströmung wird von den Seelen aufgefaßt, die darauf eingestellt sind. Die Übertragung bewirkt aber nur die Macht der Gebete im festen Glauben und Gottvertrauen, woran die dienstbare Engelmacht gebunden ist. Die Engel Gottes gehen von der bittenden Gemeinschaft aus, umlagern uns, wo wir uns auch befinden mögen, und schützen uns vor den teuflischen Mächten und den Gewalten der Finsternis.

Wenn sich die verheißene grüne Weide in Personen zeigt, kann hier im Hinblick auf die vielen erschienenen Apostel und Brüder von einer großen und lebendigen Weide gesprochen werden, die nach Jesu Wort Altes und Neues hervorbringt. In der Schrift heißt es, daß von dem Leibe derer, die an Jesum glauben, Ströme des lebendigen Wassers fließen. Müssen dazu nicht Menschen vorhanden sein? Ist die Weide klein, d. h. ist vielleicht nur einer da, so erwartet man nicht viel; anders ist es aber, wenn mehrere der Knechte Gottes versammelt sind, die eine grüne Weide darstellen.

Das vorgelesene Wort ist von alters her. Jesus hat schon darauf hingewiesen, daß die Schatzträger Altes und Neues in sich tragen sollen, erst das Alte und dann das Neue. Allgemein wird nur das Alte angeboten. Es ist zwar gut im Gedächtnis, aber woher soll das Leben kommen, wenn es nicht mit dem gegenwärtigen Neuen durchsetzt wird? Von dem einstigen Jakob lesen wir, daß er mit Gott und mit Menschen kämpfen mußte. Abraham war auch ein Segensträger zu seiner Zeit; aber die Segenoffenbarung in Jesus war größer. Wehe uns, wenn wir nichts anderes als nur den Glauben an die Vergangenheit haben! Das Alte ist gut und wird von uns nicht verachtet; das Leben aber liegt in der gegen-

wärtigen Gottesoffenbarung. Abraham war nach der göttlichen Verheißung der Segensträger. Nach Abrahams Tod aber pflanzte sich das göttliche Leben in Isaak fort. Danach mußte Jakob mit Gott und Menschen kämpfen, um zu dem ihm verheißenen Segen zu gelangen. Ich weiß aus der Erfahrung zu schätzen, was es heißt, einen Auftrag auszuführen, und kann deshalb heute mit dem Stammapostelhelfer mitfühlen und mitempfinden, der ja doppelt belastet ist.

Es ist nicht leicht, von der Familie, von den Brüdern und den Tausenden, die mit ihm verbunden sind, zu scheiden. Darin besteht die erste große Belastung. Die Verhältnisse, denen er entgegengeht, sind wiederum eine Belastung, die auf seinem Geiste liegt, so daß er sagen kann: Ich weiß nicht, wie es im Angesichte der großen Gefahren kommt und werden wird.

Von Jakob heißt es in dem Textworte, daß er gegen Morgen hinzog, also nicht gegen Abend oder Mitternacht. Als er an den Brunnen kam, fand er ihn mit einem dicken Stein verdeckt. Die Herden mußten warten, bis alle Hirten zusammen waren, die dann gemeinsam den großen, schweren Stein von dem Lebensbrunnen am Orte weggewälzt haben; denn einem einzelnen Hirten war es nicht möglich, denselben abzuheben; die Schafe mußten deswegen oft lange warten. Jakob mußte mit Gott und Menschen kämpfen, um die Erstgeburt zu bewahren und den besten Segen zu erhalten.

Nach dem biblischen Berichte war es einem Hirten nicht möglich, den dicken Stein von dem Brunnen abzuheben; dazu war eine Hilfe nötig, die sich in Jakob zeigte. Er hatte den Hirten gesagt: „Es ist noch nicht Zeit, das Vieh einzutreiben; tränket die Schafe, und gehet hin und weidet sie.“ Er bekam als Antwort: „Wir können nicht, bis daß alle Herden zusammengebracht werden, und wir den Stein von des Brunnens Loch wälzen, und also die Schafe tränken.“

Wir können heute sagen: Der Apostel Erb ist, verbunden mit seinen Hirten, auch nicht mehr imstande, die dicken Steine, die Götzen, Widerwärtigkeiten und Anmachungen, womit die Herzen belastet sind und das hineingegebene Leben zugedeckt ist, hinwegzubringen. Durch die Einheitsmacht ist es zwar bis jetzt möglich gewesen, so daß die Schafe noch nicht verdurftet sind. Aber wenn das Wasser des Lebens verborgen bleibt und zugedeckt wird, macht sich im Laufe der Zeit der Mangel immer mehr bemerkbar. Wenn das Wasser verborgen ist, kann das Erdreich nicht befeuchtet werden, und somit kommt das Wort des Lebens nicht in seiner wahrhaftigen Auswirkung zum Vorschein. Der Stammapostelhelfer fährt sozusagen als ein Jakob nach Amerika. Wenn an den Stab gedacht wird, den die Worte darstellen, so muß man sagen: Was nützt ein Stab, wenn die dazugehörige Person nicht vorhanden ist?

Die Kinder des Glaubens sollen Altes und Neues in ihrem Schatze haben. Deswegen habe ich auch ein altes Schriftwort genommen; doch muß sich dasselbe, wenn es für uns einen Wert haben soll, immer im neuen Leben zeigen. Dazu sind Weideplätze erforderlich, die wir zunächst in den Aposteln, Bischöfen und Ältesten finden. Für außenstehende Personen kann selbst die Gemeinde ein Weideplatz sein, weil sie neues Leben abgibt. Gottes Brunnlein haben Wassers die Fülle, so daß gesagt werden kann: Komm her, du Hungriger, auf dem Weideplatz findest du Altes und Neues, wie der Psalmist sagte: Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser (Psalm 23).

Der Hirte Jesus offenbart sich sichtbar durch Personen. Das vorgelesene Wort ist durch die Frage des Stammapostelhelfers: „Was soll ich tun?“ lebendig geworden. Dazu sage ich: Nun ziehe hin nach Amerika. Untersuche mal, was die Hirten und die Herden machen. Dann wirst du aber auch die schweren Steine finden; denn was durch die Arbeit des Verwüsters geschehen ist, liegt wie ein schwerer Stein auf dem Brunnen. Nur durch die vereinte Kraft ist es möglich, einen solchen Stein zu entfernen. Der Unsichtbare, den wir kennen, muß in dem Sichtbaren offenbar werden und die schweren Steine hinwegräumen, die auf den Herzen, in der Gemeinschaft, ja selbst auf dem Apostelbrunnen liegen. Die Brüder bringen es nicht fertig, die dicken Steine des Mißtrauens zu sprengen; sondern dazu ist der unsichtbare Fesselsprenger nötig, der sich durch einen Sichtbaren offenbaren muß.

Jakob forderte einstens die Hirten auf, die Schafe zu tränken und dann auf die Weide zu führen. Die Hirten mußten aber erst alle zusammenkommen, um gemeinsam die zu bewältigende Arbeit zu leisten. An den Brunnen kam auch zuletzt die Rahel mit der Herde; sie brachte aber allerlei Götzen mit. Sie war eigentlich nicht schlecht; denn die Götzen stammten aus dem Bereich, in dem sie bisher gewesen war.

Das gehörte Wort diene erst dem Helfer als Stecken und Stab. Wir lassen ihn nicht allein gehen, sondern gehen in Gedanken mit. An unsere Fürbitte sind die Engel gebunden, die ausführen müssen, was wir im Glauben erbitten.

Euer Apostel Lembke sowie euer Bischof Sachs sind heute reich, und ihr bekommt eine große Weide. Ich habe schon auf das Lebenswasser hingewiesen; Gottes Brunnlein haben Wassers die Fülle.

Mit der Reise des Stammapostelhelfers nach Nordamerika ist ja eine Wasserfahrt verbunden. Hier ist der Apostel van Oosbree, der am Wasser wohnt und auch die Wasserreisen kennt. Ich selbst habe auch solche Reisen kennengelernt, und den Weg, den der Stammapostelhelfer Bischoff jetzt machen muß, habe ich vor 20 Jahren gemacht; ich bin auch wieder zurückgekommen. Damals habe ich so recht die Macht der Fürbitte kennengelernt. Aus gemachten Erfahrungen kann man viel lernen. Die Sänger können zunächst einen Vers singen, und dann wird der Apostel van Oosbree noch etwas hinzugeben.

Chorgesang: O großer Gott, allmächt'ger Gott (Lied Nr. 571).

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Als der Stammapostel bekannt machte, daß der Stammapostelhelfer Bischoff nach Amerika reist, um dem Apostel Erb und den Brüdern, sowie den Gemeinden eine Hilfe zu sein, sagte ich: „Es ist doch eine große Anstrengung und ein großes Opfer, das er damit bringt.“ Der Stammapostel hat schon angeführt, was hierzu erst alles überwunden werden muß. Er läßt seine Familie zurück und alle Brüder, die ihm lieb und wert sind, dann die vielen Tausende, die unter seiner Leitung stehen, für die er doch verantwortlich ist. Die Gedanken sind bei ihm doch unausbleiblich: Wie wird es sein, wenn ich zurückkomme? Als ich darüber nachdachte, fühlte ich die Belastung und sagte: Sind denn Zweck und Ziel auch das Opfer wert? Ich kenne die Verhältnisse in Nordamerika nicht genau, wenigstens nicht so wie der Stammapostel. Ich kann mich aber ungefähr in die Lage und die Verhältnisse der ausländischen Apostel hineinendenken, worunter auch der Apostel Erb in Amerika steht, genau so wie die Apostel in Australien, Afrika und Niederländisch-Indien. Ehe eine Antwort von den überseeischen Ländern kommt, dauert es etwa

vier Wochen, und von Indien, Australien und Afrika sogar zwei Monate. Wollen wir hier etwas sofort wissen, so rufen wir durch den Fernsprecher beim Stammapostel an. Das geht wohl in Europa; aber wie geht es den ausländischen Aposteln? Denken wir uns doch in ihre Lage, wie sie mit Sehnsucht und heißem Verlangen ausschauen, daß sie von dem lebendigen Wort etwas aufnehmen und austauschen können!

Der Stammapostel hat ein Bild aus dem Alten genommen. In jedem Apostelbezirke befindet sich ein Brunnen, der in dem gegebenen Bezirksapostel verkörpert wird. Für viele aber sind die Brunnen mit den Steinen des Unglaubens, des Mißtrauens, des Ärgers und der menschlichen Ansichten verschlossen. Als nächste Gehilfen sind dem Apostel die Engel gegeben. Sie tragen aber nicht nur den Namen, sondern müssen sich auch in den Taten als Engel und Gehilfen offenbaren. Stehen sie nicht im Engeldienste, so steht der Apostel mehr oder weniger hilflos da. Trotzdem sich der Gott aller Götter in seiner Liebesmacht durch die Apostel offenbart, wäre dieselbe ohne Auswirkung, wenn die Engel, die Gehilfen, untätig blieben, weil dann keine lebendige Weide offenbar werden kann.

Wir wissen, daß die apostolischen Glaubenskinder auf einer besonderen Stufe stehen. Welcher Unterschied besteht denn eigentlich zwischen den Apostolischen und den Kindern der Welt? Da kann ich zunächst fragen: Was für ein Unterschied besteht zwischen Menschen- und Tierkindern? Tierkinder offenbaren tierische, Menschenkinder menschliche Eigenschaften. Welche Eigenschaften müssen die Gotteskinder offenbaren? Doch auf jeden Fall die göttlichen Eigenschaften, die man niemals durch Lesen oder nur durch den Glauben erlangen kann. Zur Gotteskindschaft gibt es nach den Worten des Herrn Jesu nur einen Weg: Du mußt von neuem geboren werden. Wir wissen, daß jeder Geburt die Empfängnis vorausgeht. Erst wenn jemand Gottes Geist empfangen hat, kann man neues Leben erwarten.

Nun ist wohl der Unterschied genügend klar. Die Gotteskinder sind mit dem Samen des Gottesgeistes befruchtet worden, damit die Seele und der Geist im Laufe der Zeit zu Bürgern und Hausgenossen im Reiche Gottes gemacht werden können. Im Reiche Christi sollen die Wiedergeborenen zum Segen für die vielen Geschlechter auf der Erde dienen, damit dieselben aus dem Bereiche des Gottes dieser Erde gebracht werden. In der Heiligen Schrift heißt es: „Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr, Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe?“ (Hesekiel 18, 23). Zu dieser Arbeit sind die Gesandten des Herrn Jesu nötig. Wenn wir aus dem zeitlichen Leben gehen, kommt jedes von uns an den Ort, wohin es nach seiner Zubereitung gehört. Die Gotteskinder werden naturgemäß in das Bereich der Träger des Gotteslebens kommen.

Der Stammapostelhelfer hat von dem Stammapostel einen bestimmten Auftrag erhalten. Den Schafen des Herrn Jesu in Nordamerika sowie den Gehilfen in den dortigen Herden soll es möglich gemacht werden, an dem Brunnen des lebendigen Wassers Seele und Geist zu laben. Es ist die große Liebe Gottes, die zunächst für den Apostel und dann auch für dessen Gehilfen die Steine wegwälzen will, damit jedes wieder zu dem Brunnen des lebendigen Wassers, zu dem Apostel, kommen kann. Wie schon der Vater sagte, bitte auch ich: Laßt uns dem Stammapostelhelfer auf dem Gedankenwege durch unsere Fürbitte folgen. Amen.

Gemeindegesang: Fürchte nichts, denn sieh, am Steuer unsers Schiffes steht ein Mann (Lied Nr. 386).

Stammapostelhelfer Bischoff: Durch den Stammapostel sowie auch durch den Apostel van Oosbree habt ihr gehört, was vorliegt und überwunden werden muß. Ich habe in den letzten Wochen, veranlaßt durch die mancherlei Mühen, um die Einreiseerlaubnis nach Nordamerika zu erhalten, darüber nachgedacht, wie es mit der Einreise in jene Welt ist, der wir doch alle ohne Ausnahme entgegengehen. Die Stunde kommt, in der wir aus dem Diesseits in das Jenseits gehen müssen. Der Herr Jesus sagte zur Zeit: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). An dem Leben des Herrn Jesu sehen wir, daß er einen Weg gehen mußte, der ihm von seinem Vater vorgeschrieben war. Er hat sich im Gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze finden lassen, wofür ihm auch ein Name gegeben wurde, der über alle Namen erhaben ist. Wenn wir zu der Schar zählen wollen, die später die Brautgemeinde ausmacht, so müssen wir alles beachten, was zur Erreichung dieses Zieles erforderlich ist.

Als ich zur Zeit vom Stammapostel den Auftrag erhielt, nach Amerika zu reisen, habe ich mich an verschiedenen Stellen erkundigt, was nötig sei, um einreisen zu können. Bei der einen Behörde wurde mir mitgeteilt, was zur Einreise alles erforderlich ist. An einer anderen Stelle wurde es mir dann aber anders gesagt; was mir die eine Behörde angegeben habe, sei alles nicht mehr nötig. Darin sah ich die verschiedenen Meinungen der Auskunft gebenden Personen und habe mir dann gesagt: Es hat keinen Wert, sich da und dort zu erkundigen; damit komme ich zu keinem Ziele. Ich gehe jetzt zum Konsul, der als maßgebende Person jenes Landes in der Stadt, wo ich wohne, ansässig ist. Ich ließ dann bei diesem Herrn Erkundigungen einholen und erhielt den Bescheid, persönlich zu ihm zu kommen. Erst dann erfuhr ich, was nötig ist, um einreisen zu können. Allerdings hat er mir auch einige Fragen vorgelegt, die ich beantworten mußte, und schließlich hat er den Tag bestimmt, an dem ich kommen sollte, um das Visum, die Einreiseerlaubnis, zu erhalten.

Aus dieser Angelegenheit habe ich gelernt, wie nötig es ist, sich an der rechten Stelle zu erkundigen, um zu erfahren, was alles zur Einreise notwendig ist. Wenn wir zu der Schar zählen wollen, die ewig bei dem Herrn sein kann, müssen wir uns an die vom Herrn jener Welt gesetzte Stelle in dieser Welt wenden, um alles, was nötig ist, nicht nur zu erfahren, sondern auch Gebrauch von den Gnadenmitteln zu machen, die der Fürst des Himmels zu unserem Heil und Nutzen gestiftet hat. Früher haben wir auch hier und dort gefragt, was nötig sei, um in den Himmel zu kommen. An dem einen Platze hat man uns irgend welche Bedingungen genannt. An einem anderen Platze hat man mehr Wert auf ein einwandfreies, gutes Leben gelegt. Überall wurde hinzugefügt: „Wenn Sie es so machen, wie wir Ihnen gesagt haben, glauben wir, daß Sie in den Himmel kommen.“ Aber die Ungewißheit, die dadurch erzeugt wurde, ließ uns keine Ruhe finden, bis wir schließlich die Stätte fanden, wo der Geist Christi seine Arbeit als Sachverwalter des auf Golgatha erworbenen Verdienstes Christi ausrichtet; dieser Führer hat uns dann gesagt, was nötig ist.

Vor allen Dingen muß der Samen des Geistes Gottes aus jener Welt in Empfang genommen werden, damit wir ein Ebenbild des Herrn vom Himmel werden können. Wenn wir dazu nicht kommen, hat aller Glaube keinen Wert. Dann können wir auch niemals dort sein, wo der

Fürst des Himmels ist. Ein deutscher Beamter besitzt keine Vollmacht und konnte mir kein Visum geben, um in Nordamerika einreisen zu dürfen; es mußte eine Person sein, die von jenem Lande beauftragt ist, allen, die nach Nordamerika reisen wollen, zu sagen, was erforderlich ist, und falls die Vorbedingungen erfüllt sind, die Einreisepapiere auszufertigen.

In die Hand des Stammapostels ist die Führung und Leitung des gesamten Gotteswerkes gelegt. Durch ihn wird das Verdienst Christi zum Genuß angeboten; auf der Erde finden wir den Gnadenstuhl für alle Mühseligen und Beladenen, vom Apostel bis zum geringsten Gliede. Wir wissen alle, daß in ihm der Geist aus jener Welt steht, der in die diesseitige Welt gegeben ist, um allen, die der Vater herzuführt, eine Hilfe zu sein. Dadurch erhalten wir die nötige Belehrung, die nötige Unterweisung und auch alle Mittel, die notwendig sind, um aus den gläubig gewordenen Menschen Kinder Gottes und Ebenbilder Christi zu machen. Im Hause Gottes wird uns nicht nur ein Hinweis gegeben, sondern es werden uns auch die Mittel zur Erlösung verabreicht, die man haben muß, um als Überwinder in jene Welt eingehen zu können.

Der Stammapostel sagte noch, daß ihr mich im Geiste begleiten wollt. Diese Liebe nehme ich dankbaren Herzens entgegen; denn ich weiß, welcher Segen und Erfolg schon an die Bitte eines Kindes gebunden ist, wieviel mehr, wenn der Stammapostel und die Schar der Apostel, verbunden mit den treuen Brüdern und Geschwistern, meine Rückendeckung sind. Ich weiß, daß es mir dann möglich wird, in Amerika zu sein, was ich nach dem Willen meines Senders sein soll, und in diesem Bewußtsein sagen wir, so Gott will, „Auf Wiedersehen“.

Stammapostel: Der Stammapostelhelfer, der nun abreisen will, hat das Verlangen, mit uns das Abendmahl zu halten, und wir haben auch den Wunsch, mit ihm das Abendmahl zu feiern.

Fürbitte, gemeinsames Beten des Vaterunsers, Freisprache und Feier des heiligen Abendmahls.

Gemeindegesang: Ew'ges Erbarmen (Lied Nr. 473).

Chorgesang: Friede, Friede strömt mir ins Herz (Lied Nr. 538).

Stammapostel: Nach allem, was wir gehört haben, wird es nicht schwer halten, heute den reisenden Jakob in dem Stammapostelhelfer zurückzufinden. Als Jakob einstens auf die Reise ging, mußte er die Segensdecke empfangen.

Gebet: Lieber, guter Vater! Du hast uns heute Jesum Christum, Deinen Sohn, als den großen Hohenpriester und großen Apostel wieder erkennen und auch in den Genuß seiner Gnadengaben kommen lassen, wofür wir dankbar sind. Hier ist Dein Knecht, der Gesegnete Deines Sohnes; er begehrt noch die Schutzdecke des Segens, woran der Engeldienst gebunden ist.

„So nimm denn hin von Jesus, dem Auferstandenen, dem großen Hohenpriester und großen Apostel, die schützende Macht des Segens. An diese Segensdecke sollen die Engel gebunden sein, die dich behüten und bewahren auf dem Wege, den du ziehen sollst; sie sollen auch alle drohenden Gefahren abwenden. Der Herr segne und behüte dich, er erhebe sein An-

gesicht über dich und sei dir gnädig. Er lasse dir leuchten das Licht seines Antlitzes und bewahre dir den gegebenen Frieden! Amen."

Schlußgebet und Segen.

Abschiedslied des Männerchors für den Stammapostelhelfer.

Am Sonntagnachmittag wurden die Apostel in verschiedene umliegende Gemeinden verteilt, um dieselben zu bedienen, wogegen der Stammapostel mit seinem Helfer noch verschiedene Angelegenheiten zu besprechen hatte.

Am Montag, dem 6. Mai, nahmen der Stammapostel, sowie die Apostel und anwesenden Bischöfe von dem Stammapostelhelfer Abschied und reisten dann nach Hamburg, um auch dort die Gemeinden zu bedienen. Der Stammapostelhelfer mußte im Laufe des Tages in Bremen seine Papiere ordnen sowie die Abfertigung seines Gepäcks erledigen und fuhr gegen Abend nach Bremerhaven, wo er den Überseedampfer „Columbus“ betrat, der ihn dem angewiesenen Arbeitsfeld zuführen sollte. Abends sammelte sich an dem Anlegeplatze des Schiffes eine ungeheure Menschenmenge, teils Angehörige und Bekannte der Abreisenden, teils Neugierige. Um 22⁵⁵ Uhr wurden die Anker gelichtet, und dann fuhr der Dampfer dem großen Weltmeer entgegen. Vor und bei der Abfahrt des Schiffes sind viele Tränen geflossen, sowohl bei den Passagieren als auch bei den Zurückbleibenden.

Das Schiff lief an der englischen Küste am 7. Mai den Hafen von Southampton und am 8. Mai den Hafen von Cherbourg an. Nachdem dort weitere Passagiere aufgenommen waren, setzte das Schiff die Fahrt fort, und am Donnerstag, dem 9. Mai, morgens um 6 Uhr entschwand dem Auge der letzte Streifen Land von Europa. Dabei überkommt einem ein eigenartiges Gefühl; über dem Schiffe wölbt sich der Himmel, unter dem Dampfer ist die ungeheure Tiefe des Meeres, und ringsherum ist nichts zu sehen als Wasser.

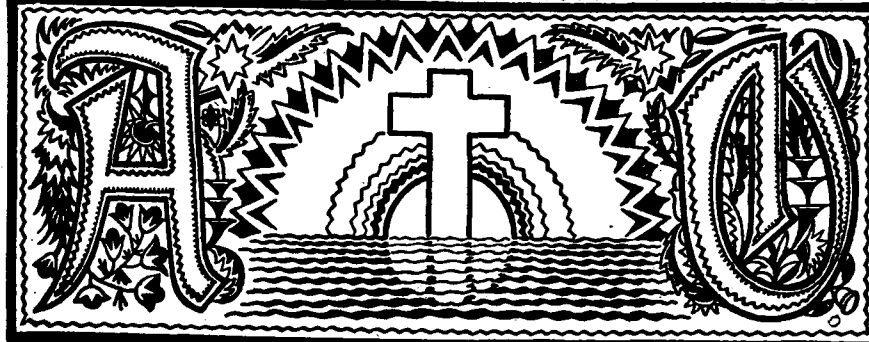
Die Witterung während der Überfahrt war im allgemeinen gut. Am 9. Mai war es schwach bewölkt und leichtbewegte See, am 10. Mai bedeckt und etwas grobe See, zeitweise mit Regenfällen verbunden. Am 11. Mai war der Himmel wechselnd bewölkt und grobe See, am 12. Mai größtenteils schönes Wetter, doch zeitweise etwas Regen. Der 13. Mai brachte schönes Wetter und leichtbewegte See, der 14. Mai wechselnde Bewölkung und grobe See, und am 15. Mai war es wechselnd bewölkt, zeitweise regnerisch und mäßig bewegte See. Am 16. Mai kam mittags gegen 12 Uhr amerikanisches Land in Sicht. Im Laufe des Nachmittags konnte das Schiff nach glücklicher Fahrt in New York am Landeplatz anlegen.

Der Apostel Erb, sowie eine Anzahl Brüder und Geschwister waren zum Empfange des Stammapostelhelfers an die Landungsstelle gekommen. Schon von weitem winkten sie mit Blumensträußen in der Hand dem Stammapostelhelfer entgegen. Nach dem Verlassen des Dampfers und erfolgter herzlicher Begrüßung wurde der Stammapostelhelfer in das Quartier bei dem Bezirksältesten Freudenberg geleitet. Abends um 8 Uhr fand schon im Lokal der Gemeinde New York ein Gottesdienst statt, dem als Textwort Offenbarung 3, 20–21 zugrunde gelegt wurde. In diesem Dienste stellte sich der Stammapostelhelfer als der Gesandte des Herrn vor, der vor der Herzenstür der Kinder Gottes in Nordamerika steht und um Einlaß bittet. Die Herzen wurden aufgetan, so daß am Schlusse das heilige Abendmahl in großer Freude gefeiert werden konnte.

(Schluß folgt.)

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 18 | Halbmonatsschrift | 15. September 1929

Bericht der Nordamerikareise des Stammapostelhelfers Bischoff vom 6. Mai bis 12. Juli 1929.

(Schluß.)

Am Freitag, dem 17. Mai, reiste der Stammapostelhelfer mit dem Apostel Erb nach Clifton, wo sich abends in einer Aula die Brüder und Geschwister zu einem Gottesdienst eingefunden hatten. Als Textwort diente Jesaja 62, 11–12. Der Stammapostelhelfer führte in diesem Dienste aus, daß sich der Herr bis an das Ende der Welt hören lasse und der Tochter Zion gesagt werden soll, daß ihr Heil kommt und sein Lohn bei ihm ist und seine Vergeltung vor ihm. Die Kinder Zions werden das heilige Volk genannt, die Erlösten des Herrn, ein Beweis, daß sie durch Christi Verdienst geheiligt und durch seine Kraft erlöst sind. Wohl denen, die zur Tochter Zion gehören!

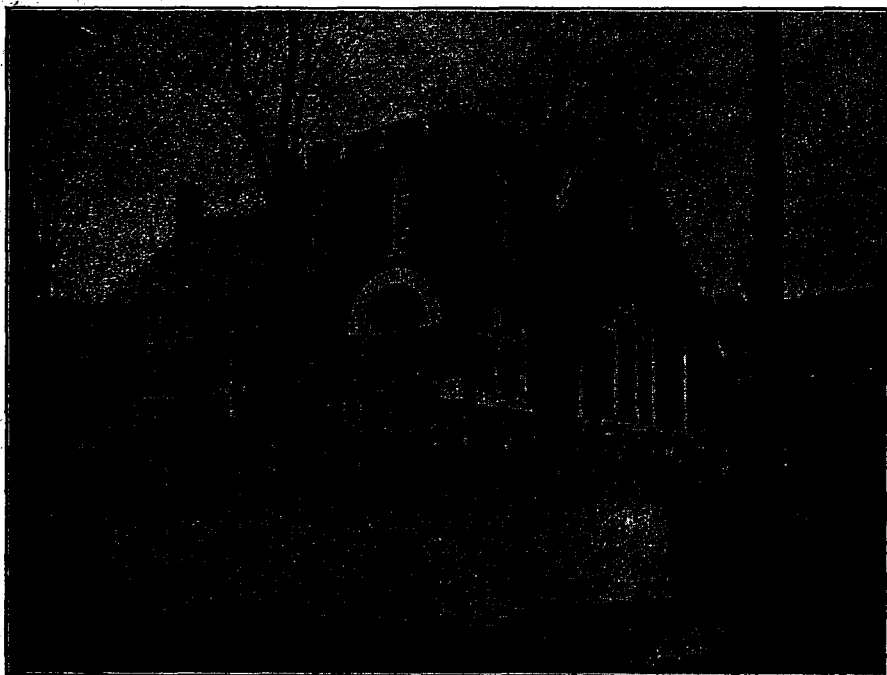
Die Apostel setzten am Sonnabend, dem 18. Mai, ihre Reise fort und kamen abends mit den Amtsbrüdern in Philadelphia zusammen, wobei manche lehrreiche Erfahrungen ausgetauscht wurden. Am Sonntag, dem 19. Mai (Pfingsten), hielt der Stammapostelhelfer in der gemieteten Konzerthalle in Philadelphia nach Apostelgeschichte 2, 1–3 einen herrlichen Gottesdienst. Nachmittags fuhr die Apostel nach Reading, wo am Abend in einem dazu gemieteten Saal ein Gottesdienst nach Hebräer 12, 18–24 stattfand.

Am Montag wurden die Apostel mit dem Auto nach Baltimore gebracht; dort hatte sich die Gemeinde eingefunden, um die Boten des Friedens aufzunehmen, die mit Hebräer 13, 9–14 dem Volke Gottes neues Leben darreichten. Am Dienstag, dem 21. Mai, trafen die Apostel mit dem Auto nach einer Fahrt von 8 Uhr früh bis 7^{1/4} Uhr abends in Newark ein. In einer gemieteten Schulaula wurde nach Offenbarung 20, 1–6 ein Gottesdienst gehalten. Am Mittwoch, dem 22. Mai, reisten sie nach Brooklyn, wo sich abends die Brüder und Geschwister in der neuapostolischen Kapelle

versammelt hatten. Der Stammapostelhelfer konnte auch hier wie in allen bisher besuchten Gemeinden im Segen dienen, wozu Offenbarung 14, 1–5 gut als Leitfadern paßte. Am Donnerstag, dem 23. Mai, fand in Astoria ein segensreicher Gottesdienst nach Daniel 12, 1–3 statt. Dort hatte der evangelische Geistliche in liebenswürdiger Weise den Apostolischen die neu-erbaute Kirche unentgeltlich zur Abhaltung ihres Festgottesdienstes zur Verfügung gestellt. Der Stammapostelhelfer hielt dann am Freitag, dem 24. Mai, abends unter Zugrundelegung des Wortes Jesaja 59, 20–21 einen Gottesdienst in Home Farm.

Am Sonnabend, dem 25. Mai, reisten die Apostel von New York nach Buffalo. Diese Reise beanspruchte den ganzen Tag. Am Abend waren die Apostel mit den dienenden Brüdern zu einer vertraulichen Besprechung zusammen. Am Sonntag, dem 26. Mai, war in der Kapelle der Gemeinde Buffalo ein Gottesdienst, in dem der Stammapostelhelfer mit dem Leitfadern Johannes 14, 1–5 alle Herzen erfreute. Nachmittags wurde die Reise mit dem Ziele Rochester fortgesetzt, woselbst der Stammapostelhelfer am Abend einen Gottesdienst leitete, dem er 1. Petrus 2, 9–10 zugrunde legte. Am Montag, dem 27. Mai, wurde in Buffalo der treue Priester Burau zur letzten Ruhe geleitet. Gott hatte Gnade zu seiner Lebensreise gegeben; dieser Bruder hat die Treue bis in den Tod gehalten und konnte somit zur Freude seines Herrn eingehen. Abends war noch Ämterdienst.

Am Dienstag, dem 28. Mai, reisten die Apostel nach Waterloo in Kanada. Vor drei Jahren ist eine apostolische Schwester aus Deutschland nach dort ausgewandert und hat im Glauben das Samenkorn der göttlichen Wahrheit ausgestreut. Der liebe Gott hat ihre Arbeit mit Erfolg gekrönt,



Neuapostolische Kapelle in Waterloo, Kanada (Nordamerika).

so daß eine hübsche Gemeinde entstanden ist. Der Apostel Erb mußte dann, um den gläubig gewordenen Seelen eine Versammlungsstätte zu bereiten, dort eine Kirche erbauen lassen. Abends hielt der Stammapostelhelfer in der neuerbauten Kirche, deren Abbildung wir nebenstehend bringen, einen Gottesdienst nach Hebräer 4, 1–3. Am Mittwoch, dem 29. Mai, fuhr die Apostel nach Buffalo zurück, wo der Stammapostelhelfer abends der Gemeinde nochmals einen Gottesdienst schenkte und an Hand von 2. Johannes 8–9 seinen Sender Jesus Christus in die Herzen einbaute. Am Donnerstag, dem 30. Mai, setzten die Apostel ihre Reise fort und kamen nach Cleveland, wo der Stammapostelhelfer die Gemeinde abends mit Offenbarung 3, 14–18 bediente. Am Freitagabend fand dort noch eine Ämterversammlung statt.

In der Nacht vom 30. Mai zum 1. Juni fuhr die Apostel mit dem Schiff nach Detroit, wo abends Ämterdienst stattfand. Am Sonntag, dem 2. Juni, war morgens in der Schulaula Gottesdienst nach Hebräer 10, 35–39. Am Abend dieses Tages hielt der Stammapostelhelfer in der Aula noch einen Gottesdienst und legte seinen lebendigen Ausführungen Offenbarung 16, 15 zugrunde. Am Montag, dem 3. Juni, kamen die Apostel in Chicago an. Bei der Ankunft im Bahnhofe wurden der Stammapostelhelfer und der Apostel Erb von dem Männerchor der Gemeinde Chicago mit einem Begrüßungslied empfangen. Am Abend fand noch ein Ämterdienst statt. Dienstag, den 4. Juni, war in der Schulaula zu Brookfield Gottesdienst, wo der Stammapostelhelfer mit Psalm 65, 5. 10 diente. Am Mittwoch, dem 5. Juni, leitete er einen Abenddienst in Melrose Park unter Zugrundelegung von Offenbarung 12, 1–6 und am Donnerstag, dem 6. Juni, in Roseland nach Psalm 100. Am Freitagabend hielt der Stammapostelhelfer Ämterversammlung in Chicago.

Am Samstag, dem 8. Juni, reisten die Apostel nach Grand Rapids, wo abends im Kreise der Brüder eine nutzbringende Besprechung stattfand. Am Sonntag, dem 9. Juni, wurde dort unter Zugrundelegung von Psalm 127, 1–2 die neuerbaute Kirche eingeweiht. Abends fand in der Gemeinde South Bend ein Gottesdienst statt, in dem der Stammapostelhelfer das Wort Offenbarung 7, 1–3 verarbeitete. Am Montag, dem 10. Juni, wurde die Gemeinde in Benton Harbor besucht, woselbst der Stammapostelhelfer die Herzen mit dem Worte Johannes 5, 25–27 lebendig machte. Dort wurde der Gemeinde der Neubau der Heilsarmee zur Abhaltung des Gottesdienstes unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Den Dienstag füllten die Apostel mit der Erledigung von Briefen und sonstigen Angelegenheiten aus.

Am 12. Juni hielt der Stammapostelhelfer in Monroe nach Jesaja 2, 1–5 einen Gottesdienst und am 13. Juni in Milwaukee nach Offenbarung 3, 1–6. Den Freitag benutzten die Apostel zur Rückreise nach Chicago. Am Sonnabend, dem 15. Juni, fuhr sie nach St. Louis, wo abends die Brüder zusammenkamen und mancherlei über Gottes Werk ausgetauscht werden konnte. Am Sonntag, dem 16. Juni, leitete der Stammapostelhelfer dort in der Kapelle einen Gottesdienst nach 2. Korinther 5, 1–5. Am Abend war noch Ämterdienst. Montag, den 17. Juni, war noch ein Abendgottesdienst, wobei der Stammapostelhelfer Johannes 5, 12 als Schale verwandte. Nach dem Dienste reisten die Apostel nach Kansas City, wo sie am Dienstag früh um 7,35 Uhr ankamen. Am Abend dieses Tages wurde nach Hebräer 13, 14 Gottesdienst gehalten. Mittwoch, den 19. Juni,

besuchten die Apostel eine apostolische Familie auf einer Farm und abends traten sie die Rückreise nach Chicago an, woselbst sie dann am Donnerstag ankamen. Am Abend versammelte sich die Gemeinde von Chicago; durch die Ausführungen des Stammapostelhelfers (Joel 2, 23–27) wurden alle Seelen erquickt. Der 21. und der 22. Juni wurden mit der Erledigung schriftlicher Arbeiten ausgefüllt.

Am Sonntag, dem 23. Juni, fand in einer Schulaula zu Chicago ein großer Bezirksgottesdienst statt. Es waren ungefähr 1000 Personen zusammengekommen. Als Textwort diente Matthäus 25, 1–10. Nachmittags um 3 Uhr waren die Amtsbrüder des Bezirks im Gemeindelokal mit dem Stammapostelhelfer und dem Apostel Erb zu einem besonderen Dienste zusammen. Montag, den 24. Juni, hielt der Stammapostelhelfer abends einen Dankgottesdienst, wobei die Worte des Psalmisten als Schale dienten: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23).

Am Dienstag, dem 25., und am Mittwoch, dem 26. Juni, war kein Gottesdienst, da die Kräfte der Apostel infolge der ununterbrochenen Reisen unbedingt der Schonung bedurften. Am Donnerstag war im Lokal der Gemeinde Chicago ein Abschiedsgottesdienst nach Hebräer 13, 17–18. Nach dem Gottesdienste reisten die Apostel ab und fuhren bis Freitagnachmittag um 6 Uhr, um einen Gottesdienst in Cory zu halten.

Samstag, den 29. Juni, traten die Apostel die Reise nach New York an, wo der Stammapostelhelfer sowie der Apostel Erb abends mit den Brüdern zusammen waren. Bei diesem Ämterdienste konnte ein großer Segen in alle Herzen gelegt werden. Am Sonntag, dem 30. Juni, fand in New York in einem gemieteten Saale Bezirksdienst statt, wozu sich ungefähr 1000 Personen eingefunden hatten. Der Stammapostelhelfer diente an den Versammelten mit Jesaja 61, 1–8 mit großem Erfolge. Nachmittags um 3½ Uhr kam der Stammapostelhelfer mit dem Apostel Erb sowie den Amtsträgern des Bezirks zu einem Abschiedsdienste zusammen. Dabei zeigte sich in der Schwere des Abschieds, daß der liebe Gott durch die Tätigkeit des Stammopostelhelfers alle Herzen in der Liebe Christi vereinigt hatte.

Manche Geschwister in Nordamerika mußten, um an einem Gottesdienste teilnehmen zu können, ungeheure Entfernungen zurücklegen. Ein Bruder war ungefähr 4500 Kilometer weit hergekommen, ein anderer 2100 Kilometer. Ein Mädchen, das noch nicht aufgenommen ist, mußte, um bei einem Gottesdienste anwesend sein zu können, 64 Dollar (ungefähr 270 Mark) für die Reise bezahlen. Man sieht daraus, welche Hindernisse wegen eines Gottesdienstes von dem einen oder anderen freudig überwunden wurden.

Montag, den 1. Juli, traf der Stammapostelhelfer in New York die zur Abreise erforderlichen Vorbereitungen, und am Dienstagabend begab er sich um 7½ Uhr, begleitet von dem Apostel Erb und einigen lieben Geschwistern, auf den Dampfer „Columbus“. Das Schiff fuhr in der Nacht zum Mittwoch 10 Minuten vor 1 Uhr nach Deutschland ab und landete glücklich am Freitag, dem 12. Juli, in Bremerhaven.

In den ersten vier Tagen der Heimreise war das Wetter sehr schön, dann war es zwei Tage neblig und regnerisch und den Rest der Reise war es wieder sehr schön.



In Amerika hat der Stammapostelhelfer ungefähr 9000 Kilometer zurückgelegt. Die Entfernung von Bremerhaven nach New York beträgt 3582 Seemeilen. Der Stammapostelhelfer ist bei der Ankunft in Bremerhaven von seiner Frau und seinem ältesten Sohne sowie von den Aposteln Hartmann und Lembke empfangen worden. Nebstehendes Bild zeigt den Stammapostelhelfer beim Verlassen des Schiffes an dem Anlegeplatz in Bremerhaven.

Samstag, den 13. Juli, traf in Bremen der Stammapostel ein, um den Stammapostelhelfer zu begrüßen und am Sonntag einen Dankgottesdienst zu feiern. Mit dem Stammapostel traf auch der Apostel van Oosbree ein. Auszugsweise lassen wir den Bericht des Gottesdienstes hier folgen.

Dankgottesdienst, gehalten vom Stammapostel Niehaus in Anwesenheit des Stammapostelhelfers Bischoff sowie der Apostel van Oosbree, Hartmann und Lembke am Sonntag, dem 14. Juli 1929, in der Gemeinde Bremen.

Gemeindegesang: Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut (Lied Nr. 511).
Gebet.

Bibelwort: Psalm 98, 1–6.

Begrüßungsgedicht, von einem Kinde vorgetragen.

Chorgesang: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses.

Stammapostel Niehaus: In dem vorgelesenen Wort ist von dem neuen Liede die Rede, wozu auch neue Texte vorhanden sein müssen. Unser heutiges Beisammensein ist auch ein neuer Text, der aber nicht Jammer und Elend sondern die Freude in dem Herrn in sich trägt, die neues Leben und Kraft bringt.

Was wir vorher aus dem Kindesmunde hörten, ist auch ein neuer Text; denn er enthält etwas, was vorher nie besungen werden konnte. Die Sänger haben auch das Neue zum Anhören gebracht, und wir können somit sagen: Es stimmt zusammen; denn in unserem Schriftworte heißt es: „Singet dem Herrn ein neues Lied.“

Unsere Freude besteht zunächst darin, daß wir hier einen neuen Text zum Anhören bringen können, und zwar: Du, Herr, hast den Gesandten, Deinen Knecht, wunderbar geführt und hast durch ihn in Nordamerika überall Deine Gerechtigkeit gezeigt, wo er gedient hat. Als wir das letzte Mal hier waren, ist er mit euch, dem Gemeinschaftsleibe, verbunden worden. Damals habe ich auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß wir auf dem Gedankenwege mit dem Stammapostelhelfer gehen und dann auch die Ausströmung des Geistes folgen lassen, so daß ihm immer wieder neue Kraft

zufließen kann. Es versteht sich von selbst: Soll mein Arm hier oder dort dienen, so geht es nicht ohne Leib. Fragt man: Woher hat der Arm die Kraft?, so wird niemand behaupten wollen, daß die Kraft aus der Beschreibung kommt. Sie muß aus dem Leibe kommen; daraus muß neue Kraft zufließen. Geistlich ist es zunächst die Ausströmung in dem lebenden Geist, aber auch die Macht der Fürbitten.

Im Geiste kann ich mich überall hinsetzen, wenn es auch der Person nach nicht möglich ist. Wozu ist denn unsere Fürbitte nötig? Die Erfahrung lehrt die Wahrheit der Worte des Apostels, daß die Engel von Gott erschaffene Geister und zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen, bestimmt sind. Was wir nicht ausführen können, müssen die Engel tun. Sie sind an unsere Fürbitten gebunden. Wo wir nicht selbst hinkommen können, gebieten wir den Engeln: Nun führt diesen oder jenen Auftrag aus! Von uns konnte keins der Person nach mit dem Stammapostelhelfer reisen, um ihm als Hilfe und Schutz zu dienen. Wir haben aber die bezeichnete Engelmacht kennengelernt.

Hier lesen wir: „Er (der Herr) siegt mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“ Wir, die wir täglich in der Fürbitte offenbar geworden sind, gelten als Mitarbeiter, die auch einen Lohn empfangen und von dem genießen sollen, worin sie gearbeitet haben. Der Stammapostelhelfer hat in Nordamerika nach den Worten gedient: „Der Herr läßt sein Heil verkündigen; vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren.“ Als wir uns das letzte Mal hier versammelt hatten, wurde das Wort aus 1. Mose 29 in Erinnerung gebracht und die verlangenden Seelen gezeigt. Der große, schwere Stein war vorhanden, der den Brunnen mit dem Lebenswasser zudeckte. Mit der gemeinschaftlichen Kraft war es dem Stammapostelhelfer möglich, den Stein fortzuwälzen und die Befriedigung zu bewirken.

Nun ist der Stammapostelhelfer wieder hier, und wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß er alles wunderbar hindurchgeführt und seinem Knechte den Sieg gegeben hat. Der Stammapostelhelfer kann ja nun selbst Zeuge sein; doch wir dürfen ihm nicht viel zumuten; denn seine Kräfte sind ziemlich verbraucht. Aber ihr wollt ihn gewiß nicht nur sehen, sondern auch gern hören.

Chorgesang: So lieb' und lob' ich in der Stille (Lied Nr. 469, Vers 3).

Stammapostelhelfer Bischoff: Zunächst soll ich euch allen die herzlichsten Grüße vom lieben Apostel Erb und den mit ihm verbundenen treuen Brüdern sowie den lieben Geschwistern überbringen. Meine Arbeit in Nordamerika ist vollendet, und ich kann sagen: Der Herr hat Gnade zur Reise gegeben. Den Auftrag, den ich damals vom Stammapostel in eurem Beisein empfangen habe, konnte ich ausführen. Der Stein des Mißtrauens und des Zweifels ist zerschlagen, so daß ich sagen darf: Die Brüder samt den Herden haben einen Zutritt, und es bestehen keine Hindernisse mehr zu dem dortigen Heilsbrunnen, wie auch der Prophet sagte, daß das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien und offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit haben sollen.

Wie schlimm ist es doch für einen Menschen bestellt, wenn er, unter dem Worte Gottes sitzend, seine eigenen Schwächen und Unvollkommenheiten erkennt, und dann steht schließlich zwischen ihm und dem für ihn gesetzten Segensträger der Geist des Mißtrauens! Wie soll in einem solchen Fall eine Erlösung und Freimachung bewirkt werden? Es ist somit die erste Arbeit, das Mißtrauen zu zerstreuen. Es ist oft vorhanden, wenn

ein Wechsel in der leitenden Persönlichkeit vorgenommen wird. Als dort in Nordamerika der Apostel entschlafen oder vielmehr erst dienstunfähig geworden war, haben die Apostel Hölzel und Hartmann vor einigen Jahren den Ältesten Erb im Auftrage des Stammapostels zum Bezirksapostel ausgesondert. Es ist klar, daß der neue Träger des Amtes nicht gleich mit offenen Armen empfangen wird; die Geister suchen ihre verderbenbringende Arbeit auszuführen. Da wird überall gesucht, ob nicht ein Stäubchen zu entdecken ist. Einen Matthias konnte man zur Zeit nicht wie einen Judas Ischariot bemessen. Das wäre ein vollständig falsches Beginnen gewesen, und wenn der Apostel, der an die Stelle von Judas Ischariot kam, mit dem gleichen Maßstabe gemessen worden wäre, hätte man unbedingt ein falsches Ergebnis erzielt. Konnte denn die Lehre Jesu daran abgemessen werden, daß eines Tages 70 seiner Jünger zum Teufel gingen? Doch auf keinen Fall.

Es war mir möglich, allorts im Segen zu arbeiten, und ich bin in dem Bewußtsein von den Gemeinden geschieden, den empfangenen Auftrag restlos durchgeführt zu haben. Von der Freude, die dort erzeugt wurde, kann man sich hier kaum eine Vorstellung machen. Schon bei der Ankunft in New York wurde ich als der Gesandte des Stammapostels empfangen, wie ich es mir nicht vorgestellt hatte. Die Freude war eine übergroße. Als ich in Chicago ausstieg, wurde ich auf dem Bahnsteige von dem Männerchor mit einem Liede begrüßt. Als ich am Schlusse noch in New York eine Ämterversammlung hielt, haben die Brüder beim Abschiede geweint. Für mich war es insofern eine Befriedigung, als ich darin den Beweis hatte, daß es mir möglich geworden war, die Brüder mit Liebe zu gewinnen, und ich hoffe, daß durch meine Arbeit in Amerika dem Apostel Erb, den Brüdern und den lieben Geschwistern eine wesentliche Hilfe zuteil geworden ist. Meine Kräfte sind allerdings, wie der Stammapostel schon sagte, dabei verbraucht worden; aber ich bin dennoch froh und dankbar, daß es mir möglich war, den empfangenen Auftrag hindurchzuführen.

Der Apostel Erb tut mir leid, weil er ungeheure Entfernungen zurücklegen muß, um den Gemeinden das Himmelsbrot zu bringen. Deswegen habe ich ihm auch zugesagt, ich würde den Stammapostel veranlassen, seiner ganz besonders in der Fürbitte zu gedenken, damit er erhalten bleibt und den Kindern Gottes dort jederzeit das Himmelsbrot nahegebracht werden kann.

Der Abschied war ein überaus herzlicher. Wir wollen hoffen und wünschen, daß Gottes Werk auch in Nordamerika einen gesegneten Fortschritt nimmt und noch vielen die Möglichkeit gegeben wird, ihren Frieden, ihr Heil und ihre Erlösung in dem Gnadenwerk unseres Gottes zu finden. Amen.

Chorgesang: Stimmt an mit vollem Klang und preiset Gottes Sohn! (Lied Nr. 526).

Apostel van Oshree: Ich gehöre auch zu den Dankbaren und freue mich, daß der Stammapostelhelfer Bischoff in Nordamerika im Segen dienen konnte. Wie er selbst sagte, sind die dicken Steine des Mißtrauens beseitigt worden, was doch die Hauptsache seiner Arbeit in Amerika gewesen ist, damit für die verlangenden Seelen der Weg gebahnt wird.

An dem erwähnten dicken Steine des Mißtrauens, womit der Lebensbrunnen für manche verschlossen war, können wir erkennen, welche große Gefahr vorhanden ist, wenn ein Mensch gegen die Gesandten Gottes mit Mißtrauen erfüllt wird. Ihr werdet euch erinnern, daß der Stammapostelhelfer Bischoff beim Abschied anführte, wieviel Mühe es ihn gekostet hat, das

Visum, die Einreiseerlaubnis nach Nordamerika zu erhalten. Wollte man direkt an die betreffende Landesregierung herantreten, so würde man unbedingt an die Gesandten oder Konsulate in dem Lande, in dem man sich befindet, verwiesen werden. Genau so ist es auch auf geistlichem Gebiete. Wir danken Gott von Herzen, daß wir die Gesandtschaft Christi kennengelernt haben, wodurch uns der Eingang in das Reich der Herrlichkeit erschlossen ist.

Jesus sagte: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Zu seinem Vater betete er: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18). Wer die Boten Gottes aufnimmt, nimmt auch den Herrn auf. Wer aber gegen die Boten Mißtrauen hat und sie nicht annimmt, kann keine Hilfe empfangen, sondern muß in seinem alten Bereiche bleiben.

Heute stehen wir noch im Leben; die Gesandtschaft Christi steht noch in unserer Mitte. Wohl denen, die im kindlichen Glauben, in der Aufrichtigkeit, ohne die eigene Ehre zu suchen, den Gesandten des Herrn vertrauen und ihrem Worte folgen! Amen.

Gemeindegesang: Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte (Lied Nr. 476).

Stammapostel Niehaus: Wenn wir anfangs die Dankbaren eingeladen haben, so muß doch dazu eine Ursache vorhanden sein. Wir hätten es auch wie die biblisch bezeichneten neun Männer machen können, die die Hilfe hingenommen hatten, aber nicht zurückkamen. Der Dank soll immer an der Stätte niedergelegt werden, wo die Hilfe hingenommen worden ist. Von dieser Stätte aus haben wir den Stammapostelhelfer entlassen, die Hilfe Gottes erfleht, aber nun hat uns der Herr auch Gelegenheit gegeben, an derselben Stätte gemeinschaftlich unseren Dank hörbar werden zu lassen.

Gebet, Vaterunser, Freisprache und Feier des heiligen Abendmahls.

Gemeindegesang: Süße Kost des Himmels (Lied Nr. 555).

Chorgesang: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird (Lied Nr. 680).

Schlußgebet und Segen.

Gott möge den Glaubenskindern in Nordamerika den Besuch des Stammapostelhelfers zum ewig bleibenden Segen und Glück werden lassen! Durch diese Reise wurde die schon bestehende enge Verbindung der nordamerikanischen Gemeinden mit denen in Europa sowie der übrigen Welt noch mehr gefestigt, so daß das Zeugnis über die ersten Christen: „Sie waren ein Herz und eine Seele,“ wieder seine volle Geltung findet. Der Stammapostelhelfer Bischoff hat sich dazu wie folgt geäußert:

„Den Apostel Erb, die Brüder und Geschwister in Nordamerika habe ich in großer Glaubensfreudigkeit gefunden, so daß die Worte aus dem 4. Vers unseres Gesangbuchliedes Nr. 451 zutreffen:

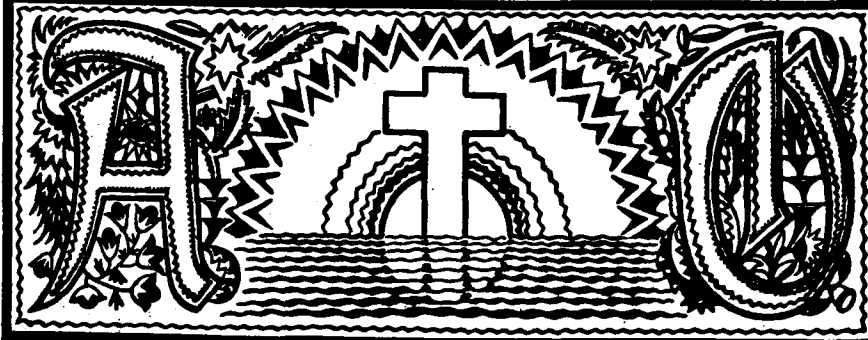
Ein Liebesband von Land zu Land, o, daß kein Bruder fehle,

Ein Friedensbund ums Erdenrund, ein Herz und eine Seele!“

Der Stammapostelhelfer läßt auf diesem Weg allen Brüdern und Geschwistern, die seiner in der Fürbitte gedachten, herzlichen Dank sagen, wie er auch dem Herrn aller Herren Lob, Preis und Dank dargebracht hat, weil er ihn durch alle Gefahren glücklich hindurchgebracht und seine Reise, die im Auftrage des Stammapostels ausgeführt wurde, mit großem Segen und Erfolg gekrönt hat.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt-M. West 13, Sophienstr. 76. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteleuropas e.V., Frankfurt-M. West 13, Sophienstr. 76. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 19 | Halbmonatschrift | 1. Oktober 1929

Bericht des Festgottesdienstes,

gehalten vom Stammapostel Niehaus am Sonntag, dem 28. Juli 1929, in der Ausstellungshalle zu Bielefeld in Anwesenheit sämtlicher europäischer Apostel sowie des Apostels Schlaphoff aus Südafrika.

Gemeindegesang: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! (Lied Nr. 59).

Begrüßungsgebet.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir sind zunächst für die Durchhilfe und das Wiedersehen an dieser Stätte dankbar, so daß wir von Grund unseres Herzens singen konnten: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! Du, lieber Vater, hast uns aus der Nähe und Ferne zusammengezogen und uns heute einen großen Tag bereitet. Wir sind hier, um zu hören, was Du, o Vater der Liebe, uns an der Offenbarungsstätte Deines Sohnes zu sagen hast. Wir denken an die Vielen, die nicht hier sein können. Du wollest die Engel tätig sein lassen, damit sie die feurigen Kohlen vom Altare nehmen und zu den Verlangenden hintragen. Wir denken auch an die Heimgegangenen, die für uns gearbeitet haben und an unserem Wohl und Wehe teilnehmen. Schütze uns durch den Engelsdienst, und erhöhe uns um Jesu willen. Amen.

Bibelwort: Psalm 100.

Chorgesang: Es sehnt das Kind sich nach dem Mutterherzen (Lied Nr. 359).

Stammapostel Niehaus: Ich heiße euch alle herzlich willkommen. Zu dem heutigen Beisammensein sage ich: Wer mitgearbeitet hat, soll auch mitgenießen, und wer die Treue bewahrt hat, soll den Lohn empfangen.

Am vergangenen Sonntag habe ich darauf hingewiesen, daß der Apostel Paulus an die damaligen Apostolischen, die aus den Hebräern her-

vorgegangen waren, schrieb: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten“ (Hebräer 12, 22–23). Von dem Berge Zion geht immer neu das Gesetz des Geistes aus und wird in Jerusalem, in der Gemeinschaft, zum Anhören gebracht. Wenn es keinen Berg Zion gibt, kann auch niemand dahin geleitet werden.

Heute stelle ich euch den Stammapostelhelfer vor, der von der Reise nach Nordamerika zurückgekehrt ist. Dann sind aber auch der Apostel Schlaphoff aus Afrika mit seinem Begleiter und, wie ihr seht, alle europäischen Apostel hier. Damit können wir wirklich die Worte des Psalmisten verbinden: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt!“ Am vergangenen Sonntag hatten wir das Bibelwort aus Offenbarung 14, wo Johannes das Lamm auf dem Berge Zion stehen sah und die 144 000, die bei dem Lamm waren. Sie trugen die Namenstaten des Vaters und des Sohnes an ihrer Stirn. Dazu habe ich die Bemerkung gemacht, daß alle, die mit dem Lamm auf dem Berge Zion stehen wollen, Lämmer sein müssen. Die Lämmer sind aus allen Nationen, Völkern und Sprachen sehr teuer erkaufte.

Wenn ich euch willkommen heißen habe, so darf ich doch annehmen, daß das vorgelesene Psalmwort mit eurer Gesinnung übereinstimmt; denn es heißt darin: Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Jauchzen können nur die Erstlinge; denn die meisten Menschen ärgern sich an der Erfüllung des göttlichen Heilsplans. Diejenigen aber, die die Liebe des Vaters und des Sohnes kennengelernt haben, freuen sich über die offenbarwerdenden Taten der Hilfe und Erlösung.

Ich habe nun wieder ein Jahr durchlebt und beginne heute ein neues Dienstjahr. Aber ausspannen wollen mich die Kinder Gottes noch nicht. Ob des vielen Segens, der schon über mich ergangen ist, bin ich heute morgen mit den Worten erwacht: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein.“ Darin liegt für mich das neue Beginnen. Die Liebe drückt nieder und dabei wird man immer kleiner; der besagte Vers erlangt darin seine Geltung. Schaut man in die Vergangenheit zurück, so kann man viel davon erzählen, worüber ein Jauchzen stattfinden muß. Wenn ich nun heute ein neues Dienstjahr beginne, sage ich zu euch: Dienet alle neu dem Herrn mit Freuden, damit noch viele vor das Angesicht seiner Taten kommen, wodurch sie erkennen lernen, daß es Gott, der Herr, ist, der uns gemacht hat. Früher haben wir unseren himmlischen Erzeuger nicht gekannt, jetzt aber können wir den bezeugen, der uns zum Erbe seines Sohnes und zu Schafen seiner Weide gemacht hat. Somit können wir auch durch die Tore in das himmlische Jerusalem eingehen.

Das durchlebte Jahr ist ein Dienstjahr gewesen; manchmal wollten die Kräfte erlahmen. Heute aber können wir singen: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! Wir sind zu dem Berge Zion geführt und können durch die Tore in die Jerusalemgemeinschaft eingehen. Der Herr ist freundlich, und seine Gnade währt ewiglich und seine Wahrheit für und für.

Nun kann zunächst der Stammapostelhelfer etwas abgeben.

Chorgesang: Wer überwindet, der soll wahrlich essen (Lied Nr. 410).

Stammapostelhelfer Bischoff: Wenn wir aufgefordert werden, den Herrn zu loben oder, wie das Schriftwort sagt: „Jauchzet dem Herrn“, so muß eine Ursache dazu vorhanden sein. Bringt ein Mensch die Worte „Danke schön“ über seine Lippen, dann setzt man voraus, daß er etwas erhalten hat. Je größer der Wert des Empfangenen ist, dementsprechend wird auch die Dankbarkeit größer sein. Wenn wir den Herrn loben, wenn wir uns im Jauchzen finden lassen, muß für uns eine entsprechende Ursache vorhanden sein. Jakobus sagte einstens: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ Wir sind heute zu glauben imstande, daß der uns von Gott gegebene Stammapostel eine vollkommene Gabe von oben ist. Sie ist deshalb vollkommen, weil der Stammapostel einen besonderen Auftrag empfangen hat und eine Arbeit leisten muß, die kein anderer leisten kann. Er hat die höchsten Machtbefugnisse von seinem himmlischen Sender empfangen, und infolge dieses Auftrags ist er für uns die vollkommenste Gabe. Welch ein unendlicher Wert liegt in einer solchen Gottesgabe! Es wird nicht Gestalt oder Alter angesehen, sondern der hineingelegte Auftrag kommt in Frage.

Welch ein wertvoller Schatz ist eine fromme Frau, die nach den Worten der Schrift dem Manne gegeben wird, der den Herrn fürchtet! Kann ein solcher Mann für diese Gabe nicht dankbar sein und hat er nicht Ursache, dafür den Herrn zu loben und zu preisen? So ist es schließlich auch mit jedem Segensgefäß, vom Unterdiakon an gerechnet. Es sind Gottesgaben je nach ihrem Auftrag. Bei einer solchen Erkenntnis fällt das Danken nicht schwer. Wer den Gesandten des Herrn in seiner Machtbefugnis kennt, wird ihm gern in der Treue nachfolgen, in der Hingabe dienen, wissend, daß er alles, was er dem Gesandten tut, dem Sender selbst erweist.

Daß wir zu Schafen der himmlischen Weide gemacht worden sind, ist ein Beweis, daß wir es früher nicht waren. Zu dieser Arbeit hat der Herr seine Werkzeuge gegeben. Dieselbe geschieht nur in Zion, wie auch der Psalmist sagte: „In Zion werden allerlei Leute geboren.“ Wie die Flüsse ihren Namen verlieren, wenn sie in einen Strom münden, wie der Strom seinen Namen verliert, wenn er sich ins Meer ergießt und wie eine Frau bei ihrer Eheschließung ihren Mädchennamen verliert, so verlieren alle, die nach Zion kommen, den Namen ihrer früheren Gemeinschaft. Mit der Wiedergeburt in Zion verschwinden die alten Namen und der Name „Neuapostolisch“ tritt in Kraft. Diese Arbeit muß durch die Männer geschehen, die der Herr zu diesem Zwecke gesandt hat und die als Tore dienen, durch die man in die Stadt Gottes eingehen kann. Der Psalmist sagte: „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, daß ich dahin eingehe und dem Herrn danke“ (Psalm 118, 19). Ein Tor wird stets nach dem benannt, was es zu leisten hat. Die Tore Jerusalems tragen die Gnade und Gerechtigkeit in sich nach dem Auftrage: Wem ihr vergebet, dem ist vergeben. Darin liegt die Heiligung und Gerechtmachung der Kinder Gottes nach den Worten: Christus ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen?

Daß wir heute freudigen Geistes sind, wird uns niemand übelnehmen. Wir sehen, daß uns die von Gott gegebene Gabe bedient, und darin liegt unsere Freude. Solange uns der Stammapostel mit seiner Fürbitte deckt, bleiben wir bewahrt; wenn er uns vergibt, ist uns vergeben, und solange er die im Kampfe mit den Geistern zerschnittenen Säden wieder verbindet, bleiben wir mit dem Herrn in Verbindung. Bei all dieser Freude denken wir auch an die Gefangenen in Zion. Ihnen soll heute ein Tag der

Freude bereitet werden, wenn sie die angebotene Hilfe ergreifen und ihr Leben bessern. Nicht jeder ist frei, der sich frei nennt. Wir sollen zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen. „Frei sein“ heißt, nicht mehr unter die Gewalt der Geister verkauft zu sein. Alle Menschen, die nicht nach dem Willen Gottes handeln, sind in irgend einer Weise gebunden. Die Gottesarbeit soll heute den Gefangenen in Zion zur Freiheit und Freude verhelfen.

Wenn der Stammapostel einen solchen Dienst an uns tut, dann soll die Freude der Gefangenen offenbar werden, ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Ruhmens sein. Viele Menschen feiern ihr Geburtstagsfest durch Nichtstun und im Genießen der Freuden dieser Welt. Der Stammapostel dagegen feiert sein Geburtstagsfest, indem er heute vielen Tausenden Frieden und Freude bringt. Wir freuen uns, daß der Herr bis heute zu seiner Lebensreise Gnade gegeben hat. Die Apostel haben heute morgen dem lieben Gott in Hinsicht auf das vor uns liegende Jahr ihre Bitten gesagt. Möge unser heutiges Zusammensein für alle Apostolischen ein Freudentag sein, damit wir dankbaren Herzens uns allezeit dieses herrlichen Gottesdienstes erinnern können! Amen.

Chorgesang: Wie selig ist das Volk des Herrn (Lied Nr. 247).

Apostel Schlaphoff: Meine Lieben! Dieser Tag wird in meinem Herzen als der höchste Tag angeschrieben. Es ist für mich ein Tag besonderer Gnade, weil ich hier sein darf. Der Stammapostel hat die Veranlassung dazu gegeben; denn er hat mich nach hier gerufen. Meinem entschlafenen Apostel habe ich Treue und Gehorsam bewiesen, darum bin ich auch dem Rufe des Stammapostels gefolgt. Ich habe die Gemeinden, die Geschwister und meine Familie verlassen, um heute hier als ein lebendiger Zeuge des großen Werkes zu sein, das auch im fernen Afrika von unserem Stammapostel aufgebaut und erhalten worden ist.

Ihr seid Kinder der Freude; wir in Afrika haben durch tiefes Elend hindurchgehen müssen. Aber der Herr hat uns nicht verlassen, er hat uns wieder das Gnaden- und Apostelamt gegeben und uns dadurch aufgerichtet und getröstet. In Johannesburg war im vergangenen Jahr unser Apostel erkrankt. Als wir davon Nachricht erhielten, habe ich mich gleich aufgemacht und bin um 1 Uhr nachts nach Johannesburg gefahren. In derselben Nacht erschien mir mein lieber Vater und Apostel und gab mir den Auftrag, auf die Gemeinden zu achten. Ich habe mich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, sondern habe zugegriffen. Als ich in Johannesburg ankam, erfuhr ich, daß mein Vater, unser Apostel, schon zwei Tage tot war. Meine Mutter und ich fuhren dann nach Claremont zurück und ließen die entseelte Hülle nach dort überführen. Ich stand nun allein da. In meiner Angst schrie ich zu Gott: Du, Herr und Meister Deines Werkes, verbinde mich mit dem Haupte Deines Werkes auf der Erde. Es ist Deine Gemeinde, laß den Satan nicht hereinbrechen und alles verwüsten; denn es steht geschrieben: Wenn der Hirte geschlagen ist, dann zerstreuen sich die Schafe. Die Schafe richten die Zerstreung nicht an, sondern die Böcke. Sie vertreiben und verführen die Schafe. Weil unser Hirte geschlagen war, blieben wir alle eins; wir Schafe hielten zusammen, bis der Sturm vorüber war. Satan verstellte sich als Engel des Lichtes, um eine große Verwüstung anzurichten.

Der erste Apostolische in Afrika lehnte sich auf und sagte: Was kann der junge Mann uns sagen? Ich bin der Erste und habe schon viel durchgemacht und auch Erfahrungen gesammelt. Derselbe richtete Verwirrung

unter dem Volke Gottes an. Ich habe zu Gott geschrien: Weil es Dein Werk ist, darum erhalte es. An diesem Tag erhielt ich einen Brief vom Stammapostel, den er drei Wochen früher geschrieben hatte. Er schrieb: Was auch passieren mag, halten Sie das Werk zusammen, was der selige Apostel unter so vielen Tränen und Kämpfen aufgebaut hat; denn Gott ist der Meister seines Werkes. Erhalten Sie es, Sie haben dazu seinen Engelschutz.

Diese Zeilen genügten mir, um Gewißheit über alles zu haben. Ich dachte, lieber wollen wir einen verlieren, als alle durch einen zertrennen lassen. Ich schrie zu Gott, unserem Vater; nach 14 Tagen war der Apostolische mit seiner Familie zerstört und nichts ist übrig geblieben. Da waren die Worte erfüllt: „Weh aber dir, du Verstörer! Wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstört werden“ (Jesaja 33, 1). Über alle kam ein großer Schrecken; ich aber dankte Gott, meinem Herrn, daß er uns endlich geholfen hatte. Wir sind durch das Gebet des Stammapostels bewahrt geblieben und haben unter den Flügeln seiner Macht Schutz gefunden.

In verschiedenen anderen Gemeinden waren Führer, die dasselbe wie jener Apostolische äußerten. Sie sagten: „Was kann uns dieser junge Mann bringen? Wir waren schon Amtsbrüder, als er noch in die Schule ging.“ In unserer Gemeinde war einer, der sagte: Laßt mich als Erster sein; ich bin schon alt und habe Erfahrungen gesammelt. Ich kannte aber meinen Auftrag und hatte die Bestätigung durch den Stammapostel. Kein Teufel, kein Mensch konnte sich gegen mich erheben und sagen: Du bist deinem Apostel nicht gehorsam gewesen. Ich hatte meinem Apostel Treue und Gehorsam bewiesen und diesen Gehorsam leistete ich auch dem Stammapostel gegenüber, indem ich den empfangenen Auftrag ausführe. Ich sagte zu den dienenden Brüdern: In Treue und Gehorsam bin ich euch vorangegangen, und darin liegt meine Macht und Gewalt über alle Geister. Treue und Gehorsam schwöre ich auch unserem Stammapostel und allen, die mit ihm sind, und das sind zunächst die Apostel.

Wer nicht mit mir war, ist nicht geblieben, sondern in den Abgrund gefallen. In Afrika gibt es sehr viele, die heute als Salzsäulen am Wege stehen. Ich stand aber in dem Bewußtsein, wie mir der Stammapostel geschrieben hatte: Gott ist Meister seines Werkes und Sie haben den dienenden Engelschutz zur Seite. Es hat sich auch in allem bewiesen, und ich muß sagen: Die Blinden erhielten ihr Augenlicht wieder, die Lahmen konnten wieder gehen, die Krüppel und Kranken wurden wieder gesund, und die mir zur Pflege übergebenen Seelen erstarkten im Glauben und in der Überwindung; aber alle, die gegen mich waren, wurden zerstreut. Da haben die Gemeinden ihr Haupt zu dem Herrn aufgehoben, der mich deckte. Ich hatte den Geist Christi dazu empfangen, um das Werk Gottes in Afrika zu erhalten. Manchmal bin ich im fernen Lande verzagt, ich war so ganz allein; aber ich habe im Vertrauen Gott angerufen, der mir den Auftrag gegeben hat. Weil er der Meister seines Werkes ist, hat er uns, seine Kinder, auch erhalten und beschützt. 28 Tage mußte ich nach Deutschland über das Meer fahren und ich kann sagen, es ist alles gut von statten gegangen.

Welch eine Gabe haben wir doch in dem Stammapostelamt, solange wir uns darunter beugen! Die Tausende von Apostolischen in Afrika heben heute ihre Augen auf zu diesem Berge, wovon unsere Hilfe gekommen ist. Wir können sagen: Gott hat uns nicht verlassen, sondern mit großer Kraft

und mit neuem Leben sind wir immer weiter gekommen. In der Zeit vom September 1928 bis Ende Februar 1929 haben wir an 13 Orten neue Gemeinden gegründet. Ich sagte zu den Brüdern: „Das ist ein Beweis, daß Gott mit uns ist. Solange wir uns treu unter der Hand des Stammapostels beugen, solange wird sich das neue Leben in der Auferstehung zeigen.“ Das Alte ist vergangen, und alles ist neu geworden. Gegen Treue und Gehorsam kann kein Geist und kein Teufel etwas ausrichten. Christus ist uns darin vorgewandelt, und der Stammapostel hat es uns bis heute bewiesen. Wir folgen ihm darin als seine treuen Knechte in Afrika; denn wir haben seine Stimme gehört.

Der heutige Tag ist der größte meines Lebens, den ich durchlebt habe. Ich bin aus Kampf und viel Elend gekommen, und alle, die mich früher kannten, kennen mich heute nicht mehr. Sie sagen: Du bist nicht mehr derselbe Mensch als früher, sondern ein anderer geworden. Paulus sagte schon: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“ (1. Korinther 13, 11). Ich stehe als Mann fest auf meinem Posten und tue, was männlich ist. Kürzlich kam einer zu mir und sagte: „Lieber Evangelist, weil Sie noch jung sind, will ich Ihnen beistehen; ich will die Führung übernehmen.“ Ich gab ihm zur Antwort: Meinen Platz verlasse ich nicht, lieber sterbe ich. Dieser Mensch ist heute auch nicht mehr unter den Getreuen.

Meine Lieben! Eins habe ich noch auf dem Herzen, und das möchte ich dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern sagen: Treu und gehorsam will ich ihnen nachfolgen. Gott helfe mir dazu. Amen.

Chorgesang: Gott ist getreu! (Lied Nr. 294).

Stammapostel Niehaus: Was wir durch den Apostel Schlaphoff gehört haben, ist auch etwas Neues. Er hat uns nicht viel von der Kinderzeit erzählt; er ist unter dem Kreuze der Trübsal männlich geworden. Darum hat er uns Tatsachen zum Anhören gebracht. Alle anwesenden Apostel sind aus der Trübsal hervorgegangen und darin männlich und stark geworden. Davon können sie Zeugnis geben mit denen, die mit ihnen verbunden sind.

Im letzten Vers unseres Schriftwortes heißt es: „Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.“ Wie schon erwähnt, sind der Übertretungen sehr viele. Aber der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewiglich. Nun sind die Apostel hier; sie können aber nicht alle ihre Schätze austeilen. Aus dem In- und Auslande hat man mir geschrieben, daß heute alle ein Bundesfest feiern wollen. Ich mußte denken: Ein Bundesfest können alle feiern, aber keine Bundeserneuerung. Hat ein Bund nachgelassen, dann muß eine Bundeserneuerung stattfinden. Die Apostel vertreten zunächst die vielen Tausende ihres Bezirks. Wir können sagen: Wir nehmen eine Bundeserneuerung vor, und wohl darum, weil die Gnade auf unser Beisammensein gelegt ist.

Wir alle sind mit den vielen Tausenden verbunden, und die Apostel sind die Fürsprecher. Alles, was wir hören und wahrnehmen, geht durch uns auf die Seelen über, die mit uns verbunden sind. Wenn die Gnade des Herrn ewiglich gilt und seine Wahrheit für und für, so sage ich: Heute ist ein Bundestag, an dem eine Bundeserneuerung stattfindet, und zwar deshalb, weil wir alle wieder geloben, dem Herrn mit Freuden zu dienen. Dann können wir auch mit Frohlocken vor sein Angesicht kommen.

Als sprechender Mund der Apostel sage ich: Wir richten heute niemand. Wenn auch der Sünden sehr viele sind, so ist bei Gott noch viel mehr Gnade. Es kommt immer darauf an, ob wir neu das Wort hören können: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr in den Bereichen der verschiedenen Geister gewesen seid, darin es Angst, Jammer und Geschrei gibt, ihr sollt erlöst werden. Amen.

Gemeindegesang: O Vater der Barmherzigkeit (Lied Nr. 148).

Gebet: Lieber, guter Vater! Du hast uns einen Freudentag bereitet, und wir sind dahin gekommen, daß unsere Herzen anfangen zu jauchzen: Du, o Herr, hast Großes an uns getan. Wir haben aber auch die Überzeugung, daß viele da sind, die sagen: Du, o Herr, hast Großes an ihnen getan, und darüber freuen wir uns auch. Wir sind dankbar, daß Du uns wieder neu erkennen läßt, daß Du, unser Gott, manchmal auf verschiedene Weise geredet hast, den Sohn hast Du uns aber als den Letzten erkennen lassen, darum können wir des Sohnes Stimme hören.

Zunächst bitten wir, Du wollest den Gnadenträgern geben, worum sie Dich bitten. Schauen wir in der durchlebten Zeit zurück, so müssen wir sagen, daß viele Fehler gemacht worden sind. Weil wir nun wieder neu beginnen wollen nach dem gegebenen Wort, um Dir, dem Herrn, danken zu können, damit noch viele kommen vor das Angesicht des Lichtes, wollest Du über uns Gnade walten lassen.

Zuerst bitten wir für die Apostel Deines Sohnes, die mit schweren Belastungen und unter Tränen der Trübsal gekommen sind. Sie sagen auch: Herr gedenke unserer Fehler und Übertretungen nicht und sei uns und allen Sündern gnädig. Laß darin Deine Gnade groß sein und laß allen Gnade widerfahren, die die Stimme Deines Sohnes hören können. Wenn möglich, laß auch noch den Feinden und Widersachern einen Gnadentag bereitet werden. Insonderheit bitten wir auch für die Kranken, die in den Anstalten und Kammern liegen, die das Tränenbrot essen müssen. Du wollest ihre Tränen trocknen durch die Hilfe, die Du ihnen sendest. Laß auch ihnen eine Erlösung zuteil werden. Wir fassen alles zusammen in das Gebet Deines lieben Sohnes und sprechen gemeinsam also: Unser Vater usw.

Freisprache und Feier des heiligen Abendmahls.

Schlußgebet: Lobe den Herrn, unsere Seele! Wir sind zum Jauchzen gekommen und bezeugen, daß Deine Werke groß sind. Weil wir ihrer achten, darum haben wir Lust und Freude daran. Gemeinschaftlich bringen wir unser Dankopfer dar, aber wir wissen auch, daß uns immer Gefahren drohen. Laß nun die Engel tätig sein, damit sie uns bewahren und der Böse kein Opfer bekommt. Alle sind nun gesegnet und sollen auch gesegnet bleiben. Der Herr segne euch usw.

Gottes Wege sind wunderbar.

Vor einigen Jahren, als ich in der Fremde war, wurden einige Kollegen und ich arbeitslos. Trotz eifrigen Bemühens konnte ich keine Stellung in meinem Berufe bekommen. Nach vier Wochen gingen meine Ersparnisse zu Ende, und ich bat den lieben Gott, er möge mir Arbeit geben. Am anderen Tage traf ich einen Arbeitskollegen, der in einem Nachbarort Arbeit gefunden hatte. Er sagte mir, die Firma, bei der er arbeite, würde noch einige Leute einstellen. Kurz entschlossen bin ich am nächsten Tage hingefahren und wurde auch eingestellt. Wir mußten auf einem großen Eisenwerk sämtliches Eisen, das der Witterung ausgefressen

war, mit Ölfarbe streichen. Bei dieser Gelegenheit brachte ich außerhalb der Arbeitszeit einem Kollegen das Zeugnis vom apostolischen Werk. Er zeigte sich aber als ein Gegner, sogar als Spötter.

Nach drei Wochen sagte mir eine innere Stimme: „Höre hier auf zu arbeiten, sonst geschieht dir etwas.“ Wir hatten mitunter gefährliche Arbeit zu verrichten, z. B. mußten wir die Kranbahnen streichen, die nicht außer Betrieb gesetzt wurden. Die innere Stimme wurde in mir von Tag zu Tag stärker. Ich teilte auch meinem Kollegen meine Gefühle mit, doch er spottete darüber. Er nannte mich einen schwachen Menschen und gebrauchte unschöne Worte. Ich gab ihm aber eine sachliche Antwort und sagte: „Du, das kann ich dir sagen, mein Gott ist lebendig, was du auch noch erfahren wirst.“ Am Wochenende legte ich infolge meines inneren Dranges die Arbeit nieder, obwohl mir dadurch Arbeitslosigkeit bevorstand. Doch, welch ein Wunder! Am Tage darauf schickte mein früherer Chef jemand zu mir und ließ mir sagen, ich könne wieder auf meinem Beruf arbeiten.

Zwei Tage später bekam ich von dem oben erwähnten Kollegen einen Brief aus dem Krankenhaus. Er teilte mir u. a. mit, daß ihm an dem meiner Arbeitsniederlegung folgenden Tage die Kranbahn über die rechte Hand gefahren sei und ihm vier Finger weggerissen habe. Am darauffolgenden Sonntage besuchte ich ihn und brachte ihm nochmals das Zeugnis, das er dann auch annahm. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus besuchte er eifrig die Gottesdienste.

Ich dankte meinem himmlischen Vater für die wunderbare Führung und Hilfe. A. R., A.

Wie ich Gottes Hilfe erfahren durfte.

Im Sommer 1920 war ich in einer Wasch- und Badeanstalt tätig. Der Lohn war im Verhältnis zu den damaligen Lebensmittelpreisen viel zu gering, weshalb ich oft sehr kärglich leben mußte. Zu Beginn eines Monats waren meine Barmittel vollständig aufgebraucht; denn ich mußte allein für die Miete mein letztes Geld hinlegen, weil ich nicht als Schulbner dastehen wollte. Ich besaß kein Geld mehr und stand somit für die kommende Woche völlig mittellos da. Mit welchen Gefühlen ich zur Arbeitsstätte ging, wird jedes verstehen können; denn ich wußte am Morgen nicht, was ich am Mittag essen sollte.

Mein Gottvertrauen hatte ich aber noch nicht verloren; ich kniete nieder, suchte meine Zuflucht bei Gott und bat im kindlichen Glauben: „Gib mir doch wieder zu essen!“ Kurz darauf ließ mich mein Chef rufen und fragte, ob ich die Badefrau, von der die Kabinen in Ordnung gehalten werden, für kurze Zeit vertreten wolle. Ich schlug dieses Ersuchen nicht ab und begab mich an die Arbeit. Zu meinem größten Erstaunen erhielt ich fast von jedem Besucher ein gutes Trinkgeld, so daß ich bis zur Mittagsstunde meine Not für die ganze Woche gedeckt sah. In großer Freude dankte ich meinem himmlischen Vater für diese Hilfe in der Not. L. W., St.

Neubestellung der Wächterstimme.

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1930 in der Zeit vom 1. — 31. Oktober 1929 bei den dienenden Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahrsabonnement einer Wächterstimme 70 Pfg. beträgt, in die Opferbüchse zu legen.



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Wetne, Frankfurt-M. West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Südb. u. Mitteldeutschlands e.V., Frankfurt-M. West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 20 | Halbmonatsschrift | 15. Oktober 1929

Bericht von der Einweihung der neuerbauten Kapelle in Quelle (Westfalen) am Sonntag, dem 28. Juli 1929.

Im Jahre 1906 hatte der liebe Stammapostel in seinem Anwesen in Quelle einen geeigneten Raum für die Gottesdienste der dortigen kleinen Gemeinde einbauen lassen. Gottes Werk kennt keinen Stillstand. Die Gemeinde entwickelte sich, so daß mit der Zeit in dem bescheidenen Versammlungsraum ein fühlbarer Platzmangel eintrat, der nur durch die Errichtung einer Kapelle behoben werden konnte. Zu diesem Zwecke hat der Stammapostel einen Teil seines Grundstücks zur Verfügung gestellt, worauf dann die neue Kapelle errichtet und am 28. Juli 1929 ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.

Von der Einweihungsfeier, die der Stammapostel Niehaus selbst leitete, geben wir nachstehend zur Freude aller Leser Bericht.

Die Einweihung fand in Gegenwart aller europäischen Apostel sowie des Apostels Schlaphoff aus Afrika statt. Zuerst versammelte sich ein Teil der Festgäste in dem alten Versammlungsraum, um dem Herrn Dank zu sagen. Mit dem Ausgang aus dem bisher benutzten Gottesdienstlokal begannen wir unsere Schilderung.

Gemeindegesang: Bis hierher hat mich Gott gebracht (Lied Nr. 47).

Stammapostel Niehaus: In dieser Woche habe ich zur Gemeinde gesagt: Wir wollen nicht zu den neun Undankbaren gehören, sondern zu dem Einen, der umkehrte und Gott die Ehre gab. Darum wollen wir heute unser Dankopfer an dem Plage niederlegen, wo wir bisher die Hilfe hingenommen haben. Die dienenden Brüder wissen, was an dieser Stätte Großes geleistet worden ist; dann sind aber auch an diesem Plage viele Gebete aufgestiegen und viele Tränen geweint worden. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß solche Plätze, die dem Volke Gottes als Versammlungsstätten gedient haben, später zur Mördergrube geworden sind. Wenn wir nun zunächst unser Dankopfer darbringen, liegt auch auf meinem Geiste

besonders die Bitte, daß der alte Versammlungsraum, den wir jetzt verlassen, eine Segensstätte bleiben möchte und nicht eine Mördergrube werde, wie ich es schon durchlebt habe.

Gebet: Lobe den Herrn, unsere Seele. Wir sind erst dankbar, daß Du, lieber Vater, uns zur Zeit diesen Raum bereitet habtest, worin wir Gutes und Barmherzigkeit hingenommen haben. Wir gehören nicht zu den Neuen, sondern zu dem Einen, der den Platz wieder aufgesucht hat, um Dir, unserem Vater, die Ehre zu bringen. Wir bringen Dir eine besondere Herzensbitte entgegen, daß Du diese Stätte als eine Stätte der Anbetung, verbunden mit dem neuen Tempel, erhalten wollest. Leite Du uns nun von dieser Stätte in die uns bereite neue hinüber. Erhöre uns um Jesu willen. Amen.

Musikchor: Unsern Ausgang segne, Gott, unsern Eingang gleichermaßen (Lied Nr. 463).

Nach der Dankfeier in dem bisherigen Versammlungsraum versammelten sich alle vor der neuen Kapelle, wo zuerst durch den Architekten die Schlüsselübergabe an den Stammapostel stattfand.

Stammapostel Niehaus: Durch den Architekten wurde mir der Schlüssel zur Kapelle überreicht, womit ich nunmehr die Tür aufschließe. Ich verbinde damit die Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Daraufhin betrat der Stammapostel als erster das neue Kirchenlokal, gefolgt von den Aposteln, Bischöfen, Amtsbrüdern und der Gemeinde, soweit der Platz ausreichte.

Chorgesang: Wie lieblich ist Zion.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind wir hier. Wir rühmen Deine Werke und müssen sagen: Wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du



Schlüsselübergabe an den Stammapostel.

an uns getan hast. Unsern Ausgang hast Du gesegnet, segne unsern Eingang gleichermaßen. Du hast uns hier Deine Wunderwerke gezeigt und eine neue Stätte der Anbetung gegeben, darin wir Dich, unseren Gott, als den Gegenwärtigen erkennen. Laß nun Dein Wohlgefallen auf uns ruhen und schütze uns durch den Engeldienst. Erhöre uns um Jesu willen. Amen.

Ansprache des Stammapostels: Heute morgen habe ich gesagt: Wer mitgearbeitet hat, soll auch mitgenießen, und wer die Treue bewahrt hat, soll auch den Lohn der Arbeit hinnehmen. Unser Beisammensein ist ein Genuß; die Gegenwart der Apostel ist auch ein Genuß, und meine Freude ist eine große. Daß die Apostel, Bischöfe und Ältesten hier sind, ist mir etwas Großes; denn wir haben sie nicht bei jeder Kapelleneinweihung dabei.

Das neue Gebäude ist eine Stätte, darin sich die Apostel, die Brüder und Geschwister versammeln können. Zunächst spreche ich dem Architekten für den Entwurf und die Bauleitung meine volle Anerkennung aus; denn der Bau ist zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen. Die Brüder haben auch unermüdet gearbeitet; sie haben Bäume gefällt, den Boden abgetragen, die Ausschachtung vorgenommen, den Sand und die vielen Steine herangefahren. Wer hat es ihnen bezahlt? Ich habe mich über die aufopfernde Liebe und über die Freudigkeit, die sie bis zur letzten Stunde gezeigt haben, gewundert. Der Lohn für diese treuen Arbeiter bleibt nicht aus. Wer mitgearbeitet hat, soll auch mitgenießen.

Dann muß ich auch dem Maurermeister, den Maurern, Zimmerleuten, Schreibern, Malern sowie allen Mitarbeitern meine Anerkennung aussprechen; denn sie haben alle zu meiner Zufriedenheit bis zur letzten Stunde gearbeitet.

Ich beginne heute ein neues Dienstjahr, und zu gleicher Zeit beziehen wir die neue Kapelle. Ich schreibe es hoch an, daß so viele Teilnehmer aus weiter Ferne hier sind. Wer den Herrn ehrt, wird wieder geehrt; wer aber den Herrn verachtet, wird wieder verachtet. Die Stätte, an der zur Zeit der Evangelist Menkhoff anfang, die Wahrheit zu verkündigen, ist zur Wüste geworden; diese Werke stehen alle im Buche des Gedächtnisses.

Verbunden mit den Aposteln weihe ich nun diese Stätte und übergebe sie der Apostelgemeinschaft. Wenn ich nicht mehr unter den Lebenden weile, soll diese Stätte dennoch eine Segensstätte bleiben. Der Psalmist sagte: Danket dem Herrn mit Freuden und kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Wir sind Schafe der göttlichen Weide und können durch die Tore zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, zu den vollendeten Gerechten eingehen. So steht es geschrieben, und so durchleben wir es auch. Wir müssen dem Herrn die Ehre geben, wie auch auf dem Altare lesbar ist: „Gebt unserm Gott die Ehre!“ Die Maler haben der Kapelle wohl ein schönes Ansehen gegeben, aber das Material dazu haben sie nicht selbst hergestellt. Wir nehmen alles aus der Hand des Schöpfers; deshalb bringen wir ihm unser Dankopfer.

Der liebe Gott hätte das Haus hier niemals selbst gebaut und Christus Jesus, der Aufgefahrene, auch nicht. Dazu hatte der liebe Gott Arbeiter nötig. Wir geben aber unserem Gott die Ehre; denn er ist würdig, Lob, Preis und Anbetung zu nehmen. Ich muß sagen: Herr, ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du Deinem Knecht erwiesen hast. Hätte mir einer gesagt, als der Evangelist Menkhoff zur Zeit in unser Haus zog, was noch geschehen soll, so hätte ich es nicht für möglich gehalten. Anfänglich hielten wir die Gottesdienste in der Viehscheune. Ich habe damals die Löcher im Boden erst mit Sand ausgefüllt und dann Bretter zusammengenagelt, damit wir Stühle stellen und Bretter darüber

legen konnten. Im Winter behalfen wir uns mit unserer Küche und hielten darin Gottesdienst. Später ging die Leinenweberei meines Schwiegervaters ein, so daß wir uns viele Jahre in dem Webereigebäude versammeln konnten. Im Jahre 1906 war es uns erst möglich, das Lokal zu errichten, in dem wir bis heute unsere Gottesdienste hielten. Es wurde aber zu klein, so daß wir einen anderen Versammlungsraum beschaffen mußten.

Meine Eltern und ich waren die ersten Seelen, die seinerzeit hier versiegelt wurden. Von da ab begann für uns das Kreuz in der Nachfolge Christi. Früher kannte ich kein Kreuz; aber solange ich apostolisch bin, ist das Kreuz noch nicht von mir genommen worden. Als wir 1906 aus dem alten Haus in das neuerbaute zogen, ist das Kreuz mitgegangen und in dem neuen Hause stets vorhanden gewesen.

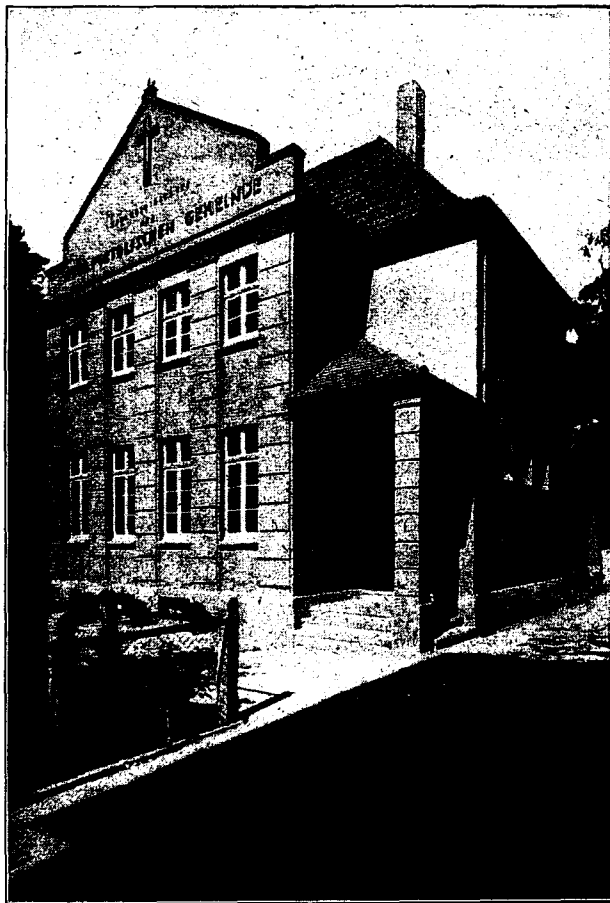
Über dem Eingange der neuen Kapelle lesen wir die Worte:

„Gedächtnisstätte der Neuapostolischen Gemeinde“.

Serner sehen wir das Bild des Lammes mit der Fahne und dem Kreuze. Überall, wo ein Apostel steht, ist eine Gedächtnisstätte; denn die Apostel haben alle in Armut und Elend beginnen müssen. Heute stehe ich am Anfang eines neuen Dienstjahres, und heute können wir auch die Gedächtnisstätte beziehen.

Das Lamm, das über dem Eingang angebracht ist, ist ein Hinweis auf das auf dem Berge Zion stehende Lamm, das der Welt Sünden trägt. Das angebrachte Kreuz erinnert uns daran, daß die Gotteskinder nicht ohne Kreuz sein können. Unter dem Kreuze blüht der Segen; davon kann ich Zeugnis geben. Ich habe erfahren, was das Kreuz bewirkt. Es

macht uns tüchtig zu dem empfangenen Auftrage. Wer das Kreuz verachtet, kann den Segen nicht hinnehmen, den dasselbe bewirkt. Wir haben heute morgen gehört, daß der Apostel Schlaphoff nicht klein geblieben, sondern zum Manne geworden ist. Er kann auch von seinen Erfahrungen zeugen.



Neuapostolische Kapelle in Quelle (Westfalen)

Durch Trübsal ist er zum Manne geworden. Er ist in der Lehre Christi kein Kind mehr, sondern kennt den Weg der Wahrheit.

Wenn wir alles zusammenfassen, können wir sagen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte.“ Es ist alles gut verlaufen und beim Bauen kein Unglück vorgekommen. Wir kennen die Gefahren, die mit einem solchen Bau verbunden sind, und darum können wir Gott danken, daß alles so gut von staten gegangen ist. Damit können wir auch den Psalm 100 in Anwendung bringen. Er ist mir vom Herrn gegeben, nicht, weil ihn David einstens gesprochen hat, sondern weil für uns das Wort durch Tatsachen lebendig geworden ist. Mit Bestimmtheit können wir hinweisen, daß es so geschrieben steht und daß wir es so durchlebt haben. Wir preisen die Gnade, Barmherzigkeit und Durchhilfe Gottes und haben die lebendige Hoffnung, daß seine Gnade ewiglich gilt und seine Wahrheit für und für. Nun kann der Apostel van Osbree noch etwas dazugeben.

Gemeindegese: Ein Herz und eine Seele war der ersten Christen Menge (Lied Nr. 451).

Apostel van Osbree: Meine Lieben! Ich freue mich mit dem Stammapostel, den Aposteln und euch, diesen Tag durchleben zu können. Als ich vor 32 Jahren zum ersten Mal in Quelle war und der Gottesdienst auf dem alten Hofe gehalten wurde, war es anders als heute. 52 Jahre sind es her, daß ich durch den Apostel Schwarz die Versiegelung und dadurch das Bürgerrecht für das Reich Christi empfing. In Quelle bin ich öfters gewesen und habe auch manchen Gottesdienst hier hinnehmen dürfen. Ich erinnere mich noch, daß der Älteste Niehaus einmal im Gottesdienst auf einem kleinen Harmonium spielte, das man auf dem Rücken hätte forttragen können. Der Gottesdienst wurde auf der Diele gehalten. Auf der einen Seite waren die Schweine- und Kuhställe, auf der anderen fand der Gottesdienst statt, und während wir sangen, brummt die Kühe.

So war der Anfang. Jetzt sind wir aber 32 Jahre weiter und sehen, wie sich die Gemeinde in der Zwischenzeit vergrößert hat. Der liebe Gott hat alles wunderbar geführt, und heute können wir von den Früchten der Arbeit genießen. Ich freue mich mit dem Stammapostel und den anderen Aposteln, an diesem Genuße heute teilnehmen zu können. Als der Stammapostel 70 Jahre alt wurde, haben wir zum lieben Gott gebetet, er möchte ihn noch zehn Jahre erhalten. Als er 80 Jahre alt wurde, haben wir den lieben Gott um weitere fünf Arbeitsjahre gebeten. Dafür haben wir unsere Gründe; denn der Körper unseres Stammapostels ist noch stark und arbeitsfähig. Nach seinem Aussehen kann der Stammapostel 100 Jahre alt werden.

Ich will hierbei eine Begebenheit, die sich in Rotterdam zugetragen hat, erzählen. In dieser Stadt ist eine Brücke gebaut worden, die vor ungefähr zwei Monaten eingeweiht wurde. Zu dieser Feier wurde der älteste Bürger der Stadt geladen, der als erster die Brücke überschreiten sollte. Dieser Mann war 101 Jahre alt. In der Mitte der Brücke war ein Band gespannt, das er durchschnitt. Dann ging er als Erster über die Brücke. Am jenseitigen Ufer stand ein Auto bereit, das diesen Ehrenbürger zum Flugplatz fuhr, wo man ihn in ein Flugzeug brachte, das dann über die Stadt flog. Der Greis konnte sich nun die Stadt und auch die Brücke, die er als Erster überschritten hatte, aus der Vogelschau besehen. Ich will damit sagen, daß es möglich ist, 100 Jahre alt zu werden. Der Stammapostel sagte zu mir, daß er es nicht unterschreiben werde; denn wie lange er noch leben wird, könne er nicht sagen. Darauf sagte ich: Sie haben ja

auch nichts unterschrieben, als Sie auf die Welt gekommen sind, und doch sind Sie da. Unsere Lebenszeit wird von Gott erst dann beendet, wenn wir unseren Zweck erfüllt haben.

Wenn der Stammapostel seinen Zweck erfüllt hat, wird der liebe Gott seine Zeit beenden. Es geschieht alles nach dem Willen Gottes. Wir wissen nicht, wann unsere Zeit beendet ist. Wir wollen aber den lieben Gott bitten, daß er den Stammapostel als ein brauchbares Werkzeug im Werke Gottes erhalte. Sein Körper ist noch stark und sein Geist zeitgemäß. Auf Grund dessen dürfen wir alle bitten: „Lieber Gott, laß unseren Stammapostel solange in der Gesundheit seines Körpers und in der Frische seines Geistes unter uns bleiben, bis er seinen Zweck, wozu Du ihn bestimmt hast, erfüllt hat.“

Jedes menschliche Geschlecht ist gewissermaßen ein Leib, und jeder Leib hat ein Haupt. In dem Haupte finden wir alles, was zur Leitung und Führung des Körpers nötig ist. Das Haupt ist ein Glied wie Arm und Bein, es wird mit den anderen Gliedern zusammen geboren. In dem Haupte liegt aber die Führung und Leitung des ganzen Körpers. Wenn wir das fassen können, verstehen wir auch, wozu wir gegenwärtig zubereitet werden. Wir haben dieselben Zu- und Umstände des natürlichen Lebens wie die anderen Menschen auch durchzumachen, nur daß wir uns schon hier alle Fähigkeiten für das Jenseits aneignen können und daß wir wissen, wie es dort sein wird.

Die Menschen bleiben nicht immer in dem Schoße der Erde, sondern werden in das ewige Reich geboren. Wir sollen aber für unser Geschlecht zur Leitung und Führung in den himmlischen Bereichen gebraucht werden. Ich habe in der letzten Zeit öfters ein natürliches Beispiel angeführt. Gehen wir in ein fremdes Land, dessen Sitten und Gebräuche, Maße, Gewichte und Sprache wir nicht kennen, so finden wir uns darin nicht zurecht. Wie froh werden wir sein, wenn sich dann jemand unser annimmt und uns zurechthilft! So ist es auch in bezug auf das Ewigkeitsleben. Die Liebesmacht Gottes will niemand verdammen und hat auch keine Lust am Tode des Sünders, sondern will, daß alle leben. Um aber alle Menschen von dem ewigen Tode zu befreien, hat Gott sein Volk erwählt und will es zubereiten, damit wir Helfer der Verirrten sein können. Dazu hat Gott seinen Sohn einstens als Mittler gesandt, und der Sohn hat seine Apostel gegeben, die in seinem Auftrage die Errettungsarbeit tun.

In der bezeichneten Stellung als Erretter sollen sich die Kinder Gottes, die das Haupt darstellen, finden lassen. Wir sind hier in der Lebensschule und durchleben dieselben Zu- und Umstände wie alle Menschen. Gleichzeitig sind wir aber auch in der Gotteschule, und der Heilige Geist ist der Lehrmeister, der uns in die Geheimnisse Gottes hineinbringt. Dadurch sind wir imstande, als Boten des Friedens zu dienen, damit noch vielen geholfen werden kann. Der Stammapostel führt uns von einer Klarheit zur anderen, aber auch von einer Stufe zur anderen. Solange wir an seiner Hand bleiben, gehen wir immer weiter. Wir wollen ernstlich bitten, daß ihn der liebe Gott noch solange erhält, bis er auf der Erde seinen Zweck erfüllt hat. Ob es noch 5, 10 oder 20 Jahre sind, weiß Gott allein.

Nun wünsche ich, daß wir noch viel Segen und Freude in dieser Kapelle hinnehmen können.

Stammapostel Niehaus: Wir sind immer an die Zeit gebunden, darum können wir auch nicht alle Schätze hinnehmen, die von den Aposteln mitgebracht worden sind. Wir sind für die hingenommene Lebensspeise

dankbar. Ich weise nochmals auf die Worte hin, die hier am Altare zu lesen sind: Gebt unserem Gott die Ehre! Diese Worte sollen nicht nur für diesen Augenblick gelten, sondern für alle Zeiten. Nun laßt uns beten:

Lobe Dich, den Herrn, unsere Seele. Groß sind die Werke von Dir, unserem Gotte. Weil wir Lust und Freude daran haben, sind die Erfolge daran gebunden.

Nun kennen wir auch die Gefahren, und die Scharen können nicht hier bleiben, sondern müssen ihre Plätze wieder auffuchen. O, Herr, laß die Engelmacht als schützende Macht tätig sein, damit keinen ein Unglück treffe und wir nicht das Tränenbrot essen müssen. Sei neu mit Deiner Gnade mit uns. Amen.

Segen.

== Der liebe Gott sorgt wunderbar für die Seinen. ==

Im Sommer 1928 lernte ich die Neuapostolische Gemeinde kennen und nahm bald wahr, daß ich aus Gnaden zu dem lebendigen Gott geführt worden war. Ich nahm mit meiner Familie an den Gottesdiensten teil, die zunächst in einem bescheidenen Raume gehalten wurden. Mitte Dezember 1928 wurde ich, Vater von fünf unmündigen Kindern, arbeitslos. Ich bekam bis Mitte Januar 1929 Arbeitslosenunterstützung. Dann wurde mir die weitere Unterstützung verweigert, weil ich im Sommer beim Wechsel der Arbeitsstätte mehrere Tage erwerbslos war und keine vollen sechs Monate hintereinander gearbeitet hatte.

Nun begann für meine Familie und mich eine harte Zeit. Meine Frau verdiente etwas mit Häkeln. Aber auch dieser Verdienst hörte auf, und ich klagte unserem Vorsteher unsere Notlage. Er sagte mir, ich solle sie dem Bürgermeister schildern, was ich auch tat. Der Bürgermeister des Ortes sagte mir, ich solle ein Gesuch um Unterstützung einreichen. Unser Vorsteher schrieb mir dann ein Gesuch, das ich dem Bürgermeister vorlegte. Er gab mir den Bescheid, nach zwei Tagen, am 16. Februar, bei der Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung zu erscheinen und mein Geld zu holen. Nun war die Freude groß. Ich hatte am Sonntag, dem 17. Februar, Geburtstag, und nachmittags hatten wir Gottesdienst mit Versieglung. Der Apostel betrat zum ersten Mal unseren Ort. Meine Familie und ich wurden auch versiegelt. Als wir nach dem Gottesdienst an der Wohnung des Direktors der größten am Orte befindlichen Fabrik vorübergingen, mag uns derselbe wohl gesehen haben; denn nachdem wir kurze Zeit zu Hause waren, erschien die Tochter des Direktors und teilte mir mit, ich solle mir am anderen Tag in der Fabrik vier Zentner Kohlen holen. Eine andere in der Nähe wohnende Familie brachte uns eine Anzahl Kleidungsstücke. Nun war die Freude noch größer. Wir hatten ein solches Geburtstagsfest noch nie gefeiert und haben Freudentränen geweint.

Nachdem ich am Montag die Kohlen geholt hatte, wurde ich für Dienstag früh auf das Arbeitsamt bestellt. Hier erhielt ich den Bescheid, mich bei dem Direktor, von dem ich die Kohlen erhalten hatte, zu melden. Ich stellte mich vor und mußte gleich mit der Arbeit beginnen. Wir hatten zu der Zeit 1011 Arbeitslose im Orte. Ich erhielt die Arbeit. Die Fürbitte unseres Vorstehers bei dem lieben Gott hatte die Hilfe bewirkt.

Auch meiner Frau wurde Arbeit angeboten. Zehn Tage später erkrankte sie aber sehr schwer an Kopfgrippe. Sie hörte kaum etwas und mußte sich am Freitag zu Bett legen. Am Sonntag besuchte sie unser Vorsteher und bat den lieben Gott um Hilfe, besonders um unserer noch kleinen Kinder willen. Die Besserung trat auch tatsächlich sofort ein und meine Frau konnte am anderen Tage schon wieder arbeiten.

Wir haben erfahren, daß der alte treue Gott noch lebt. Ihm sei Ehre.
P. B., S.

Hilfe durch die Fürbitte.

Vor einiger Zeit mußte ich mich einer Nasenoperation unterziehen. Ich rechnete mit einem guten und schnellen Verlauf; es kam jedoch anders.

Morgens um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr kam ich zur Operation. Unter anhaltendem Bluten wurde sie zu Ende geführt. Ich mußte gleich darauf zu Bett, aber das Bluten hörte nicht auf. Die Ärzte gaben sich alle Mühe, konnten aber das Bluten nicht stillen. Nach 4 $\frac{1}{2}$ Stunden wurde mir gesagt, alle erdenklichen Mittel seien angewandt worden, nun könne nur noch eine höhere Macht helfen. Die Ärzte versuchten dann nicht mehr, die starken Blutungen zu unterbinden. Aber ich flehte im Stillen zu Gott. Da kam mir der Gedanke, daß ja unser Apostel in der Nähe wohnt. Ich ließ ihn rufen und bald durfte ich seine Hand erfassen. Ich fühlte, wie es mir leichter wurde und nach kurzem Gebete des Apostels hörte das Bluten vollständig auf. Ich hatte erfahren, wie wunderbar die Hilfe unseres Gottes ist.
W. G., S.

Warnung.

Durch verschiedene Vorkommnisse letzter Zeit sehen wir uns gezwungen, die Brüder und Geschwister aufs neue vor Schwindlern zu warnen, die unser Mitleid in unverfälschter Weise auszunützen suchen.

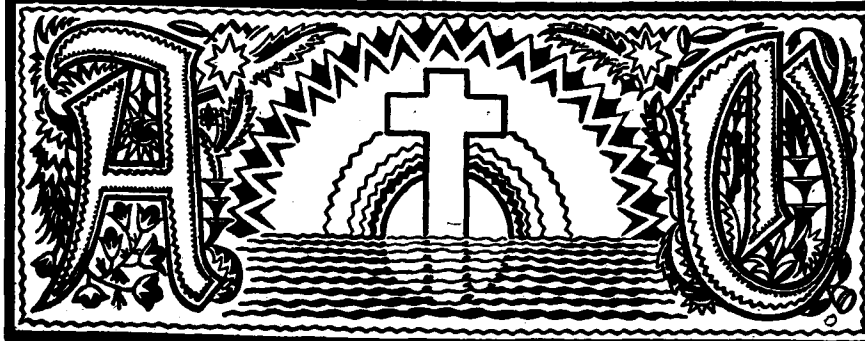
Mitglieder der Gemeinde erhalten von ihrem Vorsteher einen Ausweis, wenn sie in anderen Gemeinden einen Gottesdienst besuchen wollen. Der Ausweis berechtigt die Geschwister einzig und allein zur Teilnahme am Abendmahl der Gemeinde, auf die er ausgestellt ist. Zu anderen Zwecken darf ein Ausweis nicht verwandt werden.

Ofters treten aber Schwindler auf und geben vor, der Gemeinde anzugehören. Sie führen an, daß sie die Brüder kennen und schon viele Jahre apostolisch sind. Wenn man sie nach einem Ausweise fragt, geben sie an, denselben vergessen oder verloren zu haben oder sie hätten nicht mehr die Möglichkeit gehabt, sich von ihrem Vorsteher einen Ausweis ausstellen zu lassen. Diese Personen treten dann gewöhnlich an die Brüder und Geschwister heran und suchen sie anzupumpen, da ihnen das Geld zur Heimreise usw. fehle. Wenn dann nicht darauf eingegangen wird, werden diese Schwindler in den meisten Fällen sehr gemein und frech und schimpfen über die Lieblosigkeit der Gemeindeglieder.

Es sei deswegen hierdurch nochmals ausdrücklich vor solchen Personen gewarnt. Wer keinen Ausweis hat, ist als eine Person, die nicht der Gemeinde angehört, anzusehen.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M.-W. 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neupost. Gemeinden Südb.-u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M.-W. 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 21 | Halbmonatschrift | 1. November 1929

Stehe auf, Petrus, schlachte und is!

Auszug aus einem Gottesdienste, gehalten von dem Stammapostel Niehaus in Frankfurt a. Main.

Durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen, die von der Quelle des Lichtes und der Wärme ausgesandt werden, wird das in dem Alten verborgenliegende Leben zu neuer Entfaltung gebracht. Den Erfolg dieser Einwirkung sehen wir jedes Jahr in der Blumen- und Blütenpracht sowie in den vielerlei Früchten. An dem vergangenen Leben in der Natur können wir uns nicht mehr erfreuen, erquickten und ergötzen, sondern nur daran, was in diesem Jahre zu neuem Leben erstanden ist. Wir sind Gott, unserem Vater, dankbar, daß er in seiner Schöpfung eine solche Herrlichkeit zur Freude und zum Segen für die Menschen offenbart.

Auf geistlichem Gebiete finden wir gleichartige Verhältnisse. Das Volk Gottes konnte niemals mit den vergangenen Herrlichkeiten und göttlichen Segnungen früherer Geschlechter zufrieden gestellt werden, sondern suchte das neue Leben in den Taten und Segnungen Gottes gegenwärtiger Zeit zu erkennen und zu erfassen. Wir können unseren Hunger nicht dadurch stillen, daß wir an früher genossene Speisen denken, sondern wir müssen genießen, was der liebe Gott in der Gegenwart an Speise bietet. Unsere Seele hungert nach Erlösung, nach Glaubens- und Erkenntnistücken sowie nach den Segnungen des lebendigen Gottes. Nur in dem neu dargereichten himmlischen Leben liegt der Genuß, und nur dadurch allein kann der Hunger der Seele wahrhaftig gestillt werden.

In der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche wird das wirkliche Himmelsbrot und Lebenswasser angeboten. Gott verlangt von niemand, daß er mit der früher gereichten geistlichen Speise zufrieden ist. Die Gotteskinder haben das Haus des Herrn kennengelernt, in dem nicht die von dem Fürsten der Finsternis bereitete, sondern die von Gott gegebene Lebensspeise ausgeteilt wird. Dazu müssen aber erst der Hunger geweckt und die

himmlischen Mittel erkannt werden. Der Herr sagte einstens durch den Propheten: „Es kommt die Zeit, spricht der Herr, Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören“ (Amos 8, 11). Dieser Hunger soll nach den Worten des Herrn Jesu gestillt werden: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Matthäus 5, 6).

In Apostelgeschichte 10, 9–20 lesen wir, daß der Apostel Petrus um die sechste Stunde auf den Söller (flaches Dach eines Gebäudes) stieg, um zu beten. Da er hungrig war, wollte er essen. Als ihm ein Mahl zubereitet wurde, ward er entzückt. Er sah den Himmel aufgetan und ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, zu ihm herniederfahren. In demselben waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere, Gewürm und Vögel des Himmels. Er hörte eine Stimme: „Stehe auf, Petrus, schlachte und is!“ Petrus aber sprach: „O nein, Herr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen.“ Er wurde dreimal aufgefordert zu schlachten und zu essen; alsdann wurde das Tuch wieder aufgenommen gen Himmel.

Wenn wir das Leben des Apostels Petrus betrachten, finden wir, daß er an die geschichtlichen Berichte und an die darin niedergelegten Taten Gottes glaubte; er blieb aber bei diesem Glauben nicht stehen. Das Gesicht, das Petrus auf dem Söller in Joppe von dem Herrn gezeigt worden war, brachte ihn nachher in die Erkenntnis, daß auch den Heiden der Weg zur Kirche Christi offensteht. Der Heilige Geist lehrt uns aber in diesem dem Apostel Petrus geoffenbarten Gesichte noch viel mehr.

Die Diener und Glieder der Neuapostolischen Kirche können in ihrer Gesamtheit als die gegenwärtige Petrusgemeinschaft bezeichnet werden; denn in der wiedererrichteten apostolischen Kirche geschehen durch die Arbeit der von Gott beauftragten Apostel Jesu Christi die Werke und Taten, wie sie der Apostel Petrus vollbracht hat. Alle treuen Diener und Glieder lassen sich auch in der Petrusgesinnung finden, die in der Überzeugungstreue und in einem unerschütterlichen Sessenglauben besteht. In dem Apostel Petrus war unsichtbar der mitfolgende Fels Jesus Christus in seinen Erlösungs- und Heilstaten zu erkennen. So wohnt der Herr Jesus durch seinen Geist auch heute noch in seinen Knechten. Von dem Felsen Jesus Christus geht das ewige Leben aus.

Wenn heutzutage wieder Seelen in der Petrusgesinnung offenbar werden, muß an ihnen naturgemäß eine Petrusarbeit ausgerichtet und ein Hunger erweckt worden sein. An alle, in denen Hunger nach den ewigen Gütern vorhanden ist, ergeht daher wie an den Apostel Petrus die Aufforderung: „Schlachte und is!“, damit der Seelenhunger gestillt werden kann. Die Gemeinschaft ist ein Himmelstuch, in dem sich noch allerlei Leidenschaften befinden, die abgetan, also geschlachtet werden müssen. Die Worte des Apostels Paulus müssen in die Tat umgesetzt werden: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüste[n] und Begierden“ (Galater 5, 24). In den Gotteskindern macht sich immer wieder die alte Adamsgesinnung bemerkbar; und zwar in dem Augenblick, in dem der feste Entschluß gefaßt wird, alle Eigenschaften, die Gott nicht wohlgefällig sind, in den Tod zu geben. Die alte Adamsnatur sagt dann oft: „Schöne deiner selbst, schöne Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben!“ Der Herr aber fordert uns auf, alle tierischen Eigenschaften zu schlachten

und in den Tod zu geben. Neid, Zorn, Zwietracht, Haß und Rotten müssen auch als mancherlei unreines Getier bezeichnet werden.

Es ist allerdings nicht leicht, die alten Gewohnheiten, die man schon viele Jahre besitzt, preiszugeben. Der liebe Gott verlangt auch nicht, daß dieses Schlachten in einigen Tagen geschehen soll. Er gibt uns dazu oft Jahre Zeit und Gelegenheit. Er hat mit den Menschen eine überaus große Geduld. Stets aber sucht er den Willen in uns zu erwecken, alles, was ihm nicht gefällt, abzulegen. Wenn wir den aufrichtigen Willen besitzen, läßt es uns der Herr auch gelingen.

Wenn wir zum Gottesdienste kommen, kennen wir leider oftmals unseren inneren Zustand nicht gründlich genug. Mancher hält sich für gut, gerecht und fromm. Das Tuch der Gemeinschaft erscheint dann weiß und rein. Im Gottesdienste beginnt aber der Herr seine Arbeit, die Petrusarbeit, durch die Gesalbten des Lammes. Dann erst wird offenbar, was in dem eigentlich schönen und sauberen Tuch alles enthalten ist. Der Inhalt wird an das Licht der Wahrheit gebracht. Aus den sich gut dünkenden Leuten werden Sünder, die erkennen, welche Mängel und Fehler sie besitzen. Wer sich aber selbst erkennt, darf die Hilfe des Herrn erfahren und kennenlernen, die erlösen und selig machen will. Wer aber das unreine Getier in seinem Innern nicht erkennt, kann auch keine Erlösung hinnehmen.

Die mancherlei Geister, die noch in uns wohnen, offenbaren sich in ihren Charaktereigenschaften durch Gedanken, Worte und Werke. Manche zeigen das Wesen der Raubtiere, die alles fressen, zerreißen und vernichten. Andere tragen einen Schlangencharakter; die Schlangen sind doppelzüngig und suchen anderen Wesen durch ihr todtbringendes Gift das Leben zu rauben. Die tierischen Eigenschaften, die durch die Menschen offenbart werden, sind sehr verschiedenartig und vielseitig. Man denke nur daran, in welchem Wesen sich ein Vogel, ein Pfau, eine Kaze, ein Hund und ein Schwein zeigen. Die Vögel sind die Flattergeister, die in ihrem Wesen unbeständig sind. Die armen Seelen, die einen solchen Geist in sich tragen, machen es den Vögeln gleich, die von einem Ast auf den anderen hüpfen. Sie leihen gern diesem Bruder oder jener Schwester, oft auch den Kindern der Welt ihr Ohr, um zu hören, was ihr Herz begehrt. Das Wort der Apostel sowie der dienenden Brüder, worin die Liebe Gottes eingehüllt ist, die uns in die Freiheit führen will, ist ihnen zu genau oder zu gering. Der Pfau bläst sich gern auf, möchte immer mehr sein als die anderen. An der Kaze sehen wir das Bild der Falschheit. Sie ist zutraulich und sucht sich anzuschmeicheln; im gegebenen Augenblick läßt sie aber ihre versteckten Krallen spüren. Der Hund ist im allgemeinen treu, zeigt sich aber oft in einem unreinen Charakter; er frißt das Gespiene wieder. Das Schwein hat einen schmutzigen Charakter; nach der Schwemme wälzt es sich wieder im Kote.

Es könnten noch weitere Tiercharaktere angeführt werden. Diese Hinweise mögen aber genügen. Infolge der Petrusarbeit erkennen wir, wie unser Innenleben gestaltet ist und welche Tiergesinnungen und Eigenschaften sich darin niedergelassen haben. Wer auf Gottes Wort achtet und es aufnimmt, beginnt zu schlachten. Wenn das Schlachten, das Abtöten stattgefunden hat, kommen wir erst zum Genusse. Wir können uns dann freuen, weil wir losgelöst sind, das tierische, teuflische Wesen in den Tod gegeben ist und wir überwunden haben.

Der Genuß wird durch das Essen von dargereichten Speisen erzielt, die uns der Herr anbietet nach seinen Worten: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich

glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Johannes 6, 35). Der Herr Jesus sagte auch: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" (Johannes 4, 34). In dem uns durch die Apostel des Herrn verkündeten Gotteswillen liegt für unsere Seele und unseren Geist der rechte Trank und die rechte Speise. Ein vernünftiger Mensch wird seinem Leibe nur gute und nahrhafte Speisen zuführen, die der Erhaltung des Körpers dienlich und förderlich sind. Es wird keinem Menschen einfallen, verdorbene oder vergiftete Nahrung zu sich zu nehmen; denn der Genuß solcher Nahrungsmittel hat oft den leiblichen Tod zur Folge. Wir lernen von dem natürlichen Leben und bieten unserer Seele keine alten, verdorbenen oder vergifteten Speisen an, sondern genießen nur, was uns der Herr durch den Heiligen Geist in der Wort- und Tatenwirksamkeit seiner Apostel anbieten läßt. An den Genuß einer solchen Lebensspeise ist naturgemäß das Leben der Seele und des Geistes sowie die Zunahme des empfangenen göttlichen Lebens und der himmlischen Gaben in Glaube, Liebe, Erkenntnis, Gottesfurcht, Treue und Eifer gebunden.

Der Apostel Petrus hat einstens bewiesen, daß an ihm ein innerer Aufbau vollzogen worden war und daß sich sein Schatz an göttlichem Leben vermehrt hatte, indem er sagte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Johannes 6, 68–69). Durch dieses Bekenntnis hat Petrus seinen unerschütterlichen Fessenglauben bewiesen, und der Herr Jesus konnte auf diesen Glauben seine Kirche bauen und daran die Verheißung knüpfen, daß diesen Glauben die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden (Matthäus 16, 16–18). Einen solchen Glauben hatte Petrus vor seiner inneren Umwandlung nicht aufweisen können. Er kam erst unter den Worten seines Meisters, die von Petrus geglaubt und ausgeführt werden mußten, zum Vorschein. Dann sehen wir klar und deutlich, daß in Jesus Christus das Leben seines Senders, seines Vaters, vorhanden war, das Petrus in sich aufgenommen hatte.

In unserer Zeit sehen wir den unerschütterlichen und unwandelbaren Felsen in dem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln sowie in allen treuen Zeugen der Wahrheit. In der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche erkennen wir die Petrusgemeinschaft, die auch als Fessengemeinschaft bezeichnet werden kann. Jedes Gotteskind bildet ein Teilchen des Glaubensfelsens. Wir kennen unsere Geburtsstätte und tragen das Leben unseres Erzeugers in Glaube, Treue und Weisheit von oben in uns.

Im natürlichen Leben haben wir denselben Namen wie unsere Eltern. Die Fähigkeiten und Kenntnisse, die wir aufzuweisen haben, wurden uns von unseren Eltern, Lehrern und Erziehern übermittelt. Der Apostel Paulus sagte: „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium" (1. Korinther 4, 15). Der Apostel bezeichnet sich also als Vater der Seelen, die durch seine Wirksamkeit an Jesus glaubten, die heilige Wassertaufe, Sündenvergebung und das heilige Abendmahl empfangen hatten und durch seine Handauflegung mit dem Heiligen Geist erfüllt worden waren, wodurch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Gotteskindern erfolgt. Laut Galater 4, 19 schrieb derselbe Apostel, daß er seine lieben Kinder abermals in Ängsten gebäre, bis daß Christus in ihnen Gestalt gewinne. Demnach lag in den Aposteln der Urkirche geheimnisvoll das Leben Jesu verborgen, was schon allein durch die vorstehend angeführten

Stellen der Heiligen Schrift bewiesen ist. Unsere Freude und unser Ruhm sind es, daß wir heute vor aller Welt bezeugen können: Wir kennen die gegenwärtigen Träger des Geistesamtes; durch ihre Tätigkeit sind wir erlöst worden und haben die Gotteskinderschaft empfangen. In dem Stammapostel und den Aposteln der Einheit sehen wir den unwandelbaren und unerschütterlichen Felsen. Unsere Geburtsstätte zu Gotteskindern ist die Felsen- oder Petrusgemeinschaft, woraus wir hervorgegangen sind.

Durch der Apostel Wort und Handauflegung haben wir das Leben Jesu, das in dem Heiligen Geist enthalten ist, empfangen; daran kann niemand zweifeln, denn die Tatsachen bezeugen, daß es so ist. Die Aufgabe der Apostel Jesu Christi ist ferner, die Entwicklung des in uns gelegten göttlichen Lebens zu überwachen und zu fördern. Inwieweit diese Petrusarbeit an uns mit Erfolg ausgeführt ist, muß jedes an seiner eigenen Seele abmessen. Wenn wir das tierische Wesen in uns schlachten lassen, kann immer mehr das Leben des Auferstandenen in uns zur Entfaltung kommen, Christus kann dann im Laufe der Zeit in uns Gestalt gewinnen.

Damit Christus in uns Gestalt gewinnen konnte, haben wir auch der Gnade unseres Erlösers bedurft. Von der allgemeinen Gnade, der Schöpfergnade, leben alle Menschen. Die Gotteskinder kommen aber mit dieser allgemeinen Gnade nicht aus. Sie haben ihren Zustand erkannt und das alte Wesen schlachten lassen, so daß sie bekennen müssen: Wir sind Sünder. Jesus hat aber nur den reumütigen Sündern seine Gnade zugesagt, d. h. denen, die sich selbst, ihren sündhaften Zustand, erkennen und ihre Sittlichkeit bereuen.

Wenn wir Erlösung erlangen wollen, müssen wir den Anwalt der Gnade kennenlernen. Jesus hat nach mehreren Stellen der Heiligen Schrift seinen Aposteln die Macht erteilt, in seinem Namen und Auftrage Sünden zu vergeben. Mithin müssen wir, wenn wir die Gnade unseres Erlösers erlangen wollen, die Träger des Gnadenamtes kennenlernen, und zwar in lebenden Aposteln, den Anwälten der Gnade. Wenn jemand vor einem weltlichen Gericht angeklagt ist, kann er sich nicht durch einen verstorbenen Anwalt verteidigen lassen; ein verstorbener Anwalt kann für einen Menschen auch nicht mehr gutschreiben. Wer die Gnade des Herrn erkennt und ergreift, empfängt viel Frieden, der sich von dem allgemeinen Frieden unterscheidet. Viele Menschen haben einen Haus-, einen Familien- oder einen Herzensfrieden. Der Frieden des Auferstandenen ist aber viel wertvoller und hat bedeutend weittragendere Folgen. Der himmlische Frieden kann durch die Boten des Friedens empfangen werden; denn Jesus sagte zu ihnen, daß sie in einem Haus, in dem sie aufgenommen werden, den Frieden auf die Seelen legen sollen.

Jesus richtete an seine Apostel die Worte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" (Johannes 14, 27). Dadurch sind die Apostel des Herrn Friedensboten geworden. Sie tragen den Frieden ihres Senders, des auferstandenen Lebens- und Friedensfürsten Jesus Christus, in sich.

Wenn die Gotteskinder viel Frieden und vollkommene Gnade empfangen wollen, müssen sie auch viele Opfer bringen, es muß alles irdische und tierische Wesen geschlachtet und in den Tod gegeben werden; solche können auch viel Gnade und viel Frieden hinnehmen.

Einstens wurde dem Apostel Petrus das Himmelstuch dreimal gezeigt; dann wurde es wieder gen Himmel aufgenommen. In der dreimaligen Erscheinung des Tuches ist ein Hinweis gegeben auf die drei Bundestaten: Heilige Wassertaufe, heiliges Abendmahl und heilige Versiegelung. Diese

drei Sakramente gehören unbedingt zusammen, was auch von dem Apostel Johannes bezeugt wurde (1. Johannes 5, 7–8). Was aber im ersten Christentum zur Erlangung der Gotteskinderschaft erforderlich war, ist auch für uns nicht entbehrlich; denn so wie Gott im Alten Bund unwandelbar und unveränderlich war, so ist er es auch im Neuen Bunde. Erst dadurch, daß wir die vom Herrn gegebenen Sakramente ergreifen, ist uns der Eingang in das Reich der Überwinder erschlossen.

Wer die Boten des Herrn aufgenommen und durch sie die Segnungen des Herrn empfangen hat, gehört zu den Seelen, die zum Reiche der Herrlichkeit und zu Gotteskindern berufen sind. Dieselben brauchen nicht nur nachzusinnen und zu glauben, was einstens geschehen ist; denn die durch Gott gegebenen Verheißungen sind an ihnen in Erfüllung gegangen oder werden noch in Erfüllung gehen.

Für jeden Menschen besteht die Gefahr, sein Vermögen zu verlieren. Ebenso müssen auch die Gotteskinder stets wachsam sein, damit sie ihres empfangenen himmlischen Vermögens nicht verlustig gehen. Wenn wir die göttlichen Gaben nicht mehr zum Aufstieg und zur Erlangung der Vollkommenheit benützen, besteht die Gefahr, daß der Böse mit seiner verderbenbringenden Arbeit einsetzt, die uns an den Rand des Abgrundes führt.

Wenn jemand das Werk Gottes als eine Formsache betrachtet, kann er niemals zum vollen Segen gelangen. Bringen die Eltern ihre Kinder in der Gleichgültigkeit oder im Unglauben zur Wassertaufe, so wird sie zu einer Formhandlung, worin Erstarrung und Tod liegen. Eine Formhandlung kann aber für ein Kind niemals zum Segen werden. Die gleiche Auswirkung finden wir bei dem unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls. Während die eine Seele durch den Tatengenuß das Leben des Sohnes Gottes in sich aufnimmt, erwachsen der anderen Seele infolge ihrer falschen Einstellung zu den Segnungen des Herrn nur Schaden und Nachteile. Wenn Geschwister mit einem unverföhllichen Herzen zum Tische des Herrn gegangen sind, hat es sich oft gezeigt, daß durch die Hinnahme des heiligen Abendmahls das in ihnen wohnende unreine Götter gesegnet wurde und sich dadurch nur noch besser entfalten und entwickeln konnte. In der Folgezeit wurde es dann noch schlimmer mit ihnen als zuvor.

Den selben Vorgang wie angeführt finden wir bei allen himmlischen Segnungen. Insbesondere ist darauf zu achten, daß vor Hinnahme des heiligen Geistes die Herzen zubereitet, gereinigt und geläutert werden, damit derselbe eine wirklich für ihn bereitete Stätte vorfindet. Wer voll und ganz mit dem heiligen Geist erfüllt ist und sich von ihm regieren läßt, gelangt durch die Lebensarbeit unseres Gottes zum vollkommenen Mannesalter Christi und zählt zu den Auserwählten des Lammes, die als Überwinder die Berechtigung erlangt haben, das Reich der ewigen Herrlichkeit in Empfang nehmen zu dürfen.

Die Kinder Gottes sind zu einem herrlichen Erbteil erwählt; das Los ist ihnen aufs lieblichste gefallen. Diese Erkenntnis wirkt in ihnen den heiligen und ernsthaften Willen aus, alle tierischen Triebe und verderblichen Eigenschaften, die durch das Wort Gottes beleuchtet werden, restlos zu töten und zu schlachten, damit die Kinder Gottes zum vollen Genuß aller göttlichen Gaben kommen und auch Erben des ewigen Reiches sein dürfen.

Das Tuch, das dem Apostel Petrus gezeigt wurde, war an vier Zipfeln gebunden, ein Hinweis auf das vierfache Amt, worüber wir in Epheser 4, 11 lesen. Diese Ämter, wodurch das Gemeinschaftstuch getragen

und gehalten wird, sollten aber nicht nur den ersten Christen zum Heil dienen. Der Herr hat sie wiedergegeben, so daß den Menschen auch am Schlusse der göttlichen Haushaltungsperiode zur Erlangung des Seelenheils damit gedient werden kann. Wir können heute dankbar bezeugen, daß die Gemeinde des Herrn aufs engste mit den Aposteln und den ihnen zur Seite stehenden Amtsträgern verbunden ist.

An allem, was vorstehend angeführt ist, erkennen wir die Arbeit Gottes und seines Sohnes in der Petrusgemeinschaft. Petrus war einstens für die ihm anvertrauten und ihm nachfolgenden Seelen eine Hilfe und Errettung. Die anderen Menschen, die wohl auch einen Glauben hatten, erkannten aber die Arbeit des Apostels Petrus nicht an; sie verfolgten ihn und trachteten ihm sogar nach dem Leben. In derselben Lage befanden sich auch die gegenwärtigen Apostel, was durch die gegen sie geschriebenen Schmähschriften und gehaltenen Vorträge deutlich hervortritt. Die Gotteskinder haben aber den köstlichen Segen, der ihnen durch die Knechte des Herrn zuteil wurde, hingenommen, so daß sie keinen Grund haben, ihre Arbeit abzulehnen. Nur wer die apostolische Wahrheit erkannt und angenommen hat, kann den Unterschied zwischen den früheren Glaubensanschauungen und unserem jetzigen lebendigen Glauben feststellen. Die Wahrheit, die Jesus verkündete, wurde als Lüge bezeichnet, die ersten Apostel wurden als Irrlehrer verurteilt, und so stellt der Böse auch die Heilsarbeit der jetzigen Gottesboten als eine vom Herrn entfernende Wirksamkeit hin, obwohl nach den gemachten Erfahrungen vieler tausend Seelen gerade das Gegenteil zutrifft.

Wir freuen uns heute, daß wir den Willen Gottes kennengelernt haben. Wir suchen daher, das tierische Wesen in uns zu schlachten, damit wir in den vollen Genuß der himmlischen Segnungen gelangen. Durch die Erlösungstätigkeit Gottes werden wir aber auch immer mehr nach dem Bild unseres Meisters gestaltet, so daß wir das Reich der Herrlichkeit nach seiner Aufrichtung in Empfang nehmen dürfen. Es gilt aber, stets auf uns zu achten; dabei dürfen wir niemals die Worte vergessen, die einst an den Apostel Petrus gerichtet wurden: Schlachte und is!

Die Macht der Fürbitte.

Seit Jahren hatte ich unter Kopfschmerzen zu leiden, verbunden mit Nervenschmerzen im ganzen Körper. Ich führe dieses Leiden auf meine Strapazen im Kriege zurück. Einige Wochen vor dem Pfingstfeste war ich gezwungen, zu einem Spezialarzte zu gehen. Derselbe stellte Stirnhöhlenerweiterung fest. Er sagte, daß er mir vorerst die Polypen herausnehmen müsse, da er dann erst an die Stirnhöhle kommen könne. Nach einem operativen Eingriff in die Stirnhöhle würden dann alle Schmerzen aufhören. Ich hatte große Angst; denn ich konnte täglich meine Schwiegermutter beobachten, die dasselbe Leiden hat. Sie war bereits vor Monaten operiert worden. Ihr Gesicht ist verunstaltet, da ihr ein Knochenschild über dem Auge abgemeißelt wurde; außerdem hat sie heute noch ungewöhnliche Schmerzen. Als einige Wochen vergangen waren, die Schmerzen aber schlimmer wurden, nahm ich mir vor, mich doch der Operation zu unterziehen. Ich schrieb meine Gedanken nieder und gab das Schreiben vor Beginn des Gottesdienstes unserem Vorsteher mit dem Ersuchen, meiner in der Fürbitte zu gedenken. Auch legte ich mein Anliegen selbst ernstlich im Gebete dem Herrn zu Füßen. Im Gottesdienste kam dann eine Weissagung

folgenden Inhalts: „Der Herr wird dir die Hilfe bringen, und es wird die Besserung eintreten nach deinem Glauben, weil du dich an die rechte Stelle gewandt hast.“

Am Ende der Woche ging ich zum Arzt; es war ein Tag vor dem Pfingstfeste. Die Polypen wurden entfernt. Nachdem diese kleine Operation beendet war, sagte mir der Arzt, eine weitere Operation müsse gleich nach dem Feste vorgenommen werden, da es ihm heute selbst nicht wohl sei und er sich gleich zu Bett legen müsse. Am ersten Pfingsttage ließ ich mich nicht im Bette halten, sondern ging zum Hause des Herrn, brachte dem Herrn meinen Dank und bat um weitere Hilfe. Der Vorsteher sagte mir, da ich im Glauben zu ihm gekommen wäre, sollte ich auch nach des Herrn Zusage die Hilfe empfangen. Ich sollte getrost der Operation entgegengehen.

Nach Pfingsten kam ich zum Arzte. Er untersuchte mich, und ich wurde durch seine Äußerungen, die er in bezug auf meinen Zustand machte, wieder ängstlich. Ich mußte ihm ein Mittel zur Betäubung holen. Die Einlage wurde gemacht, worauf ich mich ins Wartezimmer setzen mußte, damit das Betäubungsmittel erst wirken solle. Dann wurde ich gerufen; ich setzte mich auf den Stuhl und bekam eine Schürze vor. Der Arzt baute vor mir seine Instrumente auf und band sich auch eine Schürze um. Ich hatte Angst, mußte aber an die Worte des Vorstehers denken. Da hielt der Arzt, als er gerade mit der Operation beginnen wollte, inne und war zuerst sprachlos vor Staunen. Er sah zur Schwester, die meinen Kopf von hinten hielt. Ich nahm wahr, was vorging, und aus den Augen des Arztes konnte ich lesen, daß eine Änderung zum Guten eingetreten war. Der liebe Gott hatte die Operation überflüssig gemacht. Der Arzt wußte keine Erklärung dafür abzugeben. Schon im Wartezimmer gab ich Zeugnis von meinem Erlebnis und ich war voll Dank und Lob.
K. Sch., H.

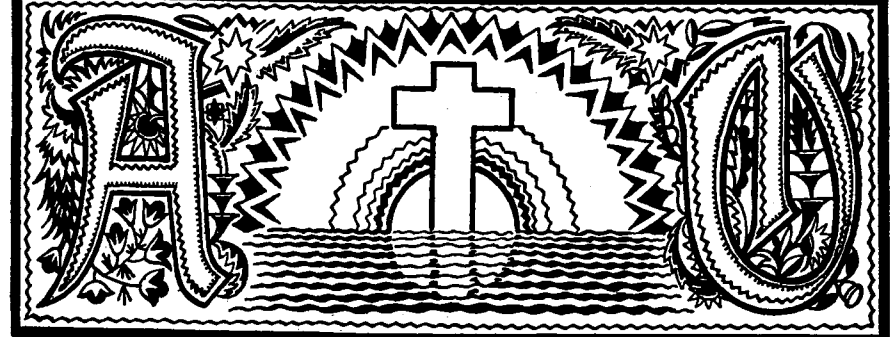
Der Schutz durchs Gebet.

Als ich am 11. August 1927 nach einem anderen Orte mit dem Rade fahren wollte, um dort im Walde Beeren zu pflücken, bat ich den lieben Gott um seinen Schutz für die Hin- und Rückfahrt. Ich war ungefähr eine halbe Stunde von zu Hause fort, da kam mir ein mit Holz beladenes Einspännerfuhrwerk entgegen, und zwar rechter Hand von mir, dicht an einem Wege. Als ich links vorbeifahren wollte, winkte mir der Führer des Wagens ich solle rechts vorbeifahren, was ich auch tat. Er wollte nämlich von diesem Weg aus links fahren, um einem herankommenden Auto auszubiegen. Ich fuhr daher rechts vorbei. Als ich kaum zwei Schritte hinter dem Wagen war, hörte ich das Signal des Autos, und schon hatte es das Hinterrad meines Fahrrades erfaßt, so daß ich rückwärts auf das Auto fiel und beiseite geschleudert wurde. Ehe der Autoinsasse von seinem Wagen herunterkam, war ich schon wieder auf den Beinen und hob mein Rad auf, um es in Ordnung zu bringen. Der Reifen war jedoch beschädigt, so daß ich nach Hause gehen mußte. Ich empfand wohl Kreuzschmerzen, die aber ohne größere Beschwerden und ärztliche Hilfe vergingen.

Wäre ich aber ohne Gebet und ohne den Schutz des Allerhöchsten fortgefahren, so hätte man mich sicher als Krüppel oder tot nach Hause gebracht.
W. J., K.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. — Verantwortl. Redakt.: P. Weine, Frankfurt-M.-W. 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e.V., Frankfurt-M.-W. 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 22 | Halbmonatschrift | 15. November 1929

Das Wort des Herrn.

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten,“ sagte einst Jesus (Johannes 14, 23). Viele Menschen glauben, den Herrn Jesus zu lieben, weil sie in der Heiligen Schrift von seiner Geburt, von seinem Leben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt sowie von seinen Verheißungen gelesen haben. Mit dem Kennen der Taten des Herrn Jesu ist es aber nicht getan; denn es heißt auch: „Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben“ (Johannes 5, 24). Um das ewige Leben zu erlangen, ist es also auch erforderlich, das Wort Gottes zu hören und zu bewahren (Lukas 11, 28).

Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Worte, das man liest, und einem Worte, das man hört. Der Herr Jesus hatte diesen Unterschied genau gekannt, sonst hätte er sicherlich wenigstens einmal gesagt: „Wer mein Wort liest, der hat auch das ewige Leben.“ Davon können wir aber in der Heiligen Schrift nichts finden; er sagte nur immer wieder, daß sein Wort gehört werden muß.

Als Jesus lebte, waren die Menschen in der Lage, sein Wort, bzw. Gottes Wort zu hören. Als er aber nicht mehr in eigener Person auf der Erde weilte, konnten die Menschen durch seinen Mund nicht mehr Gottes Wort hören. Nun hat Jesus gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Nach der Ansicht vieler Gläubigen, die Gottes Wort nur in der Heiligen Schrift lesen, aber niemals hören, weil ja Jesus nicht mehr auf der Erde wandelt, müßten also nur die Menschen unter die Bezeichnung „Schafe Christi“ fallen, die zu Jesus Zeiten gelebt und seine Worte gehört haben. Aber so ist es nicht.

Jesus will allen Menschen ein Erlöser sein, und deswegen hat er auch die nötigen Vorkehrungen getroffen, daß alle Menschen das Wort des Lebens hören können. Nachdem der Sohn Gottes die Erde verlassen hatte, waren seine Apostel Träger des Wortes Gottes, wie er auch zu ihnen gesagt hat:

„Sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt“ (Matthäus 10, 19. 20; Lukas 12, 11. 12). Außerdem sagte er zu ihnen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Mithin waren die Apostel von Jesus gesandt, damit das Wort Gottes fernerhin unter den Menschen gehört werden kann und die Schafe die Stimme Jesus hören können: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Diese Wirksamkeit als Verkündiger des Wortes Gottes übten die Apostel erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes aus; derselbe war erforderlich, um das Wort Gottes verkündigen zu können. Vor dem Empfange des Heiligen Geistes hatten die Apostel noch Furcht vor den Menschen, nachher aber verkündigten sie frei und offen das Wort Gottes.

Das Gotteswort unterscheidet sich weitgehend von Menschenworten, die in dem menschlichen Geist ihren Ursprung haben. Der gottesdienst-treibenden Geister waren und sind auch heute noch sehr viele, aber nur durch wenige Menschen wird das Wort Gottes in seiner Reinheit verkündigt. Das wahrhaftige Wort Gottes hat vielerlei Kennzeichen und ist deshalb leicht von anderen zu unterscheiden.

Das Wort Gottes

ist Wahrheit (1. Könige 17, 24; Psalm 119, 160; Johannes 17, 17; Jakobus 1, 18),
 ist wahrhaftig (Psalm 33, 4),
 ist die rechte Lehre (Psalm 93, 5),
 läßt die Menschen ihren Weg unsträflich gehen (Psalm 119, 9),
 erquicket (Psalm 119, 25. 50),
 tröstet (Psalm 119, 50),
 bleibt ewiglich (Psalm 119, 89; Jesaja 40, 8; Matthäus 24, 35; 1. Petrus 1, 23. 25),
 ist süß (Psalm 119, 103),
 macht klug (Psalm 119, 104),
 ist eine Leuchte und ein Licht auf dem Wege (Psalm 119, 105),
 macht die Einfältigen klug (Psalm 119, 130),
 ist recht (Psalm 119, 137),
 ist wohl geläutert (Psalm 119, 140; Sprüche 30, 5),
 ist ein Schild (Sprüche 30, 5),
 ist ein Feuer (Jeremia 5, 14; 23, 29),
 erhält die, so an den Herrn glauben (Weisheit 16, 26),
 ist der Brunnen der Weisheit (Sirach 1, 5),
 ist den Gottlosen ein Greuel (Sirach 1, 31),
 saßt nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist (Matthäus 19, 11),
 ist Geist und Leben (Johannes 6, 63; 1. Petrus 1, 23),
 ist ein Wort des ewigen Lebens (Johannes 6, 68),
 richtet am jüngsten Tage (Johannes 12, 48),
 ist ein Wort des Heils (Apostelgeschichte 13, 26),
 ist eine Torheit denen, die verloren werden (1. Korinther 1, 18),
 ist uns eine Kraft Gottes, die wir selig werden (1. Korinther 1, 18),
 heiligt (1. Timotheus 4, 5),
 ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert (Hebräer 4, 12),
 ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Hebräer 4, 12),
 kann die Seelen selig machen (Jakobus 1, 21);

durch das Wort Gottes
 besteht alles (Sirach 43, 28) und
 wer das Wort Gottes hält,

der wird den Tod nicht sehen ewiglich (Johannes 8, 51).

Das Wort Gottes ist also, mit wenigen Worten gesagt, die Quelle allen Trostes, aller Seligkeit, aller Weisheit und allen göttlichen Lebens. Der Herr Jesus hat die Zusage gegeben, daß er seine Schafe zur grünen Weide und zum frischen Wasser führen will; er will also den Seinen das Beste anbieten. Suchende und verlangende Menschen werden daher bald herausfinden, wo sie das richtige Wort für ihre hungernde und dürstende Seele erhalten, wie auch ein Seelsorger trefflich gesagt hat: „Wer Hunger nach kräftiger Speise der Seele hat, wird bald finden, wo man am besten gespeist wird.“ Das wahrhaftige Wort des Herrn, das vom Heiligen Geist erweckt sein muß, steht einzig da und kann durch kein Erzeugnis des menschlichen Verstandes ersetzt werden.

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die glaubten, Gottes Wort stehe nur in der Heiligen Schrift. Dabei verwarfen sie aber sämtliche göttlichen Offenbarungen und Zeugnisse der Wahrheit. Schon zu Jeremias Zeiten mußte der Herr bittere Klage führen: „Wie mögt ihr doch sagen: Wir wissen, was recht ist, und haben die Heilige Schrift vor uns? Ist's doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen. Darum müssen solche Lehrer zu Schanden, erschreckt und gefangen werden; denn was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?“ (Jeremia 8, 8. 9). Diese Menschen haben also die Schrift gekannt und wahrscheinlich auch nach den Geboten und Gelehen gelebt; aber das zeitgemäße Wort des Herrn haben sie verworfen. Dadurch haben sie sich aber auch bei dem Herrn verworfen.

Die Heilige Schrift legt Zeugnis davon ab, wie sehr die Gottesmänner aller Zeiten um des Wortes Gottes willen leiden mußten. Die von Gott erwählten Boten redeten schlicht und einfach, wie es ihnen der Geist des Herrn eingab. Ihnen feindlich gegenüber standen die vielen Selbstgerechten, die ihr eigenes Religionsystem hatten und auf Grund der biblischen Überlieferungen auch sehr gut ihre Glaubensanschauungen beweisen konnten, sogar mit einem gewissen Stolz auf ihre Herkunft und ihre gesetzmäßige Frömmigkeit hinwiesen. Dagegen waren die von Gott erwählten Knechte in bezug auf sich selbst sehr bescheiden und prahlten nicht mit ihrer Herkunft und ihren guten Werken.

Der Herr Jesus hatte auch unter solchen Einflüssen leiden müssen. Weinend stand er vor Jerusalem und rief aus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Seine ärgsten Feinde waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihre Lehren lediglich auf die Schrift stützten und auf Grund ihrer Werke bestimmt glaubten, das Himmelreich zu erlangen. Als aber Gott seinen Sohn sandte, verwarfen sie ihn und wollten dessen Worte nicht hören. Sie kannten die auf den erwarteten Messias gegebenen Verheißungen, sogar sehr genau, als sie sich aber erfüllten und der Sohn Gottes auf der Erde war, verfolgten sie ihn solange, bis er am Kreuzestamme das Opfer der Erlösung brachte.

Die ersten Apostel des Sohnes Gottes befanden sich in derselben Lage wie ihr Meister. Auch ihr Wort galt nichts bei denen, die nach ihrer

eigenen Meinung fromm und gerecht waren. Sie erkannten in den Aposteln nicht die Stimme des guten Hirten, der sie erlösen wollte. Nur wenige waren es, nicht viel Weise und Kluge, sondern Einfältige und Unmündige, die aus den Aposteln das Wort des Herrn hörten.

Hat sich an dieser sich immer wiederholenden Erscheinung, daß die Menschen in den vom Herrn gesandten Boten nicht das Wort Gottes hören wollen, etwas geändert? Diese Frage müssen wir verneinen, und zwar auf Grund der gemachten Erfahrungen und Tatsachen.

Das Werk der Erlösung, das im Urchristentum durch Apostel ausgeführt wurde, hat Gott in unserer Zeit wieder aufgerichtet. Er hat vor ungefähr 100 Jahren das Gnaden- und Apostelamt wiedergegeben, um den Menschen volle Erlösung anzubieten. Heute sind es auch nur wenige, die Gottes Wort hören, das eigene Wesen erkennen und dann den guten Hirten in seiner Offenbarung wahrnehmen. Wie oft haben die Apostel des Herrn, die doch einzig und allein den empfangenen Auftrag durchführen wollen, unter den Schmähungen und Verfolgungen der Menschen leiden müssen! Wie es ihrem Herrn und Meister sowie den ersten Aposteln ergangen ist, ergeht es ihnen auch heute. Um des Namens Jesu und der Verkündigung der lauterer Wahrheit willen werden sie von vielen Menschen gehaßt und verfolgt. Dessenungeachtet bereiten die Apostel die Brautgemeinde auf die Wiederkunft des Herrn Jesu zu, und die wenigen Getreuen hören heute die Stimme des guten Hirten.

Nachdem die Gotteskinder gegenwärtiger Zeit in die Neuapostolische Gemeinde eingeführt worden sind, haben sie zunächst unter der Wortwirksamkeit ihr eigenes Wesen erkannt, haben gelernt, auf die Predigt zu achten und danach das Wort zu prüfen. Sie waren zuerst unbewußt Hörer des zeitgemäßen Wortes Gottes. Nach und nach haben sie erkannt, daß in ihrer Seele eine Umwandlung vor sich ging; das gehörte Wort zeigte die oben angeführte vielseitige Auswirkung. Die Gemeinde selbst erkannten sie als den lesbaren Brief Christi, beschrieben mit den Erlöser-taten. Infolge dieser Auswirkungen konnten sie im Laufe der Zeit bekennen: „Wir haben erkannt, daß das Wort der Männer, die zu uns reden, nicht ihr Wort ist, sondern das Wort ihres himmlischen Senders.“ Von da ab wurde das Bestreben immer größer, das gehörte Wort in die Tat umzusetzen, d. h. sie haben ihr Leben nach dem Worte Gottes eingestellt und sind dadurch zum Segen gekommen, der mit den Worten der Gottesboten verbunden ist. Die Folge war eine durchgreifende, gründliche Erlösung; denn das Wort der Wahrheit hatte sie frei gemacht.

Durch das Wort wurden die Seelen aber auch frei von allen falschen, ungöttlichen Glaubensanschauungen, von Leidenschaften und Sünden, worunter sie gefangen lagen. Erst dann war für Gott der Weg gebahnt, um in solche Seelen den Heiligen Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, hineinlegen zu können. Der empfangene Heilige Geist leitet seine Träger von einer Wahrheit in die andere, von einer Erkenntnis zur anderen und von einer Freude in die andere. Durch das Wort des Herrn werden auch die Besitzer des Heiligen Geistes, die klugen Jungfrauen, immer tiefer in die Erkenntnis unseres Gottes geführt. Ferner findet nach den Worten des Herrn Jesu eine vollkommene Neugeburt zur göttlichen Kreatur statt.

Wir wissen heute, daß ohne eine Aufnahme der von Gott gesandten Boten für uns ein Vorwärtkommen auf dem Glaubensgebiet unmöglich

ist; denn durch die Boten des Herrn hören wir Gottes Wort, unter dessen Wirksamkeit wir eine andere seelische Einstellung erhalten und die Seele zubereitet wird, den Heiligen Geist in Empfang nehmen zu können. Derselbe ist unbedingt erforderlich, wenn wir in das Reich Gottes gelangen wollen. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9); „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Es kann keinem Menschen, der seine Seele liebt, gleichgültig sein, wo er sich einmal in der Ewigkeit aufhalten muß, ob in den Bereichen, wo sich der reiche Mann befindet, oder in den Bereichen, in denen sich der arme Lazarus aufhält. Wenn man das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lukas 16, 19–31) liest, kann man doch erkennen, daß der reiche Mann nach menschlichen Begriffen kein schlechter Mensch war. Es heißt nur: „Er lebte herrlich und in Freuden.“ Für den reichen Mann bestand aber trotzdem ein Hindernis, in das Reich Gottes zu kommen, was sich aus den Worten Abrahams erklärt, als der reiche Mann um Hilfe für seine auf der Erde lebenden Brüder bat: „Sie haben Moise und die Propheten.“ Abraham wollte damit sagen: „Sie haben die zeitgemäß von Gott gesandten Lehrer; wenn sie dieselben nicht hören, werden sie auch nicht zum wahren Glauben kommen, wenn einer von den Toten aufersteht.“ Man kann also daraus schließen, daß der reiche Mann alles getan hat, was das Gesetz vorschrieb; er hatte sich aber, wie die viele Menschen, nicht um die Worte des Herrn gekümmert, und das war ihm zum Verderben geworden. Die Ursache seiner Qual war, daß er die von Gott gesandten Männer nicht gehört hatte.

Wir lernen aus den geschichtlichen Vorgängen und den Tatsachen in unserer Zeit, daß wir für unser ewiges Heil nichts Besseres tun können, als zu ergreifen, was Gott zu unserem Heil berettet hat. In der Annahme oder Ablehnung des durch die Apostel und die Diener verkündigten Wortes Gottes ist unsere Stellung in der Ewigkeit abhängig.

Wie dankbar können alle sein, die gegenwärtig Gottes Wort hören und bewahren! Wer des Herrn Wort kennengelernt hat, weiß auch, wo der gute Hirte ist, der so gern allen Menschen helfen und alle erlösen möchte. Für die wenigen, die das Wort des Herrn erkannt haben, bildet es eine unbeschreibliche, überschwengliche Kraft und enthält für sie alles, was die Seele zu ihrem Aufbau bedarf. Der Fürst der Finsternis, der Satan, weiß aber auch ganz genau, wo er den Hebel anzusetzen hat, um das Glaubensleben zu zerstören, indem er behauptet, alles, was von Gott gesprochen wird und von göttlichen Dingen geschrieben ist, sei Gottes Wort. Darin erkennen wir das Blendwerk des Bösewichts. Die wahren Gottsucher werden auch Gottes Stimme hören. Die Worte des Psalmisten haben heute noch volle Geltung: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstoßet euer Herz nicht“ (Psalm 95, 7. 8). Die Gotteskinder gegenwärtiger Zeit haben sich den Rat des Herrn an die Menschen in der letzten christlichen Haushaltungsperiode zu eigen gemacht: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 18. 20).

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (Schlange) und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen“

(1. Moje 3, 15).

Es war für manchen unserer Glaubensgenossen, den in dieser Welt verkannten Kindern Gottes, eine große Belastung, wenn sie ihres Glaubens willen angefeindet worden sind. Vielen im Glaubensleben noch jungen Seelen waren diese Anfeindungen so nachteilig und schädlich wie der gefährliche Nachtfrost den jungen und zarten Pflanzen im Frühling. Jesus selbst hat die Schmach und den Spott, die Verfolgung und das Ungemach, welche die wahrhaften Christen in beständiger und treuer Nachfolge dulden müssen, öfters als „Kreuz“ bezeichnet. Das Kreuztragen ist nicht leicht, aber es kann keinem der eifrigen Nachfolger Christi erspart bleiben. Der Herr hatte es einst deutlich gesagt, daß, wer ihm nachfolgen wolle, sein Kreuz auf sich nehmen müsse. Ferner gab er hierüber sachlich klaren Aufschluß, wenn er sagte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Durch die vom Herrn bewirkte Absonderung der Kinder des Höchsten von den Kindern dieser Welt kommen Gegensätze grassierender Art zustande. Es ist darunter nicht eine Feindschaft zu verstehen, die auf gegenseitigen Haß gegründet ist, sondern eine ganz natürliche, unausbleibliche Entzweiung, die sich aus der Verschiedenartigkeit der göttlichen und satanischen Wirksamkeit ergibt. Es ist eine Kluft, die sich zwischen himmlisch gesinnten und weltlich gesinnten Menschen ohne weiteres einstellt, eine Kluft, die zwischen dem Göttlichen und Weltlichen von alters her besteht und zwischen denen, die innerhalb des Reiches Gottes, und zwischen denen, die außerhalb sind, ewig fortbestehen wird. Wer sich bemüht, dem Herrn zu gefallen, was aller Menschen vornehmste Sorge und Lebensaufgabe sein müßte, wird von den törichten Menschen verachtet, wenn nicht gar verhöhnt und gehaßt. So haßte der verworfene König Saul den David, der bei Gott in großem Ansehen stand, und der unrein gesinnte Kain erschlug seinen gerechten Bruder Abel.

Wie das menschliche Geschlecht ohne jede Ausnahme nichts mit natürlichen, meist gefährlichen Schlangen gemein haben kann, so können auch die Kinder Gottes keine Gemeinschaft mit den Kindern pflegen, die vom Samen des Bösen gezeugt worden sind. Die Fortbewegung der Schlange ist schleichend, unsicher und blickartig, ihre Farbe unschön, ihr Maul birgt eine gespaltene Zunge und die Zähne sind Giftquellen; ihre ganze Art erweckt Abscheu. Ähnlich ist die Art und das Wesen derer, die vom ungeistlichen Samen der Bosheit und Unreinigkeit gezeugt worden sind. Aus dem Schlangensamen sind die Kinder der Bosheit, des Unglaubens, des Ungehorsams und aller Sündenübel geboren. Durch diesen Samen kam auch die tierische Art in die menschliche Natur, wodurch der Mensch ungöttlicher und widerpenstiger wurde, als er durch den Sündenfall ohnehin schon war.

Die Kinder der Bosheit und der Nacht haben stets die Kinder Gottes verfolgt und gehaßt, gelästert und geschmäht. Sie haben dies auch Jesum selbst getan, wieviel mehr werden sie es uns, seinen Nachfolgern, tun, die seine Vollkommenheit noch nicht erreicht haben. Wir müssen lernen, uns mit dieser Tatsache abzufinden. Es muß also eine Feindschaft, eine Kluft, eine seelische und geistliche Ungleichheit zwischen den Kindern Gottes und

dem Samen dieser Welt bestehen. Was sollte werden, wenn eine Hausfrau keinen Unterschied zwischen dem Salz- und Zuckervorrat macht, wie nachteilig wäre es, wenn sie nicht eine gewaltige Kluft oder einen Abstand zwischen den Speisevorräten und den Küchenabfällen hielte!

Würde von seiten der Kinder Gottes diese sich gesetzmäßig bildende Kluft, auch Abstand oder Ungleichheit genannt, durch ungute Beziehungen und nachteiligen Umgang mit den Kindern dieser Welt aufgehoben, so fände dadurch meist eine bedauerliche Vermischung und damit eine Verunreinigung statt. Wäre Christus, der von oben kam, in seiner Gesinnung denen gleich geworden, die von unten waren, und wäre er aus seiner Höhe der Reinheit, seiner geistlichen Vornehmheit und Größe herabgestiegen, so wäre die himmlische Reinheit mit dem Schmutze dieser Welt vermischt worden, und damit hätte der Sohn Gottes das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters verloren. Denn wer der Welt Freund sein will, wird Gott zum Feinde.

Als einst die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen und ihnen von letzteren Kinder geboren wurden, erwachsen daraus Gewalttätige in der Welt. Durch eine solche Verbindung mit den Gewalttätigen kam auch die Wildheit und das Verderben über die anfänglich getreuen Gotteskinder. Die Greuel griffen wie eine Seuche um sich, so daß auch die wenigen Familien, die göttliche Heiligtümer sein sollten, verunreinigt wurden. Diese Vermischung und ihre Folgen arteten so aus, daß die Gottesgerichte kommen mußten und die Menschen umkamen.

Durch den Lebens- und Geistesamen aus Christo kam ein neues Geschlecht zur Wiedergeburt, die Kinder des Himmelreichs Christi und Erstlinge des Geistes. Selig sind diese Menschen zu nennen; denn sie sind durch die Wiedergeburt neue Kreaturen geworden. Wenn sie sich auch als Fremdkörper unter den weltlichen Geschlechtern fühlen und die unumgängliche Feindschaft erdulden müssen, sind sie doch froher Hoffnung, daß sie die Reife und Würdigkeit erreichen werden, jene herrliche und zukünftige Heimat einst zu bewohnen. Solche Seelen voll Hoffnung gehen unter dem Weh einer derartigen Feindschaft nicht gebeugt einher, sondern sind noch kampfesmutig und suchen andere Seelen und Mitmenschen, die von unten sind, auf die höheren Gebiete zu führen. Die im Argen liegenden Seelen tragen Haß und Unduldsamkeit gegen die Kinder Gottes in sich, die Letzteren dagegen stehen im Zeichen der Hilfe und des Gewinnens voll heißer Liebe gegen arme Seelen. Ein alttestamentlicher Gottesmann sagte hierzu: „Also ist das Gute wider das Böse, und das Leben wider den Tod, und der Gottesfürchtige wider den Gottlosen geordnet. Also schaue alle Werke des Höchsten: so sind immer zwei und zwei, und eines wider das andere geordnet“ (Sirach 33, 15. 16).

Wen diese Erkenntnis beseelt, der weiß, daß die sich zeigenden Feindschaften keine Ursache zur Belastung, sondern eigentlich eine Ursache zur Freude sind, weil damit der Beweis geliefert wird, daß wir vom Herrn erwählt und Christi Eigentum geworden sind. Wir wissen auch, daß die Verheißung Christi: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen,“ an uns erfüllt ist. Wer aber bis an das Ende beharrt, wird selig.

Gottes Mühlen mahlen langsam.

Nachdem wir einige Zeit apostolisch waren, kam meine Schwester mit ihrem Manne zu uns auf Besuch, letzterer mit der Absicht, uns vom Werke Gottes abzubringen. U. a. sagte er von den Neuapostolischen: „Diese ver-

rückte Gesellschaft müßte nach der Irrenanstalt gebracht werden." Jetzt, nach 28 Jahren, kam mein Nefse, ein Sohn dieses Mannes, zu uns und sagte: „Ich will meinen Vater besuchen, der seit 14 Tagen hier im Irrenhaus ist.“ Ich mußte darüber weinen. Es tut mir sehr leid, daß er als alter Mann seine letzten Tage so beenden muß.

Als mein Nefse fort war, ließ ich alles an meinem Geiste vorüberziehen und seufzte: „Ach Herr, warum redest Du eine solch harte Sprache mit ihm?“ Da kamen mir auf einmal die Worte in den Sinn: „Aus deinem Munde sollst du gerichtet werden,“ und ich mußte wieder jenes Tages gedenken, an dem dieser Mann, mein Schwager, vor 28 Jahren so frevelhaft über das apostolische Werk geredet hatte. Was er damals den neuapostolischen Glaubenskindern gewünscht hatte, mußte er nun selbst ernten.
M., H.

== **Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.** ==

Ich bin Vorsteher einer Gemeinde und mußte eines Sonntags eine andere Gemeinde bedienen. In der mir anvertrauten Gemeinde leitete ein anderer Amtsbruder den Gottesdienst. Weil das Lokal zu klein ist, sind meistens die Zugänge voll besetzt. Während des Gottesdienstes wurde eine Schwester ohnmächtig und mußte von einigen Geschwistern hinausgetragen werden.

Neben uns wohnt ein Feind und Spötter des Werkes Gottes. Als die Schwester an seiner Wohnung vorbeigetragen wurde, stand dieser Mann am Fenster und lächelte höhnisch. Als ich mittags nach Hause kam und mir meine Frau den Vorgang erzählte, gebrauchte ich die Worte: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Die Worte sollten sich bald bewahrheiten.

Nachmittags machten dieser Mann und seine Frau mit Fahrrädern eine Spazierfahrt. Dabei fuhr die Frau mit einem anderen Radfahrer zusammen und stürzte so unglücklich, daß sie eine Knöchelsplitterung davontrug und sich den Arm verletzete. Eine Stunde später brachte sie der Mann auf den Armen nach Hause. Sie mußte lange das Bett hüten. Nach den Äußerungen des Arztes wird die Frau zeitlebens einen körperlichen Schaden behalten.
A., B.

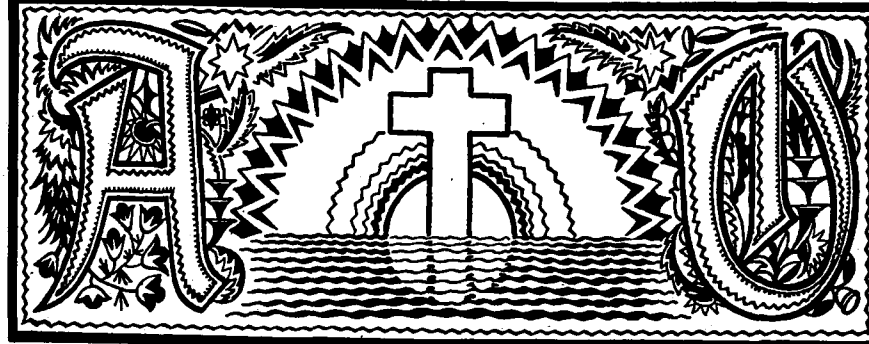
== **Der Satan sucht den Segen zu rauben.** ==

Es war Mittwoch, und ich freute mich auf den Abendgottesdienst. Wir hatten große Wäsche und waren beinahe fertig, als der Treibriemen der Waschmaschine zerriß. Ich dachte: „Na, Satan, du willst mir einen Streich spielen.“ Nach einer Stunde hatten wir einen neuen Treibriemen. Als sich die Maschine einige Mal gedreht hatte, zerriß auch der neue Riemen. Da dachte ich: „Wenn der Satan solche Wut hat, wird es einen herrlichen Gottesdienst geben.“

Ich bat den lieben Gott um seine Hilfe. Wir bekamen einen dritten Riemen, der gut war und wurden früher, als ich geahnt hatte, fertig. Ich konnte dem Herrn Dank, Preis und Ehre darbringen; denn wir hatten an diesem Abend tatsächlich einen herrlichen Gottesdienst, in dem uns sehr viel Freude zuteil wurde.
E. L., E.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 76. — Druck u. Verlag: Hausdruckerei der Vereinigten Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 76. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 23 | Halbmonatschrift | 1. Dezember 1929

== **Siehe, ich komme bald!** ==

Ein wahrer Advent.

Wer erinnert sich nicht gern des alten Schäfers aus dem trauten Heimatdorfe, der, von der Weide heimwärts ziehend, seine Schafe dem schützenden Dache des Schafstalles zuführte! Welch ein köstliches, liebliches Bild bietet ein alter, seiner Herde vorangehender Schäfer! Er ist ein sonderlicher Mann. Fern der Großstadt und ihrem Lärm, fern dem eifigen Treiben im Dorfe steht er mitten in der Schöpfungswelt, um seinem Berufe nachzugehen. Er ist immer bestrebt, seinen Schafen eine fette Weide, eine grüne Aue, einen frischen Quell zu bieten. Jedes seiner Tiere ist ihm ans Herz gewachsen; keins vernachlässigt er, sondern hegt und pflegt die Tiere, die sich irgendwie verletzt haben. Hat sich ein Schaf verirrt, so geht er aus und sucht es. Er steigt hinab in die dunklen Schluchten, er klettert an steilen Felswänden empor, er drängt sich durch wildes Gestrüpp und Büsche mit Dornen, um sein Schaf zu suchen. Hat er es gefunden, dann trägt er es freudig heim, die Gefahren vergessend, die überwunden werden mußten.

Mit einem solch guten Hirten hat sich der Herr Jesus verglichen, indem er sagte: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ Die Schafe haben eine besondere Eigenschaft: Sie kennen ihren Hirten! Wie oft hat man es schon erlebt, daß eine Herde Schafe einem anderen Menschen, selbst einem anderen Hirten nicht folgte, auch dann nicht, wenn er den Mantel ihres Hirten anzog, dessen Hut aufsetzte und dessen Stab in die Hand nahm! Sie ließen sich nicht beirren und waren weder mit guter, noch mit böser Miene vom Fleck zu bringen. Was war die Ursache? Es fehlte des Hirten wohlbekannte, lockende Stimme. So konnte auch der gute Hirte Jesus sagen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird

sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer den alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen." In diesen Worten haben die Schafe Christi eine doppelte Bewahrung.

Wer darf sich aber als ein Schaf Christi bezeichnen? Es wäre ein frevelhaftes Beginnen, sich einen Namen beizulegen, den man nicht zu tragen berechtigt ist. Schon im natürlichen Leben verbietet das Gesetz, einen falschen Namen zu tragen. Um wieviel mehr ist es unzulässiger, den Namen eines Bürgers des himmlischen Reiches zu tragen, wenn man ein Untertan des Gottes dieser Erde ist. Für uns alle ist daher die Frage berechtigt: Dürfen wir uns als ein Schaf Christi bezeichnen?

Ein Schaf wird nur durch die Geburt ein Schaf. Man kann wohl einem anderen Tier einen Schafspelz überziehen, aber dadurch ist es noch kein Schaf, sondern es täuscht nur ein Schaf vor. Die Nachfolger Christi werden als Schafe seiner Weide oder auch als seine Lämmer bezeichnet; nach den Worten des Herrn Jesu ist dazu die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich. Es ist nicht möglich, auf andere Weise das Bürgerrecht des himmlischen Reiches zu erlangen.

In Zion, heißt es, werden allerlei Leute geboren. Dort müssen wir also die Geburtsstätte zum himmlischen Reiche suchen. Der Herr Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Somit werden alle, die vom Vater der Liebe zu seinem Sohne gezogen werden, durch des Sohnes Arbeit und Handlungen zu einer neuen und lebendigen Kreatur wiedergeboren. Ein Lamm erzeugt keine Wölfe und Bären, sondern wieder Lämmer. Das Buch der Offenbarung Johannes zeigt uns auch, daß auf dem Berge Zion das Lamm steht und mit ihm Hundertundvierundvierzigtausend, die seinen Namen an ihrer Stirn tragen und den Namen seines himmlischen Vaters. Daraus ist zu folgern, daß die in der Gemeinschaft des Lammes befindlichen Hundertundvierundvierzigtausend auch Lämmer sind und als solche angesprochen werden müssen; sie sind aus seinem Geiste und Wesen geboren und berufen, seine Brüder und seine Schwestern sein zu dürfen; denn sie tragen auch den Namen seines himmlischen Vaters.

Im Hinblick auf das himmlische Jerusalem konnte einst der Apostel an die Hebräer schreiben: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Beprengung, das da besser redet denn das Abels.“ Was war die Ursache dieses freudigen Bekenntnisses? Es muß in dieser gottseligen Gemeinschaft ein ganz besonderer Vorteil verborgen liegen. Wäre es nicht der Fall, so hätte der Apostel nicht Veranlassung genommen, diese Tatsache im Gegensatz zu dem früheren geistlichen Besitz der Gotteskinder gebührend hervorzuheben.

Welchen Zweck hat aber für uns die Verbindung mit dem himmlischen Zion? Durch diese Verbindung sind wir aus Wasser und Geist zu einer neuen und lebendigen Hoffnung wiedergeboren und haben die Gemeinschaft mit der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, erlangt. In dieser Gemeinschaft der Erstgeborenen ist uns der Name des Lammes beigelegt worden, und wir sind mit ihm, dem Lamm Jesus Christus, auf ewig verbunden; denn wir tragen seinen Namen. Wir haben

im Leben oft zur Genüge erfahren, was es heißen will, mit gottesfürchtigen Menschen zusammen zu sein, die uns im Geiste der Liebe in ihr Gebet eingeschlossen haben.

Wir sind zu der Menge vieler tausend Engel gekommen. Welch eine köstliche Verheißung ist es, dahin gekommen zu sein, wo die Engel stehen, die zum Dienste derer geschaffen sind, die die Seligkeit ererben sollen! Von dem Herrn Jesus lesen wir, daß die Engel zu ihm traten und ihm dienten, als er den Kampf mit dem Fürsten dieser Welt geführt hatte und als Überwinder hervorgegangen war. Vergewaltigten wir uns die Tobiasgeschichte. Raphael, einer der sieben Engelfürsten, die vor Gottes Thron stehen, war zu Diensten des Tobias auf die Erde gesandt worden, weil Tobias in ganz besonderem Maße Gutes tat, und brachte seine Gebete vor den Herrn. Ist es nicht herrlich zu wissen, daß die Engel Gottes unsere Gebete vor Gottes Thron tragen. Wie oft berichten uns die Zeugnisse der Heiligen Schrift, daß Engel Gottes in die Schicksale der Menschenkinder beschützend, rettend und auch strafend eingriffen! Denken wir an die Engeltätigkeit bei Abraham, als er seinen Sohn Isaak dem Herrn opfern sollte, an Lot, als ihn die Engel des Herrn aus der dem Untergange geweihten Stätte Sodom und Gomorra herausführten, an den Engel, der alle Erstgeburt in Ägypten schlug, an den Engel, der Daniel im Löwengraben beschützte, an den Engel, der die drei Männer im Feuerofen bewahrte, daß ihnen des Feuers Blut nicht im geringsten schadete, an den Engel, der den Teich Bethesda bewegte, an den Engel, der den Hauptmann Kornelius an die von Gott in dem Apostel Petrus geoffenbarte Heils- und Segensstätte verwies und ihm und seinem ganzen Hause dadurch den Weg zur Herrlichkeit bahnte, an den Engel, der den Aposteln Petrus und Johannes das Gefängnis zu Jerusalem öffnete. Noch mancherlei Engeldienste wären anzuführen, woraus wir sehen und erkennen könnten, daß die Engel auf göttlichen Befehl unmittelbar oder auch mittelbar in das Geschick der Menschen eingreifen. Wie oft die Engel Gottes uns an diesem oder jenem Abgrunde vorbeigeführt haben, werden wir erst in der Ewigkeit erfahren. Wie manches Unglück, das uns drohte, ist durch ihren Beistand und ihre Hilfe von uns abgewandt worden! Wie groß aber war auch der Engel Freude und Anteilnahme an der Geburt Christi, nicht um ihretwegen, sondern um der Menschen willen, deren ewiges Heil und Seligkeit sie sehr hoch achteten; Gott bedient sich ihrer auch heute noch zu unserem Besten, damit wir die Seligkeit erlangen können. Sollten wir deshalb ihre Freundschaft und ihren Liebesdienst nicht zu erlangen suchen! Wahrlich, für die Gotteskinder kann es nur von Vorteil sein, mit den Engeln in Verbindung zu stehen!

Welch eine köstliche Freude liegt in dem Bewußtsein, das Blut der Beprengung, das da besser redet denn das Abels, kennengelernt zu haben! Abels unschuldig vergossenes Blut schrie um Gerechtigkeit gegen Kain, Christi Blut, das reine, schreit um Barmherzigkeit. Wohl uns, daß wir den Namen „Schaf Christi“ nicht fälschlich führen, sondern in der Tat und Wahrheit, weil wir durch die Salbung mit dem Heiligen Geiste zu Kindern Gottes in Zion geboren worden sind. Allein der Besitz des Geistes Christi bietet die Gewähr, Christi Eigentum zu sein; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein.

Wir können uns glücklich preisen, daß wir in die Gemeinschaft der Heiligen gekommen sind. Diese hohe Gnade eröffnet uns aber noch einen weiteren köstlichen Ausblick. In der Offenbarung (19, 11–16) berichtet

der Apostel Johannes von einer Entwicklungsstufe in dem Werdegang der Kirche Christi auf der Erde. „Ich sah den Himmel aufgetan.“ Aus diesen Worten ist doch zu schließen, daß der Himmel vorher verschlossen war. Ist etwas verschlossen, so vermag man nicht zu erkennen, was dahinter verborgen ist. Ist aber die Tür geöffnet, so kann man das Innere sehen. Uns ist jedoch nicht verborgen, was der Heilige Geist und auch der Herr Jesus über die Geschehnisse und Erscheinungen im Werdegang der Kirche Christi in der göttlichen Bildersprache niedergelegt haben. Wenn der Apostel Johannes den „Himmel“ aufgetan sieht, dürfen wir uns darunter nicht den natürlichen Himmel, den Sternenhimmel, vorstellen, in dem Himmelsdome wird die von Johannes gesehene Erscheinung nie und nimmer zu beobachten sein.

Wenn wir uns das Wort „Hölle“ vergegenwärtigen, brauchen wir nicht weit zu greifen, sondern es wird uns dieser Begriff schon klar, wenn wir die Hölle da suchen, wo der Fürst der Finsternis mit seinen teuflischen Gefellen sein Wesen treibt. Es ist und bleibt eine göttliche Wahrheit, was der Apostel Johannes sagte, daß der Sohn Gottes gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Den Gegenstand dieses Kampfes bildet die menschliche Seele. Dort ist die Behausung, in der wir den Abgrund der Hölle zu suchen haben. Wenn Johannes der Täufer auf das nah herbeigekommene Himmelreich hinwies und die Aufforderung daran knüpfte, es an sich zu reißen, so tat er recht daran; denn in Jesus Christus war es der Welt offenbart, und er selbst fügte hinzu, daß es in Friede und Freude im Heiligen Geiste bestehe. Der Apostel Paulus ging noch weiter und erinnerte die Gläubigen daran, daß sie der Tempel Gottes seien und Gott in ihnen wohne. Damit bekundete er, daß der Tempel Gottes aus den Menschenseelen besteht, die im Besitze des Heiligen Geistes sind. In solchen Menschen ist also das Himmelreich zurückzufinden. Die Stiftshütte im Alten Bunde wird wiederholt eine „Hütte Gottes unter den Menschen“ genannt; wir lesen von ihr, daß die Herrlichkeit Gottes das ganze Haus erfüllte. Ihre Fortsetzung bildete der Salomonische Tempel, von dem aber der Herr Jesus bezeugte, daß sein Haus ein Bethaus sein, ihr Haus jedoch wüste gelassen werden solle.

Wer hat den Schlüssel zu diesem Himmelreiche? Zu den führenden Geistern seiner Zeit sagte der Herr Jesus: „Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen.“ Er ließ ihnen ihre Schlüsselgewalt und legte einen neuen Weg zu dem Himmelreiche, der nunmehr als ein Zugang zum Vater offenbar wurde. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ich bin die Tür zum Schaffstall.“

Das Bild, das der Apostel Johannes in dem geöffneten Himmel sah, entrollte sich vor seinem geistlichen Auge zu einer Zeit der Vollendung der Kirche Christi auf der Erde. Für diese Zeitperiode sprach der Herr Jesus einst zu Johannes die bedeutsamen Worte: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“ Diese Ankündigung des Herrn wird von vielen unserer Zeitgenossen nicht mehr geglaubt, und zwar deshalb nicht, weil die Ankunft des Herrn immer noch nicht stattgefunden hat. Als der Herr Jesus diese Worte seinem Apostel auf der Insel Patmos offenbarte, war man am Anfange der christlichen Haushaltungsperiode. Was aber schrieb der Apostel Johannes gleich im Eingange seiner Niederschrift? „Ich war im Geiste an des Herrn Tag.“ Also konnten die Prophezeiungen auch nur der Zeit gelten, die dem Kommen des Herrn unmittelbar vorausgeht,

und nicht der Zeit, in der Johannes diese Worte niederschrieb, um sie den kommenden Geschlechtern der christlichen Welt als ein heiliges Vermächtnis seines Herrn und Meisters zu überliefern. Es wäre grundverkehrt, sich der trügerischen Hoffnung hinzugeben, der Herr komme nicht mehr, weil sich seine in der ersten christlichen Haushaltungsperiode gegebenen Worte bis zum heutigen Tage noch nicht erfüllt haben.

In dieser Endzeit sah Johannes den Himmel aufgetan; unter dem Himmel verstehen wir alle, die von dem Geiste Christi erfüllt sind. Dieser Himmel wird durch den am Abend der christlichen Haushaltungsperiode ausgegossenen Heiligen Geist, der in der Amtstätigkeit Christi, in seinen Aposteln und Ämtern, offenbar wird, aufgetan. In ihm thront Jesus Christus, und nunmehr stellt sich seine Arbeit unter dem Bild eines weißen Pferdes dar. Das weiße Pferd ist sein Schöpfungswerk. Es ist ihm, dem treuen Zeugen, der den Namen „Treu und Wahrhaftig“ trägt, dienstbar. Was bedeutet denn dieser Name? Jesus ist in der Erfüllung der Verheißungen seiner Wiederkunft treu und hält sein Wort. Er hatte verschiedene Namen, wie Heiland, Seligmacher, Friedesfürst, Rat, Kraft. Aber diese Namen offenbarte er nicht zu ein und derselben Zeit. Als er als der Verkünder der Heilslehre offenbar wurde, ward er der „Knecht Jehovas“ genannt. Als er Sünden vergab, wurde er „Heiland“ genannt. Als er seinen Leib und sein Blut zum Opfer brachte, konnte er als das „Lamm“ bezeichnet werden, und nachdem er den Fürsten dieser Welt überwunden hatte, konnte er mit Recht „Sieger“ genannt werden. Hier trägt er den Namen „treu und wahrhaftig“. Er hat gehalten, was er zugesagt hat, und uns wieder Richter und Ratsleute gegeben. Wahrhaftig; er streitet mit Gerechtigkeit gegen die uns anhaftende Sünde. Er will unsere Seele vom ewigen Tode retten und kämpft deshalb den Kampf mit dem Gotte dieser Erde. Indem er uns mit seinen Verdiensten zu Hilfe kommt, leistet er der Gerechtigkeit Gottes volle Genüge mit dem Erfolge, daß der Fürst der Finsternis sein Opfer lassen muß.

„Und er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte denn er selbst.“ Der Name ist die Benennung einer Person oder Sache zwecks Unterscheidung von anderen. In dem Buche der Offenbarung lesen wir, daß die Überwinder einen Namen empfangen, den niemand als allein die Überwinder kannten. Wenn der Herr einen Namen schriebe, den jedermann wußte, würden alle gottesdiensttreibenden Geister ihre Gemeinschaft auf diesem Namen aufrichten. Gott kam aber zuvor und schrieb einen Namen, den die vielen Geister nicht zu lesen noch ihre Arbeit danach zu nennen vermögen. In diesem Gnadenakte erblicken wir die große Fürsorge unseres Gottes, und wir freuen uns, daß unsere Namen im Himmel der Gemeinschaft Christi angeschrieben sind. Diesen Namen kann nur lesen, wer ihn empfangen hat.

„Und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war; und sein Name heißt das Wort Gottes.“ Blut ist das Bild der Sünde und Ungerechtigkeit. Das Wort Gottes ist an und für sich nicht mit Blut besprengt; es wird durch die Menschen offenbar, die nach den Worten beauftragt sind: „Wer von Gott gesandt ist, der redet Gottes Wort.“ Nachdem das Wort Gottes Fleisch angezogen hatte, trat das Blut in der Sünde und Ungerechtigkeit hervor, weil durch das Wort alles nach außen tritt. Der reiche Mann erschien nach außen hin tadellos, aber in der Stunde der Entkleidung kam sein wirklicher Name zum Vorschein, und er mußte in die Hölle wandern. Der arme Lazarus jedoch war voller Geschwüre; aber sein

Name war ein anderer als der des reichen Mannes, so daß er in Abrahams Schoß getragen werden konnte. Die Gotteskinder, in deren Herzen das Wort Gottes steht, haben das Bewußtsein, daß einer ihre Wunden heilt, das Schwankende befestigt und Sorge trägt, daß die armen Lazarusse, die voller Eiterbeulen waren, in Abrahams Schoß getragen werden, an den Ort, wo die Sünd- und Schuldlosen ihre Ruhestätte haben. Dort ist ihre Heimstätte bis auf die Stunde, in der ihnen der Sohn Gottes den verklärten Leib gibt.

Dann werden auch die Worte erfüllt: „Und er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren.“ Dieser Name ist heute noch nicht offenbar. Sind aber erst die Könige an ihren Platz gebracht, so ist er der König aller Könige, der Herr aller Herren. Vor seiner Erscheinung tritt er aber die Kelter des Weins, des grimmigen Zorns Gottes, nach den Worten: Wehe dem Menschen, der in die Hände des lebendigen Gottes fällt, wenn er am Gnadenstuhl Christi vorbeigeht! Vor dem Gerichtsstuhl gibt es keine Milderung; denn dort waltet Gerechtigkeit. So groß und erhaben die Barmherzigkeit Gottes in dem aufgerichteten Gnadenstuhl ist, so groß ist aber auch die Schwere der göttlichen Gerechtigkeit am Tage des Gerichtes, dem keine Seele entrinnen kann.

Die Gotteskinder haben ihren Hirten kennengelernt. Dabei sind sie keine Phantasten, die an etwas denken, was ihnen fernsteht. Der Sohn Gottes ist ihnen nahe, er steht in seiner Salbungstat in ihnen, und sie sind Träger seines Namens. Wie ein Tier sich keine Vorstellung von dem Namen, mit dem ein Vater seinen Sohn oder seine Tochter ruft, machen kann, so weiß auch kein Sterblicher, der nicht wiedergeboren ist, was der Name „Neuapostolisch“ in sich trägt. Nur die Seele, die ihn hingenommen hat, weiß davon zu sagen. Wir können einen verunglückten Menschen sehen, können ihn bemitleiden und bedauern; können wir aber seine Schmerzen empfinden? Niemals; so vermag auch kein Sterblicher zu ahnen, welches Glück der Name „Neuapostolisch“ in sich birgt. Dieser Name muß empfangen werden. Wir haben ihn in den hingenommenen Taten Jesu Christi in seinen mancherlei Verdiensten erhalten. Äußerlich kann man diesen Namen tragen, aber wehe, wenn Name und Taten nicht übereinstimmen!

Wir haben gelesen, was alles in den Namen „guter Hirte“ eingehüllt ist, und die wahren Gotteskinder freuen sich, unter des guten Hirten Stab zu leben, der gesagt hat: „Siehe, ich komme bald!“ Darum gilt uns allen die Mahnung: Sei wachsam, damit du den empfangenen Namen bis an dein Ende in Ehren tragen kannst und bei der Ankunft des Herrn zur ewigen Herrlichkeit vollendet bist.

Der liebe Gott greift ein.

Die Erfüllung obiger Worte durfte ich zu meiner Freude und zur Glaubensstärkung erfahren. Folgendes Erlebnis zeugt davon.

Meinen Sohn und dessen Frau habe ich öfters eingeladen, unsere Gottesdienste zu besuchen und sich die durch die heutigen Friedensboten angebotenen Heilsgüter zu eigen zu machen. Auf mein Bitten hin besuchten beide auch die an ihrem Wohnorte befindliche Gemeinde, blieben aber wegen ihres Geschäftes den Gottesdiensten wieder fern. Sie fürchteten dadurch einen Nachteil in der Entwicklung und Erhaltung ihres Geschäftes. Wenn ich bei meinen Besuchen mit ihnen über das Wirken Gottes durch

seine Apostel und Diener in der Jetztzeit sprach, lachten sie mich aus und gaben mir zur Antwort: „Wenn wir tot sind, sind wir tot; wir werden begraben, und dann ist alles aus!“

Doch der liebe Gott hatte es anders mit ihnen vor. Er griff ganz wunderbar in die Verhältnisse ein. Zu Anfang des vergangenen Jahres wurde ich nachts um $3\frac{1}{3}$ Uhr wach und im Geiste getrieben, mich im Gebete vor unserem himmlischen Vater zu beugen und für solche zu bitten, die in Gefahr sind. Ich folgte diesem Drängen und rang in heißem Bitten mit Gott, er möge doch die Hilfe in der Gefahr geben. Ich wußte nicht, wer in Gefahr war. Als ich mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet hatte, legte ich mich beruhigt zu Bett. Des anderen Tages erhielt ich mit der Frühpost ein Schreiben meiner Schwiebertochter, in dem sie mich bat, doch, wenn es mir möglich sei, sofort zu kommen. Es war mir aber nicht möglich, gleich abzureisen. Gegen Abend erhielt ich ein Telegramm: „Komm sofort!“

Mit dem nächsten Zuge fuhr ich nach C., dem Wohnorte meiner Kinder. Als ich dort ankam, erfuhr ich, daß mein Sohn in Lebensgefahr gewesen war. Um dieselbe Zeit, als ich getrieben wurde, zu bitten und zu ringen, stürzte mein Sohn in einen Weiher. Er erzählte mir, daß er im Stürzen meine Stimme hörte und ihn dann ein vollkommen fremder Mann aus dem Wasser zog. Mein Sohn ging darauf nach Hause und sagte seiner Frau: „Meiner Mutter habe ich es zu danken, daß ich noch am Leben bin; denn sie hat mich mit meinem Namen gerufen.“ Meine Schwiebertochter zeigte mir während des Gesprächs die Kleider meines Sohnes, die noch ganz durchnäßt waren.

Dieses Erlebnis gab mir Anlaß, ihnen erneut das Zeugnis von dem Werke des Herrn zu bringen. Sie nahmen es auch an, ließen sich unter dem Worte der Gesalbten des Herrn läutern und heute sind sie als Kinder unseres treuen Gottes und Vaters in seinem Hause geborgen.

Möge der Herr uns allen Gnade geben, daß wir das Stehen in seinem Hause behalten und ihm im Gehorsam des Glaubens bis zu unserem letzten Atemzuge die Treue halten.

B., S.

Nachwehen.

Vor etwa zehn Tagen bin ich versiegelt worden. Am vergangenen Sonntag sagte mir nach dem Gottesdienst ein Bruder, der auch vor kurzem versiegelt worden war, daß ihn der Priester nach Beendigung des Gottesdienstes gefragt hätte, ob er in der Woche auch mit „Nachwehen“ zu tun gehabt habe. Er erzählte mir, daß sie ihn sehr schwer befallen hätten. Ich dagegen sagte ihm, daß ich noch gar nichts damit zu tun gehabt habe. Es wird uns allen bekannt sein, daß die „Nachwehen“ Störungen und Anfechtungen sind, die wir nach der Versiegelung, der Wiedergeburt, erfahren. Aber am nächsten Montag mußte auch ich ganz unerwartet und sehr heftig die „Nachwehen“ fühlen.

Während ich an meiner Arbeit war, stiegen in mir Gedanken auf, die ich gar nicht wiedergeben kann. Aber ich wußte sehr wohl, daß mich diese Geister mit aller Gewalt von dem Wege des Lebens abbringen wollten. Ich widersetzte mich zwar heftig, aber bald hatten sie mich so weit gebracht, daß ich anfang, an Gottes Werk zu zweifeln. Ich kämpfte dagegen an mit dem Mut der Verzweiflung, aber vergebens. Allerlei wüste, seltsame Gedanken jagten durch meine Seele. Kaum konnte ich noch glauben, daß ich ein Kind Gottes bin und daß das apostolische Werk richtig ist. Endlich, als ich fast den Entschluß faßte, die Gemeinde wieder zu verlassen (obwohl ich

doch krampfhaft daran festhielt und die Geister zu bekämpfen suchte), wurde es auf einmal lichter um mich her. Es wurde mir zu Mute, als ob plötzlich eine mich niederdrückende Last von meinen Schultern genommen werde und ich nach diesem schweren inneren Kampfe wieder frei atmen könne.

Ich begann sogleich ein Lied zu singen. Das war gut, und ich genoß wieder die volle Freude, bis ich nach Hause kam, wo ich aufs neue unter dieselben Anfechtungen mußte. Ich wurde zu einem Nachbar gerufen, wo ich von dessen Frau erfuhr, daß sie mit einer anderen Nachbarnfrau in Streit geraten sei, und da wurde mir der ganze Fall aufgetischt. Dieselben waren nicht apostolisch. Ich sagte nicht viel dazu, hörte aber in mir eine Stimme: „Sei auf der Hut!“ Da fragte ich mich selbst: „Warum wohl?“ und dachte: „Weil ich ein Kind Gottes bin.“ So wurde ich wieder in die Wirklichkeit zurückgebracht, und mein Geist wurde auf unsere Berufung und Erwählung hingewiesen. Die anfechtenden Geister ließen von mir ab und ich hatte Ruhe. Am Abend las ich die Wächterstimme. Mir war es, als wenn alles durch den heiligen Geist lebendig gemacht würde. So viel Kampf ich vorher hatte, so viel Seligkeit konnte ich jetzt genießen. Vielleicht haben noch viele andere mit Nachwehen zu tun oder werden solche noch bekommen.

H. S. B.

Das Gottvertrauen wird belohnt.

Letzte Woche durften wir eine Glaubensstärkung durchleben. Unser 1½ Jahre alter Liebling wurde am Sonntagabend plötzlich krank. Ich mußte nachts den Arzt holen; denn das Herz hatte fast zu schlagen aufgehört. Zuerst haben wir die Knie gebeugt und dem lieben Gott gesagt, er solle, wenn es sein Wille sei, unseren Liebling am Leben erhalten. Zum Glück war der Arzt noch zu Hause und konnte gleich mitgehen.

Er mußte am Kehlkopfe des Kindes eine kleine Operation vornehmen, worauf die Luft richtigen Zugang hatte, und das Herz wieder normal zu arbeiten begann. Der Arzt sagte, wenn er drei Minuten später gekommen wäre, hätte der Erstickenstod eintreten müssen. Am anderen Morgen konnte festgestellt werden, daß es die ersten Zeichen einer heimtückischen Krankheit waren. Der Arzt sagte, das Kind müsse ins Krankenhaus, er wolle damit aber noch etwas warten.

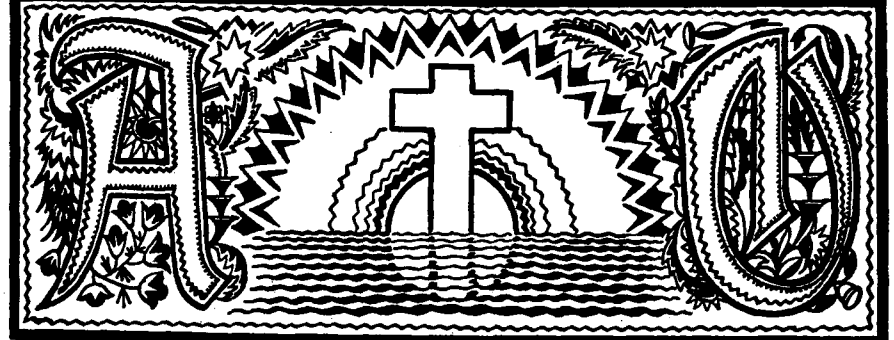
Ich ging von der Arbeitsstätte sogleich nach Hause. Unterwegs traf ich unseren Vorsteher, dem ich alles sagte. Er ging dann gleich zu unserem Ältesten, und ich bin in der felsenfesten Zuversicht, daß uns der liebe Gott nicht verlassen wird, nach Hause gegangen. Abends kam der Vorsteher ans Krankenlager unseres Kindes und betete. Am anderen Morgen konnten wir feststellen, wie der unsichtbare Arm Gottes gewirkt hatte; das Fieber hatte stark nachgelassen. Der Arzt sagte: „Wir warten noch einen Tag betreffs der Einlieferung des Kindes in das Krankenhaus ab.“

Wir baten dann den lieben Gott, er möge uns am Mittwoch den Weg frei machen, daß wir in sein Haus gehen könnten. Am Mittwochabend, als ich von der Arbeit nach Hause kam, lief mir unser Liebling entgegen, und ich konnte ihn mit Tränen in den Augen in meine Arme schließen. Als der Arzt am anderen Tage nach dem Kinde sehen wollte, schüttelte er den Kopf und sagte, ein solcher Fall sei ihm noch nicht vorgekommen. Wir aber wissen, daß der liebe Gott zur gegebenen Zeit und Stunde seinen Kindern gibt, was sie benötigen, wenn sie aufrichtig darum bitten.

U., St.

Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sitz Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 76. — Druck u. Versand: Hausdruckerei der Vereinigten Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Frankfurt-M-West 13, Sophienstr. 76. — Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

35. Jahrgang Nr. 24 | Halbmonatschrift | 15. Dezember 1929

Bischof C. Bürzele, Nürtingen †.

Nach bitteren Schmerztagen durfte der treue Bischof Bürzele aus Nürtingen (Württemberg) am 12. November 1929 aus dem Tränental in die bessere Heimat eingehen. Schon längere Zeit hatte er unter einer sich langsam verschlimmernden Krankheit zu leiden gehabt, die ihn seit dem 16. Mai 1929 an das Bett fesselte und der er nunmehr erlegen ist. In vorbildlicher Geduld und stiller Gottergebenheit hat er sein Leiden ertragen. Sein letzter Wunsch an seine Familie, sowie an die ihm anvertrauten Diener und Geschwister seines Bezirkes fand in den Worten Ausdruck: „Bleibt treu und gehorsam!“

Der Bischof Bürzele ist am 19. Juni 1882 zu Altheim, Oberamt Ulm a. Donau, geboren, er hat also mithin ein Alter von nur 47 Jahren und 5 Monaten erreicht. Am 21. April 1903 empfing er die heilige Versiegelung und im September desselben Jahres das Unterdiakonenamt. Vom 12. August 1906 bis zum 18. Oktober 1907 bekleidete er das Diakonenamt, worauf ihm das Amt eines Priesters anvertraut wurde. Am 4. Juni 1912 wurde er zum Hirten und am 29. Dezember 1918 zum Bezirksältesten eingesetzt.

Am 11. September 1921 empfing der Bezirksälteste Bürzele aus der Hand des Stammapostels Niehaus das Bischofsamt, das er bis zu seinem Lebensende treu und gewissenhaft bekleidet hat. Er diente mehrere Jahre unter der Hand des Stammapostelhelpers Bischoff und in den letzten Jahren unter

dem Apostel Gutbrod, Heilbronn, der ihn auch zu Grabe geleitete. Es waren ihm drei Bezirke unterstellt, Nürtingen, Reutlingen und Cannstatt, mit insgesamt 78 Gemeinden.

Als die Nachricht von dem Heimgehe des Bischofs Bürzele bekannt wurde, erfaßte alle, die ihn in seiner liebevollen und unermüdlischen Arbeit kennengelernt hatten, tiefes Weh und großer Schmerz. Die Angehörigen haben einen treusorgenden und liebenden Gatten und Vater verloren, der Apostel einen treuen Bischof, die Brüder einen bewährten und sich aufopfernden Vorgänger, die Gemeinden einen Seelenhirten nach dem Sinn und Geiste Christi. Die Liebe und Zuneigung zu dem Bischof Bürzele bewies so recht die große Teilnahme bei seinem Begräbnis, das am 15. November erfolgte. Schätzungsweise 2500—3000 Personen aus Nürtingen sowie der näheren und weiteren Umgebung waren zusammengeeeilt, um dem Heimgegangenen das letzte Geleit zu geben. Das Städtchen Nürtingen, ungefähr 9000 Einwohner zählend, hatte noch nie eine solche Beerdigung erlebt. Das Nürtinger Tageblatt schreibt darüber unterm 16. November:

Heute wurde der Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde Nürtingen, Herr Bürzele, zu Grabe getragen. Eine überaus große Trauerbegleitung, wie Nürtingen selten sehen wird, legte beredtes Zeugnis davon ab, wie sehr der Heimgegangene sich in seinem Wirkungskreis größter Hochachtung erfreute und wie sehr ihn die Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinden, aber auch viele, die ihm geschäftlich nahestanden, schätzen lernten. Der Bezirksvorsteher der Neuapostolischen Gemeinden Württembergs, Herr Gutbrod, Heilbronn, entwarf ein Bild von dem Wirken des teuren Entschlafenen, pries ihn als liebenden Ehegatten und Vater, als guten Hirten seiner Gemeinden, als überaus treuen Arbeiter im Weinberg des Herrn. Die Feier wurde durch den Gesangchor der Neuapostolischen Gemeinde Reutlingen und den Bläserchor von Cannstatt würdevoll gestaltet.

Die entfesselte Hülle des Verbliebenen war in der Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde zu Nürtingen aufgebahrt, von wo aus sich nachmittags um 2 Uhr der riesige Trauerzug durch Nürtingen dem Friedhofe zu in Bewegung setzte. Dem Sarge folgten u. a. die Apostel Gutbrod und Schall, mehrere Bischöfe und Bezirksältesten.

Auf dem Friedhof angekommen, wurde durch den Gesang des Liedes „Ich gehe heim, mein Tagwerk ist vollendet“ die Trauerfeier eingeleitet. Anschließend an den Chorgesang vereinigte Apostel Gutbrod zunächst alle Teilnehmer durch ein Gebet, worauf er als Leitfaden der Trauerfeier sowie würdigen Nachruf für den Dahingeshiedenen die Worte aus der heiligen Schrift verlas:

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offenbarung 14, 13).

In folgendem bringen wir einen Auszug der Grabrede des Apostels Gutbrod:

Die Liebe und Wertschätzung zu dem teuren Entschlafenen hat uns an diese Stätte geführt, gilt es doch, einem werten Bürger der Stadt Nürtingen, einem geliebten Vater und Gatten, einem treuen Bruder und Freund, dem Bezirksvorsteher der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirks Nürtingen die letzte Ehre zu erweisen. Der Entschlafene hat in den Jahren seines apostolischen Glaubenslebens den Herrn geehrt, darum wird er auch von uns geehrt. Er war ein unermüdlischer Arbeiter, ein treuer fürsorg-

licher Familienvater, ein Vater seiner Kinder nach dem Willen des Herrn. Bis zum letzten Tage seines nach unseren Begriffen leider so kurzen Lebens hat er seine Kräfte aufgewandt und in Arbeit und Treue an dem ihm von Gott zugewiesenen Platz ausgeharrt. In Würdigung seiner Werke rufen wir ihm nach: „Selig bist du, Knecht; denn der Herr ist mit deiner Arbeit zufrieden!“

Der liebe Entschlafene hat dem Herrn gelebt und ist in dem Herrn gestorben. Daher sind bei ihm die der heiligen Schrift entnommenen Worte zutreffend: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Wenn wir aber an die Hinterbliebenen denken, wird durch den Trennungsschmerz in unserer Seele ein tiefes Weh erzeugt. Die verwundeten Herzen bedürfen des Trostes, den der Herr in reichem Maße gleich Balsam auf die geschlagenen Wunden legen möge. Ein kleiner Trost für die Trauernden liegt schon in der großen Teilnahme von allen Seiten.

Mit dem Verstorbenen habe ich viele Jahre zusammengearbeitet. Er hat stets in unüberbrücklicher Treue zu seinem Herrn und Meister Jesus Christus gestanden. Wenn ich an die Teilnehmenden die Frage richtete, was sie von dem Toten aussagen können, würde ich bestimmt zur Antwort erhalten: „Er ist uns teuer gewesen, hat viel Gutes an uns getan und ist uns stets in Liebe begegnet; darum haben wir ihn geliebt.“ Ein solches Zeugnis stellen wir ihm, einem treuen Arbeiter in Gottes Werk, aus.

Die Zeitlichkeit hat für ihn ein Ende gefunden. Er ist in ein anderes Reich versetzt, es war der Wille des Allerhöchsten. Getrost können wir sagen: Seine Werke folgen ihm nach. Zeitliche Werke und irdische Werte sind vergänglich; am Rande des Grabes bleiben sie zurück. Die himmlischen Schätze dagegen, von denen Jesus sagte: „Sammelt euch Schätze, die weder Motten noch Rost fressen und der Tod nicht raubt,“ folgen in die Ewigkeit nach. Der Verbliebene hat sich Ewigkeitsschätze gesammelt. Um eine solche Seele müssen wir nicht besorgt sein, vielmehr können wir bezeugen: Der Herr hat Großes an ihm getan. Wenn einige Tage vorüber sind, werden auch die Hinterbliebenen, die mit großem Schmerz erfüllt sind, sagen können: „Die Wege des Herrn sind oft bitter, aber sie sind richtig. Der Herr hat das Beste im Auge.“ Die Gedanken Gottes werden erst im Nachschauen erkannt.

26 Jahre war der Heimgegangene in der Neuapostolischen Gemeinde als treuer Amtsbruder tätig und hat verschiedene Ämter getragen, zuletzt das Bischofsamt, das er im großen Segen bekleidete.

Wir haben für ihn nur dankbare Herzen; er war in seinem Wandel, in seinen Worten und in seiner Arbeit stets ein Vorbild seiner Gattin, den Kindern, den Arbeitern, den Freunden, den Brüdern und Gemeinden. Ich ermahne alle Anwesenden: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ (Hebräer 13, 7). Es ist köstlich, wenn man von jemand sagen kann: Er ruht in Frieden. Amen.

Chorgesang, Segen und Gebet beschloßen die würdige, ernst bewegte Trauerfeier.

Eine Anzahl der zum Teil weit entfernt wohnenden Teilnehmenden trat danach die Heimreise an; wer es von den restlichen Teilnehmenden ermöglichen konnte, fand sich in der Kapelle der Gemeinde Nürtingen ein, woselbst der Apostel Gutbrod unter Mitwirkung des Apostels Schall, Stuttgart, die lieben Angehörigen des teuren Entschlafenen, die Brüder und die Gemeinde aufrichtete und tröstete. Die Worte des Herrn in dieser Feier-

stunde waren wirklich Balsam für die geschlagenen Wunden. Unter dem Gemeindegefang „So nimm denn meine Hände“ floß neue Kraft über die Nieder gebeugten, und das Bibelwort Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“ mit den anschließenden Ausführungen der Apostel Gutbrod und Schall richtete die Nieder gebeugten auf und gab den Verzagten neuen Mut und lebendige Kräfte, so daß die bestimmte Hoffnung erweckt wurde: Bis hierher hat der Herr geholfen, er wird auch weiterhelfen.

Der liebe Gott hat einen treuen, bewährten Arbeiter und Diener seines Hauses zu sich berufen. Das „Warum“ vermögen wir heute noch nicht zu klären; der Tag wird aber gewißlich kommen, an dem alles klar wird, warum es so hat sein müssen. Laßt uns den Werken der heimgegangenen treuen Boten Gottes nachfolgen und auf die vorangehenden Apostel und Diener sehen, so werden auch wir, wenn der Herr die Zeit dafür bestimmt hat, zur ewigen Ruhe und zum bleibenden Frieden eingehten können. Denken wir daran, daß auch wir sterben müssen.

Die Angehörigen des entschlafenen Bischofs Bürzele sprechen allen, die an dem Schmerz über den erlittenen Verlust teilgenommen haben, ihren Dank aus.

Jesus Christus, einst und gegenwärtig.



Die Weihnachtsgeschichte ist alt; sie steht schon lange, wird aber für uns, die Heilsuchenden, jedes Jahr neu.

Lesen wir in der Geschichte, so finden wir, daß es Gottes Sorge war, sich der Menschheit zu offenbaren. Er mußte sich deshalb in Menschen verkörpern, um den Menschen himmlische Kräfte und ewig bleibende Güter entgegenbringen zu können. Es gibt heute viele, welche die unbefleckte Empfängnis der Maria in Abrede stellen, d. h. die an dem Grundpfeiler der Erlöserarbeit zu rütteln suchen. Für einen Menschen, der Gott erkannt hat, ist es nicht schwer, zu glauben, daß der Herr über alles Macht hat. Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß und gab ihm von seinem lebendigen Odem. Gottes Segen ruhte auf ihm, und er war befähigt, über alles, was Gott auf der Erde geschaffen hatte, zu herrschen und sich untertan zu machen.

So war es auch damals mit der Verheißung und Zeugung Christi. Gott bediente sich des Engels Gabriel, der zu Maria sagte: „Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden.“ Maria war aber mißtrauisch und sagte: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“ Der Engel sagte aber: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Daraufhin glaubte Maria, und später sagte auch Elisabeth: „O selig bist du, die du geglaubt hast.“ Der Glaube Marias war mit Erfolg gekrönt.

Gemäß den Verheißungen ist Jesus zu Bethlehem, wo auch David geboren war, zur Welt gekommen. Von den meisten Menschen wird Weihnachten im Gedächtnis an jene Begebenheit gefeiert. Man sucht aber einen

berühmt gewordenen Mann niemals in der Wiege, sondern im Felde seiner Tätigkeit. So ist es mit Christus auch. Er ist kein Kind geblieben, sondern reifte zum vollen Manne heran, er wurde der Menschheit ein Vorbild, ließ sein Leben für die Menschen und wurde dadurch zum Erlöser. Danach ist er gen Himmel gefahren und sitzt zur rechten Hand Gottes.

Wir erkennen, daß die sündlose Geburt des Herrn Jesu unbedingt nötig war; denn ein Sünder hätte die Menschheit nicht erlösen können. In geheiligtem Leib ohne menschliches Zutun gezeugt, aus dem Heiligen Geiste hervorgegangen, konnte er der Erlöser der Welt werden. Die Seinen haben an ihn geglaubt, und die Freude war für alle groß, die Erkenntnis dafür hatten.

Die Weisen aus dem Morgenland erkannten in dem Kindlein den König Israels; denn sie waren von Gott erleuchtet. Sie besuchten das Kind und brachten ihm Geschenke dar. Ihre Augen haben das von Gott gegebene Heil gesehen, andere sahen es nicht. Als die Weisen aus dem Morgenlande kamen und nach dem neugeborenen Könige fragten (denn sie nahmen an, daß dieser König, der Israel erlösen sollte, nirgends anders als in dem Palaste des Herodes geboren worden sein könne), erschrak Herodes; denn er wußte nichts davon. Er ließ sich die gelehrten Leute kommen, unterbreitete ihnen, was ihn ängstigte, und erhielt zur Antwort: Es steht wohl geschrieben in dem Propheten Micha: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda. Aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei.“ Herodes sagte den Weisen, sie möchten nach Bethlehem gehen und das Kindlein suchen, damit er auch hingehen könne, um es anzubeten. In Wirklichkeit hatte er geplant, es umzubringen; denn er fürchtete, das Kindlein könne, wenn es größer sei, ihn um seine Herrschaft bringen. Also kaum geboren, wurde Jesus schon zu einem Zeichen, dem widersprochen wurde. Der Widerspruch der Hölle war offenbar geworden und hatte sich Herodes zum Werkzeug genommen. Der Allerhöchste wußte aber seinen Sohn, den zukünftigen Erlöser und Heiland, vor dem Verderben zu bewahren.

Aber nicht für alle war Jesus ein Zeichen des Widerspruchs. Die Schrift berichtet von einem Manne namens Simeon, der fromm und gottesfürchtig war und auf den Trost Israels wartete. Er nahm im Tempel das Kind Jesus auf den Arm und sprach: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ Dieser Simeon wird einstens alle zusehenden machen, die nicht gläubig geworden sind, trotzdem sie die Taten des Heilandes und Erlösers kennengelernt haben. Der alte Simeon nahm ein Kind und pries es als den Heiland der Welt. Welch ein Glaube! Wenn wir die Zeugung, die Geburt und die Entwicklung des Herrn Jesu mit den Augen des Glaubens ansehen, dann ergeht es uns wie Joseph und Maria: „Sein Vater und seine Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward.“

Ob wir jung oder älter, ob wir gebrechlich sind oder uns der Gesundheit rühmen dürfen, so wollen wir doch nicht haben, daß uns Jesus Christus, der eingeborene Sohn des ewigen Gottes, zum Verderben wird. Jesus ist nicht in die Welt gekommen, damit Menschen an ihm zu Fall kommen. Nur diejenigen, die sich an ihm gestoßen und sich seinen Werken widersetzt haben, mußten zusehenden werden. Jesus ist zu einem Zeichen der Auferstehung für viele gesetzt. Wir können heute sagen: Jesus Christus ist uns in seinem Werk, in seiner Heilsarbeit und in seiner Sendung ein Zeichen der ständig zunehmenden Entwicklung und der Auferstehung geworden.

Es ist der Mühe wert, wenn jedes selbst einmal Vergleiche anstellt zwischen der Einstellung der Menschen zu Jesus Christus, zu den ersten Aposteln und den Aposteln der Gegenwart. Der Gottesohn war zu seiner Zeit für wenige ein Zeichen der Auferstehung und Erlösung. Vielen war er ein Stein des Ärgernisses; sie sind an ihm zuschanden geworden. Genau daselbe Verhältnis finden wir zwischen den ersten Aposteln und den Menschen. Wie es ihrem Sender Jesus Christus ergangen ist, mußte es ihnen auch ergehen. „Von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen“ (Apostelgeschichte 28, 22). Wie ergeht es den gegenwärtigen Aposteln? Wo ist die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird? Wo ist heute der Erlöser tätig, den einen zur Auferstehung behilflich, den anderen zu einem Fall? Suche jedes die Fragen an Hand gemachter Erfahrungen und selbst angestellter Prüfungen zu beantworten!

Die Gotteskinder gegenwärtiger Zeit werden gewißlich antworten: Wir haben unseren Heiland und Erlöser kennengelernt. Seine Liebesarbeit in den Segens-, Heils- und Gnadenträgern haben wir bestimmt wahrgenommen. So wie Jesus einstens unter einfachen Verhältnissen zur Welt gekommen ist, in einem Stall, in einer Krippe, wie er einstens als einfacher Mensch auf der Welt die Erlösung anbot, so tun es auch heute noch seine Jünger, die Apostel. An ihre Arbeit ist Erlösung und Auferstehung gebunden. Darin besteht heute für uns die unaussprechliche Weihnachtsfreude. Auch heute läßt der gute Hirte durch seine Apostel seine Stimme hören und alle Mühseligen und Beladenen einladen, um sie zu erquicken und ihre Seele zu der Ruhe im Herrn zu führen.

= =

Endlich.

= =

„Endlich ist die Schulzeit vorüber, und ich kann die Schulbücher in die Ecke legen. Ach wie gut, daß diese Zeit vorüber ist! Nun bin ich von diesem Zwange befreit!“ haben schon manche Jungen und manche Mädchen am Tage der Schulentlassung ausgerufen.

„Endlich bin ich volljährig. Nun bin ich frei und stehe nicht mehr so sehr wie bisher unter der Obhut meiner Eltern,“ haben viele Jünglinge und Jungfrauen gedacht.

„Endlich sind wir verheiratet, und ein schöneres Leben kann für uns beginnen. Wir wollen uns aber jetzt nur gute und angenehme Tage bereiten.“ Mit solchen guten Vorsätzen sind schon manche jungen Leute in den Ehestand getreten. Aber wie ist es gekommen! Wie hat es oft nach wenigen Monaten oder Jahren ausgesehen!

„Endlich haben wir eine Krankheit gut überstanden. Jetzt wird es bestimmt immer gut gehen bis an unser Lebensende.“ Das Gegenteil ist oft eingetroffen.

„Endlich will ich dem Jammertal ‚Erde‘, lebe wohl! sagen und das eintönige, gar nicht inhaltsreiche Leben beschließen.“ Mit solchen Gedanken ist schon mancher Lebensmüde aus dem diesseitigen Leben geschieden.

Was ist nicht alles in dem Wort „endlich“ enthalten! Das Leben des Menschen ist voller Hoffnungen, und wenn das Ziel der Wünsche erreicht ist, hört man das berühmte Wort „endlich“. Ist man aber, wenn man „endlich“ sagt, wirklich am Ende der Wünsche? Bei weitem nicht; immer wieder neue Wünsche und Hoffnungen werfen sich auf und ihre Er-

füllungen vermischen sich mit ganz neuen Erwartungen, denen man wieder zustrebt. Unstet und flüchtig eilt der Mensch durch das kurze Leben.

Besonders die gegenwärtigen Verhältnisse bedingen es, daß der Mensch gleich einem in Sturm geratenen Schiffelein auf dem Völkermeer umhergetrieben wird und weder Ruhe noch Rast findet. Die Ruhe, die man noch vor Jahrzehnten bei vielen Menschen finden konnte, ist ihnen verlorengegangen. Alle streben nach den Zielen, die sie sich gesteckt haben, und wenn sie eins derselben erreicht haben, freuen sie sich, daß sie endlich so weit sind.

Aber in vielen Fällen bleibt das Wort „endlich“ unerreicht. Die weitaus meisten Wünsche und Hoffnungen der armen, gequälten Menschen bleiben unerfüllt. Der Tod bedeutet daher für viele endlich eine Erlösung.

Also nur die wenigsten Hoffnungen und Wünsche natürlicher Art erfüllen sich. Die Verhältnisse bringen es mit sich und der Satan sorgt durch seine entgegenwirkende Arbeit dafür, daß die Menschen Enttäuschungen über Enttäuschungen erleben. Was der Satan gibt, nimmt er den Menschen auch wieder weg, und was ihnen die Welt an Gütern verleiht, zerrinnt wieder, selbst wenn es bis zum Tode dauert. Das letzte Kleid besitzt keine Taschen. Alle irdischen Schätze, ob sie in Geld und Gütern oder in lieben Angehörigen, Freunden, leiblicher Gesundheit, Talenten und sonstigen Kräften des Leibes oder Geistes bestehen, sind nach dem Tode wert- und nutzlos.

Satan bietet uns allerlei an, malt uns die schönsten Ziele vor und erweckt gute Wünsche; aber er täuscht die Menschen. Auf der anderen Seite aber steht Gott; er bietet seine Schätze nicht reklamenhaft an, sondern sagt kurz, aber voller Liebe, wohin er die Menschen führen will und worin Ewigkeitswerte verborgen liegen. Die Wünsche, die er erweckt, und die Hoffnungen, die er lebendig macht, bleiben nicht am Grabe zurück, sondern werden, soweit sie nicht schon im diesseitigen Leben erfüllt worden sind, über das Grab hinaus in ihrer Erfüllung sonnenklar vor den Seelen stehen, die sich zu dem himmlischen Erbe bilden und zubereiten ließen.

Wir stehen am Ausgange des Jahres 1929. Daß die in der Gesinnung der Welt stehenden Menschen nicht zufrieden aus dem alten Jahr in das neue Jahr hinübergehen, wissen wir alle. Wie ist es aber bei den Gotteskindern?

Vorlaufend ist bereits gesagt, daß alle, die sich bilden und zubereiten lassen, die Erfüllung aller geistlichen Wünsche und Hoffnungen erfahren werden. Wir haben sicherlich schon alle die Worte in uns bewegt: „O bilde mich, mein Meister!“ Wieviel Widerstreben haben wir aber oftmals der bildenden Arbeit unseres Gottes entgegengesetzt! Wieviel Mißtrauen, wieviel Kleinglaube, wieviel Ungehorsam sammelte sich doch im Laufe eines Jahres der Gottesarbeit gegenüber an und verhinderte, daß wir zu einem Ebenbilde Jesu Christi ausreisten! Und doch hat Gott Gnade walten lassen und immer wieder an unserer Seele gearbeitet. Schritt für Schritt hat er uns im vergangenen Jahre geführt, einmal zur Freude, ein andermal kamen Leid und Traurigkeit, Krankheit und Sorgen über uns.

Welchen Wert hat aber das Wort „endlich“ bei den Gesalbten, den mit dem Heiligen Geiste versiegelten Seelen? Ist es nicht ein bedeutender Fortschritt, wenn man am Ende eines Jahres sagen kann: „Endlich haben wir den Jähzorn überwunden“ oder „Endlich müssen wir nicht mehr lügen, sondern haben den Lügegeist besiegt“? Andere können sagen: „Endlich haben wir mit Gottes Hilfe und der Kraft des Heiligen Geistes den Geist der Unzucht überwunden. Endlich haben wir das Fluchen und die Lieb-

losigkeit unter die Füße gebracht. Endlich haben wir eine einheitliche Gesinnung mit den Boten des Herrn, endlich können wir unsere Zunge im Zaume halten, endlich sind wir mitleidig, endlich sind wir brüderlich, barmherzig, freundlich und demütig." Wer sagen kann, daß er eine Untugend endlich überwunden hat, kann dankbar sein, daß ihm Gott eine solche Gnade widerfahren ließ und die erforderliche Kraft zur Überwindung gab.

Welch eine Freude, wenn alle Gotteskinder ausrufen können: Endlich haben wir gesiegt! Dazu gehört aber die Befolgung der Worte: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltwort, segnet vielmehr!“ In der Welt heißt es allerdings: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Laßt uns aber, da wir selbst Gnade empfangen haben, ausgesöhnt den alten Zeitabschnitt verlassen. Wer noch einen Stachel in der Seele gegen seinen Nächsten trägt, sei an das Gebet des Herrn erinnert: Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben. Mit dem Abschluß des alten Jahres sollen alle Sünden, Unvollkommenheiten und Schwächen zugedeckt werden.

Wir sind dem Allmächtigen dankbar, der Gnade zur Jahresreise gegeben hat. Der hinter uns liegende Zeitraum des Jahres 1929 kommt nie mehr wieder. Was wir aber in diesem Jahr an Ewigkeitswerten erlangt und nutzbringend angewandt haben, bleibt uns für alle Ewigkeit.

Am Ende des Jahres laßt uns nicht von unseren Unvollkommenheiten sprechen und Sünden und Fehler aufdecken, sondern laßt uns der Gnade des Herrn gedenken. An Stürmen und Widerwärtigkeiten, an Gefahren und Versuchungen hat es wahrlich nicht gefehlt, weshalb es eine besondere Gnade Gottes ist, daß wir das Stehen in seinem Hause behalten haben. Wenn wir die Verbindung mit unserem Erlöser verloren hätten, wäre für uns alles verloren, selbst wenn wir Millionenwerte natürlicher Art erworben hätten.

Sehen wir am Ende des Jahres die Taten der Liebe unseres Gottes an. Er hat uns das Amt der Versöhnung und des Geistes gegeben. Er hat uns den Weg zu dem ewigen und unveränderlichen Ziele gezeigt. Er hat uns die Segnungen in seinem Hause zuteil werden lassen. Wir haben treue Diener und liebevolle Glaubensgenossen, die nach ein und demselben Ziele streben wie wir auch und uns sogar dabei nach Kräften und Möglichkeit behilflich sind. Die mancherlei und oft vielerlei Unannehmlichkeiten des Lebens werden uns einmal der Ewigkeit gegenüber wie ein Sandkorn einem riesigen Berge gegenüber sein.

Laßt uns freudig und fröhlich sein; denn wir haben endlich den Herrn gefunden. Gefühle der Dankbarkeit werden unsere Seele durchziehen, wenn wir alles überschlagen, was der Herr Großes an uns getan hat. Wer aus einem reinen Herzen dankbar ist und sich bilden läßt, wird auch eines Tages ausrufen können: Endlich ist es vollbracht, und wir haben überwunden. Endlich kommt der Herr, um die getreuen Überwinder zu sich zu nehmen! Endlich ist die Hochzeit im Himmel, wobei irdischer Schmerz ausgeschaltet ist!

Bewahr' dem Herrn die Treue,
O Braut! Es währt nicht lang',
Dann kommt der Herr aufs neue
in seinem Hochzeitglanz.
Er kommt in Pracht und Herrlichkeit.
O wache, daß du bist bereit!
Halt' aus, halt' aus,
O Braut des Herren, halte aus!